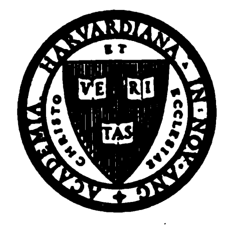
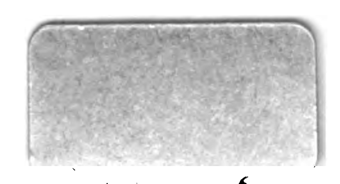



HARVARDIANA · IN · NOV · ANG · ACAD
VE RI TAS
ET
CHRISTO ECCLESIAE



6

Die Sage von den vier Haimonskindern.

Von

Leo Jordan.



Erlangen 1905.
Fr. Junge, Verlagsbuchhandlung.

K. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Herrn Prof. Dr. H. Breymann

in Dankbarkeit.

1900—1905.

Inhalt.

Anhänge.

Vorwort.

Drei Gründe haben mich dazu bewogen, die mir von Jugend auf ans Herz gewachsene Sage von den vier Haimonskindern und ihrem zauberkundigen Vetter Maugis auf Quellen und Komposition hin zu untersuchen.

Der eine war, dass ich in der Programmschrift meiner literarischen Studien: Über Entstehung und Entwicklung des altfranzösischen Epos (R. F. Bd. XVI.) die Vermutung aussprach, es habe sich in sehr alter Zeit neben dem nordfranzösischen, dem burgundischen, dem postulierten südfranzösischen, auch um Bordeaux ein episches Zentrum befunden. So hatte ich schon damals die Absicht, die älteste dieser wahrscheinlich bordelaisischen Dichtungen, auf ihre Heimat hin zu prüfen.

Der zweite Grund war, dass ich in den Vorbereitungen zu einer „Entwicklungslehre der erzählenden Dichtung", einem literarhistorischen Versuche, die Wichtigkeit erkannte, welche in literarischer, wie vorliterarischer Zeit der Outlawsage zukommt. Man denke an die lange Reihe von Robin Hood, über Michaël Kohlhaas bis zu den romanischen Räubern des XVIII. Jahrhunderts und dem Musolino unserer Tage. Da in unserer Zeit die Art, wie von solchen „Outlaws" im Volke, besonders auf dem Lande, erzählt wird, eine novellistische ist, so haben wir in solchen Outlawsagen vorliterarischer Zeit Reste einer Volksnovellistik zu sehen, deren Wert für die Entwicklungsgeschichte nicht hoch genug angeschlagen werden kann. So habe ich denn für den genannten entwicklungshistorischen Versuch den Eustache le Moine in diesem Sinne einer Prüfung unterzogen[1]), schliesse ihm nun die Haimonskinder an, die in jenem Teil, der in den Ardennen spielt, durchaus den Charakter von Outlawsagen besitzen, und in einem anderen ein Abenteuer von Maugis erzählen, welches mit solchen von Robin

1) Archiv für das Studium der neueren Sprachen. Bd. CXIII, 66.

Hood und Fulko Fitz Warin erzählten identisch ist. Weiterhin wird sich diesen Outlawgestalten ältester und älterer Zeit Robert der Teufel anschliessen, der normannische, mit einer historischen Persönlichkeit vermengte Outlaw, dessen Namenidentität mit Robin (= Robert) Hood eine überraschende Perspektive zulässt.

Der dritte und gewichtigste der Gründe, die mich veranlassten, mich der langwierigen Arbeit an den fast 20000 Versen der altfranzösischen Dichtung zu unterziehen, ist ein praktischer: Die Haimonskinder sind das einzige Volksepos, in welchem die verschiedenen Bestandteile der Komposition auch sprachlich auf das schärfste sich von einander abheben, und in denen sich mit rein philologischen Mitteln mit voller Sicherheit ein ältester Kern von ungefähr 2500 Versen ausschälen lässt, der aus einer einzigen ọ Tirade bestand. Die groben sprachlichen Unterschiede legen also die Fugen der Komposition frei, ohne dass es nötig wäre in grösserem Masstab an die feinen Unterschiede dichterischer Individualitäten, an Entlehnungen, Widersprüche, u. s. w. zu appellieren.

Dazu gibt es kein Vorkommnis aus dem vorliterarischen Leben einer Dichtung für das die Haimonskinder nicht ein Schulbeispiel beibrächten. So scheint mir das Gedicht zu Seminarübungen ausserordentlich geeignet, da nun einmal der Girart von Rossillon zu schwierig dazu zu sein scheint, und das Rolandslied keine dankenswerten Aufgaben mehr bietet.

Wenn auch Michelants Renaus de Montauban recht brauchbar ist, so bleibt es natürlich wünschenswert, dass über kurz oder lang eine kritische Ausgabe des Textes erscheine. Meines Wissens bereitet die Société des Anciens Textes eine solche vor, hat wenigstens vor Jahren dies beabsichtigt. Auch sind Abschriften und Kollationen der wichtigsten Handschriften bereits in den Händen Paul Meyers. Vielleicht dient meine Arbeit dazu diese Ausgabe zu beschleunigen.

Erster Abschnitt.

Bisherige Kunde von der Sage und ihr geschichtlicher Kern.

1. Inhalt der Dichtung.

(Im IV. Abschnitt sind zu den einzelnen Teilen detaillierte Inhaltsangaben zu finden.)

I. a. Zum Hoftag Karls des Grossen ist Bues d'Aigremont nicht erschienen. Karl fordert ihn durch einen Gesandten auf, seiner Pflicht zu genügen, Bues erschlägt den Gesandten. Karl schickt seinen eigenen Sohn Lohier, Bues erschlägt auch ihn; unter Klagen bringt man seine Leiche nach Paris zurück. — Nun überzieht Karl den rebellischen

Vasallen mit Krieg. Nach unentschiedenem Gefechte demütigt sich Bues mitsamt seinen Genossen, er verspricht nachträglich dem Hofdienst zu genügen und tut dies auch. Karl haben aber die Verräter eingeblasen, für den Mord an Lohier nun Rache zu nehmen, und so wird Bues unterwegs von den Verrätern ahnungslos überfallen und ermordet. Seine Leiche wird unter Klagen nach Aigremont zurückgebracht, wie einst die seines Opfers Lohier nach Paris.

Aimon von Dordon, ein Bruder des Bues, bringt seine vier Söhne an Karls Hof. Karl stattet sie aus, aber Renaut, ihr zweitältester, erschlägt nach einem Streit beim Schachspiel Bertolais, des Kaisers Neffen, der ihn beleidigt hat. Die Brüder fliehen vor der Rache in die Ardennen, wo sie auf Montessor hausen und belagert werden. In der Bedrängnis verlassen sie die Feste und hausen dann mit dem Rest ihrer Getreuen im Walde. Schliesslich suchen sie im väterlichen Schlosse ihre Zuflucht, wo der königstreue Vater sie anfangs ausweisen will, dann aber fortgeht, als ob er nichts gesehen hätte. I. b.

Auf den Rat ihrer Mutter Aye wenden sie sich mit ihrem Vetter Maugis (oder Amaugis), dem Diebe, der von nun ab ihr Los teilt, zu Ion, König von Bordeaux. Von diesem werden ihre Dienste angenommen, sie befreien ihn von andringenden Sarrazenen, die Toulouse besetzt hatten. Aus Dankbarkeit hierfür erlaubt Ion den Brüdern den Bau eines Schlosses Montauban bei Bordeaux und gibt Renaut seine Schwester Clarisse zur Frau. — Einst kam Karl von Compostella als Pilger durch die Gegend. Da sah er die Burg seiner Feinde, der Haimonskinder: Bevor er sie aber zerstören kann, muss er gegen die Sachsen ziehen, die Köln genommen haben; sein Neffe Roland zieht ihm gerade rechtzeitig zu dieser Unternehmung zu. Roland besiegt die Sachsen und fängt ihren Führer Escorfaut. Um nun Bajart, Renauts Pferd, für den jungen Sieger zu gewinnen, lässt Karl ein Rennen ausschreiben. Renaut kommt zwar mit Bajart, durch den hohen Preis angelockt, nach Paris; der Anschlag aber, sein Pferd zu nehmen, misslingt. I. c.

Nach Besiegung des Sachsen Wittekind behält Karl sein Heer trotz Murren der Alten zurück, um sofort gegen Ion zu Felde zu ziehen, der seine Feinde, die Haimonskinder, beherbergt. Er zieht bis Monbendel, unweit von Montauban, nimmt dies, und sendet Boten an Ion mit der Aufforderung ihm die Kinder auszuliefern. Bekümmert ruft der schwache König seinen Rat zusammen und man beschliesst Karl zu gehorchen, die Kinder sollen unter einem Vorwande nach Valcolor, einem Tale, gelockt werden, durch rote Mäntel ausgezeichnet und ohne Waffen. So soll sie Karl in Empfang nehmen. Durch Boten wird die Auslieferung vorbereitet. Die Stube verfinsterte sich aber, als der Verrat beschlossen war. II.

Ion reitet nach Montauban, um den Brüdern die Aufforderung zu

bringen nach Valcolor zur angeblichen Versöhnung mit Karl zu reiten, wie bei einer Versöhnung selbstverständlich, ohne Waffen. Die Brüder sind auf der Jagd, seine Schwester empfängt ihn herzlich, unter Vorwänden weigert er ihr den Kuss und legt sich auf ein Ruhebett, als ob er krank sei. Die Brüder kommen von der Jagd zurück. Wie sie hören, dass ihr König auf dem Schlosse weilt, begrüssen sie ihn mit freudigem Hörnergeschmetter. Aber auch ihnen weigert der König den Kuss. Nun eröffnet er ihnen die bevorstehende Versöhnung mit Karl, übergibt den frohen die roten Mäntel, an denen man sie am nächsten Morgen in Valcolor erkennen soll. Renaut gehorcht blindlings seinem König, wenn auch die Brüder einsprechen und die ahnende Gattin ihn beschwört, nicht nach Valcolor zu ziehen.

III. Singend reiten die Brüder nach Valcolor, Renaut folgt ihnen schweigend. Da werden die anderen besorgt, sie wollen wissen, ob Grund zu Misstrauen sei. Er beruhigt sie und stimmt nun seinerseits ein Lied an. Die Schauer des Ortes aber erwecken ihre Besorgnis wiederum, und sie machen Renaut Vorwürfe, dass er sie ohne Waffen hergebracht. Da sehen sie schon die Speere ihrer Feinde blitzen. Feige machen sich die begleitenden Gascogner aus dem Staube. Die Franken greifen an, mit Kriegsgeschrei stürzen sich die vier Brüder auf sie, machen sich auf Kosten ihrer Feinde beritten, und ziehen sich nach mannigfachen Zwischenfällen auf einen Felsen zurück, wo sie sich mannhaft wehren....

Der edle Führer der Feinde, (ihr Verwandter Ogier) gewährt ihnen einen kurzen Waffenstillstand. Während dessen hat ihr Vetter Maugis von ihrer Not erfahren und naht mit Entsatztruppen, Ogier muss vor der Übermacht weichen. Er schwimmt über die Dordogne den Seinen nach, kommt noch einmal hinüber zum unentschiedenen Zweikampf mit Renaut, im fränkischen Lager wird er dann mit Schelte von Karl und Roland über den Misserfolg empfangen.

Maugis verbindet und heilt die verwundeten Brüder. Sie kehren zurück. Voller Verachtung misshandelt Renaut Frau und Kinder, die Blutsverwandten eines Verräters; wie er aber hört, dass Roland Ion gefangen genommen, ist er dennoch gleich bereit ihn zu befreien. Er zieht mit den Seinen aus, trifft auf Roland, den er nach kurzem Versuch, die Sache gütlich beizulegen, angreift. Die beiden Helden kämpfen zusammen, kommen aber wieder auseinander, wobei Renaut auf den gefangenen Ion stösst und ihn befreit. Man trennt sich.

Dabei ist aber Richart von Roland gefangen worden, der jüngste Bruder Renauts. Wie dies Maugis hört, zieht er als Pilger verkleidet zu Karl und erfährt auch dort, an welcher Stelle Richart am nächsten Morgen gehängt werden soll, sodass es Renaut und seinen Leuten gelingt, noch unter dem Galgen den Bruder zu befreien.

In der darauffolgenden Nacht machen die Brüder einen Angriff auf

Karls Zelt, wobei ihnen aber Maugis gefangen wird. Es gelingt dem durchtriebenen Gesellen einen Aufschub seiner Hinrichtung zu erlangen, am Abend schon macht er sich durch einen Kettenzauber frei, nachdem er die Franken eingeschläfert und entwischt unter Mitnahme von Karls Krone und der sagenberühmten Schwerter der zwölf Pers.

Gesandte Karls kommen nach Montauban, denen Renaut die von Maugis gestohlenen Gegenstände wieder ausliefert. Karl bleibt trotzdem unerbittlich. Ein Zweikampf zwischen Roland und Renaut soll entscheiden. Aber ein Wunder (plötzliche Dunkelheit) beendigt ihn unentschieden. Da Karl immer noch nur gegen Auslieferung des Maugis Frieden machen will, geht dieser nachts in das Frankenlager, bringt Karl gefangen ein, und verschwindet, um Eremit zu werden und dem Frieden nicht weiter im Wege zu stehen.

IV. a. Wenn schon gefangen, beharrt Karl darauf, dass ihm Maugis ausgeliefert werde. Renaut entlässt ihn aus der Gefangenschaft. Der Undankbare setzt die Belagerung fort. Hungersnot beginnt. Der Vater der Kinder schiesst ihnen mit Wurfgeschützen Nahrung hinein. Karl merkt es; Aimon muss das Heer verlassen. Schliesslich ist das Blut Bajarts in der Burg die letzte Nahrung. — Da verlassen sie Montauban durch einen unterirdischen Gang und flüchten nach Dortmund. Karl zieht auch dorthin zu erneuter Belagerung, Renaut fängt ihm aber Richart von der Normandie weg und zwingt ihn zum Frieden. Die Bedingungen sind immer noch hart genug. Bajart wird ausgeliefert, Renaut muss ans heilige Grab wallfahren.

IV. b—d. Renaut wandert der Verabredung gemäss ins heilige Land und hilft mit Maugis, den er unterwegs getroffen, Jerusalem zu befreien. Zurückgekehrt, verteidigen ihn seine Söhne gegen die Söhne eines Verräters, den er einst in Valcolor erschlug, im Doppelzweikampf. Bald darauf wandert Renaut ohne Wissen der anderen nach Köln, hilft beim Bau von St. Peter mit, stirbt den Märtyrertod und wird als Heiliger in Prozession nach Dortmund zurückgebracht.

2. Die bisherige Forschung über die Haimonskinder[1]).

I.

Der Band XXII der Histoire Littéraire de la France brachte zuerst (S. 667) eine Analyse und wichtigere Stellen der älteren Redaktion

1) Die Zusammenstellung der Bibliographie in Gröbers Grundriss II, 1 S. 547, auf die ich verweise, enthält leider einige Versehen: Wulffs Arbeit in Univ. Årsskr. X und nicht XI. — Die Kritik darüber in Ro. IV und nicht XIV; Germania XX, S. 273 und nicht XXI, 18. An letzterer Stelle ein Nachtrag, der uns nicht betrifft. — Das Citat aus Reiffenbergs Mousket: II, CCIII und nicht: II, 203. — Einige andere Erscheinungen von sekundärer Bedeutung in: Nyrop, Den oldfranske Heldedigtning, 1883, S. 463. Pio Rajnas Aufsatz in Propugnatore III ist mir unzugänglich.

unseres Gedichtes. Es wurde die Identität mancher Züge mit noch lebender Ardennensage erkannt, und darum jene Vorgänge, welche in den Ardennen lokalisiert sind, als Kern des Gedichts erklärt. Über die Belagerung von Montauban schrieb der Verfasser: Paulin Paris (S. 688):

> Nous croyons pouvoir indiquer l'origine de cette répétition fastidieuse (!), dont on n'aurait jamais supporté le récit sans les nombreux tours de finesse . . . de Maugis.

Er hält nämlich diesen älteren Teil des Gedichtes für eine südliche Replique der Adennensage, die nicht als Bericht derselben Vorgänge erkannt wurde, und darum, zeitlich von der ursprünglichen Sage getrennt, ihr nachgestellt wurde.

Tarbés Ausgabe im Auszug (Reims 1861) soll nur genannt werden. 1862 erschien die Ausgabe von Michelant (Stuttgart, Bibl. des litterar. Vereins). Unkritisch zwar, aber durchaus brauchbar, wenn auch zu hoffen ist, dass sie einst ersetzt werden wird. Seine Bemerkungen über den Text gehen freilich nicht über das hinaus, was vor ihm gesagt worden war.

Anregend wirkte in der Folgezeit die Veröffentlichung und Bearbeitung einer niederländischen und einer nordischen Version der Sage, die zwar beide wohl auf dem erhaltenen Gedichte beruhen, (die niederländische sicher) deren Abweichen in manchen Zügen aber eine Diskussion hervorrief:

1873 erschien im X. Bande von: Lunds Universitets Års-Skrift: Recherches sur les Sagas de Mágus et de Geirard par Fredrik Wulff. Vorab wurde richtig gestellt, dass dieser Geirard, der am Ende der Sage infolge seiner Taten die Hand einer Königin erhält, die man ihm vorher verweigert hatte, (Kap. 69 nach dem Tode des Mágus und der Haimonskinder!) dass dieser Geirard nicht Girard von Vienne sei, dass aber Mágus der Maugis der Haimonskinder sei und dass auch deren Namen noch zu erkennen wären (z. B. Rögnvald = Reinholt). Einige Episoden seien gleichfalls erhalten.

Gaston Paris und Hermann Suchier arbeiteten die Zusammenhänge weiter aus. Paris macht (Ro. IV, 575) auf die eigenartige Gestaltung des Mordes beim Schachspiel aufmerksam, hier zeige die nordische Sage eher mit Garin von Monglane, als mit ihrer Quelle Verwandtschaft.

Er hebt weiterhin eine Szene hervor, in welcher Ámund den Eichen das predigt, was er seinen verbannten Söhnen nicht sagen darf, eine Szene, die uns mit Teilen der französischen Dichtung verwandt scheint. Über die Quellen der Saga irrt er sich:

> La saga n'a connaissance que de la partie de la légende qui correspond à la première portion du poème français; toute l'histoire

des fils d'Aimon en Gascogne, de leurs relations avec Yon, lui est absolument étrangère, ce qui ajoute un argument de plus à tous ceux qui montrent que ce long épisode n'est qu'une superfétation posterieure.

Hier hat sich Paris, und vor ihm Wulff, offenbar versehen, denn da Maugis als handelnde Person nur im südfranzösischen Teile vorkommt, so muss die Saga oder ihre Quelle diesen doch gekannt haben. Übrigens steht die Befreiung durch Maugis eben in diesem Teile der Haimonskinder und wird von der Saga unter Beibehaltung eines Zuges aus dem Detail (der König füttert den verkleideten Maugis eigenhändig) wiedergegeben. Man kann also nur sagen: Dass die Saga die Örtlichkeit der Ardennensage auch für den zweiten Teil beibehält, und damit Einheit des Ortes erreicht; ihre Episoden aber entnimmt sie beiden Teilen[1]).

Während drei Jahre nach Wulffs Veröffentlichung die Mágussaga im Urtext von G. Cederschiöld veröffentlicht wurde' (Universitets Års-Skrift Bd. XIII), hatte H. Suchier in Germania XX (S. 273ff.) die Quellen dieser nordischen Tradition besprochen. Er gibt eine detaillierte Inhaltsangabe (S. 275—283), zählt die Handschriften auf und datiert das Ganze: „Nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden“ (S. 274). Die Beziehungen zu den Haimonskindern fixiert er (S. 284):

> Der Eingang von Beuve d'Aigremont fehlt. Im Übrigen finden sich alle Hauptsachen wieder. Die Schachszene, das Leben im Walde, der Kampf um die Burg, die zweimalige Reise Mágus an Karls Hof zur Befreiung der Schwäger (im Französischen ist Maugis das zweitemal selbst der Gefangene).

Auf die Ähnlichkeit einzelner Züge mit dem niederländischen Volksbuch machte er aufmerksam. Er kannte dies aus der Analyse in Goedeckes: Deutsche Dichtung im Mittelalter. Das niederländische Volksbuch von de vier Heemskindern war 1872 von Dr. J. C. Matthes herausgegeben worden, welcher die erhaltenen Bruchstücke seiner Quelle unter dem Titel: Renout von Montalbaen (Groningen 1875) folgen liess. Wir finden hier Bemerkungen über die Handschriften des französischen Renaut (S. XI ff.); über Anspielungen auf denselben (S. XLIII.) — Das niederländische Gedicht beruht auf der Version, die Michelant herausgegeben hat. Kennt aber statt Renauts Mord an Bertolai einen solchen an Looïs, Karls Sohn, woran auch die französische Quelle Erinnerungen bewahrt hat, und enthält den Bues d'Aigremont nicht. — (Romania IV S. 473.)

---

1) Der Irrtum kehrt noch oft wieder, so in Zwicks Dissertation: (S. 16[1]) „Wie uns F. A. Wulff mitteilt . . . tritt Mágus nur in dem Teile der Geschichte der 4 H. K. auf, der sich in den Ardennen abspielt, und steht ausser allem Zusammenhang mit König Eudo von Gascogne“.



In der Besprechung der wichtigen Arbeit bemerkt Gaston Paris:

> Le ms. d'après lequel M. Michelant a publié la plus grande partie du poème n'offre d'ailleurs que la juxtaposition très-récente d'au moins deux rédactions différentes; puisque la première branche est en rimes et la seconde en assonances, ce dont on ne paraît pas s'être aperçu.

Dieser wichtigsten Bemerkung aller bisherigen fügt er hinzu:

> L'épopée des fils Aimon qui a si cruellement souffert, en partie à cause de sa popularité même, appelle de la façon la plus urgente un travail critique: je n'en connais pas de plus intéressant à indiquer aujourd'hui aux jeunes gens qui cherchent des sujets d'études.

Aber auch die nächste Veröffentlichung kommt noch einmal von anderer Seite, allerdings mit gutem Erfolge, wenigstens in einem Punkte: Longnons Aufsatz: Les Quatre fils Aymon erschien in Revue des Questions historiques XIII (1879) S. 173. Er beginnt mit einer kurzen Inhaltsangabe des „Romans“, nachdem er seine überaus grosse Popularität festgestellt hat, summiert die bisherige Kritik, erinnert an einen Rhythmus über den heiligen Reinhold, der als auf dem niederdeutschen Gedicht fussend für uns wertlos ist. Der aber den damaligen Erzbischof von Köln Agilolf nennt.

Presul urbis Agrippinae
Agilolfus.

Und dieser ist ein Zeitgenosse Karl Martells. Diese ganz zufällige[1]) Coïncidenz hat Longnon auf den guten Gedanken gebracht, in Ion den historischen Gegner Karl Martells, Eudo von Aquitanien, zu erkennen. Er führt dies in gründlicher Weise durch, und tut so, was die Philologen auf Grund einer Reimuntersuchung hätten tun müssen. Er bringt den südfranzösischen Teil der Sage in das ihm gebührende Licht, gegen P. Paris und G. Paris, der noch 1875 schrieb (Rom. IV, S. 473):

> Rien n'autorise à croire qu'il y ait eu dans le midi une tradition populaire relative aux fils d'Aimon.

II.

Als der Beginn einer zweiten Periode in der Geschichte der kritischen Behandlung der Sage, muss die erste methodische Behandlung

1) Die chronologischen Angaben über den Heiligen Reinhold sind ganz unzuverlässig: Reiffenberg (Mousket I, 560, II, CCVII) nennt Quellen, die um 500 seine Mutter datieren. Eine kölnische Chronik nennt ihn ad 697: „In der Zit starb sent Reinoldus“. (Pfaff, das deutsche Volksbuch etc.) Petrus Merssäus Cratepolius erzählt sein Martyrium in: Electorum ecclesiasticorum Catalogus an zwei verschiedenen Stellen: unter Bischof Riculf (Karl d. Gr.) und unter Heinrich von Molenark (c. 1230). Andere Quellen schwanken zwischen 800 und 810. (Pfaff a. a. O. LIII.)

des Textes betrachtet werden. Es ist dies eine Arbeit des Suchierschen Seminars: Richard Zwick, Über die Sprache des Renaut von Montauban. Halle 1884.

Diese Arbeit bringt vor allem Klarheit über die ältere Schichtengruppe des Gedichtes. Nur Renauts Erlebnisse bei Ion sind assoniert, alle andern Teile reimen, sind demnach jüngeren Ursprungs. Und zwar sind zwei Hände in den Reimen deutlich zu erkennen. Die Vorgeschichte ist in langen Reimtiraden (119 Tiraden auf 5106 Verse), die Nachgeschichte in kurzen Reimtiraden (315 Tiraden auf 4813 Verse) abgefasst:

> (S. 14) Teil IV, weil reimend, ist jünger als II—III, bietet aber die unmittelbare Fortsetzung davon, indem er von den letzten Kämpfen vor Montauban, von der Aussöhnung mit Karl handelt.
>
> (S. 15) Teil I ist reimend und erscheint uns, wie gezeigt werden soll, als eine spätere Umarbeitung.

Hätte nun ein Archäologe an einer Kulturstätte drei Schichtungen entdeckt, so würde er natürlich bestrebt sein, diese Schichtungen möglichst auseinanderzuhalten, um keine Verwirrungen zu veranlassen. Das zweite Kapitel der Dissertation: Die ursprüngliche Mundart auf Grund einer Untersuchung der Reime und Assonanzen (S. 26) hat dies versäumt. Die Folge davon ist, dass Zwick das allen Teilen sprachlich gemeinsame erkennt (S. 48/49 : 17 Punkte), und dass seine Ausbeute an Unterschieden eine überaus magere ist (S. 49).

> Aber die verschiedenen Teile der Chanson unterscheiden sich darin, dass:
>
> 18. *jou* in der Assonanz sich nur einmal findet 247. 4: *baron*. Weist auf pikardisches Gebiet.
> 19. Die betonten Pron. Pers. *mi*, *ti* nur in II—III und IV in der Assonanz stehen.

Argument 18 ist ein pures Verlegenheitsargument. Im Roland kommt *jo* in Assonanz überhaupt nicht vor, obgleich vielfach sich direkte Rede in den ǫ-Tiraden findet. Der Fall, dass *jo* durch eine Inversion an das Versende tritt, dürfte aber auch ein so seltener sein, dass zu einer Zeit, wo keine Künsteleien gemacht wurden, aus dem Fehlen keinerlei Schlüsse gezogen werden können.

Die Reimuntersuchung ist also in zielbewussterer Weise zu wiederholen.

Aus demselben Jahre ist aus Pio Rajnas Origini dell' Epopea Francese (Florenz 1884) über eine Interpretation des Namens Maugis zu berichten. Rajna hält ihn für den Abkömmling germanisch-mythischer Wesen und gibt, die volle Namensform Amaugis übersehend, die Etymologie: Madalgêr, den Namen eines Zauberkrauts, wie ja Maugis mit solchen umgeht. (Bei Verwandlungen und Heilungen.)

Einen entschiedenen Fortschritt bedeuten die wenigen Worte Gröbers in Grundriss der Rom. Phil. (Bd. II, 1 S. 451). Er gibt dort 1. zu Bajart, 2. zum Schlossbau der Outlaws und der Belagerung, 3. zur versuchten Fortnahme von Bajart interessante Parallelen, die uns darin bestärken, dass hier novellistisch coursierendes vorliegt. Später (S. 548) gibt er sein treffendes entwicklungshistorisches Urteil über die Dichtung ab.

> Das eigentümliche Ethos des Gedichtes wird durch den sein Recht trotzig, auf Leben und Tod verteidigenden Renaut und seinen königstreuen Vater, der der Vasallenpflicht seine Söhne zum Opfer bringt, hervorgerufen, das . . . der Verfasser in einer kürzeren Vorlage aus alter Zeit vorgefunden haben muss, die noch ohne Schachspiel und Ardennenwald, die Vorgänge im Süden lokalisierte.

Seit diesen Worten ist die Sage von den Haimonskindern in wissenschaftlicher Weise nicht mehr besprochen worden, soweit die Zeitschriftenbände der Jahre 1900—1903 und das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie Auskunft erteilen können[1]).

Um so wünschenswerter scheint es eine Untersuchung der Sage in ihrem Gesamtumfang zu versuchen.

3. Anspielungen auf die Haimonskinder.

Die bisherige Literatur hierüber beschränkt sich im wesentlichen auf die Mitteilungen von Reiffenberg, Matthes und Gaston Paris.

J. C. Matthes widmet ihnen ein Kapitel in seinem Renout von Montalbaen: De Renoutsage (S. XLIII): Die Sage war in Frankreich im XII. und XIII. Jahrhundert allgemein bekannt, das zeigen die Handschriften, die Anspielungen Alberichs und Mouskes, besonders solche von provenzalischen Dichtern des XII. Jahrhunderts, welche bereits Reiffenberg in seinem Philippe Mousket beigebracht hatte. Dieselben wurden allerdings von Gaston Paris (Rom. IV, S. 473) als irrig nachgewiesen.

Die Frage wird aufgeworfen, ob unser Renaut gleich jenem Renaut von Albaspina ist, den die Lorreinen, (Her Reinout von den Wittendorne) Pseudo-Turpin, Alberich, Mouskes erwähnen: Montauban und Aubespin sind ähnlich: Aber die Rolle beider ist ungleich. Matthes sagt (XLIV):

1) Pfaff, das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern (Freiburg 1887) bietet eine Einleitung, die für die Bibliographie unseres Liedes Wert besitzt; Castets, *Description d'un ms. des IV fils Aymon et la légende de saint Renaud* (Rev. des langues Ro. XLIV, S. 32—53) teilt einiges aus Pfaffs Einleitung mit und schildert eines der Pariser Mss. (s. Jahresbericht 1899—1901, II, 79.) Beide Aufsätze werden an ihrem Platze analysiert werden.

Renaus von Montauban ist ein Gegner Karls, Renaus d'Aubépine sein Pers und Freund.

Dagegen wäre einzuwenden, dass auch Girart von Rossillon in echter Sage Gegner Karls ist und dennoch im Roland bei Roncesvals fällt; dass die Crónica General Renaut von Montauban an der Stelle einführt, wo im Pseudoturpin Renaut d'Aubespine stand. Aber Alberich wie Mouskes halten beide Helden auseinander, und auch Gaidon kennt wohl beide, ohne sie zu verwechseln. Und dies ist bei Namenungleichheit entscheidend.

Über die Anspielungen des Epos auf die Haimonskinder sagt Matthes:

> (XLV) Was einigermassen befremdend ist, ist dass Renaus von Montauban in den ältesten Chansons nicht genannt wird, wie z. B. im Roland, im Ogier. Erst in den späteren finden sich Anspielungen auf die Haimonskinder. — . . . Trotzdem ist kein Zweifel, dass die Sage eine der ältesten vom Karolingischen Cyclus ist.

Seinen Anspielungen fügt Gaston Paris zwei wichtige hinzu (Rom. IV, 473):

> Il faut ajouter aux rares citations de Renaut déjà relevées dans d'autres poèmes celle qui se trouve dans Ogier ed. Barrois. v. 9901.

Sowie noch die Anspielung von Alexander Neckham (+ 1217) aus: De Natura rerum, die durch Eigenart und Heimat wichtig erscheint.

Chronologisch geordnet gestaltet sich die Sammlung der Anspielungen, die wir um einige vermehren können, folgendermassen:

1. Girart von Rossillon (Oxforder Hs.) XII. Jahrhundert.

Von Karl Martell wird gesagt:

756. „Ainc mais ne vistes rei itant felon
Qui consenti la mort des fis Ei on
Quant il ne porent faire fin (adueon)
Quant passerent la mar au rei Oton."

Die Anspielung wirft Karl Martell die Einwilligung in den Mord der Söhne des Ei[m]on vor, als diese sich zur See zu König Oton geflüchtet hätten. Ion für Eudo zeigt eine andere Entwickelung. die Verwechselung des Namens mit Jvo.-Oto wäre die näherliegende Verwechselung zwischen Eodonem (so oft) und Odonem, Otonem. Da die ursprünglichen Gegner Karl Martell und Eudo festgehalten sind, und auch sonst Unterschiede mit unserer Version trotz Kürze der Anspielung hervortreten: Flucht zu Wasser, tragischer Schluss! — so ist ersichtlich, dass diese wertvolle Anspielung, die wir in einem südfranzösischen Gedichte finden, auf eine südfranzösische, ganz anders geartete Version der Sage geht.

Stimming schreibt S. 226: „Um dann zu beweisen, dass man dem Karl . . . eine derartige Tat wohl zutrauen könne, erinnern die Leute Girarts in v. 757—61 an den Tod der Söhne des Eion. Der König Eion, Jon oder Yon ist eine in mehreren Chansons de geste vorkommende Persönlichkeit: sein historisches Prototyp ist . . . Herzog Eudon von Aquitanien . . . Aber weder die Geschichte, noch die Sage berichtet über irgend ein Vorkommnis, auf welches unsere Notiz bezogen werden könnte."

Nun zeigen aber Ausgabe und Hs.: Ei on, woraus doch wohl zu entnehmen ist, dass dem Kopisten in der Mitte ein Buchstabe fehlte, oder unleserlich war. Eimon statt Aimon ist auch nicht auffallend. Wird man doch in einer weiteren (englischen) Anspielung (Nr. 17) ähnliche Orthographie: Eymund finden.

2. Ogier. Ende des XII. Jahrhunderts.

9899. Hon li amaine Baucant son arragon;
Ainc en si bon ne monta li frans hons,
Fors seul Bajart Renalt le fil Haimon.

9512. Aymes li barbés
Cil de Dordonne, [pères Renaut le ber.]

9679. Conter vous vuel . . .
. . . del duc Ayme de Dordone le fier.

Diese Anspielungen stammen aus der jüngsten Bearbeitung des Ogier. Sie lassen nach dem Vorbild des Teil I bis III der Haimonskinder deren Verwandte als Verwandte Ogiers auftreten. Im Widerspruch mit dem ursprünglichen Gedicht, das Ogier als Geisel und ohne Anhang in Frankreich kannte, wie zu ihm ausdrücklich gesagt wird:

4305. „Ainc n'apartins de France à nul barnage!"

Bevor der Ogier sich diese verwandtschaftlichen Erfindungen der Haimonskinder zu Nutzen machte, hatte eine Redaktion dieser (ca. 1150) ihn bereits ausgebeutet.

3. Aie d'Avignon. Ende des XII. Jahrhunderts.

Garnier und die Verräter zanken sich:

161. „Vos estes de la geste as .1111. fiz Aymon,
Qu'il getet a de France, et Maugis le larron;
Et puis mistrent la terre en feu et en charbon,
D'Orliens jusqu'à Loon n'i laissierent maison,
A Espaus en Ardenne geterent mort Guion." —
E Garniers lor respont: „Estez en pais, felon!
Vos et vostre lingnage oceïstes Buevon,
Mon oncle de bon aire, quant venoit d'Aigremont."

Diese Anspielung zeigt eine genaue Kenntnis von Teil I unserer Dichtung, in derselben Form, wie wir ihn besitzen: Vers 163,4 entsprechen den Versen 85^{30}—85^{33} der Haimonskinder; Guion ist

Guion d'Aubefort (53[11]), der den Schlupfwinkel der Brüder an Karl verraten hat und im ersten Gefecht in den Espaus fällt. Ebenso hat der Verfasser der Aie unsere Version des Bues gekannt, in welchem die Blutrache nicht durch Karl selbst, wie ursprünglich anzunehmen, sondern durch die Verräter geübt wird.

Im zweiten (jüngeren) Teil der Aie ist die Trutzburg Nantueil vielleicht eine Nachahmung von Montessor und wird in Widerspruch mit dem übrigen Gedichte, das im Süden spielt, wie sein Vorbild an der Maas lokalisiert:

2632 „La tor est grans et haute et blanche comme nois;
D'une part est d'Argonne, qui le clot en deffois,
Que jà ne mengera sanz veneson au dois;
De l'autre part cort Muese, où li poisson sont froit."
(Vgl. Haimonsk. 57[26] ff.)

Es ist aber auch möglich, dass Montessor wie Nantueil Nachahmungen eines Vorbildes sind, und dies wird sich später als das wahrscheinlichere erweisen.

4. Gui de Nantueil. XII/XIII. Jahrhundert.

Die Verräter warnen Karl vor dem Helden:

258 „Membre vous des parens Regnaut le fix Aymon!
Miex ameriez vous Amalgis le larron
Que vous ne feitez moi ne mon neveu Sanson."

Dass die Heldin Esglentine 422: fille Ion de Gascoigne ist, braucht nicht aus den Haimonskindern zu sein, da Ion wie Gaifier als Typen reicher gutgearteter Könige speziell als Schwiegerväter der Helden im nordfranzösischen Epos gelten.

5. Makaire. XII/XIII. Jahrhundert.

195 Que la chà de Magançe, e darer e davan,
Ma non ceso de far risa e buban;
Senpre avoit guere cun Rainaldo da Mote Alban.

6. Chevalier au Cygne. XII/XIII. Jahrhundert.

Die Herzogin von Bouillon sagt:

3017 „Mors est mes grans parages que jo avoie bon;
Car jo sui del lignage Renaud, le fil Aymon,
Godefrois à la barbe, li viex dus de Buillon,
Sire, ce fu mes peres . . . ."

7. Alexander Neckham.

De Natura Rerum Cap.: „De Scaccis" ed. Wright (·1883·) S. 184.

O quot millia animarum Orco transmissa sunt occasione illius ludi quo Reginaldus filius Eymundi in calculo ludens militem generosum cum illo ludentem in palatio Karoli magni cum uno scaccorum interemit.

Resultat. Das Gedicht war in derselben Form, in der

wir es heute kennen am Ende des XII. Jahrhunderts bekannt. Schachspielscene, Bues und Ardennensage waren schon wesentliche Bestandteile desselben[1]).

6. Alberich von Trois Fontaines. 1220—1281.
Ad 805 (Roncesvals.)

Naaman (d. i. Naimo) dux Bavariae cum 10000: (Glosse): Non est iste dux Haymo, qui quatuor habuit filios, Renaldum, Alardum, Richardum et Guichardum, qui dicuntur fuisse de una sorore Karoli, de quibus quedam fortia gesta referuntur. Horum maior natu sanctus Rainaldus tandem fuit monachus apud Sanctum Panthaleonem Colonie et martirizatus a cementariis translatus est in Trummonia et cum honore sepultus.

Die Einführung der vier Brüder als Neffen Karls, wie Roland, Baudouin und Anseïs de Carthage, ist eine willkürliche Änderung des niederländischen Gedichts. Von diesem ist sie in die Verslegende (Anfg. Sec. XIII) übergegangen:

36 Horum mater haec Aya
Pipini regis filia
Soror Carolique regis.

Aus einer Legende muss Alberich seine Tradition haben, da die Version, dass Reinhold Mönch in Sankt Pantaleon gewesen sei, der epischen Tradition fremd ist. Merkwürdigerweise enthält die Prosa-

---

1) Ich glaube, dass der Verfasser des Fierabras (Ende des XII. Jahrhunderts jünger, als wie Gui de B.) die Haimonskinder gekannt hat.

Er nennt unter den berühmten Schwertern:

654 Et Galans fist Floberge, à l'acier atempré.

Floberge ist aber Renauts Schwert: z. B. 192[24].

Sodann tritt 3046 ein epischer Dieb auf:

Li amirans apele Maubrun d'Agremolée;
N'ot si maistre larron jusqu'en la mer betée.

Der Name Maubrun d'Agremolée, verbunden mit der Rolle, ist unzweifelhaft Maugis d'Aigremont nachgeahmt. Immerhin bleibt merkwürdig, dass der Verfasser, der so gern alles ihm bekannte ausbeutet, die Namen der Helden in seinen Katalogen unverstümmelt wiedergiebt, diesen hier verändert und keinen seiner Vettern nennt. Ebenso mag eine in den Narbonnais, dem Siège de Barbastre und dem Bueve de Commarchis vorkommende Persönlichkeit Renaut de Montermer unserem Renaut de Montauban Namen und Leben verdanken. Suchier schreibt im Personenverzeichnis seiner Narbonnais: „Montermer: auj. Monthermé (Ardennes)", eine Lage, die die Bekanntschaft mit unserer Dichtung und die Entlehnung des Namens sehr wahrscheinlich macht.

Dass Aiol ohne sich auf die Heimonskinder zu beziehen zwei Szenen aus ihnen nachahmt, werden wir später darlegen.

legende des XV. Jahrhunderts sowohl diese Tradition, als auch die Verwechslung zwischen Haimo und Naimo, welche Alberich korrigiert, sodass die Annahme nicht unberechtigt ist, dass diese Prosalegende weit älter ist, als ihre Überlieferung und Alberich sie benutzt. Denn wenn sie ihn benutzt hätte, so würde sie nicht den Irrtum trotz seiner Korrektur wiederholen:

Fuit autem beatus Reinoldus, ut alibi legitur, filius Haymonis, ducis Bavarie, qui dicitur fuisse de una sorore Caroli Magni.

(Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 1876, S. 185.)

7. Philippe Mouskes. Vor 1244.

9814 Puis ot li rois en moult de lius
Guerre ù il fu moult ententius.
Et dans Rainnaus, li fius Aimon,
Dont encore moult l'estore aimon,
Il et si frère sour Baiart
Le guerroièrent tempre et tart.
S'en fu mainte gent morte et prise
Et mainte forteraice esprise.
Et quant si frère furent mort
Renaus, ki souvent en ot tort,
Se repenti et fu confiés,
S'ala com pénéans apriés,
Tant qu'en la cité de Coulogne,
U gent fermoient pour besogne,
Se traist et siervi les maçons.

Folgt Darstellung der Legende.

Mouskès kennt also die berühmte Szene, in der die vier Brüder zusammen auf Bajart reiten. Dass seine Brüder vor seiner Konversion gestorben seien, ist der französischen Tradition fremd, sie gerade sind es, die die Leiche in Dortmund agnoszieren, sowohl in Dichtung, wie Prosa.

8. Gaidon. 1218—1240.

271 Li rois manda Girart de Roussillon,
Gui de Biaufort et Aymon de Dordon.

9. Eustache le Moine. ca. 1250.

286 Maugis a fait mainte gile:
Car Amaugis par ingremanche
Embla la couronne de Franche,
Joiouse et Corte et Hauteclere,
Et Durendal, qui mout fu clere.

Diese Anspielung geht auf die in den Haimonskindern S. 306 ff. geschilderte Szene. — Als Spielmann verkleidet nennt Eustache sein Repertoire:

2203 d'Agoullant et d'Aimon.
Je sai de Blanchandin la somme
Si sai de Florenche de Romme.

Aimon ist hier nur irrtümlich für Elmont, den Partner Agolants in Aspremont.

10. Fableau des Trovëors ribaus. („Die Rivalen").

Der Witz ist der, dass einer der Spielleute sein Programm durcheinanderwirft, die Namen verwechselt:

Si sai d'Ogier de Montaubant,
Si com il conquist Ardennois,
Si sai de Renaut le Danois.

(Von Reiffenberg nachgewiesen Mousket. II. CCXII.)

11. Gaufrey. Zweite Hälfte XIII. Jahrhundert.

Vater und Onkel der Haimonskinder macht der Dichter zu Gaufreys Brüdern und schildert im Laufe des Gedichtes, wie sie ihre Besitzungen: Dordonne, Aigremont, Rossillon und Nantueil erwerben.

89 Et le quart des enfans si ot à nom Aymon,
Sire fu de Dordonne et du païs felon,
Et fu père Renaut et Aalart le blont
Et Richart et Guichart dont bien oï avon.

12.

Wir begannen mit einer südfranzösischen Anspielung auf unsere Dichtung, die älteste von allen, die einzige, die sich in einem echten Epos findet, ein Beweis, dass die Sage von den Haimonskindern spät erst (Anfang des XII. Jahrhunderts) nach Nordfrankreich gewandert ist. Im Süden erhielt sich die Tradition von den Gegnern Karl Martells.

Sie wurde zwar von der nordfranzösischen Sage stark beeinflusst, hielt aber mit dem Eigensinn der Überlieferung an dem Gegner Karl Martell fest[1]):

Belleforest.

Kosmographie universelle de tout le Monde. 1575.

Teil I, 2, S. 359.

Si jamais il y a eu rien de ce qu'on racompte de ce Regnaut, ce n'est en cette ville [de Montauban] que fu sa retraite, ains en

1) Wir müssen übrigens bemerken, dass in dem Ensenhamen des Giraut de Cabreira (Catalane, ca. 1170), der doch Roland, Sachsenlied, Macaire, Aiol, Anseïs, Wilhelmsepen, Lothringer kennt, von den Haimonskindern keine Rede ist. Die Aufzählung zeigt aber zur Genüge, dass der Verfasser nur importierte nordfranzösische Epen kannte, und ist eben wiederum ein Beweis, dass zu dieser Zeit die Haimonskinder dort noch nicht Gemeingut waren. Auch Dante, der im Paradies (XVIII.) die „epischen Heiligen" auftreten lässt: Karl Orlando, Wilhelm, Rinoardo, (d. i. Rainoard au tinel) hätte ihn hier genannt, wenn er ihn gekannt hätte.

un chasteau ruiné près de Fronsac, duquel nous parlerons cy-après, où encore l'on montre les lieux souterains passant par dessous la Dordonne, par où l'on dit que ce Regnaut se sauva fuyant la furie de Charles, je ne dis pas le Grand, car ce seroit folie, ains celuy qui fu appelé Martel, car ce fut sous luy et avant luy que vivaient les fils d'Aymon.

Longnon brachte dieses hochwichtige Zitat bei (S. 184[3]), ohne zu bemerken, wie wertvoll es ist, da es doch die Divergenz nord- und südfranzösischer Tradition für diesen Punkt noch im XVI. Jahrhundert nachweist.

4. Geschichtliche Grundlage der Haimonskinder.

Seit Longnons bereits öfters zitiertem Aufsatz weiss man, dass Ion dem historischen König Eudo von Aquitanien entspricht. Sein Gegner war der Arnulfing Karl Martell, und es ist einmal wieder, wie in so vielen anderen Fällen, Karl der Grosse für einen anderen Herrscher seiner Sippe, speziell für Karl Martell[1]), eingetreten. Allerdings nur in der nordfranzösischen Sage, während wir in der südfranzösischen im XII. Jahrhundert den historischen Gegner fanden, und in der Gascogne noch im XVI. Jahrhundert an Karl Martell als Gegner der Haimonskinder mit Eigensinn festgehalten wurde.

Nun sucht Longnon in den historischen Konflikten zwischen Eudo und Karl nicht nur einen Hintergrund für die Quelle seines Sagenstoffs, sondern auch den Stoff selber, wenn er freilich für die vier Kinder kein Urbild findet. Aber er scheint mir den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, indem er „epische Namen" von „epischem Motiv" trennte, das epische Motiv „Auslieferung von Zufluchtsuchenden" an die Spitze stellte, und hier fand, dass die Schicksale der Haimonskinder mit denen des Merowings Chilperich II. und seines Majordomus Raginfrid Übereinstimmung zeigten:

719 flohen diese beiden, von Karl Martell besiegt, zu Eudo. Auch dieser konnte dem energischen Franken nicht widerstehen und musste sich vor ihm zurückziehen (op. cit. S. 189). „L'année suivante (720), Charles Martel envoyait au duc Eudon des messagers chargés de lui proposer un traité dont le prix devait être la remise du roi Chilperic à son adversaire. Eudon, peut être sous l'impression de la terreur que les armes austrasiennes lui avaient fait ressentir lors de la récente campagne, fit de nombreux présents à Charles et lui livra Chilperic qui, il faut bien le dire, ne courait pas de dangers bien serieux, puisque Charles Martel le replaça pour les quelques mois qui lui restaient à vivre sur le trône de Neustrie, laissé vacant par la mort de Clotaire IV."

1) = Berthe as grans pies, Mainet, Girart v. Vienne etc. G. Paris, Hist., Poét. S. 439 ff.

Die starken Übereinstimmungen von Sage und Geschichte summiert er folgendermassen (S. 192): „En décrivant les possessions d'Eudon, nous avons montré que la Gascogne, telle que la connaissent les annalistes francs du temps de Charles Martel et de Pépin le Bref, comprenait tout le pays situé entre la Loire, l'Océan, les Pyrénées et les Cévennes. Avant Charles Martel, après Pépin le Bref, le nom de Gascogne est seulement donné à la Novempopulanie. Par conséquent le poème de Renaut, en attribuant Bordeaux et Toulouse au roi de Gascogne, Yon, parmi les vassaux duquel figurent des barons saintongeois, auvergnats et même provençaux, a conservé le souvenir traditionnel de la Gascogne d'entre 714 et 768.

Comme Eudon, Yon reçoit dans ses états les Francs qui ont encouru la colère de Charles. Eudon secourt et délivre Toulouse qu'assiègent les Musulmans; de même Yon reprend, avec le secours de Renaut, cette ville sur les Sarrasins. Charles Martel envoie des messagers à Eudon pour lui demander de livrer Chilperic auquel le duc d'Aquitaine a donné l'hospitalité; de même des messagers sont envoyés par le Charles légendaire à Yon pour en exiger la reddition des Quatre fils Aymon, et Yon, aussi bien qu' Eudon, cède aux menaces ou à la terreur.“

Von diesen Übereinstimmungen müssen wir lediglich diejenige zwischen Eudos Eroberung von Toulouse und Bego's Besiegung durch Ion, die mit derselben Eroberung endigt, zurückweisen. Innerhalb der Haimonskinder gehört dies nämlich zu den jüngsten Schichten der Dichtung und hat eine Expedition gegen die Basken, die in älterer Schicht an dieser Stelle stand, ersetzt. (Vgl. unten). Speziell auf Toulouse werden wir noch zurückkommen.

Im übrigen müssen wir alle Parallelen, die Longnon gezogen hat, bestätigen, indem wir noch einmal hervorheben, dass wir hier, wie so oft, „Sagenmotiv“ und „epische Namen“ scheiden. Freilich könnte man uns einwenden, die Figuren Chilperichs und Raginfrids waren doch nicht geeignet jenes Mitleid hervorzurufen, welches den Keim der ursprünglich tragischen Sage von der Auslieferung von Schutzflehenden gab.

Dem muss entgegengehalten werden: Wenn auch die Auslieferung eine politische Aktion war, die für die Ausgelieferten wenig Gefahr barg, für das Volk, die Bordelaisen, verschwanden ein König und sein Minister, die bei ihrem Herzog Schutz gesucht hatten, von der Bildfläche. Für sie bestand hier jene mysteriöse Lücke in den Kenntnissen, die zur Ausfüllung reizt, und in der die Phantasie stets ihren günstigsten Boden gefunden hat. Zeigen doch selbst einzelne fränkische Chroniken, dass ihre Verfasser die politischen Fäden der Auslieferung nicht übersahen. So:

Annales Laurissenses Min. Pertz Mon. Germ. Bd. I.

718 Hilphricus und Raginfridus: „auxilium postulant Eudonis".

719 „Karlus ad Eudonem mittit, et Hilphricum regem per legatos recipit; quo non post multum temporis mortuo . . ."

Kein Wort von der eigentlichen politischen Sachlage, von der Gefahrlosigkeit der Auslieferung, der Wiedereinsetzung Chilperichs. Eine ähnliche Stelle bringt Pio Rajna in Origini dell' Epopea francese. (Florenz 1884) bei:

> Meritano qui di esser riportate le parole degli Annales Mettenses (Pertz, SS., I. 324) per la concordanza più apperta che offrono col fatto romanzesco: „Karolus legatos ad Eodonem mittit, et ut sibi regem cum thesauris quos abstulerat transmittere non tardaret, mandavit. Ipse vero Eodo, terrore perculsus, verba Karoli principis contemnere non audens, statim sibi regem Chilpericum cum thesauris direxit." Anche nel poema abbiamo messaggeri minacciosi e un cedere per paura, a. a. O. S. 232[2].

Die Auslieferung des Frankenkönigs, eines depossedierten unglücklichen Königs, der tapfer um sein Recht gekämpft an der Seite seines treuen Majordomus, musste in Aquitanien den stärksten Eindruck hinterlassen. Das Volk sah nicht, dass Eudo ihn aufgenommen hatte, teils um ein Druckmittel zu haben, teils um günstigere Bedingungen im Falle einer Niederlage zu erhalten. (Vgl. Dahn, Germ. u. Rom. Völker, II. 3, S. 773—777). Es sah nur die gewährte Zuflucht, die Auslieferung, — von da ab geheimnisvolles Schweigen, vielleicht hörte es bald darauf das Gerücht von Chilperichs Tod.

Suchen wir also hier den Boden unseres Sagenmotivs, so müssen wir freilich eine abweichende Ansicht verzeichnen. Pio Rajna sagt in Origini dell' Epopea francese (S. 232.) hierüber folgendes:

> Ed ecco uscir fuori un' altra analogia tra Yon e Eudone. Anche Eudone per rappaciarsi con Carlo Martello, gli dette in mano chi s'era rifugiato presso di lui; voglio dire il re Chilperico. Certo non s'ha qui da pensare a nessuna identificazione di fatti; ma parrà ben naturale che a chi aveva agito a quel modo verso Chilperico, la leggenda poetica fosse portata ad attribuire un contegno consimile anche in altri casi. È dunque una convenienza di carattere che io qui ravviso: convenienza che da sola sarebbe malfida; ma che aggiungendosi a riscontri d'ordine più positivo, acquista grande significato, mostrando come nel Yon della poesia si sia trasfusa di Eudone anche l'anima stessa. L'anima, quale appariva ai Franchi suoi avversarî.

Letzterem muss ich vorab widersprechen: Die französische Sage kennt Ion nur als einen guten, reichen Fürsten, den sie mit Vor-

liebe zum Schwiegervater ihrer Helden macht: So Gaidon, Gui de Nantueil, Girbert de Metz, Narbonnais, (Longnon a. a. O. S. 192, 3). Der französischen Sage konnte überhaupt die Handlungsweise Eudos nicht bekannt werden, da diese sich ja im Süden abspielte, fern vom Theater, das unter ihren Augen war. Schliesslich, — und das hätte Rajna an dieser Stelle eigentlich nicht übersehen sollen, — gelten der französischen Sage Chilperich und Raginfrid, Rainfroi und Heudri des Mainet nicht als mitleidwürdige Figuren, sondern als verabscheuungswürdige Verräter, die Karl (Martell, woraus auch hier später Karl der Grosse, vgl. G. Paris, Hist. Poét. S. 439. Pio Rajna op. cit. S. 203, 211) beinahe depossediert hätten, wonach bei ihrer endgültigen Besiegung, wie vom Standpunkt des Nordens selbstverständlich, von Zufluchtsuchen und Auslieferung keine Rede ist. Also kann auch nicht auf Ion, als den Typus des Königs, der sein Wort bricht, von den Franken eine Sage übertragen worden sein. Der Keim derselben ist und bleibt in Aquitanien, wo die nordfranzösische Antipathie gegen Rainfroi und Heudri zur natürlichen Sympathie wurde.

Auch hier könnte aber Rajnas Ansicht über die Entstehung der Sage ihren Platz finden: „Eudo hätte derartig gegen Chilperich gehandelt, die Sage übertrug ihm einen ähnlichen Vorgang.“ — Aber woher kannte ihn denn die Sage, wenn nicht aus der Sage, und seinen Gegner Karl Martell, dem die Zufluchtsuchenden ausgeliefert werden, wenn nicht aus der Sage? Vorgänge, wie diese Auslieferung wiederholen sich in der Geschichte. Wir werden selber im Laufe dieses Kapitels mancherlei Beispiele dafür erhalten: So kann das, was an der ursprünglichen Sage nicht typisch ist, durch Elemente des neuen Geschehnisses verwischt werden. Teils Namen, teils Züge des Details, teils sogar ganze Partien. Herzog Ernst der deutschen Sage entspricht einem Bayernfürsten des IX. Jahrhunderts, der ein Zeitgenosse Ludwigs des Deutschen war. Ähnliche Vorgänge, wie seine Verbannung brachte die Geschichte Liudolfs und Ottos des Grossen. Alle Namen der früheren Sage (bis auf den des typischen Helden Ernst) wichen den Namen des neuen Ereignisses[1]).

Ein charakteristisches Beispiel ist ja auch die französische Sage von Rainfroi und Heldri. Die Namen sind den Gegnern Karls aus dem Kriege 717—719 entnommen, die Geschehnisse der Antagonie Karl Martells gegen seine Stiefbrüder Drogo und Grimoald. Pio Rajna hat dies ja selbst dargestellt in Origini dell' Epopea francese S. 203, 210. Kurzum ein Grundsatz unserer epischen Forschung muss sein, „Namen“ und „Sagenmotiv“ sind, wenn Übereinstimmung

1) Siehe: Quellen und Komposition von Herzog Ernst. Archiv f. d. St. der Neueren Sprachen CXII. S. 328.

nicht von vornherein vorliegt, zu trennen. Und wenn wir diesen Grundsatz hier anwenden, so finden wir in der Geschichte Eudos nicht nur eine Parallele, sondern die Quelle unseres Motivs nebst zwei typischen Figuren Karl und Ion, die bei Umformung der Sage geblieben sind. Ich möchte noch dazu bemerken, dass die Figur des Majordomus Raginfredus die einzige ist, welche eine Erklärung für die rätselhafte Rolle des Satelliten Maugis zu geben im Stande ist.

Wann die Sage, deren Entstehung durch das Motiv Auslieferung und die „epischen Namen" Karl Martell und Ion fixiert scheint, eine entscheidende Umbildung erfahren hat, verraten uns die ältesten Partien der Haimonskinder selbst. Ion hat von dem kriegerischen Vorfahren des noch kriegerischeren Waiofarius nur den Namen: Der Ion des Gedichtes wird als unkriegerisch gedacht: Er geht dem Kampf aus dem Wege um jeden Preis; die Angst vor den Franken ist grösser als die Liebe zu seinen Verwandten; als der Verrat missglückt ist, flieht er in ein Kloster; bittet Renaut um Hilfe, wie ihn die Franken gefangen haben und nimmt demütig jede Sühne auf sich. Dagegen der historische Eudo nach dem Eindruck der Annales Laurissenses:

723 Eudo pacis iura temerare nititur.
724 Karlus . . Eudonem in fugam vertit.
725 Eudo Sarracenos in auxilium sui adsciscit.
726 Karl besiegt die Sarrazenen.

Es gibt aus seiner Regierungszeit kaum ein Jahr, aus dem nicht irgend eine kriegerische Expedition erwähnt wird, sei sie nun gut oder schlecht abgelaufen. Wie er sich 725 mit den Sarrazenen verband, hatte er sie 721 selber aus seinem Lande gejagt.

Die Sage konnte also nur einen kriegerischen Fürsten in ihm sehen. Auch eine wohl südfranzösische Sage über ihn, die Longnon mitteilt (a. a. O. S. 137[7]) schildert ihn so. Die Historia episcoporum Autissiodorensium (Hist. Litt. T. VIII, S. 326) erzählt, dass der König Aymon von Saragossa Eudos Tochter Lampagia (die historische Gattin des Abi Nessa-Pio Rajna Origini S. 233), die er zur Frau hatte, verstossen habe. Darauf sei Eudo mit Pipin Karl Martells Sohn und dem Bischof von Auxerre Haimer gegen Aymon gezogen und habe ihn besiegt.

Man sieht darum, dass auch Ion nur den „epischen Namen" dieses Herrn hat, im übrigen aber ihm durchaus unähnlich ist. — Eine Mitteilung des Gedichtes kommt uns hier zu Hülfe, welche den Zeitpunkt dieser offenbaren Umbildung: Die Verwandlung des kriegerischen Ion in einen kraftlosen Epigonen, — zeitlich bestimmt. Es wird vom König gesagt:

174[9] Onques puis en Gascoigne nen ot roi coroné
Por cele traïson dont vos m'oes conter.

und innerhalb des Kerns unserer Dichtung:

261[11] Quant Renaus fu traïs es plains de Waucolors,...
Puis n'ot roi en Gascoingne por cele traïson.

Diese echt epische Sühne für den Verrat, deutet auf die Zeit Karls des Grossen als Periode der Umbildung: Noch war die Gascoigne selbständig, immer noch der Zufluchtsort fränkischer Flüchtlinge. Aber die Kriege gegen die Franken hatten Land und Leute erschöpft; als der kühne Waiofar im selben Jahre starb (768), in welchem Karl der Grosse zum König gekrönt wurde, sehen wir einen Herzog in Aquitanien: Lupus. Karls erste Unternehmung war eine bewaffnete Reise in den Süden — wie im Gedicht. Zu Lupus hatte sich ein König Hunold oder Hunwald geflüchtet, nach Dahn (a. a. O. II, 3, S. 957) der Vater Waiofars (anno 769). Dahn erzählt:

> Hunald war ohne Widerstand geflohen zu Herzog Lupus von Wasconien, der von Pipin entweder neu eingesetzt (?), oder, nach Unterwerfung bestätigt worden war. Von Fronsac aus verlangte Karl unter Kriegsdrohung die Auslieferung: Lupus schickte denn auch Hunald und dessen Gattin gefangen nach Fronsac. Karl — er duldete nun keinen Herzog in Aquitanien mehr — kehrte nach Hause zurück.

Der Beginn, wie im Gedicht: Karl zieht dort so nahe wie möglich an den Gegner heran, besetzt das Schloss Monbendel, das ihm ausgeliefert wurde (144[3]) und verlangt von dieser Basis aus die Auslieferung der Haimonskinder. — In der Geschichte baut sich Karl seinen Stützpunkt an der Dordogne, in der Sage ist dort das Schloss der Haimonskinder; in der Geschichte steht Karl bei Fronsac, die südfranzösische Überlieferung hielt noch im XVI. Jahrhundert, wie wir gesehen, Mauerreste bei Fronsac für die Ruinen von Montauban.

Solche offenbar starken Übereinstimmungen brachten bereits Zinnow dazu, in von der Hagens Germania VII, S. 58, 59 unseren Renaut in Hunalt (Hunaut) wiederzuerkennen, zumal er in Karl noch Karl den Grossen sah. Die beiden Namen zeigen wirklich Ähnlichkeit; aber es wird sich im Laufe unserer Untersuchung herausstellen, dass Renaut in der Überlieferung nicht sicher ist, und dass er innerhalb der Assonanz an drei Stellen anders genannt wird, ohne dass eine Erklärung hierfür gegeben würde.

Dass aber die Person des Lupus, des letzten, schwachen Aquitanierkönigs, der die eigenen Verwandten ohne Schwertstreich ausliefert, dass auf der anderen Seite Karls politisches Vorgehen die Sage beeinflusst und umgebildet haben, ist unverkennbar. Ja, mehr als das, eigentlich gibt die Sage ein getreues Bild der Beziehungen zwischen Karl dem Grossen und Lupus wieder. Auch die Örtlichkeit hat die Sage unverändert festgehalten, wenn sie auch ihren Helden, den

Haimonskindern das gab, was geschichtlich Karl sich zum Stützpunkt erwählt hatte. Schliesslich hat hier die Sage auch noch das Motiv erhalten, dass die Ausgelieferten dem Verräter verwandt sind.

Die Haimonskinder! Die Ersetzung einer fürstlichen, politisch mächtigen Persönlichkeit durch vier allen Einflusses bare Kinder hat der Sage eine eigene Richtung gegeben, ihr eigentlich den poetischen Reiz verliehen, der sie verklärt. Aber woher dies Motiv? Eine selbstständige Änderung? Oder die Einwirkung der Sage von den Kindern von Lara? — Aber wir werden sehen, dass die Fäden von Frankreich nach Spanien führten und nicht umgekehrt. Irgend ein geschichtliches Ereignis aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert, das uns durch keine Annalen überliefert wird, und welches wegen des gleichen Themas: „Auslieferung“ auf die Sage von Karl Martell und Eudo, bezw. Karl dem Grossen und Lupus Einfluss gewann?

Ich kann mir nicht versagen, an dieser Stelle auf ein mir dunkles Vorkommnis aufmerksam zu machen, welches die Annales Petaviani, Alamannici, Nazariani berichten:

708 Drogo princeps Francorum obiit.

723 1. duo filii Drogonis ligati et unus mortuus. (Petaviani.)

2. duo filii Karoli (!) ligati, Arnold, Druogo et unus mortuus. (Alamannici.)

3. duo filii Drogoni ligati, Arnoldus et unus mortuus. (Nazariani.)

Dem liegt offenbar zugrunde:

723 duo filii Drogonis ligati: Arnold, Druogo; et unus mortuus.

1. Liess die Namen der Gebundenen weg, weil es sich an die zwei Drogos stiess; 2. änderte aus demselben Grund den ersten Drogo in Karl (?); 3. liess den zweiten Drogo eben deshalb aus, wodurch freilich Arnoldus zu einem vierten Bruder wurde.

Mehr wage ich freilich nicht zu sagen, als dass wir auch hier drei Brüder vom Schicksal zugleich erfasst sehen. —

Wir haben also die Quelle des „echten“ Epos in der Auslieferung Chilperichs II. und seines Majordomus Raginfrid an Karl Martell zu erblicken. Eine Modernisierung der Sage fand bald darauf statt, und passte die Verhältnisse der Anfangszeit von Karls des Grossen Regierung an. Besonders erhielt Eudo, der sagenechte Gascognerfürst, Züge des Epigonen Lupus, der den eigenen Verwandten Hunald auslieferte. Doch blieben die typischen Namen Karl Martell und Eudo bestehen. Die Ersetzung Karl Martells durch Karl den Grossen ist wohl erst nordfranzösischen Spielleuten des XII. Jahrhunderts zuzuschreiben, da der Süden noch im XVI. Jahrhundert an Karl Martell als Persönlichkeit der Sage festhielt.

Endlich muss ein drittes Ereignis, das sich uns entzieht, zu dem

aber Chroniken Parallelen bringen, entscheidend auf die Sage gewirkt haben, indem auf Grund eines solchen den ausgelieferten fürstlichen Personen vier junge Brüder untergeschoben wurden. Auch hier blieben die typischen Namen Ion und Karl Martell bestehen, neben den Brüdern erscheint ein Vetter Maugis (Amalgisus), der vielleicht den Majordomus Chilperichs widerspiegelt. Das neue Motiv, die Auslieferung von vier jugendlichen Brüdern, hat der Sage eine eigene Richtung gegeben, die besonders die Beziehungen der Jünglinge untereinander ausbeutet, später auch solche zwischen ihnen und ihrem Vater zum Motiv der Dichtung macht.

Wenn also Figuren und Grundzüge der Sage von den Haimonskindern sich in historischen Ereignissen der Kärlingerzeit wiederfinden, so dürfen wir nicht unterlassen wenigstens darauf hinzuweisen, dass auch in der Merowingerzeit geschichtliche Vorgänge zu finden sind, die das Thema Auslieferung in ähnlicher Weise behandeln, von denen man annehmen kann, dass sie ebenfalls eine poetische Gestaltung erfahren haben. Da ist vor allem des tragischen Abschlusses des Aufstandes von Gundovald zu gedenken:

Dieser Prätendent, der sich für einen Sohn Clothars ausgab, wurde nachdem er einige Jahre sein Wesen getrieben, in Convenas, dem heutigen Comminges (Haute-Garonne), von Guntchramns Leuten belagert. Gregor von Tours schildert diese Belagerung (VII, 35 ff.) offenbar nach poetisch entstellten Berichten und es wird mir nicht schwer fallen, diese Behauptung demnächst mit dem nötigen Material zu belegen.

Als die Belagerung schon 25 Tage und mehr gedauert hatte, schickten die Belagerer an Mummolus, einen „Getreuen" des Gundovald, von dessen Ränken wir VI, 26 gehört, heimlich eine Gesandtschaft: Er solle ihnen Gundovald ausliefern. Mummolus und seine Spiessgesellen sind bereit, den Prätendenten in der geforderten Weise zu verraten, falls ihnen Straflosigkeit zugesichert wird.

Nachdem dies geschehen, gehn sie zu Gundovald: „Accipe salubre consilium" sagen sie ihm, „discende ab hac urbe et repraesentare fratri tuo, sicut saepe quaesisti. Jam enim cum his hominibus conlocuti sumus, et ipse dixerunt, quia non vult rex perdere solatium tuum, eo quod parum de generatione vestra (von Clodwigs Nachkommen) remanserit." At ille (Gundovald) intellegens dolum eorum, lacrimis perfusus ait...: „Non simpliciter haec verba suspicio . . ."

Der den Ränken des Fuchses Mummolus schonungslos preisgegebene Jüngling tritt zu der vermeintlichen, friedlichen Besprechung mit Guntchramn ohne Waffen zum Tore heraus, hinter ihm schliessen sie dasselbe, er sieht sich allein den Feinden gegenüber. Die Lanze prallt

von seinem Kettenpanzer ab. „Denique cum elevatus ad montem regredi niteretur, Boso, emisso lapide caput eius libravit.“

Den Verrätern freilich ging es nicht besser. Auch sie traf nach bewährter merowingischer Praxis, den benutzten Helfershelfer nicht „gehen“ zu lassen, sondern unschädlich zu machen, ein gleiches Los.

Ich verzichte auf die Ähnlichkeit der Intrigue mit der der Haimonskinder in ausführlicher Weise aufmerksam zu machen, wie dort vier Jünglinge, hier ein einziger, zu einer Zusammenkunft gelockt werden, wie ihnen in beiden Darstellungen die Waffen abgeschwatzt werden: „depone balteum meum aureum, quo cingeris . . . tuum accinge gladium meumque restituae.“ Man vergleiche hierzu:

169[24] „Cheval ne palefroi avec vos ne menrés . . .“ —
„Hé dex!“ dist Aalars, „qui oï onques tel?
Chevaliers qui se doute, c'on desfent à armer?“ —

Noch ein paarmal finden wir in Gregors Werk über ähnlichen Verrat berichtet. Friedlose sollen unter verschiedenen Vorspiegelungen aus der schützenden Kirche herausgelockt werden: So einmal der unglückliche Prinz Merovich unter dem Vorwand, es solle eine Jagd stattfinden. (V, 14, vgl. auch IV, 30).

Näher aber, wie diese Episoden, steht unserer Sage nebst ihrem historischen Urbild, das Ende des römischen Feldherrn Syagrius, wie es derselbe Gregor II, 27 kurz darstellt: Als Syagrius von Clodwig in entscheidender Schlacht geschlagen war, floh er zu Alarich, (II.) der in Toulouse residierte: „Chlodovechus vero ad Alaricum mittit, ut eum redderit, alioquin noverit, sibi bellum ob eius retentionem inferri. At ille metuens, ne propter eum iram Francorum incurrerit, ut Gothorum pavere mos est, vinctum legatis tradedit. Quem Chlodovechus receptum custodiae mancipare praecipit; regnoque eius acceptum, eum gladio clam feriri mandavit.“ Nun wissen wir ja, dass ein historischer Alarich als Prototyp des im Epos häufig genannten „Verräters“ Alori zu gelten hat. Ein besseres Urbild aber als diesen Alarich von Toulouse könnten wir uns für einen Verräter nicht gut denken. Und so scheint die Annahme nicht unbegründet, dass auch hier Vorgänge zu sehen sind, die in volkstümlicher Weise besungen wurden. (So auch Kurth Hist. Poét. des Mérov. S. 211 ff.)

Die Parallele mit den Ereignissen unter Karl Martell geht restlos auf: Clodwig-Karl Martell; Syagrius-Childerich; Alarich-Eudo entsprechen sich durchaus. Dazu kommt, dass in den entsprechenden Partien der Haimonskinder Toulouse eine gleiche Rolle spielt:

Es besteht nämlich in den Haimonskindern die auffallende und mir unerklärliche Tatsache, dass der Gesandte Karls, der die Auslieferung der Kinder fordert, Ion nicht in Bordeaux, sondern in Toulouse findet:

151[38] Venus est à Toulouse, l'amirable cité.
Illuec trova Ion . . .

Und ebenso geht Ion von Toulouse aus, um in Montauban die Kinder zu der verräterisch geplanten Besprechung aufzufordern.

166[21] A l'issue de Mai, k'estés est comenciés,
Se fu li rois Ius (l: Ion) el chastel herbergiés.
Venus fu de Toulouse.

Nun ist, wie wir später ausführlicher sehen werden, von einem Überarbeiter ein Krieg gegen Bego, einen heidnischen Usurpator von Toulouse, in diesen Teil der Haimonskinder eingeführt worden. Und zwar soll dieser Krieg Renauts Stellung bei Ion geschaffen haben, im Widerspruch mit 157[18], wo eine Expedition gegen Basken und Navarresen unserem Helden diese Gunst verschafft, im Widerspruch mit 158[12], 159[1], wo als Graf von Toulouse Raimon genannt wird, ein Name der historisch ist[1]). Da nun ein Interpolator diese Expedition gegen Toulouse einer solchen, nur erwähnten, gegen die Basken vorzieht, könnte man ja meinen, auch er habe hier willkürlich dem Schausplatz Bordeaux den von Toulouse untergeschoben.

Natürlich bleibt die Gleichheit des Schauplatzes in der Auslieferung des Syagrius durch Alarich mit dem der Auslieferung der Haimonskinder eine auffallende Parallele, und man fragt sich trotz der Jahrhunderte, die zwischen den Geschehnissen liegen, herrscht hier Zufall oder hat die Ähnlichkeit zweier nebeneinander bestehender Sagen in der jüngeren vorübergehend den Schauplatz der älteren einführen lassen? Hat die jüngere Sage der älteren noch mehr entnommen? Eine solche Annahme würde auch den Namen Montauban statt der historischen freilich namenlosen Stätte bei Fronsac erklären: Durch Konfusion mit der Stadt Montauban, die zu Toulouse wie Fronsac zu Bordeaux liegt. Diese Frage wird freilich definitiv nie beantwortet werden können.

Der Zweck, den wir bei Anführung dieser halb historischen, halb poetisch gefassten Episoden verfolgten, war auch weniger unmittelbare Quellen für die entsprechenden Ereignisse in unserem Liede nachzuweisen, als zu zeigen, dass ein in der Kärlingerzeit dort entstandenes Gedicht über gleiches Thema nicht ohne Vorbilder war.

Der direkte Zusammenhang mit der Auslieferung Childerichs und Raginfreds ist durch die epischen Namen Ion und Karl Martell gesichert, ebenso der mit den Konflikten zwischen Karl dem Grossen

1) Bis zum Ausgang des XII. Jahrh. hat es fünf Raimon von Toulouse gegeben. Der fünfte dieses Namens (1148—1194) wird von den Troubadours oft genannt. (Z. B. Bertran de Born I, 1.)



und Lupus, durch die Bemerkung: Ion sei der letzte König seines Landes gewesen.

Im Detail aber finden wir Züge, wie sie Gregor von Tours über den Verrat an Gundovald erzählt und wie sie vielleicht auch eine angenommene dichterische Darstellung von der Auslieferung des Syagrius durch Alarich (Alori) geschmückt haben.

Zweiter Abschnitt.

Sprachliche Analyse der altfranzösischen Dichtung.

Vorbemerkung.

Ich behalte mit Michelant und Zwick die Teilung des Gedichtes in vier Teile bei:

I. a) Bues d'Aigremont. b) Ardennensage. c) Übergang nach Montauban (= Vorgeschichte).
II. Verknotung der Intrigue. (Exposition).
III. Kämpfe in Valcolor und um Montauban. (Lösung.)
IV. a) Übergang von Montauban nach Dortmund. b) Jerusalemfahrt. c) Gottesgricht. d) Legende. (= Nachgeschichte).

Über diese Teilung schreibt Zwick:

„Nach Michelant (S. 514) ist die Teilung des Gedichts in vier Abschnitte nicht ursprünglich; sie scheint ihm vielmehr nur auf der Willkür des Schreibers von L zu beruhen, weil die Handschrift B nichts der Art enthält und in G die Abschnitte andere sind. — Ich halte jedoch trotz der abweichenden Ansicht Michelants diese Teilung im wesentlichen für alt und ursprünglich, nur dass ich den II. und III. Teil bei Michelant glaube in einen zusammenfassen zu müssen, sodass also drei Teile zu unterscheiden sind. (Gleichwohl scheint es mir vorsichtiger, in der folgenden sprachlichen Untersuchung die Teilung in 4 Teile beizubehalten.)"

Es ist nun ein leichtes zu zeigen, dass auch Teil II und III einschneidende Unterschiede aufweisen, die es ausschliessen, beide (sprachlich) einer Altersschicht zuzuweisen. Sodass also unser Gedicht in der Redaktion der Hs. L die interessante Absonderlichkeit zeigt, sich der Fugen seiner Komposition noch bewusst zu sein.

In der Reihenfolge der zu untersuchenden Teile werden wir vom jüngsten zum ältesten gehen, weil das jüngere von nachweisbaren Zutaten frei sein wird, und wir im älteren und ältesten die Spuren der Arbeit jüngerer Hände eher nachzuweisen im stande sind, wenn

wir ihre Eigentümlichkeit bereits erkannt haben. Die Reihenfolge wird sein:

Die gereimten Partien. (Teil I, Teil IV.)
Die assonierten Partien. (Teil II, III).

Da es uns nicht darauf ankommt, ein möglichst ausführliches Bild von der Sprache der einzelnen Teile zu erhalten, sondern hauptsächlich die Unterschiede zwischen ihnen zu ermitteln, so werden wir von vornherein unser Augenmerk hierauf richten und nur das wesentliche zu erfassen suchen, dafür aber den sprachlichen, auch sachliche, redensartliche, technische Unterscheidungsmittel anreihen.

1. Die gereimten Partien.

Lat. O. (Zwick § 6.)

Teil I. — Teil IV.

1. Freies Ọ.

Freies ọ ist in beiden Teilen erhalten und reimt mit gedecktem ọ.

Teil I:
T(irade) 63: *jor, tor* (turris).
T. 96: *tor.*
T. 100: *tor, jor.*

Teil IV:
T. 25: *jor, retor.*
T. 50: *vertuolz* u. s. w.: *nos, vos.*
T. 234: *amor* u. s. w.: *vos.*

2. Freies Ọ + Nasal.

Teil I:

Ọ + Nasal ist nie mit ọ + Oral gebunden, ist also bereits nasaliert. Freilich geben die Reime als solche, trotz ihrer häufigen Ungenauigkeit hierüber keine sichere Auskunft.

Teil IV:

In nasalen ọ Tiraden findet sich hier fünfmal ọ + Oral: (Vgl. Zwick § 6, 1).
S. 404[15,21]: *mult.* (S. 391[34]: *reconforte.*)
S. 415[34]: *estour.*
S. 436[15]: *nevou.*
S. 441[29]: *amour.*

Diese Reime, die als ungenau bezeichnet werden müssen, finden sich also nur in IV b—d.

3. Freies Ǫ.

Teil I:

1. Keine entsprechende Tirade.
2. Teil I zeigt nichts ähnliches.

Teil IV:

1. Den regelmässigen Diphthong *uè*- zeigt die reine Tirade 69.
2. Vor l + j diphthongiert es einerseits regelmässig zu *uè* und reimt dann mit gedecktem *e*, auf der anderen Seite bleibt es ǫ:

T. 18: *orguelle*: *dorvelle*: *orelle.*
T. 89: *duel*: *lençuel*: *uel* u. s. w.: *[cembel.]*
T. 179: *lainçuel*: *bel*: *cenbel.*

Dagegen:

T. 176: *dol* (= duel): *linçol*: *Saint Pol*, *col*.

4. Ǫ + j.

Teil I hat nichts entsprechendes. Die Reime *li*: *-i* die Zweck (§10) anführt, (38[17]) stehen allein. Und da in den *-ie* und *i-* Tiraden 21, 26, 34, 57, 71, etc.) dieses masculine *li* das einzige etymologische *-ui* ist, das gelegentlich mit *-i* reimt, steht man unter dem Eindruck, dass hier *lui* unter dem Einfluss vortonigen Gebrauchs oder seines Feminins zu *li* geworden ist.

Einmal findet sich *anoi* (inŏdium) in *ọi* reimend.

T. 56: *anois*: *Orlenois*, *Danois*.

Das lautlich regelmässige *ui* reimt mit *i*:

S. 349[27]: *anui*: *cri* u. s. w.

S. 367[31,32]: *nelui*, *hui*: *cris*, *amis* u. s. w.

S. 397[29]: *annuie*, *pluie*: *nuncie*, (nunciata > nunciée > pik. *nuncíe*) *aïe*. *Aïe* ist der analogische Imperativ *adīta*! *(adjūta)* neben dem sich auch das lautlich regelmässige *aiue* findet. (Substantivum: 396[4], 433[13]: *-ue*).

S. 397[35] reimt *-ui* ausserdem mit einem *mue*:

Encui istromes fors et serons hors de mue.

Den Reimen nach wäre dieses *mue* = *muie*; (mŏdius.) dem Sinne nach ist *mue* (von *muer* = mutare) = „Mauserung" vorzuziehen. (Mischung).

T. 270: *puisse*: *anguisse*(!): *malisse*.

Beweisen alle diese Fälle, dass *ui* für die Verfasser ein steigender Diphthong war, so steht dem entgegen, dass *anui* (inŏdium) und *anuie* (inŏdiat) durch den ganzen Teil hindurch mit dem fallenden Diphthong *ọi* reimt: (Vgl. eben: *anguisse*, angŭstia.)

T. 52: *anoie*: *soie* (sēta), *foie* (fīdicu.)

T. 75: *anoi*: *roi* (rēx), *soi* (sē).

T. 274: *anoi*: *doi* (dēbeo), *soi* (sē).

5. *Mischung von Ọ und Ǫ (Zwick § 6, 2.)*

Die Tiraden auf *ọ* sind rein.

ọ reimt mit ǫ.

T. 59: *riole* (regŭla), *saole* (satŭllat): *parole* (paraula), *acole* (cŏllu).

T. 129: *devore* (devōrat), *sore* (sŭpra), *ore* (hōra): *acole.*

T. 159: *vergonde* (verecŭndiat) etc.: *reconforte.*

T. 176: *sol* (sōlus): *Pol* (Paulus) etc.

T. 189: *coue* (cōda): *loe* (laudat) etc.

Diese Reime finden sich nur in IV. a.

6. Mischung von ǪI und ỌI.

Von den fünf *ọi*-Tiraden des Teils zeigt eine einzige Mischung:

T. 56: *Orlenois*, *Danois* (-ĭscus): *dois* (dŭctium = ọ + i̯): *anois*, (vgl. oben = ǫ + i̯).

Kaum eine der zahlreichen *ọi*-Tiraden dieses Teils ist unvermischt mit *oi* aus ọ + i̯, *au* + i̯, ǫ + *i*.

T. 3: *enbroit* (embroins < im-pronĭco?)

T. 52: *anoie* (ǫ + i̯), *joie*, (gaudia *au* + *i*) *oie* (audiat).

T. 57: *joie* (gaudia).

T. 61: *estoire* (histŏria), memoire, *glore* (glōria) (halbgelehrte Bildungen.)

T. 75: *annoi.*

T. 88: *joie, oie, bloie.*

T. 120: *joie, apoie,* (pŏdiat).

T. 131: *oie,* (audiat).

T. 196: *oie, joie.*

T. 207: *bloi* (blauth).

T. 250: *bloi.*

T. 264: *bloi.*

T. 274: *anoi.*

T. 310: *istoire, gloire, memoire.*

Lat. A. (Zwick § 7, § 8.)

Teil I. — Teil IV.

1. Freies A.

Die *é* (lat. a)-Tiraden sind die beliebtesten des Teils: Von den 120 Tiraden entfallen 34 auf: -ę̣, -ę̣s, -ẹr. Wir müssen einen Unterschied notieren, der den *Bues d'Aigremont* für sich stellt: In diesem befinden sich nämlich nur 8 solche *é*-tiraden auf 43; in Ib und Ic 26 auf 77. — Dieses Missverhältnis wird dadurch

gesteigert, dass sich die é-Tiraden im *Bues* nur zu Anfang und Ende finden. Nämlich die Tiraden: 1, 3, 5, 9; — 33, 24, 32, 36. An diesen Stellen ist aber auch aus literarischen Gründen Interpolation und Umarbeitung wahrscheinlich. (Vgl. unten.)

2. *Lat. — Alis.*

-*ẹl* (-alis) reimt nur in -é (lat. a.)

T. 1: *principel.*

T. 36: *morté* (-mortalis).

T. 48: *champés* (campalis).

T. 53: *carné,* (carnalis) *chanel,* (canalis).

-*al* (alis reimt mit gedecktem *a* und dem Suffir -*ail* (-aclu).

T. 107: *principal* u. s w.: *començail: vassal, cheval, al* (aliud).

T. 183: *natural: governail: vassal.*

T. 230: *ostal, Noal: cheval, trespassa.*

T. 287: *principal: contreval: portail.*

Ausnahmen bilden:

S. 345[11]: *naturel: afolés.*

S. 431[34]: *Noël: né* (T. 256).

S. 432[29]: *autretel: verté* (T. 256).

S. 448[27]: *ostel: parler.*

Teil I c hat also nur Beispiele für *alis* > *el.*

3. *A + j. (Zwick § 12.)*

Ist nicht zu *é.* umgelautet sondern zu *a* monophthongiert. Die *é* (lat. a) Tiraden sind frei von *e* aus *a* + *j*; Tirade 17 auf: -*ai* ist rein. T. 15 reimt *mais* (magis) mit *cras*, *Thomas.*

-*ai* bildet eine Anzahl reiner Tiraden: 71, 114, 132, 135, 205 u. s. w. und reimt häufig in é. aus lat. gedecktem ĕ und ē

T. 12: *pais* (pax): *apres, ades, mes* (mitto + s).

T. 53: *pales* (palacium) u. s. w.: *ades,* (addēsso.)

T. 86: *fornaise: cie(r)ge.*

T. 97: *malvais, fes* (fascis): *porves* (perversus), *travers.*

T. 141: *jamais* etc.: *engres.*

T. 203: *Gervais, pais: fres, cipres.*

Aussnahmen in denen -*ai* mit -*a* reimt:

T. 192: *fais* (fascis): *hernas: Thomas.*

T. 292: *aire* (atrium): *largue.*

Während in demselben Teil $a+l+j$ mit a reimt:

T. 107: *començail*, *esparpail: vassal.*

T. 183: *governail: vassal.*

T. 287: *portail: contreval* reimt: $a+l+j+ə$ mit *-eille* (-ĭcŭla):

T. 246: *bataille* u. s. w.: *s'apareille* und T. 220 assoniert *entraille* mit *enseigne* (ĭnsĭgna). Da nun in demselben Teile *-eille* mit *-elle* (-ella) reimt,

T. 18: *mervelle: dorvelle.*

so ist in diesem Falle eine Monophthongierung zu *e* anzunehmen. Ebenso aus *ai + Nasal* in gedeckter Silbe:

T. 10: *graindre, plaindre: sovaincre* (-vincere), *estaindre* (stinguere.)

T. 26: *Karllemaine, remaigne: regne* (regnum), *pene* (poena!)

T. 49: *Saint,* (sanctus), *plaint* (plangit): *prent: taint* (tinctus.)

T. 92: *compaigne, montaigne: deigne* (dignat.)

T. 220: *Bretaigne: enseigne.*

T. 233: *plains* (plēnus): *germain.*

4. j + A. (Bartsch'es Gesetz.)

Zwick § 9, 5: „Die Endung *iee* ist in *ie* verwandelt."

Zwicks Beispiele können für Teil I vermehrt werden, stehen aber sämtliche in Bues d'Aigremont.

T. 21: *ie-* (-ita etc.): *chaucie* (calciata) *jonchie, detranchie.*

T. 29: *rengie, deugie* (delicata) *bruie, essilie, enforcie.*

T. 37: *chaucie, drecie, mainie, jonchie, moillie.*

Teil IV hat folgende Fälle:

T. 33: *maisnie, lignie,* u. s. w.

T. 140: *maisnie.*

T. 175: *nuncie.*

T. 191: *dreçie.*

T. 249: *baissie.*

T. 254: *maisnie, moities.*

Die einzige lange *ie*-Tirade in Ib, c: T. 88 ist frei von diesem Pikardismus; ebenso sind die Tiraden auf *-ié* rein.

Wir besitzen hieran einen starken lautlichen Unterschied zwischen Ia und Ib, c.

Interessant ist der Reim:

T. 257: *miere* (mĕdicus): *Baviere.*

Der Diphthong *ie* ist zwar möglich, die übliche Form jedoch: mire, wie denn auch gleich darauf:

T. 271: *mire: martire* reimt. Danach scheint (entsprechend *iée* > *ie*) *ié* zu *i* geworden zu sein. (*Bavière* > *Bavire*).

Lat. E.

Teil I. — Teil IV.

1. Freies Ẹ.

Lat. ē in freier Silbe ist über *ei* zu *oi* geworden und reimt (mit einer Aussnahme) nur mit sich selbst:

T. 4: rein.

T. 56: *dois* (dŭctium), *anois* (ŏ + i̯!)

T. 59: rein.

T. 86: „

T. 106: „

Charakteristich für die Fabrik dieser Tiraden ist die Wiederkehr der Reimworte: *belloi, bofoi, trois et trois, Vauçois, Sainte Fois* oder *Dex et fois.* (fides).

Die Entwickelung des Diphthongen entspricht der in Teil I; doch reimt *oi* den ganzen Teil durch mit *oi* aus Lat. ō + i̯ und mit ŏ + i̯ in: *anoi, apoie* (pŏdi̯at) u. s. w. (Vgl. die Aufzählung unter o, Nr. 6.)

Neben diesen Tiraden befinden sich eine ganze Anzahl, die meist ungemischt sind und mit den Reimworten: *Dex et fois, bofoi, beloi, troi à troi* u. s. w. den Stempel des Verfassers derselben Tiraden in I tragen: nämlich die Tiraden: 5, 51, 66, 75, 119, 162.

Diese Tiraden reichen nur bis zum Ende von IV a, sodass sich für die Altersfolge der einzelnen Teile ergibt: I ist jünger als IVa und älter als IV b—d.

2. Ẹ + J.

Weder in *-oi-* noch in *e* finden sich beweisende Reime. Für ẹ + *l* + i̯ (lat. -ĭlium, -ĭculum) ist daher anzunehmen, dass sie mit der Endung *-eil* eine Gruppe für sich bilden, die zu klein ist, um in den langen Tiraden zu figurieren.

ẹ + *l*[+ *i*] zeigt die ostfranzösiche Entwickelung zu *-oil*:

T. 16: *consel, feoil* (fĭdēlis), *aparoil*, etc.: *voloir* (das nach vorstehendem nicht mehr *voleir* sein kann!)

T. 136: *merveil, conseil, soleil*: *orgueil* (urgoli), *œil* (ŏclu.)

Ausnahmen:

[S. 340[17] *feel*: *-el* („por dit ne por *feel*“?)]

S. 443[28] *soleil*: *danzel, bel.*

3. Ẹ, Ę + Nasal.

Durch das ganze Gedicht hindurch findet eine wenn auch spärliche Vermischung zwischen *-en* und *-an* statt. Nur Teil III hat keine *en-* oder *an-* Tirade. — Vgl. die ausführliche Untersuchung Zwicks § 7, S. 28.

4. Mischungen von Ẹ und Ę.

Zwick § 8: „e¹ (lat. ĕ in gedeckter Silbe), e² (lat. ē, ĭ), e³ (lat. a in freier Silbe) sind von einander geschieden, ausser in *ostel: dans-* EL 443, 26.“

[Für Teil II bemerke ich hier:

149[29] *erent* (ĕrant): *-ée* (ata).

Für Teil III.

242[1] *eve* (aqua): *terre: tempeste.*]

Ausser, dass *dé* (dĕus) stets mit *e* (lat. a) reimt, wie auch sonst, sind für Teil IV folgende Reime zu bemerken:

T. 12: *mes* (mĭtto + s): *apres.*

T. 26: *regne*: *pene* (poena.)

I.

Teil I. — Teil IV.

1. I + Oral : I + Nasal (Frick § 9).

Teil I: In den i-Tiraden findet sich dreimal *ronci[n]s* (zu Zwicks Beispielen noch S. 135[14]) und einmal *Richardins.*

Teil IV: Keine Vermischung.

Formen.

Teil I. — Teil IV.

1. Pronomen.

Teil I: Die Pronomina Personalia lauten im Akkusativ:

5[2,22]: *moi*: *-oi.*

5[1,9]: *soi*: *-oi.* u. s. w.

Teil IV: Fast alle *i*-Tiraden enthalten die pikardischen Formen des Akkusativ:

T. 63: u. s. w. *mi.*

Die *ǫi*-Tiraden von IV a enthalten häufig *moi*, *toi*, *soi*, was dem Redaktor von I zugeschrieben werden muss. IV b—d hat nur einmal *soi* im Reim. (440[35]).

2. Infinitiv.

Teil I: T. 86 findet sich zweimal *veoir.*

Teil IV: T. 72 u. s. w. *veïr,* doch findet sich durch den ganzen IV. Teil hindurch auch *veoir* und *sėoir* (T. 200).

3. *Participien.*

Auf *-u* sind belegt:

S. 42^{7}, 84^{19}: *arrestu.*
S. 60^{10}, 86^{24}: *remasu* (neben r e m e s.)
S. $75^{7,9}$, 86^{27}: *vēu.*
S. 86^{22}: *estēu.*

Die zahlreichen *u*-Tiraden belegen nur:
S. 362^{24}: *faillu* und mehrmals *vēu* (435^{2}).

4. *Suffixe.*

Die nordöstliche Form *pēur* (pavōre-) neben *paor*:
S. 394^{26} *peur: mur* (mūrus).
S. 388^{13} *paor: amor.*

5. *Zweite Pers. Plur — ētis.*

-ētis lautet nach Analogie von *-atis* nur *-ez* und reimt in den *e*-Tiraden (lat. a.)

Die nicht analogischen Endungen sind belegt in:
T. 41: *issoiz* (Conjunctiv.)
T. 217: *venroiz, aiderois, faudrois.*
Die Formen auf *-ez* in:
T. 31: *entendez.*
T. 165: *[secourés].*
T. 214: *connisterez* etc.
T. 228: *laisserez.*
T. 235: *raverez.*
T. 240: *arez* (S. 435^{33}).
T. 272: *avez.*

Resultat.

Sprachlich bieten also beide Teile ein durchaus verschiedenartiges Bild:

Teil I zeigt folgende Charakteristika: 1. *ǫ* in freier Silbe nicht *-eu* geworden. 2. der Diphthong *ai* ist zu *a* monophthongiert. 3. Lat. *ē* in freier Silbe in 4 Tiraden rein, nur in e i n e r Tirade mit *ǫ* (*ọ*) + *i̯* vermischt (vermutlich eine pikardische Interpolation); ich bin der Ansicht, die vier reinen Tiraden belegen, dass der Diphthong lautlich noch = *ei* ist. 4. Die Conjugationsendung *-ētis* ist durchweg nach Analogie von *atis* = *ez.* 5. Die P i k a r d i s m e n *veïr*, u. s. w. *mi, ti si* f e h l e n dem Dialekt des Redaktors, Akzentzurückziehung kommt nur im *Bues d'Aigremont* vor (*iée* > *ie.*) und stellt diesen für sich.

D i a l e k t: G r e n z e d e r C h a m p a g n e u n d L o t h r i n g e n (= A r g o n n e n). Hierfür spricht: Dass *en* mit *an* reimt (schliesst reines l o t h r i n g i s c h aus), dass frei *ē* wahrscheinlich noch *ei*, frei *ō* sicher noch *ou* ist, Züge in denen die W e s t c h a m p a g n e im XII. Jahrhundert

bereits dem franzischen gleichen würde (*ei* > *oi*; *ou* > *eu*). Das Fehlen nordfranzösischer Züge verhindert an die Ardennen zu denken. Der Bues d'Aigremont gehört dagegen einem nördlicheren Distrikt zu.

Teil IV zeigt folgende Charakteristika: 1. *ọ* in freier Silbe nicht *-eu* geworden. 2. Der Diphthong *ai* ist zu *ę* umgelautet. 3. *-alis* mit wenigen Ausnahmen = *al.* 4. *-ētis* mehrfach als *-oiz* belegt. 5. *ē* > *oi* durchgehend mit *oi* aus *ọ* (*ǫ*) + *i̯* reimend. Davon stechen einige reine Tiraden ab, welche denen von Teil I entsprechen. 5. *ē* + *l*; *ē* + *l* + *j* > *oil.* 6. *mi* und *veïr* üblich. 7. Akzentzurückziehung (*iée* > *íe*) bis auf die Legende in allen Teilen belegt.

Dialekt: Nordchampagne oder Nordlothringen (Ardennen). Hierfür spricht der deutliche Einfluss den besonders der Norden, aber auch der Osten (*ē* + *l* > *oil*) auf den Dialekt des Verfassers gehabt hat. Dazu die Mischung von *an: en,* die diesen Dialekten fremd war.

Wir treffen uns hierin mit dem Ergebnis von Zwick:

> S. 50. „Und welches ist nun die gemeinsame Heimat unsrer Dichter? Nach 2. (Akzentzurückziehung), 15. (die Endungen *ions (iens),* und *iés* bald einsilbig, bald zweisilbig gebraucht), 15. die 1. Plur. auf *-mès*) 18. (*jou* in der Assonanz nur einmal) gehört die Chanson der pikardischen oder wallonischen Mundart an. Indessen zeigt sie so viele Züge der franzischen Mundart, dass es sich vielleicht empfiehlt, sie in das Grenzgebiet des Pikardischen und Franzischen zu setzen. — Nahe liegt die Vermutung, dass die Heimat der Renautlieder in der Gegend der Ardennen zu suchen ist."

Dass innerhalb von Teil I der Bues d'Aigremont für sich steht, haben wir an einer sprachlichen Eigentümlichkeit gezeigt.

Auch in Teil IV lassen sich verschiedene Hände erkennen: Zwar wenn *-alis* auf der einen Seite in *a*, auf der anderen in *é* reimt, kann dies auch anceps sein, wie in der Karlsreise 506 *chanel: e*; 767 *chanal: a* assoniert. Auch das *ŏ* + *l* bald *ol* bald *uel* ergibt, kann von derselben Hand stammen, indem hier gelehrter Einfluss sich geltend macht. (*linçol* neben *lainçuel, dol* neben *duel.*) Dagegen kann nicht von gleicher Hand stammen: Wenn *ŏ* + *i̯* in ein und derselben Tirade mit *i* und mit *u* reimt: T. 175 *annuie: nuncie: mue.* Das erste Reimwort verlangt steigenden Diphthong, dass zweite fallenden. Ähnlich: T. 270 *puisse: anguisse: malisse.* Reimt *puisse: malisse,* so hat es den steigenden Diphthong *ui,* und steht mit vielen Tiraden des Teils IV a in Einklang. Dann kann es aber nicht mit *angóisse* (angŭstia) reimen, das einen fallenden Diphthong hat. Mit letzterem entspräche es freilich einigen Tiraden des Teiles: 52, 75, 274. — In Teil I hatten wir denselben Kon-

flikt; auch hier befand sich einmal ọ + *i* mit fallendem Diphthong in der *ọi*-Tirade 56 gegen vier reine Tiraden. Es scheint also, dass ein Überarbeiter, dessen Tätigkeit wir im übrigen nicht begrenzen können, diese pikardischen Reime in I und IV einflickte, selbst in solchen Tiraden von IV, in denen *ul* bereits mit *i* gebunden war[1]).

Ebenfalls kann nicht anceps sein, wenn *ai* auf der einen Seite stets zu ę umgelautet wird, auf der anderen Seite zweimal mit *a* reimt und schliesslich eine ganze Anzahl reiner *ai*-Tiraden über den ganzen Teil zerstreut sind. —

Aber diese Unterschiede lassen sich nicht auf die Verfasser der einzelnen Teile von IV. verteilen. Im Gegenteil ist der Grundton von IV bis auf wenige Züge einheitlich; anführen liesse sich höchstens:

1. *-eil* ist in IV zu *-oil* geworden, mit Ausnahme der Legende die *ṡoleil: bel* bindet.

2. IV hat zahlreiche Beispiele für nordfranzösische Akzentzurückziehung *(iê > ie)*, die Legende nicht.

Und trotzdem die sprachlichen Unterschiede so geringfügig sind, ist es sicher, dass IV b—d weit jünger sind als IVa. Erstens besitzen wir noch eine Redaktion, die mit IVa beschliesst. (Friedensschluss nach der Belagerung von Dortmund. vgl. Zwick S. 15 und hier unten), zweitens reichen, wie wir gezeigt, die charakteristischen *ọi*-Tiraden des Redaktors von Teil I nur bis zu eben diesem Schlusse. Sodass, obgleich IV b—d erst nach Vorfügung von I an das Gedicht dem Teile IVa nachgetragen wurde, dennoch grössere Unterschiede nicht nachweisbar sind. Wir sind deshalb darauf angewiesen in der Diktion und der Technik solche zu suchen.

2. Sprichwörter, Redensarten, Tiradenanfänge in Teil I und IV.

Sprichwörter enthält von den Teilen I und IV nur IVa. Wie die *oi*-Tiraden mit sterotypen Reimworten, brechen dieselben mit dem Friedensschlusse ab.

351[18] La cose c'on ne puet lever et essaucier,
Nus proudom ne la doit jà de rien ranoncier.
352[12] Voir se (= sic) dit qui se (= ce) dit: ki cerf cace, cerf prent.
355[38] Mes force n'est pas drois, pieç'a l'ai oï dire.
356[36] bien l'ai oï conter,
Que au besoing puet l'en son ami esprover.
395[24] Toz jorz atant li folz que la tortue corre.

Weniger charakeristisches enthält Teil IV an Redensarten: Der ganze Teil steht offenbar unter dem Einfluss der Legende, er ist mit

1) Vgl. Förster *Aiol* S. XXXIX. Pikardisch: „Das Zusammenwerfen von *ọi* und *ọi* (*ei* und *ŏ* + *i*), die Erhaltung des ursprünglichen *ọi*. (*anoi*)".



seinen seltenen Reimworten, zierlichen Wendungen am Schreibtisch erfunden, und ursprünglich auch zur Lektüre bestimmt, denn er enthält keine der Redensarten mit denen sich sonst Vortragende an ihr Publikum zu wenden pflegen. Bis auf Teil IVc (das Gottesgericht), dessen Sonderstellung hierin die Analyse der Tiradenanfänge aufdecken wird.

Durchweg zu Vortragszwecken eingerichtet ist Teil I. Aber wiederum so, dass wie in der Lautlehre auch in der Technik Verschiedenheiten zwischen Ia und Ib, c bestehen.

Der Bues d'Aigremont zeigt keine Sprünge in der Komposition. Wie bei alten Gedichten meist, wandern wir mit Boten oder dem Heere von einem Schauplatz zum andern. Zweimal wird mit der bekannten allgemein üblichen Formel abgebrochen:

12^{9} Or vus lairons de ceus . . .
Si dirons de Buevon . . . (vgl. S. 40^{7}).

Beidemal in Partien die sprachlich und literarisch verdächtig sind: Beide in *é*-Tiraden, (vgl. S. 30, 31). Die erste eilt den Boten mit der Leichtigkeit jüngerer Technik voraus, die zweite findet sich in den Schlusspartien, in welche typische Verräter sekundär eingeschmuggelt wurden, um Karls Wortbruch zu beschönigen, wie später gezeigt werden soll.

Eine charakteristische Apostrophe an das Publikum enthält der Bues bei tragischen Momenten: Erst eine Klage über das Vorgefallene oder das Bevorstehende, stereotyp eingeleitet mit: „*Hé Dex!*" Dann wendet sich der Spielmann an sein Publikum: „*Baron oiés!*" (oder *Seignor!*") und fährt im Berichte fort mit: „*Ce fu*" (14^{11}, 19^{33}, 21^{1}). In Ib ist diese Formel einmal in breiter den Eindruck verwischender Weise nachgeahmt: S. 49^{7}. — Wenn auch der Bues öfters Tag oder Zeit bestimmt, so enthält er doch nur zweimal das beliebte lyrische Mittel späterer Dichtung, eine jede Episode im Mai vor sich gehen zu lassen, und das Publikum durch Stimmungsmalerei zu fesseln: (12^{28}).

21^{11}. Ce fu el mois de mai que li caus asoage
Que l'erbe vert est née et la flors el parage;
Plorant et cheminant repairent li mesage.

I b, c braucht dieses Mittel häufig: 46^{25}, 87^{4}, 88^{5}, 108^{1}, 112^{4}, 126^{21}. Beistimmung oder Tadel zu der Tat des Helden findet sich hier ebenfalls:

60^{27}. Mais de çou fist Renaus que preus . . . (vgl. 63^{6}, 75^{22}, 95^{26}).

* * *

Es ist, glaube ich, noch nie versucht worden ein Gedicht auf die Technik seiner Tiradenanfänge hin zu prüfen. Und doch ist der Wechsel des Reimes oder der Assonanz eine Hemmung des ruhigen Gedankenflusses, die wohl imstande ist, Verlegenheit zu erzeugen: „Wie

soll ich nun anfangen?“ und damit einer überlegten Technik die Türe öffnet. Wie viel Stereotypes denn auch hier zu finden ist, und wie sehr die, verschiedenen Verfassern angehörenden Teile sich hierin unterscheiden, soll die folgende Untersuchung aufdecken:

Tiradenanfänge in Ia.

Or: 9, 21, 41.
Quant: 7, 26, 30.
Namen und Titel: 5, 6, 18, 28, 33, 34, 35.
Direkte Rede: 2, 3, 8, 11, 14, 22, 24, 29.
Forte fu la bataille . . . 16, 17, 31, 32, 37.

Tiradenanfänge in Ib.

Or: 55, 57, 62, 64, 67, 71, 73, 76, 78, 81.
Quant: 51, 52, 72, 84.
Mult: 53, 61, 87.
Namen und Titel: 45, 46, 47, 59, 65, 66, 69, 82, 83, 85.
Direkte Rede: 75, 86.

Tiradenanfänge in Ic.

Or: 90, 96, 100, 113, 118.
Quant: 94, 111.
Namen: 89, 91, 92, 93, 95, 99, 103, 104, 108, 109, 110, 112, 119, 120.
Direkte Rede: 105, 106, 107.

Resultat: Ib, c lassen sich auch hier nicht trennen, die stoffliche Differenz ist und bleibt die einzige. Charakteristisch ist, dass beide direkte Rede in unmittelbarem Tiradenanfang vermeiden, und immer mit einem oder mehreren Versen vermitteln, während Ia die Rede an die Spitze stellt:

T. 2 „Baron!“ dist Karlesmaines.

Ia braucht nur 6mal stereotype Anfänge, wie *or* oder *quant*, Ib, c 15mal *or* und 6mal *quant* (ca. 50% mehr). Charakteristisch für Ia sind die Anfänge: „*Forte fu la bataille* . .“ mit denen fast jedes Kampfbild eingeleitet wird, für Ib: *mult.*

Tiradenanfänge von IVa (— T. 190). Sa. 190 Tiraden.

Or: 1, 21, 22, 23, 35, 44, 62, 65, 76, 106, 110, 122, 123, 163, 164, 166, 174, 184, 185, 189.
Quant: 7, 10, 17, 18, 24, 27, 30, 32,—48, 52, 53, 56, 59,—73, —97, 114, 115, 117, 127, 128, 132, 154, 157, 160, 168, 171.
Mult: 4, 9, 12, 16, 28,—46, 50,—79, 85, 86, 99, 109, 146, 167, 176.
Namen und Titel: Hiermit beginnen 67 Tiraden.
Direkte Rede: „ „ 24 „

Tiradenanfänge von IVb (— T. 235). Sa. 45 Tiraden.

Or: 197.
Quant: 208, 209.

Mult: 296, 202.
Namen und Titel: 23 Tiraden.
Direkte Rede: 6 „

Tiradenanfänge von IVc (— T. 276). Sa. 41 Tiraden.

Or: 245, 246, 249, 256, 258.
Quant: 272.
Mult: —
Namen und Titel: 18 Tiraden.
Direkte Rede: 2 „

Apostrophe an das Publikum:

T. 236. Baron, grans fu la joie . . .
T. 247. Seigneur, que vous feroie ci lonc acontement?
T. 250. Baron, franc chevalier, car entendes à moi.
T. 255. Seigneur, oes merveille que nos vos conterons:
T. 259. Seigneur, grans fu li caples . . .

Tiradenanfänge von IVd (— 316). Sa. 40 Tiraden.

Or: 281, 300, 308.
Quant: 292, 294, 295, 305, 306, 316.
Mult: 282, 315.
Einsi: 283, 296, 297, 299, 307, 309, 310.
Namen und Titel: 288, 291, 293.
Direkte Rede: 279, 289, 290, 302, 312.

Resultat: Hier zeigt sich in der Technik der Tiradenanfänge ein starker Kontrast: IVa hat 61 Tiraden, die mit *Or*, *quant* oder *mult* beginnen, d. h. ein Drittel aller Tiraden hat stereotype Anfänge. Es bevorzugt: *Quant*. Einzelne Partien sind von dieser sonst gleichmässig verteilten Konjunktion und von *mult* frei, und zwar diejenigen, welche die Hungersnot in Montauban darstellen. Hiermit scheint für diese volkstümliche Episode auch formelle Entlehrung stattgefunden zu haben.

Ganz anders IVb. Nur 5 stereotype Anfänge auf 45 Tiraden. Ebenso IVc mit 6 auf 41. Ganz für sich steht dieses letztere hinwiederum mit seinen, auf eine Schar von Zuhörern berechneten Anfängen, die es als ein selbständiges, zum Vortrag berechnetes Gedicht über einen gottesgerichtlichen Zweikampf charakterisieren.

Die Legende (IVd) schliesslich meidet die Anfänge mit Namen oder Titeln bis auf 3 Fälle; zieht von den bisher üblichen stereotypen Anfängen *quant* vor (6mal) braucht aber noch öfters eine besondere Partikel *ensi* (7mal), die bisher nur 3mal im Teil IVa: T. 155, 156, 1mal im Teil IVc: T. 275 gebraucht worden war. Die Legende ist aber in ihren Anfängen besonders stereotyp, indem von 40 Tiraden 18 mit *ensi*, *quant*, *or*, *mult* anfangen.

3. Die assonierten Partien.

I. Übersicht über dieselben.

Von den Verfassern der bisher besprochenen Teile unseres Gedichtes können wir in den Mittelpartien mancherorts interpolierende Tätigkeit beobachten. Da sind hauptsächlich die zahlreichen Erinnerungen an Bues d'Aigremont, an den Mord Bertolais und an die Ardennensage: z. B. S. 156[8]ff., 158[11]ff., 182[34] u. s. w. Auch die für den Verfasser des I. Teils charakteristischen *oi*-Tiraden mit den Reimwörtern: *belloi: bofoi: Dex e Fois* u s. w. finden sich vor: T. 40, 48, 53, 55. Auch der Verfasser der *Legende* oder der auf diese bereits hinarbeitenden Belagerung von Dortmund (Teil IVa) hat sichere Spuren hinterlassen:

160[33]. Por saint Renaut fist Dex illuec grant monstrison,
Escrist est à Tremoigne, en la fiertre au baron.

Und weiterhin mit jener naiven Ausbeutung von Reliquien als Beweismittel, wie sie Rabelais noch im XVI. Jahrh. persifliert:

180[27]. Car tant fu grans Renaus, ·XV· piés ot de lonc;
Encor est à Tresmoing la fierte del baron.

Eine Anzahl frommer Anspielungen (Klostergründungen u. dgl.) wird man aus derselben oder aus ähnlichen Quellen fliessen lassen[1]).

---

1) 156[34] Karl, Girart und Doon von Nantueil hätten nach dem Krieg gegründet:

S'en estora saint Pere de Cluigni le baron
Et puis la Charité et Vezelai selonc,
Saint Benéoit sor Loire, là où li moine sont.

Die Gründung von Vezelai stimmt mit Girart v. Ross überein.

220[26] geht Ion in ein Kloster:

À une grant abeie del cors Saint Laseron,
Moines i a prodomes, de grant relegion.

264[19] wird Roland von Karl versprochen:

Le val Saint Dié c'est ·I· lius barbarins.

Weiterhin:

319[27] Que il vont oïr messe au mostier saint Dié.

Michelant sagt in seiner Anmerkung zu 264[19]: „Dass St. Dié in den Vogesen als wild und unbebaut bezeichnet wird, scheint auf eine frühe Entstehungszeit des Gedichts hinzuweisen, nicht lang nach der Entstehung des Stifts." Besser als Saint Dié würde passen: Val Dieu in den Ardennen, wo wir also unfern der Entstehungsorte von IV stünden: Tarbé erwähnt dies im Glossar seines Aubery le Bourgoing (Reims 1849) zu: ‚Oridon': „Le confluent de la Meuse et de la rivière de Semois forme une masse d'eau assez considérable, au milieu de laquelle on voit plusieurs ilots. Autours s'étendent des marécages que la culture n'a cessé de resserrer. Sur ce point se trouvait l'abbaye de la Val Dieu . . . Près de là sont les ruines du château dit des quatre fils Aymon". Sollte einer der Verfasser von IV. diesem Kloster

Wenn wir aber Teil II und III von solchen spätesten Zutaten gesäubert haben, so sehen wir in diesen Teilen immer noch eine Spielmannsdichtung, eine „Chanson de geste“ des XII. Jahrhunderts vor uns, die sich gern im typischen bewegt. Da ist vor allem der Spielmannsanfang:

136[1] Seignors, or faites pais, que Dex vos soit amis . . .
A une Pentecoste fu Charles à Paris,
Venus fu de Sessoigne, s'ot Guiteclin ocis . . .

Man erkennt sofort, dass dies ursprünglich der unmittelbare Anfang einer zunftmässigen „Chanson de Geste“ gewesen ist. Sie knüpft an die Saisnes an, wie die Aie:

40. Charles li empereres, qui tant ot grans vertus,
Fu venus de Sessone, où se fu combatus
Encontre Guiteclin, les Sesnes ot vaincus.

Ähnlich schliesst sich der Acquin an Karls Sachsenkrieg, der Sachsenkrieg seinerseits an das Rolandslied an: Wittekind erfährt dort (T. 5) von der Niederlage bei Roncesvals und hält den Zeitpunkt zu einer Invasion günstig:

T. VI. „Oï avez de Karle le mortel anconbrier
Comment il a perdu Rollant et Olivier . . .
Jamais n'avrons tel aise de nos hontes vangier.“

Das Rolandslied schliesslich knüpft in den jüngeren Anfangspartien an ein oder mehrere verlorene Lieder über Karls spanische Expedition an:

1. Carles li reis, nostre emperere magnes,
Set anz tuz pleins ad ested en Espaigne,
Tresqu'en la mer cunquist la terre altaigne;

Dass aber die zitierten Verse aus den Haimonskindern nicht nur der Anfang der Teile II und III, sondern eines nur aus diesen beiden Teilen bestehenden älteren Gedichtes ist, zeigt sich auch darin: Dass der Verfasser von Ic, der auf Grund dieses Anfangs einen Sachsenkrieg vor sich gehen liess: Escorfaut und nicht Wittekind als Gegner nannte. Er zeigt dadurch, dass er erfindet, und den Spielmannsanfang wenig genau betrachtet hat (vgl. unten). Der Spielmann aber kennt das Sachsenlied wirklich, er zeigt sich auch weiterhin mit sachgemässen Anspielungen auf Ogier, Basin und Mainet als fachmännischen Kenner der Literatur des XII. Jahrhunderts, und schliesst den dritten Teil mit einem „Spielmannsabschluss“, indem er in einer langen Tirade von fast 1600 Versen den Girart von Vienne getreu nachahmt.

---

entstammen? — Häufig ist noch die Erwähnung des Heil. Nicolaus: 167[19], 171[29], 173[10], 182[10]. St. Nicolas ist ein Ort bei Revin i. d. Ardennen. Vgl. auch Girart Ross. 7343 . . . l'iglise sain Nicholau . . . en Ardene . . .

Aber diese Einheit von Teil II und III ist keine ursprüngliche; der Spielmann hat sie der Dichtung erst gegeben. Sprachlich sondern sich zwei Gruppen ab, junge Assonanzen und sehr alte Assonanzen. Zudem fallen Teil II und Teil III als nicht aus gleicher Fabrik stammend auseinander.

Teil II bietet nichts sonderlich auffallendes; seine 1411 Verse entfallen auf 34 Tiraden, die in den Assonanzvokalen Abwechselung zeigen.

Ganz anders Teil III: Hier haben wir vorab auf 5872 Verse nur 31 Tiraden. Die Schlusstirade von ca. 1600 Versen gehört als Nachahmung Girarts von Vienne der jüngsten Redaktion des Teiles an (vgl. weiteres unten). Wir lassen sie hier also aus dem Spiel. Es bleiben dann 30 Tiraden auf 4214 Verse. Mit dieser besonders für die Kernpartien auffallenden Länge der Tiraden (je älter im allg. die Gedichte sind, desto kürzer sind dieselben) ist der Charakter des Teils noch nicht bestimmt: Von diesen 4214 Versen entfallen nämlich nur 1565 Verse auf verschieden assonierende Tiraden, während 2649 Verse sich auf neun ǫ-Tiraden folgendermassen verteilen:

1. T. 35 . . . 889 V.	4. T. 43 . . . 361 V.	7. T. 56 . . . 38 V.
2. T. 38 . . . 265 V.	6. T. 52 . . . 504 V.	8. T. 61 . . . 18 V.
3. T. 41 . . . 38 V.	5. T. 54 . . . 141 V.	9. T. 64 . . . 395 V.

Die rätselhafte Gestaltung dieses Teils, die in nichts Teil II ähnlich ist, scheint uns vor der Hand unerklärlich; mit strenger Scheidung beider Teile müssen wir darum versuchen, mittels der Sprache eingehend die Art der Schichtung zu prüfen, um einer Lösung der Frage näherzukommen.

II. Assonanzen von Teil II.

Lat. ǫ.

Das Alter von ǫ, *iè*, und *i*-Assonanzen zeigt sich in der Mischung von ọ + Oral: ǫ + Nasal, welche durch die Nasalierung dieser Vokale unmöglich gemacht wurde. Einzelne ǫ + *n* Tiraden dieses Teils zeigen Reste einer Mischung.

		Gesamtzahl der Verse	Gesamtzahl der Orale
*T. 2.	[137^{24}—138^{17} eine gereimte Interpolation, da 138^{16} an 137^{24} anschliesst. Vgl.: Zwick S. 12.]	56	—
T. 4.		8	2
*T. 13	gereimt!	57	—
*T. 19	besteht aus einer Repetition der Ereignisse des Teil I (Bues Bertolai u. s. w.)	39	1 (*nevou*)
T. 24.		32	3

Entsprechend sind in den weiblichen Tiraden die später nasalierten:

$\dot{\varrho} + n + Cons + \partial$ mit $\tilde{\varrho} + n + \partial$ und $\varrho + \eta + \partial$, die nicht nasalierten, gebunden:

T. 5. *Gascoigne: Rome: onques.*

T. 7. *homes: honte.*

T. 22. *Tolose: preudome: onques.*

Lat. A.

1. *Freies A.*

Die *é*-Tiraden (lat. a) sind die beliebtesten des Teils. Sie entstammen im allgemeinen einer Fabrik, binden Infinitive und Partizipien: *é : er : és*, einigemale auch mit: *-ers*, tragen also den Stempel jüngerer Assonanzen:

*T. 3	gereimt bis auf *bacelers, assés.*	*-é*
T. 14.		*-é : er : és.*
*T. 16	gereimt; Unterschlagung weiblichen Versausgangs: *Belquarré* (assonierte in T. 15 mit *ée*), *sodé* (= soldée), *nos armes doré.*	*-é.*
T. 17.		*é : er : és.*
T. 20.		*é : er : és.*
T. 25.		*é : er : és.*
T. 27.		*é : er : és.*
T. 30.		*é : er : és.*
T. 32. T. 34.		*é : er : és.*

Tiraden mit weiblichem Ausgang:

T. 11 *-ée* assoniert mit *entrerent, pere* etc.

T. 15 ebenso.

2. *Erhaltenes A. (-alis, -a, -a gedeckt.)*

*T. 9 gereimt: 3. Sing. Perf.: *jà.*

T. 29. *natural* : *ceval* : *apela* : *Renaut* : *Bertolai* : *sai* : *Ais* : *verrai* : *jà.*

Diese letzte Tirade macht einen sehr altertümlichen Eindruck. Der Eindruck wird allerdings durch ihren Inhalt wesentlich modifiziert, der mit der Person Fulcos' von Morillon und Bertolais zu Teil I gehört. Der Redaktor von I verkürzte aber den Diphthon *ai* > *a*, entsprechend also: *au* > *a*, sodass die vermeintlich alte Tirade ihm mit Sicherheit zugesprochen werden muss. Da er aber *-alis* nur als *-el* kennt und Assonanzen in der Tirade vorkommen: *natural* : *cheval* : *Guichart* : *plorast* : *pars*, so ist ersichtlich, dass er nur eine ältere Tirade erweitert hat.

3. *A + j.*

*T. 8. *Karlesmaine* : *ceigne* : *ensanble* (sĭmul) : *plegne* (a!) : *regne.* Diese Tirade zeigt die lautliche Entwickelung: *aine* > *ęne*; *aiηe* > *ęηe*, und gehört dieser Eigentümlichkeit, wie der Fabrik nach (vgl. S. 32)

einem der Verfasser von IV. an (vgl. besonders die Tirade 26 dieses Teils). Innerhalb der Tirade stechen einige feste *a* ab, die nicht von derselben Hand sein können: *Flandre*, *Gorlande*, *Horlande, Gerande, Sessoigne le grande.* Offenbar wurde der Katalog von jüngerer Hand in lautlich unmöglicher Weise vermehrt.

Lat. E.

1. *Freies Ę.*

Ausser der Mischung von *ié* : *ier* : *iés* (vgl. die *é*-Tiraden) finden sich hier freiere Assonanzen und auch seltene Fälle von *-ien*:

T. 6 :*asiet* (ad-sĕdit): *tient* : *ciel* etc. [* 139[21]—139[33] gereimt).

T. 31 :*sien* : *vient* : *ciel* : *iert.*

T. 33 :*Michiel* : *giel* : *chief.*

2. *Ę + Nasal.*

*T. 18 gereimt. Es finden sich in der *ant*-Tirade: *rent, hardiement*, daneben die auch analogisch in *-ant* endigenden: *esciant, oriant, niant.*

3. *Gedeckt Ę.*

*T. 12 *-el* gereimt.

4. *Freies Ẹ.*

T. 28. Ein Grundstock von Assonanzen: *voi, doit* (debet), *noirs* u. s. w. In der Hauptsache aber gereimt: *-ois.* Die Reime mit *crois* (crux) zahlreichen *-ois* = ētis (2 Plur. aus ē-Konjugation) deuten auf einen der Verfasser von IV. Die Reimworte von I *beloi, bofoi* fehlen.

5. *Mischung von Ẹ aus lat. Ē und Ę aus lat. A.*

T. 15 S. 149[30] *erent* (ĕrant): *-ée* (-ata).

Lat. I.

*T. 1. (Spielmannsanfang) gereimt auf *-is.*

T. 23 : *tint* : *aclin* : *vint* : *vint* : *flori* : *gurir* : *Crist* : *dit.*

Weibliche Tiraden:

T. 10. *vindrent* : *quinze* : *mie* : *nobile* : *quistrent* etc.

T. 21 [* 157[21]—157[33] gereimt,] *retenistes* : *naïe* : *riche* : *traïtres* etc.

T. 26. *lire* : *lermie* : *bise* : *traïtres* : *riches.*

Formen.

1. *Pronomina.*

T. 23. S. 158[27] *à mi* : *i* (Nordfr.).

T. 24. S. 160[26] *trestot* : *ǫ* und zwar als Nom. plur. = Nordf. (franzisch = *trestuit*).

2. *Verbum.*

T. 31. S. 167^{26} *entendiè : iè.*

Es ist dies das alte im Laufe des XII. Jahrhunderts aus dem Gebrauch gekommene Perfektum auf *-iè* (analogisch nach **diè* = dĕdit).

T. 22. S. 158^{22} *savomes* : *monde* (Nordfranz.).

III. Assonanzen von Teil III.

Lat. O.

		Gesamtzahl der Verse	Orale
T. 35[1]).	[Die Tirade ist (S. 194) durch eine kurze i-Tirade unterbrochen, eine jener Ermunterungen, welche die Spielleute von Zeit zu Zeit ihrem Publikum angedeihen liessen. 35a. Seignor, or faites pais por Deu ki ne menti. — A l'estor vint poignant, si comme jo vos di . .] [* 175^{16}—176^{23} gereimt.]	889	151
T. 38.		265	43
T. 41.		38	4
	213^{26}. l. *Valcolor* statt *Valençon.*		
T. 43.	[*220^{17}—222^{12}; *222^{19}—224^{22} sind gereimt.]	361	53
T. 52.	[Zahlreiche gereimte Partien.]	504	63
T. 54.		141	21
T. 56.		38	2
*T. 61	gereimt.	18	—
T. 64.		395	22

Lat. A.

1. *Frei A.*

T. 36.		*é, és, er, ert.*
T. 44.		" " "
*T. 46	gereimt auf	*er.*
T. 47.		*é, és, er.*
T. 49.		*é, és, er.*
T. 58.		*é, és, er.*
T. 60.		*é, és, er.*
T. 62.		*é, és, er.*
T. 65.		*é, és, er.*

2. *Erhaltenes A.*

T. 51. *gaillart, mat, contreval* etc. daneben mit *esmal* (esmail), *loial, communal* reimend.

1) : ọ + ị : 186^{9} *Borgon*, 188^{23} *poing*, 195^{19} *genol.*

3. *A* + *i̯*.

T. 50. In einer assonierenden Tirade auf gedecktes ẹ: *terre*, *tempeste*, *derve* etc. befinden sich: *festes* (facitis), *forfaire*, *irestre* (irascere).

T. 63. In einer auf *-el* reimenden Tirade (vgl. T. 12) befinden sich: *mesfes* (factos), *confes* (confessus).

Lat. E.

1. *Freies Ẹ.*

T. 37. -ier : -ies : -ciel.

T. 39. *requiert* : *cief* : *ciel*. „ „

2. *Ẹ gedeckt.*

T. 63. Gereimte *-el* Tirade von gleicher Hand wie T. 12: *confes* : *mesfes* : *Richardet*.

Weibliche Tiraden:

T. 50. *terre* : *tempeste* : *derve* : *helme*. In der Tirade assoniert dreimal *a* + *i̯* (s. dort.) und einmal *e* aus lat. *a* : *eve* (aqua > ava) Interessant sind: *helme*, wo der Vokal noch rein gewahrt ist, und *Estev(e)nes* (Stephan) dessen erhaltene Form Diphthongierung zeigt: *Etienne*.

3. *Frei Ẹ.*

T. 40. *requerois* (ētis), *trois* : *bofois*.

T. 48. *bofois* : *Dex et Fois* : *ammedoi* (duo), *chaoir*.

T. 53. *belloi* : *Dex et Fois* : *pandissois*.

T. 55. *poi* (paucu) : *ferois* : *comendois* : *retenoir* : *Dex et fois*.

In allen lässt sich die Hand von I wiedererkennen, daneben eine andere die Diphtong mit *oi* aus *ọ (au)* + *i* mischt, die zweite Plur. auf *-ois* gebraucht, und ungewöhnliche Infinitive auf *-oir* kennt (Pikardisch).

I.

*T. 35 Spielmannsunterbrechung. Ohne Nasale.

T. 42 *matin* : *pelerin* : *cosins* : *Torpins* : *acerin*.

T. 57 *Torpin* : *Sarrasins* : *cousin*.

T. 59 *Rin* : *barbarin* : *chemins*.

Lat. Ū.

T. 45 auf *-ure* : *-ue*.

Formen.

1. *Pronomina.*

241[7] *ammedoi* : *oi* (dieser nordfranzösische Nominativ Pluralis entspricht der franzischen Umlautform: *ambedui*).

219[22] *trestot* (Nom. Plur. franz. *trestuit*, lies: *á tot?* = 219[20]).

2. Verbum.

241[1] *remanoir* (jünger: *remaindre*) 261[36] *cremoir* (pik. für *craindre*) 262[16] *retenoir* (pik. für *retenir*).

Dagegen 241[14] *chaoir* (pik. *caïr*).

Resultat.

Sicherheit in der Zueignung besteht bei den assonierenden *é*-Tiraden: Die langen Erwähnungen aus Mainet und Basin befinden sich in einer *é*-Tirade von ca. 380 Versen; der Spielmannsschluss, Nachahmung Girarts v. Vienne, in einer ebensolchen von 1600 Versen. In der Fabrik sind alle assonierten *é*-Tiraden gleich, gehören also zur Arbeit des Spielmanns. (Es können deren natürlich auch mehrere sein.)

Was die *i*-Tiraden betrifft, deren eine — die Anfangstirade — sicher Spielmannswerk ist, ist die Sicherheit geringer. Die erste Tirade ist gereimt; die übrigen assonieren und zeigen alle bis auf 35 a (ebenfalls einer sicheren Spielmannstirade) eine Mischung mit Nasalen. Teil I kennt diese Mischung auch, jedoch ist sie dort viel seltener. Aber eine Tirade, an der der Verfasser von I. wegen der Erwähnung von Bues d'Aigremont Anteil haben muss, zeigt an der entscheidenden Stelle ebenfalls Mischung:

215[33]. Li dus Bues d'Aigremont ki le poil ot flori . . .
Unnaus d'Aigremont fu mes prociens cosins.
Si est de mon lignage l'arcevesques Torpins.

Ebenso zeigt die Anspielung auf Ogier S. 214[37] eine einmalige Mischung mit *-in*. Es ist deshalb nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob in diesen *i*-Tiraden sich ältere Reste befinden.

Die *iè*-Tiraden sind alle von gleicher Fabrik, zwei von ihnen enthalten eine ganz spärliche Mischung mit Nasalen; was immerhin von höherem Alter zeugt.

Im allgemeinen findet sich in der Sprache aller Tiraden von II. wie von III. nichts, was nicht ein Spielmann der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts noch hätte verfertigen können, mit einziger Ausnahme zweier *ǫ*-Tiraden des II. Teils (T. 4 u. 24) und sämtlicher *ǫ*-Tiraden des III. Teiles bis auf eine gereimte (T. 61).

Die Mischung der Nasalen *ǫ̇* mit Oralen ist eine so hohe, dass diese Tiraden ohne weiteres als aus viel älterer Fabrik, wie sämtliche andere bezeichnet werden müssen[1]). Die Anfangspartie des Roland z. B., die sprachlich jünger ist als die Kernpartien (ich halte T. LVI. V. 703 für

1) Meyer-Lübke, Gram. der Rom. Spr. I, S. 133. „Im altfranzösischen assoniert *ǫn* unbedenklich mit jedem andern *ǫ*". Ich sehe mich demnach genötigt an den Reimen des Rolandsliedes den Beweis zu bringen, dass dies im XII. Jahrhundert (aus diesem ist die Hs.) nicht mehr der Fall war.

den alten Anfang), assoniert noch ungezwungen *ie* + Nasal : *ie* + Oral; *i* + Nasal : *i* + Oral. Dagegen sind *ǫ* + *n* und *ǫ* + Oral mit männlichem Ausgang bereits streng geschieden.

			Gesamt	Orale	Nasale
Roland	T. III.	*iè*	23	18	5
	T. VIII.	*iè*	26	21	5
	T. X.	*i*	18	15	3
	T. XII.	*i*	12	6	6
	T. XV.	*ǫ*	15	[1][1])	14
	T. XVII.	*ǫ*	8	—	8
	T. XVIII.	*iè*	12	9	3
	T. XXVII.	*iè*	5	4	1
	T. XXXII.	*i*	12	4	8
	T. XXXIII.	*ǫ*	11	—	11
	T. XXXVI.	*i*	17	12	5
	T. XXXVII.	*iè*	17	14	3
	T. XLII.	*iè*	13	12	1
	T. XLIX.	*ǫ*	10	—	10
	T. L.	*i*	7	6	1
	T. LII.	*iè*	5	4	1

Von da ab, mit Nahen der Katastrophe in Roncesvals zeigen auch die *ǫ*-Tiraden Mischung von *ǫ* + Nasal und *ǫ* + Oral: T. 62 (1 Oral: 7 Nasal), 69 (9 : 10) 81, (7 : 4); ebenso weiterhin die Tiraden: 99, 107, 139, 164, 180, 188. —

So kommen wir zu dem einzigartigen Resultat, dass in Teil II, III der Haimonskinder die assonierenden Tiraden auf *-iè*, *-i*, auf *-a*, *-oi* sprachlich jünger sind, als der Verrat Ganelons, — und dass die *ǫ*-Tiraden sprachlich älter sind, als diese Exposition und Intrigue des Rolandsliedes. Nehmen wir hinzu, dass in Teil III die o-Tiraden in ganz ungewöhnlicher Weise vorherrschen, so muss sich uns die Vermutung aufdrängen: Der älteste Kern der Haimonskinder bestand aus einer einzigen *ǫ*-Tirade.

Das mag überraschend scheinen. Aber es wäre nicht der erste Fall im französischen Epos. Wissen wir doch mit aller Sicherheit, dass die ganze lange Lothringerdichtung eine einzige *i*-Tirade bildete, die auch in der erhaltenen Redaktion, wie unsere Kernpartien, nur stellenweise von anderen Assonanzen unterbrochen wird.

Ist also unsere Vermutung technisch möglich, und durch die ausserordentliche Länge der *ǫ*-Tiraden wahrscheinlich, so muss eine literargeschichtliche Analyse erweisen, ob wir uns mit grösserer Bestimmtheit zu ihr bekennen können.

1) Das einzige orale *ǫ* des Teils ist 216 *nevuld;* die Änderung: *sun nevuld ne respunt* liegt nahe.

Dritter Abschnitt.

Literargeschichtliche Analyse der altfranzösischen Dichtung.

Vorbemerkung.

Die Geburt des echten Epos ist die Tat gewesen. Das bezeugen die mannigfachen Beziehungen, die zwischen ihm und der Geschichte bestehen. Ein nicht geformtes Andenken[1]) aber würde bald nach der Tat geschwunden sein. — So muss denn der Kern sich ursprünglich nur auf das Tatsächliche beschränkt haben, und da Sachlage und Motivierung allen bekannt war, müssen Anfang und Ende meist sehr knapp gewesen sein, oft vielleicht ganz gefehlt haben, sodass sich die Darstellung auf die Katastrophe beschränkte (das ist die Eigenart des „Epischen Liedes") und damit vollkommene Einheit in Schilderung und Colorit erreichen konnte. Wobei, wie in jeder episodischen Dichtung, die Einheit der Stimmung ein stärkeres Hervortreten aller lyrischen Elemente (Freude, Trauer) zuliess, ja dem Charakter der Entstehung nach forderte; ohne dass dadurch der epische Kern in seinem Charakter wesentlich geändert worden wäre, wie manche mit einer Verwechslung von Form und Wesen wohl glauben. Es ist aber kein anderer Unterschied zwischen epischem Lied und Epos, als zwischen Novelle und Roman: ein Quantitativer. Denn die Entwickelung des epischen Liedes zum Epos hat wesentlich unter dem Einfluss des zunftmässigen Vortrags gestanden. Ebenso hat der Einfluss der Lektüre, die nach Umfang verlangt, die ersten Novellen zur Sammlung zusammengestellt, sie im Schachtelroman oder im Biographischen Roman vereinigt, woraus dann der Trieb nach Einheit den eigentlichen Kunstroman unserer Zeit entwickelte. So konnte aus dem epischen Lied das Epos entstehen, weil sie wesensverwandt waren: Der Trieb, den Dichtungskörper zu vergrössern, zu berichten, was vorher war und was nachher, entwickelte aus dem epischen Liede ein grösseres Gedicht: Man fundierte das Ganze, schälte aus den Andeutungen eine breitere Intrigue heraus, beschloss umständlicher, liess besonders die Schuld ihre Sühnung finden. — Das ist das Epos. Späterer Geschmack verlangte nach Vor- und Nachgeschichte. Wollte von Vätern und Grossvätern, Söhnen und Enkeln des Helden

---

1) Dies braucht noch nicht rhythmisch zu sein. Es gibt auch eine geformte Prosa, Märchen werden immer im selben Wortlaut erzählt. Wehe dem Erzähler, der ändert. Der kindliche Sinn fasst jede Willkür in der Darstellung als wesentlichen Irrtum auf und protestiert. — Zwischen Prosa und Versen besteht für die Sage wie für die Dichtung überhaupt nur ein formeller Unterschied.



wissen; von Kreuzfahrten und ‚Moniages‘. Das Gedicht wuchs an wie ein Strom und erhielt die unschöne Breite des unteren Laufes.

Wir haben diesen Werdegang, dank der Sprachverschiedenheit der Zuflüsse, in den Haimonskindern bisher beobachten können. Wir sahen eine Vorgeschichte von jüngster Hand hinzukommen: Erzählungen von Vater und Onkel der Helden, wildes Jugendleben in den Ardennen; eine Nachgeschichte in vierfachem Zufluss beschloss: Neue Kämpfe um Dortmund, Jerusalemfahrt, Taten der Söhne Renauts (Gottesgericht), Legende. — Von diesen gereimten Anfangs- und Schluss-Partien hob sich der mittlere Teil mit seinen Assonanzen scharf ab. Mit seinem Anfang und Ende im Stile der „Chanson de geste“ des 12. Jahrhunderts bildete er ein formell einheitliches Gedicht. Aber auch innerhalb dieses Körpers zeigte die Sprache verschiedene Schichten, neben jüngeren Assonanzen alte, sehr alte ǫ-Tiraden, welche die Kernpartien (die Katastrophe) fast ununterbrochen ausmachen, eine lückenlose Dichtung von über 2500 Versen bilden. Denn alle Unterbrechungen durch andere, jüngere Assonanzen im III. Teil erweisen sich dem Inhalt nach nicht als Ersatz für älteres, sondern als Interpolationen im jüngeren Geschmack. Das möge folgende Tabelle zeigen.

1. Analyse des Inhalts von Teil III.

	In ǫ assonierend.	Seite	Andere Assonanzen.
T. 35.	1. Ritt der Brüder nach Valcolor zur Unterhandlung		
	2. Sie finden niemand, Angst vor Verrat	178, 9	
	3. Sie machen Renaut verantwortlich . .	179	
	4. Sehen, dass sie alle vier von Ion verraten worden sind . . .	181	
	5. Beklagen ihr Los .	181	
	6. Entschliessen sich zu kämpfen	184	
	7. Kampf	185	
	8. Getrennt	186	
	9. Guichart verloren .	187	
	10. Guichart befreit . .	188	
	11. Richart allein und verwundet . . .	188, 9	

In ǫ assonierend.	Seite	Andere Assonanzen.	Seite
12. Streit der anderen, ob Richard geholfen werden solle	191		
13. Sie befreien ihn und tragen ihn zu geschützter Stelle zurück	192		
14. Starker Angriff der Feinde	193		
15. Unterhandlung Ogiers	194	T. 35 a. Ermunterung des Publikums. Vorausgehende Paraphrase der Verse 194^{31}—194^{30}.	
16. Verteidigung mit Steinen	196		
17. Waffenstillstand durch Ogier	197		
Klagen um Maugis .	198		
		T. 36. 18. Ogier, der mitleidige feindliche Heerführer sendet aus, um zu schauen, ob Maugis noch nicht komme [*ẹ́*]	198, 9
		T. 37. 19. Der Clerc Gontart läuft zu Maugis und warnt ihn. (Er hatte in der Exposition den Verrat vermittelt.) [*iẹ̀*-Tirade]	200
T. 38. 19. Ein *clers* (l. urspr.: *mes*?) warnt Maugis. Dieser zieht aus, um seinen Vettern beizustehen	200, 201		
20. Die vier Brüder und Ogier sehen die Hilfe nahen	204		
21. Kampf	205, 6		
22. Rückzug Ogiers und seine Verspottung .	207		
		T. 39. 23. Ogier kehrt noch einmal zurück, um mit Renaut zu kämpfen. [-*iẹ̀*-Tirade]	

In ǫ assonierend:	Seite	Andere Assonanzen:	Seite
		T. 40. Sein abermalig. Rückzug. [-ǫi-Tirade]	208—212
T. 41. 24. *Atant s'en vait Ogiers.* Ogier vor Karl	213, 214		
		T. 42. 25. Reproviers zwischen Roland und Ogier [-*i*-Tirade]	214—217
T. 43. 26. Klagen der Brüder um den verwundeten Richart	217		
27. Maugis heilt Richart	218, 19		
28. Ion zieht sich in ein Kloster zurück, als er hört, der Verrat sei misslungen	220		
29. Pinax (vgl. *Roland*: Pinabel) verrät dies Karl	221		
30. Roland geht, Ion gefangen zu nehmen	222		
31. Er nimmt ihn fest	223		
32. Renaut kehrt heim. Tritt seine Söhne und weist seine Frau ab, als Verwandte des Verräters Ion	224		
33. Die Gascogner bitten ihn, den gefangenen Ion aus Rolands Händen zu befreien	226		
		T. 44. 34. Rekapitulation von *Bues* an. Aufforderung Renauts an die Brüder Ion zu helfen. [*é*-Tirade 22]	227
		T. 45. Repetitionsstrophe von T. 44 [-*ure*]	229
		T. 46. 35. Auszug Renauts [-*er*; gereimt]	230
		T. 47. 36. Nahen der Heere	233

In ọ assonierend.	Seite		Andere Assonanzen.	Seite
			37. Roland und Renaut treffen aufeinander	235
			38. Beschliessen Zweikampf. Roland muss erst Olivier fragen, ob er darf (!)	237
			39. Allgemeiner Kampf	238
			40. Roland und Renaut treffen zum zweitenmal aufeinander [-*é*-Tirade 380 Verse]	239
		T. 48.	41. Sie kämpfen mit den weniger gefährlichen Lanzen statt mit Spiessen [*oi*-Tirade]	241
		T. 49.	42. Reproviers. [*é*-Tirade]	241
		T. 50.	T. 51. 43. Fortsetzung des Kampfes [weibliche ę-Tiraden; *a*-Tirade]	243
T. 52. [44. Ohne Grund wird der Kampf abgebrochen. Renaut und Roland wollen abseits gehen = Reime]	243			
45. Renaut trifft während des Kampfes, in dem alle vor ihm zurückwichen, auf den gefangenen Ion und befreit ihn	244			
46. Roland hat aber Richart gefangen	244			
47. Heimkehr ohne Richart	249			
48. Maugis verkleidet sich, um ihn zu befreien	250			
49. Maugis verkleidet vor Karl	255			
50. Der gefangene Richard vor Karl	255			

In ọ assonierend.	Seite	Andere Assonanzen.	Seite
		T.53. 51. Karl verhängt sein Urteil [*oi*-Tirade] . .	
T.54. 52. Maugis kehrt zurück	259		
53. Auszug aus Montauban zur Befreiung Richarts. Hinterhalt. Sie schlafen ein. . .	260		
		T.55. T.57—61. 54. Karl sucht einen der ihm Richart hänge [*oi-; i-; é-; i-; é-;* gereimte ọ-Tiraden]	266
		T.62. 55. Karl droht mit Mainet und Basinerzählung .	266
		56. Ripeus meldet sich .	272
		57. Ripeus zieht mit Richart und 100 Gefährten an den Galgen [*é*-Tirade]	276
		T.63. 58. Beichte	276
T.64. 59. Befreiung Richarts nachdem Bajart die Schlafenden geweckt. Ripeus wird selber gehängt	280		
Or resunt assemblé li .IIII. fil Aimon!			
60. Richart in Ripeus Kleidung schleudert Karl das beschliessende Trutzwort entgegen .	284		
		T.65. [1600 Verse in -é.] Belagerung von Montauban, Maugis nimmt den unversöhnlichen Karl gefangen und entfernt sich in eine Einsiedelei, womit der Frieden ermöglicht ist. Sein Abschluss ist vom Ver-	

In ǫ assonierend.	Andere Assonanzen.
	fasser von IV a zwecks längeren Ausspinnens der Belagerung verwischt worden.

Wenn wir in dieser Tabelle nur die linke Seite überblicken (die ǫ-Assonanzen) so muss uns die Beobachtung überraschen, wie gut, trotz quantitativ oft grosser Lücken, die Bruchstellen aufeinanderpassen.

Wenn der mitleidige Heerführer der Feinde den bedrängten Brüdern einen Waffenstillstand gewährt und sie klagen, dass Maugis nicht da sei, ihnen zu helfen (T. 35 Ende), so fügt sich dem lückenlos an, wenn wir uns plötzlich bei Maugis befinden (T. 38), da wir durch die Klagen der Brüder vorbereitet worden sind. Wenig passt aber dazwischen hinein, wenn der Heerführer der Gegner ausschaut, ob Maugis noch nicht komme. Und überraschend ist es auch, wenn schliesslich nicht die Klagen der Brüder und nicht der ausschauende Gegner es sind, die den zauberkundigen Vetter herbeirufen, sondern jener Schreiber, der seinerzeit (in Teil II) den Verrat vermittelt hat:

199[33] Or vos lairons ici de ces barons ester,
Si dirons de Gontart le waillant clerc letré,
Qui ot liute la chartre ù la traïsons ert.

Diese verschiedenen Arten der Vermittelung, von denen die letzte nicht die ungeschickteste, aber nach der Art ihrer Überleitung die jüngste ist, zeigen nun: Dass der ǫ-Tirade entweder eine sachliche Vermittelung fehlte, oder aber, dass die Vermittelung so geartet war, dass eine jüngere Redaktion sie hatte ausstossen müssen.

Ich habe schon einmal bei Besprechung von Teil I betont, wie sich dort der Bues d'Aigremont dadurch von seiner Umgebung abhebt, dass er nie von einem zum anderen springt, sondern stets durch Boten vermittelt. Es ist dies überhaupt eine technische Eigenheit älterer Dichtung. Die Vermittelung aus solcher Bedrängnis wird nun im allgemeinen nicht durch Boten bewerkstelligt, sondern hier tritt das Horn in seine Funktion. Eine solche Art die Hilfe herbeizurufen würde freilich die späteren Bearbeiter weniger zu Änderung, als zu Erweiterung im Stile des Rolandsliedes gebracht haben, die Vermittelung muss also eine andere gewesen sein. Wäre nun zum Beispiel von den Brüdern oder von Ogier aus ein Bote an Maugis gesandt worden, so brauchte man sich nicht zu wundern, wenn ein Spielmann sich gescheut haben würde, etwas derartig unglaubwürdiges seinem Publikum zuzumuten. Und hätte er es ein erstesmal getan, so würde das „Korrektiv des Einspruchs" seitens seiner Zuhörer ihn das zweitemal etwas anderes haben bringen lassen. Man wird mir hier einwenden: „Das ist gut und wohl, aber ebensogut wie sich der Spielmann und sein Publikum an eine solche

Botschaft stiessen, ebenso halten auch wir dieselbe an solchem Punkte für unwahrscheinlich, und ebenso wird auch die ältere Zeit gedacht haben. Die Vermittelung muss also eine andere gewesen sein."

Ich kann dem entgegenhalten, dass hier eine Wahrscheinlichkeitsrechnung fehl geht. Denn es ist gerade eines der beliebtesten Motive älterer Dichtung zwischen kämpfenden Feinden menschliche Beziehungen zu suchen. Olivier gibt Roland im Girart von Vienne während des Kampfes zu trinken. Der eine stellt sich müde, der andere will während er schläft, Wache halten. — Ogier rückt den schlafenden Gegner einen Stein unter den Kopf, damit er recht ausruhen könne. — In Aliscans hilft ein Gegner dem anderen zur Rüstung vor dem Kampf. — Öfters schützt ein Gegner den anderen vor Angriffen und Listen der eigenen Partei[1]) (Girart von Vienne). — Aber dies ist noch keine Entsendung von Boten zur Wiederherstellung des Gleichgewichts während eines Kampfes. Auch diese ist öfters belegt: Gaston Paris bringt (Journal des Savants 1898 S. 307) zu dem Falle innerhalb der Kinder von Lara zwei weitere Beispiele aus der altfranzösischen Dichtung bei, in denen allen von überlegenem Gegner Aufschub und Sendung um Hilfe gewährt wird.

Ist also eine solche Art der Vermittelung nichts ungewöhnliches, so zeigen „fossile Reste" der fortgelassenen Partie, dass wir wohl mit unserer Vermutung das Richtige getroffen haben: Die Dichtung hat auch im Herzen des feindlichen Führers — Ogier — einen Konflikt geschaffen, der in seiner elementaren Grösse und Einfachheit an antike Motive erinnert: Ogier ist mit den bedrängten Brüdern verwandt. Hier fragt man: warum ist er dann nach Valcolor gezogen, um Schergendienst gegen sie zu verrichten?

In der Intrigue ist es zwar an einzelnen Stellen verwischt worden, aber noch deutet alles darauf hin, dass weder Ogier, noch einer seiner Leute gewusst haben, gegen wen es eigentlich ging. Die Auslieferung der Brüder ist ganz geheimnisvoll ohne Nennung der Namen vor sich gegangen. Auch der Bote Ions an Karl erfuhr nicht, um wen es sich in der Antwort handelte, die er überbringen sollte. Er bat um genauere Auskunft. Vergebens. Ion schlug sie ihm ab:

> 161[15] „Sire," ce dist li clers, „faites les moi nomer."
> — „Non ferai", dist li rois, „car je le weil celer."

Der Bote kommt zu Karl. Wieder wird strengstes Geheimnis gewahrt. Unter vier Augen soll die Botschaft ausgerichtet werden:

> 161[33]. „Li rois Ius de Gascoigne, au corage aduré,
> Ci vos envoie ·j· brief, en cire seellé.
> N'i ait fors vos et moi, quant lire le feres."

1) Vgl. noch Elie 2265 (Rückgabe eines Pferdes.) Hervis v. Metz 9572 (Erlaubnis neues Schwert zu holen) etc.



Karl liest den Brief und „als er den Verrat sah, den das Schreiben ihm versprach, da lachte er . . . . und zwischen den Zähnen murmelte er unhörbar“:

162[9]. „Ahi, Renaut, mar fustes et vo chevalerie!“

Der Bote, den das halb gewusste Geheimnis drückt, ist von dem Triumph, den Karl nicht verbergen kann, betroffen, und bittet ihn zu schweigen, wenn „Kompromittierendes“ in dem Schreiben stehe:

162[16]. „Se vos i vees chosse, qui tort à vilonie,
Si le dites en bas, que on ne l'oie mie!“

Aber Karl nimmt jede Verantwortung auf sich und verspricht alles zu tun, was in dem Briefe steht. Christus und Saint Denis seien seine Zeugen.

Auch *sein* Bote an Ion erfährt nicht, um wen es sich handelt, er erhält die vier roten Mäntel[1]), die Ion gefordert hat, und hört, dass die vier Opfer, die sein Herr verlangt, durch diese kenntlich gemacht werden sollen.

Auch er will, betroffen von den unheimlichen Gebahren, genaueres wissen:

163[5]. „Sire“, ce dist li clers, „et car les me nomes“. —
„Non ferai“, dist li rois, „car je le weil celer.“

— Späterer Unverstand hat diese feine, unterirdische Minierarbeit der Intrigue an verschiedenen Stellen entstellt: So sagt Ion dem Schreiber noch vor seiner Frage in später interpolierter Stelle:

161[9]. „Les .IIII. *fils Aymon* li ferai delivrer.“

Und auch Ogier befiehlt er:

163[29]. „Les .IIII. *fils Aymon* iluecques troverois.
Je comant, mors u vis, que vos les me rendois.“

Hierauf spielt sich zwischen Karl und Ogier ein Streit ab, wobei dieser natürlich nachgeben muss mit dem heimlichen Versprechen:

164[12]. „Ne vos en rendroie ·|· por la cité de Blois!“

Es ist natürlich, dass auch Ogier und seine Leute ursprünglich *nicht* erfuhren, gegen wen es ging. Denn wozu sonst die roten Mäntel? Ein Rest ihres Staunens über den geheimnisvollen Auftrag *ohne* Nennung der Kinder hat sich erhalten, indem Ogier, wie vorhin Ions Bote, den Gehorsam verspricht, aber unter der Bedingung, dass es nichts unrechtes sei, was Karl von ihnen verlangt:

163[23]. „Sire“, ce dist Ogiers, „tant vos sent à cortois,
Que ne nos querres chose, qui nos tort à sordois.“

Die Mannschaft aber ist im höchsten Grade erstaunt:

164[13]. Cil se sunt adobé qui iront as destrois, . . .
Forment sunt merveillie que lor voloit lirois.

---

1) „*Rote Mäntel als Erkennungszeichen:*“ Fredegar IV, 24. (Episch! Vgl. Suchier, Zt. Ro. Phil. XVIII, 190). Bei Herausforderung: Bertoaldus de muro: „Induamur uterque, ego et tu vestibus vermiclis, precedamus ceteris“.

Niemand wusste eben gegen wen es ging, nur dass der Gegner durch rote Mäntel zu erkennen sein würde:

173[26]. Li .IIII. fil Aymon furent bien devisé:
Chascuns avoit mantel d'escarlate afublé.

So kommen die Königlichen nach Valcolor und bald darauf stossen sie in der düsteren Wildnis auf die vier Rotmäntel, deren Begleitung sich aus dem Staub macht.

Dem Befehl gemäss greifen sie an. —

Die erhaltene Version hat hier eine typische Verrätergestalt: Fouques de Morillon eintreten und die erste Phase der Kämpfe leiten lassen. Erst 192[37] erscheint auch Ogier. Die Szene, wie er in den Rotmänteln die eigenen Vettern erkennt, ist verloren, wenigstens haben sich nur Reste von ihr enthalten: er fordert seine Leute auf anzugreifen, er selber aber wolle abseits bleiben, denn sie würden schon allein mit den vier Gegnern fertig werden:

194[31]. Dist Ogiers li Danois: „car les asalons dont.
Jà n'i remandront mie, se no foi n'i menton;
Mais jà n'es asaudrai, par la foi que doi vos, . . .
Ne jà n'aueres de moi aïde ne socors;“

Seine Leute greifen an, er aber begiebt sich abseits und überlässt sich seiner Verzweiflung:

195[1]. Et tire ses cevex et maine grant dolor,
Regrete son neveu, Renaut le fil Aymon,
Et Aallart l'ainé et Richart le menor . . . .
„Mais tant fort sui aclin vers mon segnor Karlon,
Ke ne lor puis aid[i]er ne valoir un bouton!“ . . .
Se la geste ne ment, Ogiers se faint lo jor.

Nicht lange kann er so als Beute der inneren Kämpfe unbeteiligt bleiben. Die Kinder sind in harter Bedrängnis, Richart verwundet. Aalart ruft Ogier an, erinnert ihn an das verwandtschaftliche Band, das sie verknüpft, wirft ihm das Schändliche seines Verfahrens vor, das eigene Blut zu verraten:

196[31]. Et Aalars s'escrie: „Ogiers, que dites vos?
J'ai ëu grant fiance quant vos vi en l'estor.
Jà somes vo(s) neveu, preis nos apartenom.
Reprové vos sera toujours, se ci morom.“

Das Mass ist voll, Ogier kann sich nicht mehr halten, er ruft seine Leute zurück unter dem Vorwande, mit den vier Kindern unterhandeln zu wollen:

197[2]. „Seignor, ales en sus, le giet à ·I· baston,
Je parlerai as contes, savoir s'il se rendront.
Se prendre les poom, mult bon plait en aurom.“

Und nun nähert er sich den Vettern, bittet sie, die Gefechtspause auszunützen, sich zu ruhen, um nachher wieder weiterfechten zu können:

197[12]. „Seignor, franc chevalier, por Deu assees vos.
Reprenes vos alaines, mestier en aves mult.
Desfendes vos tosjors à force et à bandon;
Esforcier vos covient por salver vos honors,
Savoir se jà Maugis vos vendroit au secors.“ —
„Cousins“, dist Aalars, „tu en auras guerdon!“

Ist hier der Sinn: „Strengt euch an, um eure Ehren (= Euch!) zu retten, ob nicht Maugis euch zu Hülfe komme!“? — Aber dafür verdiente Ogier kaum den Dank, den ihm Aalart zollt. Überhaupt kann alle Bemühung der vier nicht bewirken, dass Maugis kommt. Denn sie sind ja, wie ausdrücklich gesagt wird, umzingelt (195[12]). Anders freilich, wenn in Vers 197[75] statt *vos* gelesen würde.

Esforcier me covient . . .

Gleichviel. In Ogier taucht innerhalb der *ǫ*-Tirade der Gedanke zuerst auf, dass Maugis die Brüder retten könne.

Es bedarf aber noch einer Steigerung des Affektes, um in ihm aus dem Gedanken die Tat werden zu lassen. Diese Steigerung wird durch seine eigenen Leute bewirkt, die nach der ausgedehnten Gefechtspause ungeduldig werden, und danach verlangen weiterzukämpfen. Ja, sie schicken sich an wieder anzugreifen:

198[21]. Cil se sunt atorné, qui à l'estor iront.

Da hört Ogier Renaut klagen; nach Maugis, dem Vetter und Baiart seinem Ross rufen:

198[24]. „Ahi! cousins Maugis, car nos faites secors.
Je vos laisai encore XV. m. Gascons . . .
Hé Baiart! bons chevaus, que je ne sui sor vos!
Je n'entrasse hui en roche por François orgueillos.
Ençois i perdist Karles le miels de ses barons!“

Ogier stürzen die Tränen aus den Augen, und er fragt Gott, wie er den Brüdern helfen solle:

198[35]. „Glorieus sire père, par vo saintisme non, . . .
Coment ferai aïde à Renaut le baron?“

Bezeichnender Weise bricht gerade hier, wo die Steigerung die Höhe erreicht hat, und Ogier „reif“ zur Tat ist, die *ǫ*-Tirade ab. Die Hilfe kommt auch ohne Zutun der beiden Parteien, die Kinder sehen sie, freuen sich der nahenden Rettung, und stürzen von dem sicheren Platz herab zu einem Ausfall. Ogier aber hält sie zurück, und bittet sie, den Felsen nicht zu verlassen:

204[16]. „Seignor, ce dist Ogiers, je vos tieng à bricons,
Ki guerpissies la roche qui vos iert garissons!“

Da sieht auch er Maugis und die Gascogner nahen und freut sich der gelungenen Rettung:

204[27]. Quant Ogiers l'a vëu, si grant joie n'ot hom.
Grant demi pié en crut par deseure l'arçon.

Sein Anschlag ist gelungen, so dürfen wir wohl jetzt sagen. Den Seinigen aber ruft er zu:

204[30]. „Diable l'ont conté à Maugis le larron!" —

So war einst die Rolle Ogiers. Tirade 36 und 37 habe seine Vermittelung durch eine andere ersetzt, und erweisen sich dadurch als unursprünglich. Aus ihrer Vorlage aber entnahmen sie merkwürdiger Weise die Szene, in welcher der feindliche Führer selber ausschauen geht, ob die Hilfe noch nicht naht, und diese ist doch sinnlos, wenn er nicht bereits selber um Hilfe gesandt hat, oder wenigstens weiss, dass eine solche unterwegs ist. Der Bearbeiter brachte dieselbe aber mit einer charakteristischen Wendung, die seine Unsicherheit verrät. Er fühlt sich nämlich verpflichtet, Ogiers Verfahren, das er selber zurechtgestutzt, zu entschuldigen:

199[24] Ogiers ne le fist mie por François aïder;
Ains voloit ceus dedans durement esfreer,
Savoir se jà Maugis se poïst apenser,
Que il feïst secors son seignor naturel.

Mit dem Ausschauen allein konnte allerdings der Zweck nicht erreicht werden. — Und noch eine Bemerkung: Wie die *ρ*-Tirade wieder einsetzt, beginnt sie folgendermassen:

200[26] „Maugis," ce dist li clers, „entendes ma raison":

Ich glaube, dass hier ursprünglich *mes* statt *clers* zu lesen war, jedenfalls haben wir in der Wiederaufnahme des alten Hergangs, und in der angeführten Rede eines Zwischenträgers ein weiteres Zeichen dafür, dass das Herbeirufen des Maugis in der geschilderten Weise vor sich gegangen war.

* * *

Die nächsten beiden Einfügungen der *ρ*-Tirade hinterlassen, wenn man sie fortlässt ein lückenloses Gefüge und auch die grosse eingeschobene Partie von acht verschieden assonierenden Tiraden (S. 227 bis 243) lässt nur ein paar Verse über den Auszug Renauts und sein Zusammentreffen mit dem Gegner vermissen. Was alle drei Interpolationen als solche charakterisiert, ist ihr Zusammenhang mit anderen Dichtungen, wie die Schilderung von Zweikämpfen oder die Vorbebereitung von solchen:

1. T. 39,40 lässt den Heerführer Ogier, nachdem er bereits jenseits des Flusses ist, noch einmal herüberkommen, um mit Renaut zu kämpfen, worauf er abermals über die Dordogne schwimmt. Die Idee hierzu stammt aus Mainet (s. unten). (Solche Interpolationen, die den geraden Weg einer Handlung unterbrechen, einen Umweg einschlagen, um dann wieder an die ver-

lassene Stelle zurückzukehren, sind nicht selten. Mir scheint der Name: „Einschnürung“ passend.)

2. T. 42 schildert die Controversen Ogiers und Rolands und verraten eine z. T. wörtliche Kenntnis der Chevalerie Ogier. Sie haben zum Resultat, dass Roland die Wette eingeht gegen Renaut zu kämpfen und es besser zu machen wie Ogier.

3. T. 44—51 schliesslich bringen ein zweimaliges Zusammentreffen Rolands und Renauts, die aber beide jedesmal wieder getrennt werden, das einemal durch Andeutung des Verhältnisses Rolands zu Olivier (237[4]. Aus Girart v. Vienne oder Roland), das anderemal durch einen Zufall, der den verlorenen Faden: Befreiung Ions, wieder aufnehmen lässt.

Zu diesen drei durch Einzelkampfszenen einen jüngeren Geschmack verratenden Interpolationen gehört organisch der sekundäre Schluss (T. 65: 1600 Verse) mit seinem Girart von Vienne getreu nachgeahmten Zweikampf zwischen Roland und Renaut und einer Anzahl anderer diesem Gedichte entnommener Motive. Wie aber der oder die Interpolatoren von diesen typischen Vorgängen bei ihrem Publikum sich mehr Erfolg versprachen, als von den schönen alten Partien, zeigt die zwischen zwei zusammengehörige Verse eingeschobene Spielmannsankündigung der kommenden Ereignisse am Anfang von Teil II: dort nehmen die Interpolationen im Programm den grösseren Teil ein:

137[18] Et si comme Rollans et Renaus josteront.
Cele joste fu faite ès prés de Balençon etc.

Auf die Tirade 65 entfallen allein zwanzig Verse dieses „Programms“ während für die älteren Ereignisse acht Verse genügen.

Von den Tiraden innerhalb „Richarts Gefangenschaft“ müssen der *ọi*-Tirade 53 auch im ursprünglichen Texte (*ọ*-Tirade) einige Zeilen entsprochen haben, in denen Karl seine Absicht kund tut, am nächsten Morgen Richart zu hängen, sodass Maugis Bescheid weiss.

Dagegen macht es den Eindruck, als ob zwischen Tirade 54 (*ọ*) bis Tirade 63 ursprünglich nichts oder nur wenige Zeilen gestanden hätten, da der Hörer ja sonst vergisst, dass die Retter in Tirade 54 eingeschlafen sind und die Wachsamkeit Bajarts in Tirade 63 durch das Dazwischenstehende ihre Bedeutung vollkommen verliert.

Das Eingeschobene (T. 55—62) bewegt sich übrigens auch durchaus im typischen: Karl fordert die zwölf Pers einen nach dem anderen auf, ihm Richart zu hängen, und macht jedem Versprechungen. Alle weigern sich. Schliesslich erklärt sich ein „Verräter“: Ripeus de Ribemons unaufgefordert (*dessemons*) dazu bereit. Die Partie stellt sich hierdurch, wie mit den beiden langen Anspielungen auf Basin und Mainet zu den vorher analysierten Interpolationen. Möglich ist übrigens, dass das ursprüngliche Gedicht den Sprung vom

‚Hinterhalt der Retter‘ zum ‚Lager‘ und von diesem zum Hinterhalt zurück in der Idee enthielt. Denn die Aufforderung an Widalo und Ogier, Richart zu hängen geschieht in der ọ-Tirade 56, deren zweiter Teil (die Aufforderung Ogiers) zweimalige Mischung mit ọ + Oralis zeigt. Es wäre freilich das einzigemal, dass die ọ-Tirade einen „Sprung“ gemacht hätte, wenn wir nämlich darüber einig sind, dass das Herbeiholen von Maugis nach Tirade 35 ursprünglich durch einen Boten vor sich ging. Tatsächlich zeigt sich auch die Mischung dieser Tirade 56 als für ihr Alter nicht beweisend: Die beiden ọ + Oral sind

262^{30} Ogier le poignëor.
262^{32} Waucolors.

Beide kommen aber im Laufe der ọ-Tirade in der Assonanz so oft vor, dass der rezitierende Spielmann Ogier nach dem Muster der anderen Stellen, das ihm gehörende Epitheton geben konnte, das immer in Assonanz steht: 194^{21}, 204^{21}, 205^{9}, und genau so verhält es sich mit *Vaucolors.*

Es hat sich also, wir können sagen mit voller Sicherheit, ergeben, dass der Teil III des Gedichtes ursprünglich eine einzige lange ọ-Tirade bildete, denn alles nicht in ọ assonierende dieses Teils ist sprachlich wie inhaltlich Spielmannswerk. Der Hauptteil wurde mit der Wiedervereinigung der Kinder nach Richarts Gefangenschaft abgeschlossen:

280^{13} Or resunt assemblé li .IIII. fil Aymon.

Er fand mit dem Schluss-Reprovier, das der befreite Richart in des gehängten Ripeus Rüstung Karl zuruft:

284^{10} Ce n’est mie Ripeus, ains est ses confanons.
Je ai à non Richart, li fius au viel Aymon u. s. w.,

Vergeltung und befriedigenden Abschluss; vielleicht folgte dem noch eine endgültige Besiegung Karls (Vergeltung), wovon ein Rest (S. 286,7) erhalten zu sein scheint.

* * *

Wie steht es aber mit dem Anfang dieser ọ-Tirade? Der Exposition und Intrigue? — Teil II bewahrte uns zwei ọ-Tiraden, welche durch Mischung mit ọ + Oral ihr Alter erwiesen: T. 4 (2 Orale/8) T. 24 (3 Orale/31). Sie enthalten: 1. Den Entschluss Karls mit aller verfügbarer Macht gegen Montauban zu ziehen. (T. 4.) 2. Die Beratung bei Ion und der Entschluss die Kinder auszuliefern. (T. 24.)

Es erhellt daraus, dass Exposition und Intrigue denselben Gang zeigten, wie ihn Teil II noch schildert; nur wahrscheinlich in knapperer Form, weshalb vielleicht eine Umdichtung in wechselnde Tiraden vorgenommen wurde, während Teil III bis auf Einschiebungen erhalten blieb.

Trotzdem bleibt die sprachliche Divergenz zwischen Teil II und Teil III ein Problem für uns.

2. Literargeschichtliche Analyse der Ọ-Tirade.

Nachdem so die Analyse des Gedichtes uns einen Kern herausgeschält hat, der uns die Katastrophe in recht ursprünglicher Gestalt, Bruchstücke der Intrigue in ebensolcher erhalten hat, ist es nun unsere Aufgabe, diesen Kern zu prüfen. Die bis jetzt älteste erreichbare Gestalt der Dichtung hatte kurz folgenden Inhalt.

1. Karl fordert zum Heereszug gegen die Haimonskinder auf.... Ions Rat beschliesst, dieselben ihm auszuliefern unter der Vorspiegelung, sie sollten zu friedlicher Verhandlung nach Valcolor gehen . . .

2. Ritt nach Valcolor. Kampf und Trennung in demselben. Guichart gefangen und befreit. Richart verwundet. Die Brüder tragen Richart auf geschützte Stelle. Starker Angriff der Feinde. Verteidigung mit Steinen. Waffenstillstand[1]).

3. Maugis kommt zu Hilfe. Rückzug der Feinde. Maugis heilt Richart. — Ion flieht ins Kloster und wird dort von den Franken gefangen genommen. Heimkehr Renauts. Er will zwar von Frau und Kindern nichts wissen, befreit aber auf Bitten der Gascogner Ion aus der Gefangenschaft. Hierbei wird ihnen aber Richart weggefangen. Maugis zieht verkleidet vor Karl und erfährt, wann Richart gehängt werden soll. Befreiung Richarts. Richart in eines getöteten Franken Kleidung spottet Karls.

Diese Dichtung füllt ungefähr 2500 Verse, von denen aber ganze Partien, die durch Reime und Aneinanderreihung von Gemeinplätzen abstechen, ausscheiden, obgleich ein bestimmtes Urteil hierüber erst durch kritische Kenntnis der Handschriften erreicht werden könnte.

Von der Intrigue haben wir dafür nur zwei kleine Bruchstücke. Die Gestalt aber, in der sie in Teil II in wechselnden Assonanzen überliefert ist, zeigt ein so wunderbares Ineinandergreifen der Motive, dass an einem relativ hohen Alter derselben nicht zu zweifeln ist. Ein Spielmann des XII. Jahrhunderts kann solche Bilder nicht mehr entwerfen.

Für sämtliche Träger der Haupthandlung ist ein gewaltiger Konflikt geschaffen: Wir haben diesen in seiner ganzen elementaren Grossartigkeit in Ogiers Rolle bereits studiert. Er steht zwischen dem ge-

1) Michelant schreibt in seiner Inhaltsangabe: (S. 475) „Der Angriff der Franzosen hebt mit erneuter Heftigkeit wieder an. Ogier sieht nur zu, trotz des Drängens der Franzosen". Davon steht nichts da: Ogier hat die Brüder (197^{18}) aufgefordert Atem zu schöpfen. Die Franzosen werden derweil ungeduldig und verlangen zum Angriff geführt zu werden. Ogier aber: „Gut, ich schaue zu". Nach gegenseitigen Drohungen wenden sich die Franzosen zum Kampf. (198^{21}.) Von diesem selbst wird nicht berichtet. Wir verlassen die Brüder entkräftet und klagend (198^{30}) und treffen sie ebenso wieder. (202^{27}.)

heimnisvollen, nur halb bindenden Befehl seines Herrn und der Liebe zu seinen Verwandten. Der König seinerseits steht zwischen dem Interesse seines Landes und der verwandtschaftlichen Pflicht gegen Schwager und Neffen. — Renaut zwischen der warnenden Stimme seiner Frau und der bedingungslosen Treue dem königlichen Schwager gegenüber. — Clarisse steht zwischen Bruder und Gatten; die Erwähnung der unheimlichen, von dichten Wäldern und unzugänglichen Felsen umgebenen Engnis von Valcolor verwandelt ihre Freude über die Versöhnung mit Karl in düstere Vorahnung, die sie mit einem prophetischen Traume vereinigt[1]). Es ist das „Kassandramotiv", wie es in der volkstümlich-tragischen Literatur so oft seine Rolle spielt: Wie im Mainet, wenn Galienne das kommende Unheil in den Sternen liest; wie in der Nibelungen, wenn Kriemhilt in banger Ahnung den Gatten nicht zur Jagd ziehen lassen will. — Die Ähnlichkeit der Konflikte, die durch verwandtschaftliche Beziehungen geschaffen sind, ist zwischen Haimonskindern und Nibelungen auffallend: Hier wie dort der vertrauensselige Held und Vassal. Hier wie dort der schwache, königliche Schwager. Hier wie dort die Gattin des Helden und Schwester des Königs zwischen beiden.

Das Verhältnis der Opfer und Angreifer zeigt auf der anderen Seite Ähnlichkeit mit dem Rolandslied. Hier wie dort soll der Held mit der Minderzahl an einem von Natur düsteren Orte von einer Übermacht durch Verrat eines Verwandten angegriffen werden: Roncesval und Valcolor. Hier wie dort empört sich die Natur über den Verrat. Finsternis und Erdbeben zeigen dies, wie bei der Kreuzigung Christi[2]).

1) Auffallend ist die Art, wie Renaut das Prophetische des Traums zurückweist: 172[3] „Li hom qui croit en songe, a bien Deu renoié." Meines Wissens ist die Kirche nie gegen Traumdeutung, die durch Bibel und Legende ihr Bürgerrecht ausweist, aufgetreten. Wir kommen noch darauf zurück.

2) Pio Rajna nimmt Verwandtschaft der beiden Stellen an. Er schreibt Origini S. 233[3] von der Verdunkelung in den Haimonskindern, als der Verrat beschlossen ist: „imitazione codesta, a quanto pare, di quanto segue a Saragozza per il tradimento di Gano. V. Romania XI, 500."

Dazu ist vorab zu bemerken, dass die Verfinsterung im Roland nicht mit dem beschlossenen Verrat, wie in den Haimonskindern, sondern mit dem gelungenen Verrat einsetzt. Während der Schlacht bei Roncesvals, in Frankreich und nicht in Saragossa geschehen Zeichen und Wunder:

1423. En France en ad mult merveillus turment, ...
1431. Cuntre midi tenebres i ad granz, ...
1437. Ço est la dulurs pur la mort de Rollant.

Ist also schon ein einschneidender Unterschied zwischen beiden zu bemerken, so muss auch gesagt werden, dass Sonnenfinsternisse und Naturereignisse überhaupt vom Volke stets in prophetischer Weise ausgelegt werden. Von den *portenta* des Livius, über die Vorzeichen Gregors (VI, 45; VII, 10, 11) bis zum

Hier wie dort sehen wir dann den Helden auf erhöhtem, schwerzugänglichem Standpunkt sich seiner Feinde erwehren. Bei dieser geistigen, kulturellen Verwandtschaft, die zwischen den Haimonskindern und jenen anderen Liedern aus frühester und früher Periode besteht, ist sonderlich eines auffallend: Wenn die Intrigue auch noch so schön und ursprünglich ist, weit schöner und passender als die entsprechende im Roland —, mit Abbrechen der Katastrophe, mit dem Nahen von Maugis und dem Streben zu glücklichem Ausgang, wendet sich das Gedicht von den ihm verwandten ab und schwimmt in dem ruhigen Fahrwasser jüngeren Geschmacks: Es hat das drohende Verderben mit allen Mitteln volkstümlicher Tragik eingeführt, auf die Spitze getrieben und dann — fallen lassen.

Wir haben auch andere Beispiele dafür, dass in einem ursprünglich tragischen Gedichte die Tragik aufgehoben wurde und alles heiter endete. Denn der idealischen Weltauffassung, die sich im XI. und XII. Jahrhundert bildete, wurde die Tragik, besonders eine aus unlösbaren Konflikten herbeigeführte, unverdiente Tragik mehr und mehr unverständlich. Die gewaltigen Bilder vom Ausgleich verschiedenartiger Kräfte, an dem sich der natürliche und gesunde Sinn früherer Jahrhunderte geweidet hatte, ob er nun vor ihren Augen sich vollzog, oder sie nur von ihm singen hörten, wurden durch Einführen typischer Gestalten gefälscht, teils teuflisch schlechter, teils ideal guter, bei denen eine überirdische Gerechtigkeit leichte Wahl hatte. Je weiter wir gehen, je eitler werden die Drohungen, die der Volksdichter nach alter Gewohnheit immer noch einflicht; aber sein Held schreitet von Erfolg zu Erfolg.

Wenn auch die Haimonskinder von solchen spätesten Zügen nichts aufzuweisen haben, so überrascht dennoch, dass mit Abbruch der Steigerung eine Figur eingeführt wird, die durchaus den Charakter des Typischen hat: Maugis. Eine Person, die von der Natur ausge-

---

Comet von 1812 finden wir immer dieselbe Tendenz. So kann in zwei volkstümlichen Gedichten eine Verfinsterung bei Gelegenheit tragischen Ausgangs durchaus unabhängig voneinander eingeführt worden sein, zumal das gleiche Motiv aus der Leidensgeschichte Christi vorbildlich sein musste. Für die Haimonskinder war es dies wahrscheinlich, denn auch der Kuss den Ion seiner Schwester bei Durchführung des Verrats weigert, (166[2], vgl. Inhalt S. 4 oben) zwingt an den Judaskuss zu denken.

Man erinnert sich, dass Fredegar (IV, 78) davon erzählt, wie Charibert und die zehn anderen Herzöge Dagoberts in der Vallis Subola, (La Soule in der Pyrenäen) niedergemacht wurden. Man könnte hier an ein gemeinsames Vorbild für Roncesvals und Valcolor denken. (S. G. P. Hist. Poét. S. 444. P. Rajna, Un eccidio Sotto Dagoberto e la leggenda epica di Roncisvale. Festg. f. W. Foerster, Halle 1901.)

stattet worden ist, um alles schiefe wieder gerade biegen zu können, und die deshalb von den Spielleuten des XII. Jahrhunderts auch gehörig ausgebeutet wurde. Maugis ist es, der die unvermeidlich scheinende Tragik aufgehoben hat, und der von da ab den ganzen Schluss der ρ-Tirade beherrscht. Er heilt die Wunden der Brüder, leitet die Befreiung des gefangenen Richarts. Es ist aber nicht nur die Figur, welche wir typisch nennen können, auch die ganze letzterzählte Episode von der Befreiung Richarts ist eine beliebte Volksnovelle gewesen, die wir mancherorts mit einigen Variationen wiederfinden. Und da es meist Rechtlose, — romantische Räuber, — sind, von denen sie erzählt wird, sehen wir in ihr eine jener ‚Outlawnovellen', wie sie bei allen stillsitzenden, vom Rechte gebändigten Völkern zu finden sind. Der Inhalt unserer Novelle ist im Gerippe der folgende:

> Ein Outlaw wird gefangen. Sein Kamerad zieht verkleidet (als Spielmann, Kaufmann oder Bettler) zur Befreiung aus. Es gelingt ihm, den Gefangenen zu sehen und durch irgend eine List zu befreien. Am Schluss erscheint der Befreite ebenfalls verkleidet vor den Feinden und die höhnende Offenbarung seiner Persönlichkeit beschliesst den Streich.

Die Robin-Hood Balladen bringen entsprechendes[1]), ebenso Eustache le Moine. Der Fulko Fitz Warin enthält eine Version, die mit der unsrigen nächste Verwandtschaft zeigt:

> S. 76. Jean de Rampaigne zieht aus, um den gefangenen Audulf zu befreien. Er hat sich schwarz färben lassen und kommt zu König Johann als Spielmann aus dem Morgenland, den sein Ruf angezogen hätte. Audulf wird zum Vortrag zugezogen, weil sein letzter Tag sei. Jean schläfert alle ein und befreit ihn.

Man könnte nun annehmen, dass der Verfasser des Fulko Fitz Warin die entsprechende Stelle der Haimonskinder ausgebeutet habe mit einigen geschickten Änderungen. Dem müssen wir entgegenhalten: Im Fulko Fitz Warin ist die Novelle in dem Boden, dem sie entsprossen ist: Der Outlawerzählung. In den Haimonskindern ist das nicht der Fall. Da sind erstens die Worte mit denen Karl den verkleideten Maugis empfängt:

> 250[34]. „Jà n'amerai paumier por Maugis, le larron.
> Maint damage m'a fait, maint grant anui felon.
> Quant il veut s'est paumiers, et quant il veut jeudon.
> Et quant il veut s'est mires, et quant il veut proudon;
> Le tiers est chevalier et la quarte est prison;
> La quinte est sermoneres, ainc meillor ne vit hom,
> Et aporte ses fiertres et dit sa traïson."

1) Robin Hood und die drei Söhne der Witwe: Pilgerverkleidung.

Von allen diesen Verkleidungen des Maugis haben wir nie etwas gehört, sie passen auch nicht zu Maugis, der als epischer Dieb mit den Mitteln des Kriegers arbeitet: Ketten- und Schlafzauber, Blutsegen und wunderbarer Schnelligkeit. Es sind die Outlaws des Volkes, die fortwährend in anderer Verkleidung erscheinen: Eustache und Robin Hood sehen wir als Mönche, Töpfer, Bauern, Zimmerleute ihre Streiche begehen; auf sie würde die zornige Rede des Kaisers passen, aber nicht auf Maugis.

Sodann die allen diesen Novellen typische Szene, dass sich der Verkleidete über sich selber beklagt und das „Quiproquo“ zu seiner Sicherheit und der Belustigung des Publikums ausbeutet. Maugis sagt:

251[32]. „Par desos Montauban arivai el sablon;
Là trovai je, biau sire, jusk'à .V. robeors[1]).
Puis oï je conter as païsans entor
Que ce estoient, sire, li .IIII. fil Aymon.
S'avoient avec aus Amaugis le larron“.

Und dann beschwert er sich über sie bitterlich, sie hätten ihn beraubt und gebunden in ein Buschwerk geworfen und bittet Karl um Rechtshülfe:

252[2]. „A vos me vieng clamer des .IIII. fius Aymon;
Et si me faites droit de Maugis le larron.“

Basin, als Pilger verkleidet, spielt in Jean de Lanson (Hist. Lit. XXII. S. 574) dieselbe Komödie. Eustache klagt mit ähnlichen Worten (V. 805ff.) gegen sich selbst und führt dann den ingrimmigen Grafen von Boulogne irre. Die anderen Outlaw-Erzählungen bieten entsprechendes. Und zu ihnen, zu „Banditen“ und Wegelagern passt das auch. — Aber nicht zu den Haimonskindern, den Schwägern des Königs, den mächtigsten Herrn im Lande. Man sieht hieran ganz deutlich, dass die Novelle ein fremdes Glied innerhalb des Gefüges ist, das sich nur teilweise eingepasst hat. Maugis Klage ist sinnlos, sinnlos ist, wenn der König Maugis, dem Pilger, zu essen gibt, ihn gar eigenhändig füttert und ihm Geld schenkt (S. 252, 253) und Maugis bei seiner Heimkehr scherzend darüber sagt:

258[27]. „Je ai ci trente livres ke me dona Karlon;
Ses' metrai à usure, si i gaaigneron.
Ains ·IIII· ans serons riche, se nos ëur avon!“ . . .

Als ob sie nun Grund hätten über Armut zu klagen!

„Truant ont bone vie, jamais ne la lairon!“

Die vier Brüder mitsamt ihrem Vetter Maugis sind eben keine Truant, und dieser Trumpf, der an richtiger Stelle angebracht nie

1) Entsprechend sagt Richard: 256[1]. *„Ki le se pensa onc, — Por chosse k'aie emblée, pendre me doive l'on?“* (Was ich auch gestolen haben mag . . .)

seine Wirkung verfehlt (besonders in Eustache und Trubert), ist hier störend und zeigt sich als Einfügung. — Überhaupt ist alles, was seit Maugis Eingreifen in die Handlung geschehen ist, weit entfernt von der inneren Notwendigkeit, von der Schärfe und Knappheit der ineinandergreifenden Motive, die wir bis dahin innerhalb der ọ-Tirade und ihrer Exposition beobachtet haben:

Als „deus ex macchina“ tritt eine Persönlichkeit auf, welche nicht in die Intrigue verflochten war. — Nach der Rettung wird nicht zu einem sühnenden Abschluss geschritten, sondern es werden neue Fäden angesponnen: Der schwache König Ion wird auf der Flucht von den Franken gefangen genommen, aber von Renaut befreit, der so „edle Rache“ an dem nimmt, welcher ihn verraten hat. Ein solcher Zug ist ja sehr schön und mag auch älteres enthalten, besonders die Gegenüberstellung, wie Renaut bei seiner Heimkehr Frau und Kinder misshandelt, nur weil sie Schwester und Neffen des Verräters sind, — doch den Verräter selbst vom Tode befreit. Im Gefüge aber bildet dies alles, zu einer bis dahin wohl abgerundeten, knappen Composition eine nicht wesentliche Fortsetzung.

Und wieder wird ein neuer Faden angesponnen oder eher der gleiche Faden wie eben variiert: Bei Befreiung Ions ist Richart gefangen worden, und eben seine Befreiung wird nach Art bekannter Outlawnovellen erzählt.

Beide Episoden: Ions Befreiung, Richarts Befreiung, zeigen ausserdem in Diktion und besonders in angeführter Rede etwas ganz eigentümliches, noch nie in dem Masse beobachtetes: Sie ahmen fortwährend einzelne Exklamationen, ja ganze Perioden der einzigen Tirade 35 (= die Kämpfe in Valcolor) nach. Und zwar geht dies sichere Zeichen jüngeren Enstehens vom Erscheinen des Maugis in Vaucolor bis zum Ende der ọ-Tirade:

Aus den Befreiungen Ions und Richarts.	Aus Tirade 35, den Kämpfen in Vaucolor (= Katastrophe).
1. 202^{38} Il a gardé sor destre, el bos de Colençon; Droit vers le Serpentine choisist ·m· compaignons.	= 178^{33}ff. Vgl. Nr. 2.
Il les conut mult bien, quant il vit lor adous; El premier chief devant Maugis, le bon larron.	178^{36} Il les conuit mult bien, quant il vit lor ados etc.
2. 204^{21} Atant se regarda Ogiers, li poigneor Le chemin droiturier qui vient de Colençon:	178^{33} Atant se regarda Renaus, li fil Aymon Al gues de Vairepaine, encontre Balençon:

·M· chevaliers choisist, fermés les confanons;	·M· chevaliers coisi, fremés les confanons;
Il les conut mult bien, quant il vit lor adous;	Il les conuit mult bien, quant il vit lor ados,
El premier chief devant fu Maugis li larron.	El premier cief devant Fouque de Morelon.
[S. 207—213 interpolierte Tiraden.]	
3. 213[19] „Cosin somes germain, près nos apartenon.	179[38] „Ainçois somes tuit frère, près nos apartenon."
Se nos les laissons pendre, jamais honor n'aron."	196[33] „Jà somes vo neveu, preis nos apertenom." „Reprové vos sera toujours, se ci morom." 187[23] „Se Karles pent mon frère, jamais n'averai onor."
[S. 214—217 interpolierte Tiraden.]	
4. 217[29] „Ahi! Pere de glore", dist Renaus, que ferons?	192[2] „Hé Dex!" ce dist Renaus, „biax père glorios,
Hui main estiens ·IIII·, tot chevaliers baron,	Hui main estiens ·IIII·, tuit chevalier baron,
D'un père et d'une mère et d'une nascion,	Engendré d'une mère, mult nos entr'amion:
Or ne somes que ·III·, ne nos pris un boton."	Or ne somes que ·III· ici en sospecon."
5. 218[4] Venus est à Richart ki jut sor le perron,	196[16] Richars ki jut sor le perron. . . .
Le bon vassal navré, dont il est grant dolor,	Li vasaus est navrés, dont il est grant dolor.
La boele ot fremée sor l'ermin peliçon,	La boele ot sortie sor l'ermin peliçon;
Par la plaie li pert le foie et le poumon.	Par la plaie li pert li foie et le pomon.
Ion:	Der verwundete Richart:
6. 220[14] „Ahi! seror Clarise, hui departirons nos.	190[8] „Ahi! frère Renaut, or departirons nos;
Jamais ne me veres, ne je ne verai vos.	Jamais ne me verres, ne je ne verrai vos.
Hui vos guerpi Gascoigne, jamais n'i entreron."	Castel de Montalban, à Deu vos commandon!"
[S. 227—243 interpolierte Tiraden.]	
7. 244[27] Et cil s'unt regardé, s'unt veü le baron,	188[5] Com il voient Renaut, si orent grant paor

Et dist li ·I· à l'autre: „Or vient ci Finemons,	Et dist li uns à l'autre: „Or revient Finemont.
Qui l'atendra à cop, jà n'aura garisson.	
Qui se laira ocirre, jà n'ait s'ame pardon!"	Ki se laira ocire, jà n'ait s'ame pardon!"
Atant tornent en fuie, si laisent lor prison.	En fuie sont torné, s'unt laissié lor prison.
8. 244[25] „Que pensas malvais hom,	190[11] „Ahi! [Le] rois Ion! que nos demandes vos?
Ki ensi nos vendis et traïs à Karlon?"	Por coi nos as traïs et vendus à Karlon?
245[8] „Mex weil que tu m'ocies, que me pandist Karlon"	194[29] „Miels vol ici morir ke me pende Karlon."
246[12] „Se icist vos eschape, je le dirai Karlon."	vgl. 198[12], 198[20].
9. 246[22] „Ahi! tant mar i fustes, bons destriers arragon!	191[31] „Ahi!" dist il „Richars, jantis fix à baron,
	Tant mar fu vostre cors!"
S'or ne vos puis vengier, ne me pris un bouton.	189[2] „Se ne vos puis vengier, ne me pris ·I· boton."
Chastel de Montauban à Deu vos commendom.	= 190[7] S. Nr. 6.
Ahi! Renaus, biau frere, hui departirons nos.	
Jamais ne me verres, ne je ne verrai vos."	
10. 247[31] „Hui mains estions ·IIII·, tuit chevalier baron,	= 192[3] S. Nr. 4.
D'un père et d'une mère, mult nos entr'amion.	
Or ne somes que ·III· ne nos pris ·I· bouton.	
Ahi! mors, car me prens; jamais n'aurai honor."	= 187[23] S. Nr. 3.
11. 247[38] „Ce nos aves vos fait, Renaus, fis à baron,	179[18] „Renaus nos a traïs, bien nos apercevon.
Qui ci nos amenastes, u vosissons u non."	Il nos i amena, o volsissons u non." vgl. 180[9].

Die Szene, in der sie hierauf mit gezückten Schwertern Ion entgegentreten, entspricht derjenigen, in welcher die Brüder in T. 35 auf Renaut losstürzen:

248[6] Il traient lor espées, irié comme lion.	179[26] Lor traient lor espées tuit ·III· li compaignon

Et vienent au roi [Ys] . . .	Et vinrent à Renaut, irié comme lion.

12. Die Szene, in der Aalars den Bruder nicht zur Befreiung Richards ausziehen lassen will, entspricht der gleichen: 190^{37}.

13. 248^{32} „Il n'i avoit si preu ne nul si coragous, Fors Renaut seulement."	189^{16} „Par ma foi, il n'ert mie li mains cevaleros Ançois estoit li mieldres, fors Renaut l'orguelos."
Novelle.	
14. 254^{28} „Hai! C'or ne me vois, Renaus, li fius Aymon!"	Vgl. Nr. 4, 6.
254^{37} „Ahi!" font il, „Rollant, entendes envers nos."	
255^{22} „Richardin le menor, qui mult est coragous."	Vgl. Nr. 13.
256^{26} „Ahi! C'or n'estes ci, Renaus, li fius Aymon!"	

15. Die Szene, in der Renaut zuerst Maugis zurückkehren sieht, ist derjenigen nachgeahmt, in welcher er in Valcolor zuerst die Gegner erblickt.

258^{10} „Que aves vos?" font il „Renaus dites le nous!"	179^{5} „Frère", dist Aallars, „por Deu que dites vos?"
[S. 261—262 interpolierte Tiraden.]	
16. 263^{6} „Cousin somes germain, près nos apartenon."	Vgl. Nr. 3.
[S. 263—276 interpolierte Tiraden.]	
17. 276^{33} „Ahi!", dist il, „Ripeus, gentils fius à baron!"	Vgl. Nr. 4, 6.
18. 277^{17} „Chastel de Montauban, à Deu vos commendom. Renaus, biaus très dous frère, jamais ne vos verron!"	Vgl. Nr. 6, 9.
19. 280^{12} Or resunt assemblé li ·IIII· fil Aymon.	184^{33} 186^{27} Estes vos assemblés les ·IIII· compaignons.
20. 282^{4} „Ahi!" dist il, „chaitis, coment nos contendron? Bien est perdus Richars et mis à deshonor. Las moi, dolans pechieres, jamais ne le verrons! . . . Se ne vos puis venger, jamais joie n'aurom."	Vgl. Nr. 9 und 3.

Beide der Tirade 35 angehängten Episoden (Befreiung

Ions, Befreiung Richarts) sind also in der Hauptsache nur dieser nachgeahmt. Diese auffallende Tatsache zeigt, 1., dass sie beide von einer Hand oder zwei gleichem Gebiete angehörigen Händen stammen; dass sie 2. nicht Originalarbeit, sondern das Werk von Epigonen sind, denn dass ein Dichter ein solch gewaltig aufgebautes Werk schafft, und sich dann nach Zerreissung aller Fäden selber nur noch abschreibt, ist ausgeschlossen. Zumal die meisten Entlehnungen an Stellen eingefügt sind, für deren Inhalt sie viel zu tragisch klingen, sodass die hieraus entstehende Übertreibung mehrfach komisch wirkt.

So verdanken diese Entlehnungen sicherlich nicht älterem Geschmacke ihr Dasein, sondern dem Bestreben eines Vortragenden dem Geschmack seines Publikums entgegenzukommen und ihm seine Lieblingsstellen immer wieder und wieder zu bringen. Genau, wie die nicht in ϱ assonierenden Tiraden dem Geschmack eines anderen, von diesem grundverschiedenen Publikums Rechnung tragen, das von Streiten und Kämpfen hören will. 3. Zeigt sich von T. 36 ab neben den sprachlichen und sachlichen Unterschieden der ϱ-Tiraden mit den anders assonierenden Tiraden ein technischer, der die ϱ-Tiraden vollends für sich stellt: Ihre Interpolationen bestehen in geschickten Variationen unter Benutzung einer Volksnovelle, ohne einen einzigen epischen Gemeinplatz.

Da nun vom Nahen des „Deux ex macchina" ab, die ϱ-Tirade, teils typisches bringt, teils ein Thema, welches T. 35 bereits erschöpft hatte („Befreiung eines Gefangenen") zweimal wiederholt, und dabei Stellen der Kernpartie wörtlich abschreibt, so haben wir die immerhin eigentümliche Sachlage, dass von der ganzen langen ϱ-Tirade, wie wir sie aus Teil II und III ausgeschält hatten, nur zwei Bruchstücke in Teil II und die lange Tirade 35 in Teil III einwandsfrei sind.

Dies aber scheint uns das schon Geahnte zu bestätigen, dass am Ende von T. 35 nicht nur die Art, wie Maugis herbeigerufen wird, sondern sein Kommen überhaupt zu interpoliertem gehöre, und dass die „Verlängerung der ϱ-Tirade", die wir hier nachgewiesen, den hier einsetzenden, so fein vorbereiteten tragischen Schluss verwischt habe.

Ich halte es für angebracht an dieser Stelle ein Citat in Erinnerung zu bringen, welches belegt, dass man noch im XII. Jahrhundert, wenigstens in Südfrankreich diese Verwischung des tragischen Abschlusses nicht überall kannte; man erinnert sich der Anspielung auf die Haimonskinder, die ich aus Girart von Rossillon beibrachte. Diese Anspielung fand sich in einem burgundischen Texte, der mit Festhalten an Karl Martell als Gegner Eudos bewies, dass er eine ältere Version der Sage kannte, als wir. Ja, seine Version muss sich von der bordelaisischen Sage zu einer Zeit getrennt haben, in der intervokales *-d-* noch nicht verstummt war, sodass der seltene Name Eudo (Eudonen, Eodonem) mit Otto verwechselt werden konnte und nicht, wie in Nord-

frankreich aus E(d)onem > Ion [= I(v)onem] wurde. Diese burgundische Anspielung wirft nun Karl nicht einen Mordanschlag vor, sondern ohne Einschränkung, er habe den Tod der Söhne Ei[m]ons zugegeben:

756 C'ainc mais ne vistes rei itant felon
Qui consenti la mort des fis ei on.

* * *

Hier greift alles so trefflich ineinander, dass ein Irrtum unsrerseits fast ausgeschlossen erscheint. Und doch ist das wichtigste von dem Gesagten, dass am Schluss von T. 35 tragischer Abschluss eintrat und nicht etwa viel später erst, — nur wahrscheinlich und noch nicht bewiesen.

Bewiesen soll es nun freilich dadurch werden, dass die „Katastrophe" der Sage von den Kindern von Lara unsere Tirade 35. Zug um Zug wieder giebt, dass an der Stelle, wo wir es vermuteten, die erbetene Hilfe nicht erscheint und das tragische Ende eintritt.

3. Die Haimonskinder[1]) und die Sage von den sieben Kindern von Lara.

Wenn ich auch in keiner der fachmännischen Schriften über beide Sagen eine Notiz über Beziehung zwischen ihnen habe finden können, so glaube ich dennoch nicht der erste zu sein, der sich einer Verwandtschaft derselben bewusst ist. Denn da diese mir von jeher eine ausgemachte Sache schien, war ich höchst erstaunt in der Literatur nichts darüber zu finden.

Nun ist mir, als ob ich die Verwandtschaft beider Sagen bereits in Vorlesungen hätte behaupten hören; so will ich das hier ausdrücklich bemerken, um niemanden zu schädigen. —

Der Kern beider Sagen ist identisch: Ein Verwandter lockt vier — dort sieben Jünglinge mit trügerischen Worten in ein Feld oder Tal, in welchem der Feind sie mit Übermacht angreifen soll: Hier die Kinder von Lara (älter Sala), denn Menéndez Pidal hat in seinem Werke über sie nachgewiesen, dass Infantes im XII., XIII. Jahrhundert noch nicht in seiner Bedeutung eingeschränkt war, wie heute: Infanten, sondern dasselbe, wie französisch enfants bedeutete. Dort les fis Aimon. Der Titel zwar nicht identisch, doch in beiden das Brüderliche und Jugendliche der Helden stark betont.

Dieser sind vier, jener sieben: Die Siebenzahl[2]) der Märchen und

1) Auf den späteren „Spielmannstitel": Renaut de Montauban, wird man bei erwiesener Verwandtschaft mit den Kindern von Lara verzichten dürfen.

2) cf. Rauschmaier, Über d. figürl. Gebrauch d. Zahlen im Afr. Erl. u. Lpz. 1892 (= Münch. Beitr. Nr. III) S. 40 ff.

Sagen kann die Vierzahl ersetzt haben. (7 Raben, 7 Schwaben, 7 auf einen Streich, Verbannungen dauern stets 7 Jahre, Karl vor Roncesvals 7 Jahre in Spanien etc.) Auch Menéndez Pidal hält die Siebenzahl für typisch.

Hier der zweitälteste als Wackerster und Stimmführender: Renaut; dort der jüngste: Gonçalo Goncález. Dozy bemerkt dazu: (Recherches 1849 I, S. 663) Nach spanischer Vorstellung sei der jüngste Bruder stets der tapferste. — Nicht nur nach spanischer Vorstellung: Auch in den Haimonskindern ist der jüngste Richart nach Renaut der Wackerste. Sein Gegner ruft, als er ihn verwundet:

189[15] „Richart lor ai ocis, ki estoit li menor.
Par ma foi, il n'ert mie li mains cevaleros,
Ançois estoit li mieldres, fors Renaut l'orguelos."

Im deutschen Volksbuch ist Renaut ebenfalls zum jüngsten geworden, wie schon aus dem Titel ersehen werden kann:

Das ganze Leben des H. Reinoldi, welcher war der jüngste von den vier Gebrüdern.

In zahlreichen Märchen ist es der jüngste Bruder, welcher über die neidischen Geschwister triumphiert, oder gut macht, was jene nicht gekonnt. — Also bereits zweimal finden wir in der französischen Sage Unbeabsichtigtes, in der spanischen Typisches.

Den Brüdern steht beiderseits eine ziemlich mysteriöse Gestalt zu Seiten: Hier Maugis, der zauberkundige Vetter, dort Muño Salido, der Lehrer der Sieben. Diese sind also offenbar jünger gedacht als die Haimonskinder, deren zweitältester mit der Schwester des Verräters bereits verheiratet ist. Mit derselben Person ist in der spanischen Sage der Vater der Sieben verheiratet, sodass der Veräter hier der Kinder Onkel wird. Ein Verhältnis, das der niederländischen Version des Renaut entspricht, ohne dass diese deshalb älteres erhalten zu haben braucht. Denn ein Fluktuieren solcher Verhältnisse beobachten wir ja stets.

Jedenfalls ist in Verwandtschaftsverhältnissen und Themen der Sagen eine auffallende Ähnlichkeit zu erkennen, welche eine genauere Prüfung fordert.

Inhalt der Infantes von Sala.

Ruy Velasquez ein Edelmann der Landschaft Lara feiert seine Hochzeit mit Doña Lambra, der Cousine des regierenden Grafen Garçi Fernandez. Ruys Schwester Sancha kommt mit ihrem Manne Gonçalo Gustios von Sala und ihren sieben Söhnen zur Feier, begleitet von deren Erzieher: Muño Salido.

Die Hochzeit war in Burgos. Am Ufer des Flusses wurde ein ‚Tablado' (eine Art Quintaine) errichtet. Hier zeichnete sich Alvar Sanchez, der Stiefbruder der Braut, aus; diese aber rühmte sich seiner gegen Sancha, sodass ihre sieben Söhne sich ärgerten.

Ihr jüngster, Gonçalo Gonçalez, tut es denn auch Alvar zuvor und zerbricht den Mittelpfosten des Tablado. Als ihn dieser eifersüchtig höhnt, schlägt ihm Gonçalo vor Wut Kinnbacken und Zähne ein. „Ist je eine Frau auf ihrer Hochzeit so entehrt worden!“ jammert Lambra. — Aber es gelang die Streitenden zu versöhnen.

Bei der Heimfahrt nach Sala badet der junge Gonçalo sein Federspiel. Lambra hat die Unbill, die er ihrem Stiefbruder zugefügt, nicht vergessen. Sie trägt einem ihrer Leute auf, den verhassten Knaben mit Blut zu beflecken, der tut so. Da der Freche vor ihm zu Lambra flüchtet, sehen Gonçalo und seine Brüder, von wem der Streich ausging, töten ihn vor ihren Augen und beflecken auch ihr Kleid mit Blut[1]).

Nun will Lambra, dass ihr Gemahl sie räche; der willigt ein und sendet Gonçalo Gustios, den Vater der Sieben, zu dem Mauren Almançor, dass er ihm Geld borge; denn die Hochzeit sei kostspielig gewesen. In dem Brief, den er ihm mitgab, stand aber: „Er ist mein Feind; lass ihm den Kopf abschlagen. Ich ziehe mit seinen sieben Söhnen nach Almenar, dort werde ich auch sie dir ausliefern. Töte sie: ‚*ca si vos estos ovierdes muertos, avredes luego toda la tierra de los christianos á vuestra volundat*‘. Zu Sancha, seiner Schwester, aber sagte er zur Beruhigung: ‚*Muy rico verná de Cordova don Gonçalo!*‘ — Der Heide Almançor lässt Gonçalo ins Gefängnis werfen; köpfen will er ihn nicht lassen[2]).

Ruy fordert nun die Sieben zum Zuge nach Almenar auf. Sie ziehen hinter ihm her und in einem Fichtenholze haben sie schlechte Vogelvorzeichen[3]). Muño fordert zur Rückkehr auf, aber Gonçalo, der jüngste, schilt ihn und heisst ihn allein zurückkehren. Muño gehorcht, aber unterwegs bereut er und folgt ihnen, um dennoch die Gefahr mit seinen Zöglingen zu teilen.

Als sie in Febros anlangen, frägt sie Ruy, wo Muño sei, und sie erzählen ihm, warum er umgekehrt. Der Oheim tröstet sie über die

---

1) Spanische Fueros enthalten Strafen für diese altgermanische Form der Entehrung (Kleider beschmutzen). Ein fränkisches Beispiel: Gregor Tur: Guntchramn und die Boten Childeberts (VII, Kap. 14).

2) Märchenmotiv: „Bote überbringt sein Todesurteil“. Vgl.: B. d. Hanst. 795. Chauvin Bibliographie Orientale V, S. 194 (Syntipas Nr. 145.) Grimm Nr. 29; „Gang nach dem Eisenhammer“, etc.

3) Echt spanisch: vgl. Cid. — Fränkische Beispiele: Greg. Tur. VII, 29. Et cum iter ageret, ut consuetudo est barbarorum, auspicia intendere coepit. Pertz. Script. Rer. Merow. IV. S. 705: „Nec in itinere positi aliquas aviculas cantantes adtendatis“.

Zeichen, verspricht ihnen reichen Gewinn; Muño findet die Brüder getröstet, protestiert gegen die günstige Auslegung der Auspicien. Aber ein Streit, der hierob ausbricht, wird beigelegt.

In Almenar fordert Ruy die Sieben zu einer Streife in das Feld auf. Im Felde sehen sie zahllose Wimpel und Fahnen; Ruy beruhigt sie und sie reiten beutegierig darauf los. Der Oheim aber trifft die Mauren und benachrichtigt sie, dass die Sieben mit nur 200 Rittern auf dem Felde seien. Muño war ihm nachgeschlichen, hatte seinen Verrat erkannt und lief nun zu den Brüdern, um sie zu warnen; — es war zu spät. Schon greifen die Mauren an. Muño und die 200 Ritter fallen zuerst. Ferran Gonçalez weist die Brüder auf einen Hügel. Sie erreichen ihm. Ferran aber ist gefallen.

Nun bitten sie die feindlichen Führer, Viara und Galve, um einen Waffenstillstand. Sie möchten zu Ruy schicken, dass er ihnen in der Bedrängnis helfe. Die edeln, mitleidigen Heiden erlauben dies und Diego, einer der Brüder, reitet zu Ruy, um sich den Bescheid zu holen: „Meint ihr, ich hätte die Schande vergessen, die ihr mir bei meiner Hochzeit angetan?“ Mitleidiger wie er, reiten 300 seiner Ritter hinter Diego her, um den Brüdern zu helfen. Sie sind die ersten, die nach Beginn des Kampfes fallen. Die Brüder sind so müde, dass sie die Arme nicht mehr rühren können. Viara und Galve nehmen sie gefangen, pflegen sie, als aber Ruy ihnen droht, führen sie sie auf ihren Hügel zurück, fechten, bis sie sie gänzlich besiegt haben und lassen sie enthaupten.

* * *

In Cordova zeigte Almançor dem Vater die sieben Häupter. Betroffen über dessen Verzweiflung lässt er ihn frei. Gonçalo hatte aber im Gefängnis mit einer Maurin Umgang gehabt und gibt ihr nun die Hälfte eines Ringes mit der Weisung, sie solle, wenn sie einen Sohn gebären würde, ihn mit dem Erkennungszeichen nach Sala senden. So wurde dann der Bastard Mudarra zum Rächer seiner sieben Stiefbrüder an Ruy und Lambra.

In dieser Weise hat uns die Cronica Alfons des Weisen die Sage überliefert. Andere Redaktionen bringen Varianten im Detail, die für uns belanglos sind. Auch die aus dem verlorenen Epos ausgeschnittenen Romanzen[1]) geben zur Komposition Bemerkungen. Diese Komposition ist behandelt worden von Ramon Menéndez Pidal: La Leyenda de los Infantes de Lara. (Madrid 1896.) Das schwer erhältliche Werk

1) Vgl. die Definition von Gaston Paris Journal des Savants 1896, S. 381.

wurde den Resultaten nach ausgezogen und erläutert von Morel-Fatio (Ro. XXV, S. 305—320), von G. Paris (Journal des Savants 1898, S. 296 und S. 321. Vgl. J. B. 1897/8. II, S. 82) und von H. Morf (Deutsche Rundschau 1900, S. 373, und neuerdings in: Aus Dichtung und Sprache der Romanen. Strassbg. 1903).

Bezüglich der Komposition ist die für uns wichtigste Ansicht, die von Gaston Paris, folgende: Von den zwei Konflikten des Anfangs kann nur einer echt sein. Die Szene von Barbadillo, in der Lambra den jungen Gonçalo mit Blut beschmutzen lässt, erscheint Gaston Paris „si foncièrement castillane", dass er nicht zögert, in ihr die alte Exposition zu sehen (S. 299). — Die Blutrache durch den Bastard Mudarra, wie die sie einleitenden Episoden im Gefängnis zu Cordova sind natürlich jüngere Erweiterungen. (S. 302.) Für den Kern ist er der Ansicht, dass ein beliebiger Bote, nicht der Vater, nach Cordova gesandt wurde; dass der Vater ehedem die Rolle hatte, welche nun Muño Salido zuerteilt ist.

Der Entstehung des spanischen Epos aus dem französischen entsprechend, die er S. 321 ff. darstellt, sucht er nach französichen Motiven in der Sage. Für den Kampf der Sieben auf erhöhtem Standpunkt erinnert er an einen solchen, den Vivien ausfocht und gibt andere Parallelen zu dem Edelmut der Gegner und der in einer Redaktion erwähnten Notbeichte der Brüder vor dem Kampf. (S. 307.)

Im übrigen sind die Infanten von Lara ein ‚echtes Epos'. Die geschichtlichen und geographischen Angaben sind ausnahmslos genau. Die Angabe der Grenze zwischen spanischem und maurischem Gebiet derartig: Dass sie nur im X. Jahrhundert gemacht worden sein kann. (S. 326 oben.)

Die Entstehung mag folgende sein: In der Kirche von Salas besass man von alters her einen Koffer mit acht Schädeln, die als die der Kinder und ihres Lehrers galten. Dazu bemerkt Gaston Paris: (S. 327) „Peut on croire qu'on s'était procuré dès lors huit crânes quelconques pour servir d'illustration à la legende?" Er muss die Frage verneinen und schiebt im Gegenteil diesen acht Schädeln und einer Tradition, dass sie einem Vater mit seinen Söhnen zugehörten, die im Kriege gegen die Mauren gefallen seien, die Entstehung der Sage zu. „Sur ce thème simple et tragique le poête de la fin du XI[e] ou du commencement du XII[e] siècle a facilement brodé ses developpements."

Es muss uns wundernehmen, dass der grosse Gelehrte an Parallelen für einzelne Züge gedacht hat, ohne zu bemerken, dass eine Folge von Zügen in den Haimonskindern wiederkehrt, ja, dass in beiden Sagen die Katastrophe, bis zu dem Punkt, bei welchem wir in der französischen einen Bruch bemerkten, identisch ist. Man vergleiche die Ereignisfolge nach folgender Tabelle:

Die Katastrophe in den Haimonskindern. (T. 35.)	Die Katastrophe in den Kindern von Lara[1]).

1. In beiden findet während des Auszugs von einer Seite düstere Vorahnung statt, welcher der Stimmführende widerspricht:

176[16] „Ahi, frère Renaut, ses i tu, se bien non?“ — „Naie!“ ce dist Renaus, „si ait m'ame pardon.“	S. 19, 20. Muño: „Tales agüeros vide yo agora, que nunca tornaremos á nuestro logar.“ Gonçalo: „Non deçides nada!“ u. s. w.

In der französischen Sage haben die Brüder abwechselnd schlimme Ahnungen. Erst Renaut, dann die andern.

2. Wie die Brüder in das ihnen als Ziel bestimmte Tal oder Feld kommen, erblicken sie schimmernde Waffen.

178[35] ·M· chevaliers coisi, fremés les confanons.	S. 21. E ellos en esto vieron assomar mas de diez mill entre señas e pendones.

Die spanische Sage, welche die Brüder die Gegner sehen lässt, ehe sie in der Falle sind, die dann noch eine von Muño Salido belauschte Unterredung Ruys mit den Mauren folgen lässt, kann an diesem Punkte nicht ursprünglich sein. Nimmt man diese unmöglichen Züge fort, so bleibt derselbe Fortgang wie in den Haimonskindern.

3. Die Haimonskinder werden von ihren Begleitern im Stiche gelassen, die Begleiter der Kinder von Lara nebst Muño Salido fallen zuerst.

180[14] Die Begleiter: „Jà nos ne mellerons. Jà de nos n'i aurois aïde ne socors.“	S. 22, 23. Non fincaron synon todos los siete hermanos solos syn otra conpaña alguna, que los aydasse.

4. Da beichten die Kinder gegenseitig und kommunizieren:

181[26] „Car descendons à terre et si nos confesson Et des peus de cele herbe nos acommenion.“	Der entsprechende Zug wurde in einer Version der Cronica von Menéndez gefunden und von Gaston Paris (S. 307) erwähnt.

5. Da ihnen nun einmal nichts anderes übrig bleibt, beschliesen sie zu kämpfen.

181[36] „Seignor“, dist Aalars, „entendes ma raison. Puisque somes soupris que jà n'en estordron, Car faisons or tel chose dont nos honor aion.“ u. s. w.	S. 23. Ferran Gonçalez dixo: „Esforçemonos quanto podamos e lidiemos de coraçon! ca non tenemos ninguno, que nos ayude sinon dios.“

1) Nach: Holland, La Estória de los siete Infantes de Lara. Tüb. 1860.

6. Mit Feldgeschrei greifen sie entschlossen die Gegner an:

182[18] Il cria Montauban et Guichars Balençon,
Aalars saint Nichole des plains de Walcolor;
Que il face as enfans et aïde et secors . . .
Hé Dex! queles ensaignes escriées i ont.

S. 23. quando vieron, que non avie y al synon vençer o morrir, acomendaronse á dios e llamaron al apóstol Santiago e fueron ferir en los moros.

In der Cronica befindet sich Zug 6 vor Zug 5.

7. Nach dem ersten Angriffe ziehen sich in beiden Versionen die Brüder auf einen steilen Felsen zurück, wobei sie einen Bruder zurücklassen müssen.

a) Richart sagt: „Ci ke demorés vos?
192[12] Vees là une roce, à un jet d'un baston;
Se vos tant poes faire que nos iluec soion,
Je cuic, par aventure, qu'encor i gariron.“

S. 23. Ferran Gonçalez dixo: „Si por ventura cansaremos, alçemosnos aqui en esta cabeça d esta sierra.“

b) 188[24] Or sunt li ·III· monté des ·IIII· fix Aymon
Et li quars se combat à force et à vigor. —
Diesen verwundet ein Gegner tödlich, die Gedärme hängen ihm heraus. Der Gegner ruft:
189[14] „Or sont descompaignié li ·IIII· fil Aymon;
Richart lor ai ocis, ki estoit li menor.“
Die Brüder haben eine geschützte Stelle erreicht:
190[21] une cavée d'un destroit, lés ·I· mont,
Dont il ont fait castel.
Da bemerkt Renaut, dass Richart fehlt:
190[25] „Frère, qu'aves vos fait de Richart li menor?“ . . .
— „Par foi,“ dist Aalars, „jamais ne le verrom.“

b) Nach diesen Worten fechten sie, um den Plan auszuführen:
Ehe das oben gelingt:
— Mataron en la batalla à Ferran Gonçalez.

Die anderen Brüder erreichen die Höhe:
. . alçaronse à la cabeça, que dixeran . . .

Dort bemerken sie erst, dass Ferran fehlt.
. . E quando non vieron á su hermano, ovieron muy gran pesar; ca bien entendieron, que muerto ó captivo serie.

Ne sai qu'est devenus, jà est
mors à dolor."

a) findet sich in den Haimonskindern hinter b) wodurch zwei ausgezeichnete Verteidigungsstellen entstehen. Das scheint die Einheit zu stören. — Während in den Kindern von Lara Ferran tot ist, gelingt es Renaut und seinen Brüdern, den schwerverwundeten Richart zu sich auf den Felsen zu bringen. Es ist zu bemerken, dass in beiden Sagen der Bruder vom Geschick getroffen wird, der auch den Rat erteilt, den Hügel zu besetzen.

8. Als die Jünglinge verwundet und todmüde sind, gewährt ihnen der Führer der Feinde einen Waffenstillstand.

195[17] Aallars: . . .
Tant est afebloiés qu'il ciet a genelon.
Auch Renaut:
196[18] Tant fu afebloiés k'il ert à genillon.
Da reitet der Führer der Feinde an sie heran und ruft ihnen zu:
197[12] „Seignor, franc chevalier, por Deu assees vos!
Reprenes vos alaines, mestier en aves mult,
Desfendes vos tosjors à force et à bandon."

25. Los infantes eran tan cansados de lidiar, que solmente non podien ya mandar los brazos para ferir . . .

. . . E quando los vieron assi cansados Viara e Galve, (die feindlichen Heerführer) ovieron dellos duelo e fueronlos á sacar de entre la priessa e llevaronlos para sus tiendas e fizieronlos desarmar e desi mandaronles dar pan e vino.

9. Die Art, wie Maugis in den Haimonskindern herbeigerufen wird, ist nicht ursprünglich. Die alte o-Tirade berichtet nur, wie die Brüder nach Maugis klagen, dann springt sie unvermittelt zu Maugis über. Diesem teilt ein ‚clers' die Not der Vettern mit. Wir vermuteten, dass die jüngeren Tiraden, die hier zwischen stehen, nur zum Teil altes ersetzen, und dass eine vom Führer der Gegner erlaubte Botschaft an Maugis ausgefallen sei. Statt *‚clers'* empfahlen wir am Anfang der Tirade 38, *‚mes'* zu lesen. — Reste der alten Aufforderung haben wir nachweisen können: S. 60. So die Worte Ogiers:

197[15] „Esforcier vos (l: me?) covient por salver vos honors.
Savoir se jà Maugis vos vendroit au secors."
Diese, ‚Bemühung' kann ja nur durch Sendung einer Botschaft gemacht werden.

23. Los infantes estando alli ovieron su acuerdo de embiar á pedir treguas á Viara e á Galve, fasta que lo fiziessen saber á su tio Ruy Velasquez, si los querie venir acorrer, ó sinon; e assi lo fizieron. E los moros dierongelas de grado.

* * *

Der Kern beider Dichtungen, ihre Katastrophen, sind also Zug um Zug identisch: Die Brüder sind unter verschiedenen Vorspiegelungen in ein Tal (Feld) gelockt worden, dort sehen sie die Waffen der Gegner blinken und merken, dass sie verraten sind. Ihre Begleiter lassen sie in der Not im Stiche (fallen zuerst), sie beschliessen zu kämpfen, kommunizieren und stürzen sich auf die Gegner mit Kriegsgeschrei. Nach dem ersten Angriff ziehen sie sich unter Hinterlassung eines der Brüder auf eine sichere, erhöhte Stelle zurück. Als sie verwundet und todmüde sind, gewährt ihnen der feindliche Führer einen Waffenstillstand. Sie dürfen um Hilfe senden. (In der spanischen Version umgestellt.)

Von hier ab gehen beide Versionen auseinander. Ruy bescheidet die Neffen abschlägig, der kurze Aufenthalt steigert die Tragik in enormer Weise. — Maugis dagegen kommt, die Brüder sind zwar gerettet, aber das Interesse an der Dichtung sinkt tief hinab. Wer von beiden hier das Ursprüngliche hat, ist nach der bisherigen Untersuchung leicht zu sagen. Trotzdem wollen wir uns einer genaueren Erörterung nicht entziehen: Wir haben folgendes Resultat als Ausgangspunkt:

Tirade 35 der Haimonskinder nebst einem bereits erschlossenen, durch Verlängerung der ϱ-Tirade verwischten Abschluss, ist identisch mit der Katastrophe der Kinder von Lara.

Das könnte nun auch darauf zurückgeführt werden, dass die Katastrophe innerhalb der ϱ-Tirade nach der spanischen Sage stilisiert worden sei, wie wir auch sonst in späteren Sagen finden, dass ein Teil nach fremdem Muster gebildet und der Rest Original ist. Wie z. B. im Herzog Ernst die Exposition historisch ist, die Reise aber einer der Sindbadschen entspricht, ein Verhältnis, das wir im Bueve de Hanstone wiederfinden, dessen Kern aus einer historischen Novelle besteht, die in Abenteuern ausläuft. Die Quelle dieser Abenteuer ist ein Märchen. Auch im Girart von Vienne ist der Zweikampf fremdem Gefüge entnommen.

Hier kann dies aber nicht der Fall sein: Denn die Katastrophe müsste, wenn sie Fremdes nachahmte, innerhalb der Haimonskinder gleichaltrig mit ihrer Umgebung sein oder jünger. Sie ist aber tatsächlich sprachlich älter, wie ihre „Exposition", sachlich älter als ihre "Verlängerung".

Da wir nun hier überhaupt noch Schichtungen nachweisen können, ist es wahrscheinlich, dass umgekehrt die Kinder von Lara die Katastrophe aus Südfrankreich erhalten haben.

Und dies ist auch das Natürliche: In der französischen Sage ist die historische Grundlage über 200 Jahre älter, als in der spanischen. Die Fäden der Sage führen im X. Jahrhundert und in den folgenden

fortwährend von Frankreich nach Spanien, Frankreich verdanken die Spanier ihr Epos. Die spanische Sage zeigt schliesslich an zwei Stellen Typisches, wo die französische Unbeabsichtigtes hat.

Auffallend ist ausserdem der Zusammenhang beider Sagen mit der Wanderung eines anderen epischen Liedes, welche Francisque Michel in seiner Ausgabe der Chanson des Saxons nachwies (Paris 1839, S. VIII), eine Entdeckung, die Gaston Paris in der Histoire Poétique etc. übersah und an die zu erinnern es sich verlohnt. Die Sage von den Hérupois hat folgendes Thema:

> Die Hérupois werden von Karl zur Abgabe von 4 Denaren aufgefordert; sie ziehen ihm bewaffnet entgegen, jeder hat an der Lanze 4 Erzdenare hängen. Karl versteht die fein symbolische Darbringung und erlässt ihnen künftig den Tribut. Aus den Erzdenaren aber lässt er den berühmten „Perron" in Aachen verfertigen.

In Frankreich ist die Sage nicht für sich erhalten. Sie bildet einen mehr oder weniger integrierenden Bestandteil des Sachsenliedes. Gaston Paris sagt: (Histoire Poétique etc. S. 328). „Elle était probablement chantée dans quelque vieux poëme perdu". Michel hat die Sage nun ausserhalb von fremdem Zusammenhang in einer spanischen Romanze wiedergefunden. Ihr Inhalt ist identisch mit dem Angeführten, sie enthält dieselbe Pointe:

El pecho que el Rey demanda — En las lanzas lo han atado.

Die Szene spielt 1177; der symbolische Tribut von 4 Denaren, der dem Charakter der Sage unentbehrlich ist, und ihren fränkischen Ursprung zeigt, ist in 5 Maravedis verwandelt, die Szene ist in Burgos, der Wortführer der Empörer ein Graf von Lara:

Don Nuño, Conde de Lara, — mucho mal se habia enochado . . .
„Aquellos, donde venimos, — nunca tal pecho han pagado!"

Sodass wir eine weitere, der der Haimonskinder entsprechende Entlehnung eines französischen Liedes haben, die uns ebenfalls nach Burgos und Lara führt, wo wir also ein Zentrum solcher Art Dichtung vermuten dürfen.

Es ist demnach mit aller in solchen Fragen möglichen Sicherheit gewiss, dass die Sage aus den Zeiten Karl Martells im IX., X. Jahrhundert die Reise nach Spanien antrat und in der Landschaft Lara eine „totale Modernisierung" erfuhr: Sie erhielt zeitgenössische Personennamen und Sachlage, und wurde der heimischen Gegend angepasst.

In welcher Form verliess die Sage Frankreich?

Für den Abschluss hat aller Wahrscheinlichkeit nach die spanische Sage das Ursprüngliche gewahrt: Die Botschaft, welche der Schluss der T. 35 vermuten liess, wird hier wirklich ausgeführt, die Hilfe wird verweigert, der tragische Schluss, durch eine kurze Hoffnung aufgehalten, setzt ein.

Die Fortsetzung der ϱ-Tirade hat die Verwischung dieses Schlusses offenbar dadurch erreicht, dass sie die Botschaft statt an den Verräter, wie in der spanischen, an eine neue (?) Figur, an Maugis gehen liess.

Maugis und Muño Salido?

Die Kinder von Lara haben ihren Satelliten, Muño, sofort zu Anfang in dem Kampf fallen lassen; er hatte sich zwar vorher wegen ungünstiger Vogelzeichen entfernt, dann aber sich eines besseren besonnen und an der Katastrophe teil genommen. Die Art aber, wie er ohne Sang und Klang als erster fällt, zeigt wohl, dass er der Sage lästig geworden war, d. h. dass erst eine jüngere Version seine Umkehr vor dem Kampfe rückgängig gemacht hat. Nimmt man nun dementsprechend Maugis seine Rolle in den Haimonskindern — so bleibt nichts vom ihm übrig. Und dennoch zeigt hier die Parallele zwischen ihm und Muño Salido, dass die ungewöhnliche Figur sagenecht ist, und dass Muño Salido nicht, wie Gaston Paris annahm, den Vater sekundär vertreten habe. Seine Lösung ist keinesfalls richtig, aber das Problematische der Figur hat er wohl erkannt. Uns gibt die Kenntnis von zwei Versionen der Sage auch keinen festeren Schluss, als eben den: Dass die ältere Sage sich die eigenartige Figur eines Satelliten, dem sie besondere Gaben zuschreibt, zu irgend einem Zwecke aufsparte. Und da dieser Zweck nur einer sein kann: Rache, so glaube ich die Hypothese anschliessen zu dürfen: Der Satellit der Sage war ihr prädestinierter Rächer. — Die spanische Sage hat mit der Zeit einem romantischeren Rächer, dem Bastard Mudarra den Vorzug gegeben. Die Art aber, wie sie Muños (wohl alte) Entfernung vor dem Kampf wieder rückgängig macht, wie sie ihn dann als ersten fallen lässt, zeigt, dass er ihr, nachdem seine echte Rolle ausgespielt, lästig geworden war. — Der französischen Sage konnte er dies nicht werden, da sie ihn in geschickter Weise statt zur Rache zur Rettung benutzte, indem sie die Sendung um Hilfe nicht an den Verräter (Ion-Ruy), sondern an ihn gehen liess.

Ist also in dem tragischen Schlusse beider Sagen volle Harmonie zu vermuten, so überrascht die Beobachtung, dass dem mit Exposition und Intrigue nicht so ist. Die Hauptpersonen und ihre Beziehungen sind dieselben, wie in den Haimonskindern, mit den Abweichungen, die wir hier immer beobachten können, und die auch in anderen Versionen der Sage vorkommen. Statt aber den Gegner, die Sarrazenen, mit in die Intrigue zu verflechten, wie es in der französischen Sage geschieht, hat in den Kindern von Lara der Verräter eine Gattin erhalten: Doña Lambra, die in recht ursprünglicher Weise zur Intrigantin des Stücks wird, und den „Familienzwist“ verursacht. Technisch ist die spanische Entwickelung der französischen nicht gewachsen, aber das genügt nicht zu einer Interpretation. — Drei Erklärungen nun sind für den abweichenden Anfang in der spanischen Sage denkbar:

1. Die Sage von den Haimonskindern fand in Spanien eine fertige Sage vor, deren „Katastrophe“ sie sich assimilierte.

2. Die Sage von den Haimonskindern war zur Zeit der Wanderung nach Spanien ein episches Lied, das nur die „Katastrophe“ beschrieb (= T. 35).

3. Die „Katastrophe“ wurde unabhängig vom Übrigen vorgetragen, und fand ohne die Exposition ihren Weg nach Spanien.

Mit 1 sind wir bald fertig: Ausser der Katastrophe verbindet die Sagen noch Teile der Exposition: Verwandtschaftsbeziehungen, es hat also wenig Wahrscheinlichkeit, dass hier Kontamination vorliegt.

2 und 3 sind äusserlich genommen identisch, für die spanische Sage betrachtet sind sie es auch innerlich: Spanien lernte nur die Katastrophe der Haimonskinder (T. 35) als episches Lied kennen, die Personen und ihre Beziehungen konnte es hieraus entnehmen, eine Intrigue musste es sich in späterer Entwickelung aus den Andeutungen selber schaffen. Das ist nicht nur die einzig mögliche, sondern auch die natürliche Erklärung der Divergenz.

Wie kam es aber, dass T. 35 allein gesungen wurde, obgleich, wie wir schon hervorgehaben haben, die Intrigue der Haimonskinder so organisch zur Katastrophe gehört, dass sie kaum nachträglich erfunden worden sein kann?

Ich habe schon einmal (R. F. XVI, S. 369, Nr. 2.) darauf hingewiesen, dass die natürliche Sitte im alten Frankreich noch nachweisbar ist, nicht immer ganze Gedichte, sondern beliebte Bruchstücke vorzutragen. Dass dies mit T. 35 und ihren sekundären Fortsetzungen noch im XII. und XIII Jahrhundert ebenfalls der Fall war, zeigen folgende nur so ihre Erklärung findenden Besonderheiten:

1. Die zahlreichen der T. 35 in ihrer Fortsetzung entnommenen Stellen, welche beweisen, dass sie zu den Lieblingen des Publikums gehörte.

2. Dass sie entgegen der nordfranzösischen Mode nicht in wechselnde Tiraden umgedichtet wurde, während dies das Los der gleichaltrigen, organisch zu ihr gehörenden Exposition ward, ein Unterschied in der Entwickelung, der ohne Sonderleben eines der Teile hätte ausgeglichen werden müssen.

3. Dass die Fuge zwischen Teil II und III noch im XIII. Jahrhundert besteht, trotzdem beide stofflich untrennbar sind, die Fuge ohne Sonderleben von III sich hätte verwischen müssen. —

Wie diese Annahme, welche genau genommen durch das dritte Argument bewiesen ist, die sprachliche Divergenz gleichaltriger Teile im französischen Liede erklärt, so erhellt aus ihr der Grund für die ab-

weichende Intrigue der spanischen Sage vollkommen: Sie hatte nur T. 35 und ihren für uns verlorenen Schluss als Quelle, konnte die Familienbeziehungen hieraus entnehmen, aus deren kompliziertem Gebilde sie sich eine neue Intrigue erfand: Eine Familienintrigue. Hierdurch verlor sich die organische Verknüpfung des kriegerischen Gegners in die Intrigue, wie ja überhaupt der Anfang der spanischen Sage sich mit dem der französischen in keiner Beziehung messen kann, und nur die Kernpartien durch die Prosa der Cronica hindurch noch jene Stellen erhabenster Tragik ahnen lassen, welche das französische Publikum nicht satt wurde zu hören.

Ich will nicht versäumen, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass dieser Fall noch einmal in der altfranzösischen Dichtung vorkommt.

Und zwar in Aiol und Mirabel.

Dieses Gedicht zerfällt nämlich in zwei Teile: Im ersten gewinnt Aiol das wieder, was der verarmte Vater verloren hat; im zweiten macht er eine Expedition gegen Pampelona und gewinnt hierbei die schöne Mirabel. Der erste Teil ist in assonierenden 10-Silbnern (Schema 6, 4), der zweite in reimenden Alexandrinern.

Man würde also bei oberflächlicher Betrachtung urteilen: Der zweite Teil sei eine jüngere Fortsetzung. Aber dem ist sicherlich nicht so. Denn innerhalb des 10-Silbneranfangs werden in einem verheissenden Traume die Lebensschicksale Aiols so dargestellt, wie sie auch später in der gereimten Alexandrinerpartie ausgeführt werden (360ff.). Foerster zieht sich (S. XXXVI seiner Ausgabe) aus der Verlegenheit, indem er annimmt, der Redaktor habe ein lückenhaftes Exemplar besessen, und den fehlenden Teil nach den Angaben des Traumes und dem Gedächtnis ausgeführt.

Nun ist der erste Teil des Aiol derjenige, der dem Gedichte seine allgemeine Beliebtheit gesichert hat: Der Auszug des naïven jungen Helden aus dem Walde in der verrosteten Rüstung seines Vaters. Alle Anspielungen, die Foerster gesammelt hat, gehen auf diesen Teil (XXIII—XXX). Er ist oft nachgeahmt worden. In ihm finden sich, wie in den behandelten Partien der Haimonskinder, Verdoppelungen der beliebten Szenen.

Also auch hier wieder: Wurde der beliebte Teil für sich gesungen. Wurde er von dem Publikum immer wieder in seiner ursprünglichen Gestalt verlangt. Waren es die unbeliebteren, seltener gehörten Partien, die eine Modernisierung der Form erhielten, weil hier das „Korrektiv des Einspruchs" seitens des Publikums die Entwicklung freigab.

Das Problem, „warum zeigen Exposition und Katastrophe in den Haimonskindern verschiedene Form?" darf als gelöst gelten. Ebenso

das mit diesem verwandte Problem: „Warum sind in den Haimonskindern und den Kindern von Lara nur die Katastrophen identisch?“

Aber eins bleibt übrig: Wir haben des längeren ausgeführt, in welch bewunderungswürdiger Weise die Exposition den Konflikt in Ogiers Herzen während der Kämpfe in Valcolor vorbereitete. Diese Vorbereitung konnte man in Spanien nicht kennen. Kannte man die Exposition doch überhaupt nicht. Und deshalb vielleicht hat sich auch der Konflickt im Herzen des feindlichen Führers verloren?

Er hat sich ja aber nicht verloren, wenn es auch reine Menschlichkeit ist, die die Mauren dazu bringt, den sieben Kindern eine Sendung um Hilfe zu gewähren. So hat die spanische Sage also nur eins fallen lassen: Dass die Kinder und der Führer der Feinde Verwandte sind. Und dies Motiv konnte sie nicht brauchen, da sie den spanischen Verhältnissen entsprechend als Gegner Mauren eingeführt hatte.

Vierter Abschnitt.

Chronologische Darstellung der Entwickelung der Sage bis zur Gestaltung in Michelants Ausgabe.

Vorbemerkung.

Wir sind bisher analytisch verfahren und haben mit Hilfe sprachlicher Mittel und einer spanischen Version der Sage, im altfranzösischen Gedicht einen Kern ausgeschält, der in der 850 Verse langen Tirade 35 des Teils II, III besteht. Natürlich ist auch diese Tirade nicht frei von Interpolationen: Gereimte Partien heben sich von dem übrigen ab, das Auftreten typischer Personen, besonders der Verräter, weist auf das XII. Jahrhundert, ein Gebet im Stile solcher, wie man sie in den Nachepen stets findet, (175^{16}—176^{13} gereimt) ist ohne weiteres auszuscheiden. — Eine erfolgreiche Behandlung von Vers zu Vers wird freilich erst eine kritishe Übersicht über alle Handschriften ermöglichen, bei Gestaltung einer Neuausgabe, wohin denn auch eine solche Arbeit gehört.

Sind wir also bisher den Strom aufwärts gegangen, ohne uns von Nebenströmungen ablenken zu lassen, so ist es jetzt unsere Aufgabe, stromabwärts zu fahren, jeden Zufluss aber auf seine Art zu untersuchen, und wenn möglich seine Quellen zu bestimmen:

Sehen wir in dem ausgeschälten Kern eine erste Bearbeitung, (die es natürlich nicht zu sein braucht), so hat eine zweite den tragischen Ausgang verwischt und die ϱ-Tirade verlängert. Wie bei allen Bearbeitungen mögen hier mehrere Hände beteiligt gewesen sein, ohne dass dies wegen der gleichmässigen Assonanz erweisbar wäre.

Eine dritte Bearbeitung dichtet die ursprünglich ebenfalls in ϱ

assonierende Intrigue, die bisher ein Sonderleben geführt hat und noch weiter führt, in wechselnde Tiraden um, und fügt auch den Kernpartien Tiraden mit wechselnden Assonanzvokalen ein; eine vierte macht aus dem ganzen eine „Chanson de geste" im Geschmack des XII. Jahrhunderts, mit Spielmannsanfang, -Unterbrechungen und -Schluss, mit zahlreichen Anspielungen auf andere Epen und Entlehnungen aus solchen.

Die folgende fünfte Bearbeitung, die erste reimende, verwischt den Spielmannsschluss und arbeitet mit einer unvermittelten Transplantation nach Dortmund wohl bereits auf eine Legende hin.

Eine sechste Bearbeitung erfindet und kopiert zu dieser grossen Dichtung eine lange Vorgeschichte, den tragischen Ausgang eines Onkels, Outlawleben in den Ardennen, erzählt was sich in Bordeaux vor der Intrigue ereignete. — Eine siebente endlich bringt von drei nachweisbar verschiedenen Händen: Jerusalemfahrt, Taten der Söhne Renauts und sein Martyrium („Moniage"). Das wäre also die übliche Nachgeschichte.

Diese Phasen der Dichtung wollen wir nun in einzelnen Charakteristiken an uns vorüberziehen lassen.

1. I. Bearbeitung.

Mit Entdeckung der Identität der Katastrophen in den Haimonskindern und den Kindern von Lara und Herausschälen derselben, sind wir inhaltlich für diese erste Bearbeitung am Ziel angelangt. Auch die Abweichungen in Intrigue und Abschluss haben, wie mir scheint, eine befriedigende Erklärung gefunden. Was uns hier übrig bleibt, ist die Bestimmung: welche Namen der Dichtug wohl als sagenecht anzusehen seien.

Die geographische Untersuchung hat uns ein südfranzösisches Theater gezeigt, Bordeaux, der Zusammenfluss der Gironde und der Dordogne stehen fest. Ein Montauban liegt nicht an der durch das Gedicht bezeichneten Stelle; die Namensform mit *-an* im Auslaut weist es aber der Sage als ursprünglich angehörig zu; denn sie ist südfranzösisch. (In Michelants Text erscheint es ganz selten in nordfranzösischer Lautform: Montaubain z. B. 401^{35} vgl. 111^{10}). Dass vielleicht Montauban aus einer älteren Sage übernommen worden ist, in der Toulouse die Rolle spielte, die in den Haimonskindern Bordeaux zufällt, darauf wurde hingewiesen. (vgl. S. 25, 26.)

Valcolor zeigt sich ebenfalls durch Bindung in Assonanz mit *ǫ* + Nasal als sagenecht, während die Erfindungen alle auf *-on* auslauten: Balençon, Colençon, Roce Mabon, Porte Foucon, pui de Montfaucon.

Montbendel spielt in Teil II dieselbe Rolle, welche in einem

Unternehmen Karls des Grossen gegen Lupus von Aquitanien zwecks Auslieferung Hunolds eine Feste bei Fronsac spielte.

Für die Eigennamen stellte die Untersuchung Longnons die Namen Karl (Martell) und Ion (Eudo) als historisch fest. Als südfranzösisch in der Form, und somit als sagenecht, zeigt sich daneben: Aimon. ([H]aimonem). Die Namen seiner Söhne geben keine kritischen Handhaben. Renaut erinnert an den von Lupus ausgelieferten Hunalt, eine Episode, welche die Sage sicherlich beeinflusst hat. (Ion gilt als letzter König in Aquitanien, was Lupus in der Tat war. Vgl. S. 22.)

Aber die formelle Ähnlichkeit der Namen kann zufällig sein. Im Gegenteil existieren Gründe für die Annahme, dass Renaut nicht sagenecht ist: In der alten *ǫ*-Tirade wird der Held dreimal in Assonanz vom Gegner Finemons genannt, dem dieser Name einen panischen Schrecken einzujagen scheint:

186[29] „Par foi, dist l'uns à l'autre, or revient Finemons.
Faisons lor bons asaus, à force et à bandon.“
188[5] Com il voient Renaut, si orent grant paor
Et dist li uns à l'autre: „Or revient Finemont
Ki se laira ocire, jà n'ait s'ame pardon.“
En fuie sont torné, s'unt laissié lor prison.

Und in der Befreiung Ions, welche sich hier bereits als Nachahmung aus den Kernpartien erwiesen hat:

244[27] Et cil s'unt regardé s'unt veu le baron.
Et dist li ·I· à l'autre: „Or vient ci Finemons.
Qui l'atendra à cop, jà n'aura garisson
Qui se laira ocirre, jà n'ait s'ame pardon.“
A tant tornent en fuie, si laissent lor prison.

Ist dieses „Finemons“ ein Spitzname, den der Feind dem unüberwindlichen Gegner gegeben hat, und der dem panischen Schrecken nach, den er verbreitet: *Finis mundi* bedeutet? Jedenfalls ein seltsamer Spitzname, selbst wenn man ihn mit „Gottesgeisel“, „Hammer“ und ähnlichen vergleicht. Sollte sich nicht der seltene Name: Chinemund dahinter verbergen? Durch Renaut irgendwann ersetzt, und nur in Assonanz an den drei angeführten Stellen neben dem neuen Namen belassen worden?

Dazu kommt, dass uns der Name in der altfranzösischen Literatur noch einmal begegnet. Und zwar in der Mort Aymeri: Dort ist nämlich Finamonde Aymeris Schwert.

Der Etymologie nach wäre also der erste Bestandteil das analogische Femininum von *fin* = „fein“, und zwar doch wohl in südfranzösischer Form. Allerdings finden sich noch andere Namen die inlautendes *-a-* in freier Silbe erhalten haben. So: Soramonde (Aymeri de N. 4597 aus *Aimer le Chétif.) und Rosamonde (Elie).

Fina als erster Bestandteil findet sich noch einmal in Ansoïs de Cartage: Dort ist Finaglore der Vertraute Gaudissens. (968 ff.) Das ist doch wohl = *fina gloria. Vgl. dort noch Feramon 2890 Faramund!) aber Danemon und 5541 etc. Canemon (Verstümmelung aus Danemon?) vgl. auch Justamont, Brunamont. (Saisnes, Mainet.)

Natürlich kommen wir auch so nicht zu einem festen Resultat.

Gleichviel, der Name Finemons, so rätselhaft, wie er ist, oder gerade, weil er rätselhaft ist und sich wohl nur durch Assonanz gebunden erhalten hat, ist sagenecht. Und von dem Augenblick ab ist Renaut verdächtig es nicht zu sein.

Wenn es aber auch unsicher scheint, ob die Namen der vier Brüder der ältesten Redaktion angehören und wahrscheinlicher ist, dass sie der Ardennensage entnommen sind, so ist doch eins unzweifelhaft: Sie tragen ein Zeichen hohen Alters: Renaut, Aalart, Guichart, Richart.

Drei von ihnen lauten gleich aus. Und da es ungereimt ist, dass nur drei durch das bekannte germanisch-poetische Mittel gebunden sind und der vierte nicht, so liegt es auf der Hand, dass der zweitälteste Bruder gar nicht ursprünglich Renaut hiess, sondern eben Renart d. i. Reinhart.

Diese feine Beobachtung hat der scharfsinnige Godefroid Kurth in Histoire Poétique des Mérovingiens (1893. S. 126) gemacht, meint aber, dass Renaut eben die französische Form von Reinhart sei (!? 126[a]), scheint also ein germanisches Urbild im Auge zu haben. Im Gegenteil meine ich in Renaut für das ältere *Renart eine im Nordosten Frankreichs erfolgte Dissimilation des Namens von Renart (das ist Reinhart) = Reinecke Fuchs zu sehen, ein Name der typisch für den Intriganten sein musste und zu dem hochherzigen Helden nicht passte.

Eventuell könnte man noch einen anderen Grund beibringen. Aber davon später. —

Es bleibt uns noch ein Punkt an der Intrigue zu besprechen. Von ihr haben sich in Teil II, wie wir bereits erwähnt, zwei Bruchstücke erhalten, welche Mischung von *ọn : ọ + Oral* zeigen, also auch sprachlich zur alten ọ-Tirade gehören. Sie legen sachlich folgende Ereignisse fest:

1. Entschluss Karls mit aller verfügbaren Macht gegen Montauban zu ziehen. (T. 4.)

2. Die Beratung bei Ion und der Entschluss die Kinder mit List in Valcolor auszuliefern. (T. 24.)

Damit ist diese Instrigue auch für die alte ọ-Tirade in derselben Weise festgelegt, wie sie heute noch in den wechselnden Tiraden verläuft. Da aber die zweite Bearbeitung (Verlängerung der ọ-Tirade) sprachlich dieselben Eigentümlichkeiten zeigt, wie die erste (Mischung von *ọn: ọ + Oral*) und nur sachlich jünger ist, so ist es also der Form

nach unentschieden, welcher Bearbeitung Exposition und Intrigue angehören: der ersten oder der zweiten.

Sachlich ist nun die zweite Bearbeitung viel jünger als die erste, wenn sich dies auch sprachlich nicht nachweisen lässt. Sie erfindet nicht, sondern kopiert, oder ahmt ihre Vorbilder nach Art der Spielleute von Beruf nach; sie bringt, wie wir sehen werden, eine Mahometfabel, die kaum älter sein kann, als die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts, sie ist es schliesslich, die den tragischen Abschluss verwischt hat. Also kann sie es nicht sein, welche die Intrigue verfasst hat, in der, neben Spuren hohen Alters, alles mit treibender Energie auf einen tragischen Abschluss zustrebt.

Sachlich gehört also die Intrigue (Teil II) unzweifelhaft noch zur ersten Bearbeitung, sprachlich aus ihr die Tiraden 4 und 24. Warum sie eine andere, zersetzendere Entwickelung hat durchmachen müssen, wie die Katastrophe, haben wir im vorigen zu erklären versucht. Aber trotz dieser totalen Modernisierung der Form, hat sie doch manches erhalten, was allein im stande ist, den ursprünglichen Inhalt der Sage zu erläutern. Wir haben hiervon bereits mehrmals gehandelt, darzutun versucht, wie grossartig die Konflikte zwischen dem gläubigen Helden, der ahnenden Gattin und dem schwachen Schwager erdacht sind. Wie wunderbar der geheimnisvolle, unterirdische Gang der Intrigue geführt wird, der in dem ausführlich geschilderten Konflikt im Innern des feindlichen Führers ausläuft.

In der ersten Bearbeitung erschliesst sich uns eine tragische Sage, die dem Gewaltigsten, was kräftige, begabte Völker in grossen Zeiten geschaffen haben, sich würdig zur Seite stellt.

2. II. Bearbeitung.

In eine ganz andere Welt, als die der ersten, führt uns die zweite Bearbeitung: Ein schwächeres Geschlecht kann die starken Eindrücke, wie sie die Väter liebten, nicht mehr vertragen; die geringe Phantasie des Redaktors ist nicht im stande zu erfinden, sondern wiederholt und kopiert seine Vorlage, so oft er kann, und benutzt, um einige Abwechselung zu erreichen eine Outlawnovelle, die uns sonst erst aus dem XIII. Jahrhundert bekannt ist.

Der analytische Teil hat bereits eine eingehendere Darstellung des Verfahrens dieser Bearbeitung gebracht, sodass wir uns hier mit einem Hinweis begnügen können. (S. S. 69ff.) Im übrigen bleibt nur noch wenig über sie zu sagen: In dem Übergang von der Rettung der Brüder zu Ions Befreiung scheint mir eine Szene älter zu sein als die zweite Bearbeitung. Nämlich jene, in der Renaut Frau und Kinder misshandelt, weil sie Verwandte des Verräters sind, diesem selber aber gleich darauf tätig beispringt:

224[28] Devant lor vint Clarise, à la clere façon,
Avec lui si doi fil, Aymonet et Yon, . . .
Il vont baisier lor père, le pié et le talon,
Et Renaus les enpaint del pié par tel iror,
Par po ne lor a fait voler les iols del front,
Et la duçoise vait tost baisier son baron:
„Dame“, ce dist Renaus, „fuies vos desor nos!
Ales à vostre frère, le mauvais traïtor,
Jamais à mon vivant n'arai à vos amor.“

Dieser Abscheu gegen den Verrat, gegen die „Infidelitas“, welche sogar die Sippe des Verräters mit einschliesst, entspricht durchaus den Anschauungen der merowingschen und kärlingschen Franken. Von dem Verrate im allgemeinen sagt der Zeitgenosse Ludwigs des Frommen Ermoldus Nigellus, ein eifriger Verfechter altfränkischer Sitte:

Detestatur enim Francia hocce nefas!
(Carmen de Hludowico. V. 552.)

Und über das Mithaftbarmachen der Verwandten, das Rolandslied:

3959 Qui traïst hume, sei ocit e altrui[1]).

Die Szene entspricht sicherlich weder der Entstehungszeit, noch dem Geiste der zweiten Bearbeitung. Vielleicht hat sie ihr Bearbeiter der ersten Bearbeitung entnommen, wo ja der Rächer (Maugis?) so gehandelt haben kann, wie hier Renaut. Woher er sie aber auch genommen hat, seltsam genug kontrastiert die Interpolation dieses alten, halb barbarischen Zuges mit der folgenden Anspielung auf eine Mahometfabel, die uns frühestens in die Wende des XI/XII. Jahrhunderts als Entstehungszeit führt:

Wie Maugis als Pilger vor Karl ist, lügt er ihm vor, er sei in Mekka gewesen.

253[19] „Là (au saint sepulcre) fui je pris, biau sire, en grant chaitivison,
Et fui menés à Mec ù fu li grans Mahons,
Et est ausi en air, comme nos vos dirom,
A pierres d'aïmant quil' tiennent environ,
Que il n'avient à chose nule qui soit el mont,
Ne devant ne derrière, por voir le vos disom.
Là sunt li chandelarbre qui ardent nuit et jor;
Ne por vent ne por pluie jamais nen estaindront,
Ne ainc n'apetisèrent vaillissant ·I· bouton.
La servent en l'orfroi(e) Tervagan et Mahon.
Conquis furent à Rome, cele bone maison;
Sarrasin s'esmerveillent por coi les i laissom“.

---

1) Die ehrlose Tat eines Mitglieds ist für die Familie entehrend: Cor. Lo. 788, 833, 1041, 1929; Alisc. S. 14; Verräter erkennen dies nicht an: Aie 240.

Auch die älteste Mahometgeschichte des Mittelalters, die lateinische des Hildebert von Tours († 1134) kennt bereits die Fabel von dem von Magneten gehaltenen Sarg des Mahomet. Da der Sarg aus Erz sei, findet Hildebert nichts wunderbares daran: (Migne, Patrologiae Cursus. B CLXXI.)

S. 1365 tumba levata fuit
Et sic pendebat, quod vis lapidum faciebat;
Ergo rudes populi prodigium tumuli
Postquam viderunt, rem pro signo tenuerunt. etc.

Die Art der Beschreibung stimmt genauer zu der im Roman de Mahomet (1258). Jedenfalls wurde die Fabel schon in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts durch Vermittelung der Predigt oder Erzählung von Pilgern allgemein bekannt. Die Erwähnung der aus Rom geholten Götzen, (antike?) ist vielleicht eine verdrehte Reminiszenz aus der Destruction de Rome.

Es ist schliesslich noch zu erwähnen, dass Maugis in diesem Teil die Gabe besonderer Schnelligkeit hat: 250[15], 257[34]. (Vgl. Panzer Hilde-Gudrun „Eisenhans") und dass die wunderbaren Eigenschaften Bajarts zum erstenmal in dieser Bearbeitung in der Dichtung verwandt werden: 202[5]. Das Pferd gehorcht nur seinem Herrn und dessen Brüdern[1]). 205[31]. Es kennt seinen Herrn:

Il le conut plus tost que fame son baron,

und kniet vor ihm nieder. (205[34]). 277[24] weckt es die schlafenden Brüder und rettet Richart:

277[24] Por deu, seignor baron, bien l'aves oï tot,
Que Baiars fu faés, li bons cevaus gascons;
Si entendoit parole com se ce fust ·I· hom.

* * *

Die Dichtung, die uns in der zweiten Bearbeitung vorliegt, zeigt viel des Seltsamen: Eine einzige ρ-Tirade von 2000—3000 Versen. Dem Verlängerer muss es nichts Ungewöhnliches gewesen sein, eine solche Dichtung auf einen einzigen Vokal zu assonieren, er fügt ihr über 1500 Verse gleicher Assonanz bei. Also da zwei zeitlich weit auseinanderstehende Bearbeitungen gleiche Form zeigen: Erkennen wir in dieser eine gebräuchliche, — nicht eine Laune.

Dass die beiden Bearbeitungen zeitlich weit auseinanderliegen müssen, zeigt sich erstens in dem Geschmacke beider: Die erste schloss tragisch, die zweite verwischte diesen Schluss. — Die erste wahrte realistische Erinnerungen an Zustände des VIII. und IX. Jahrhunderts

1) Wunderpferde: Gröber im Grundriss II. 1. S. 451. Pferde, die niemand nahen lassen: (= 202[5]) B. de Haust. 1020; Aiol 1040; Fierabras 4180; Elie 1846 etc.

die zweite schmückt sich mit einer Mohametfabel des XII. Jahrhunderts aus. — Die erste brachte starke originelle Effekte, die an Nibelungen und Rolandslied erinnern, die zweite hängt am Bizarren, Abenteuerlichen, wie es das Zeitalter der Kreuzzüge mit sich brachte, und wo Effekte der ersten sich in ihm wiederfinden, hat es sie aus der einzigen Tirade 35 kopiert. — Die erste Bearbeitung erweist sich durch die Verwandtschaft mit der Sage von den Kindern von Lara als im X. Jahrhundert bereits bestehend, die zweite bringt eine Outlawnovelle, die wir sonst erst im XIII. Jahrhundert finden.

Wir können also diese zweite Bearbeitung unter keinen Umständen früher ansetzen, als in das erste Viertel des XII. Jahrhunderts. Und die Sprache! Ist zu dieser Zeit eine solche Mischung zwischen ǫ + Nasal und ǫ + Oral noch möglich? Eine Mischung, die die ersten 55 Tiraden des Rolandslieds nicht mehr kennen, die doch sicherlich älter sind.

Auch sonst findet sich so manches, was anders ist, als wir es im nordfranzösischen Epos gewohnt sind. Welche Teile der ersten Bearbeitung noch in der Heimat der zweiten Bearbeitung den grössten Eindruck machten, können wir aus dem entnehmen, was die zweite Bearbeitung ihr zum Teil wörtlich abgelauscht hat: Klagen, Ausdrücke der Angst, Ausbeutung des innigen Verhältnisses zwischen den Brüdern. Daneben wird in der ǫ-Tirade, im ganzen genommen, nur wenig von Kämpfen berichtet, und wo solche stattfinden, werden sie mit ein paar Worten erledigt. Wo sie über dies Mass hinausgehen, zeigen sie mit reimendem Ausgang jüngere Hand. So S. 180^{26}—180^{31}, am Schluss deren der Interpolator als Unterschrift: eine Anspielung auf den heiligen Reinhold in Dortmund macht. So die Kampfszenen der Seiten 185, 186 und 189. Im allgemeinen können wir sagen: Auch noch die zweite Bearbeitung ist nicht auf ein Publikum berechnet, das wie das nordfranzösische sein Hauptinteresse den kriegerischen Aktionen zuwendet, sondern bei welchem das Vergnügen an der Schilderung rein menschlicher Verhältnisse und innerer Entwickelung jedes andre überwiegt: So geht auch noch die zweite Bearbeitung dem Zusammenstoss zwischen Maugis und Ogier aus dem Wege, indem sie Ogier nach kurzem Kampf fliehen lässt. — Als Renaut Ion befreit, fliehen die Feinde ebenfalls ohne Schwertstreich vor ihm, und ebenso verläuft die Befreiung Richarts unter dem Galgen: Für das Kampfinteresse eines nordfranzösischen Publikums waren dies Lücken, welche denn auch die späteren Bearbeitungen mit Reimen aus ǫ + Nasal und assonierenden Wechseltiraden ausgefüllt haben.

Dass übrigens die zweite Bearbeitung für den mündlichen Vortrag berechnet ist, zeigen die Anreden an das Publikum. Auch diese sind von den nordfranzösischen verschieden. Sie machen nicht in der be-

kannten plumpen Weise der Jongleurs auf die Hauptpunkte aufmerksam, beginnen nicht einen neuen Teil mit pathetischen Ankündigungen oder der gewohnten Aufforderung zu zahlen. Der Anfang von Richarts Gefangennahme und Befreiung ist mit zwei Zeilen erledigt, denen sich die Darstellung unmittelbar wieder anschliesst.

Die Darstellung wird einigemal unterbrochen:

206[21] Seignor se là fussies de sor le pui autour
U François s'assemblèrent as ·IIII· fius Aymon!

Und vorher als die Brüder singend einherzogen mit den Worten:

175[9] Ainc rote ne viele ne nul psalterion
Ne vos plëust si bien come li troi baron.

Zweimal gibt der Vortragende zu Stellen der Dichtung in einfacher, naïver Weise einen Kommentar:

176[35] Jamais ne fineront desi en Vaucolor. —
Ne saves que ce est, je croi, aucun de vos;
Se je ne le vos di, n'en savres la raison.
Une roche i a haute del tans ancianor . . .

Und weiterhin:

277[24] Por Deu, seignor baron, bien l'aves oï tot,
Que Baiars fu faés, li bons cevaus gascons. —

Sehen wir uns weiterhin um: Aus Teil II ist, was bereits einmal erwähnt wurde, als auffallend hervorzuheben, dass Renaut den prophetischen Traum seiner Frau zurückweist: „Gottlos ist wer an Träume glaubt“:

172[2] „Li hom qui croit en songe a bien Deu renoié.“

Ich finde im nordfranzösischen Epos nichts Entsprechendes: Wohl aber das direkte Gegenteil: Karl achtet auf Träume im Rolandslied, und es gibt wohl kein einziges Stück dieser Dichtungsgattung, in dem nicht Traum und Geschehnis in der Folge in einen direkten Zusammenhang gebracht würden.

Nicht anders in der Geschichte: Gregor von Tours unterhält sich mit Königen und Kollegen über Träume (besonders VIII. 5. Gregor und Guntchramn.)

Nur aus dem frankoprovenzalischen Girart von Rossillon kenne ich dies einfache, volkstümliche Motiv nicht. Und der ist seiner burgundischen Heimat eher der südfranzösischen als der nordfranzösischen Dichtung beizugesellen. —

Dass die Brüder bei Einziehen in Valcolor singen, hat an sich nichts auffallendes. Auch Wilhelm von Orenge singt bei Durchqueren des Waldes. Aber er singt ein Stück aus einem Heldenlied. Die Kinder aber: Ein gascognisches „Dit“ nach limosinischer Weise, und zwar zweistimmig.

Das ist in nordfranzösischer Dichtung angetroffen doch wohl nicht gewöhnlich.

175[6] Aallars et Guichars commencèrent ·I· son,
Gasconois fu li dis et limosins li ton
Et Richars lor bordone belement par desos.

Man kann einwenden, dass es natürlich sei, in einer in der Gascogne spielenden Dichtung auch ein gascognisches Lied vortragen zu lassen. Dem Mittelalter freilich ist solches Verfahren fremd: Es assimiliert alles der eigenen Heimat mit naiver Gründlichkeit. Zudem würde man in nordfranzösischer Gesellschaft auch später wenig von gascognischer Dichtung und limosinischen Liedern gewusst haben. Wenn man sich also an dem gascognischen Text (d. h. hier *dis*), nicht stossen will, ist die limosinische Melodie (*ton*) in einem einfachen volkstümlichen Gedicht nur dann nicht auffällig, wenn dasselbe in oder um Limoges entstanden ist. —

Auffallend ist weiterhin die Art, wie die Brüder bei Betonung ihres friedlichen Verhältnisses versichern: „Sie wären keine Normannen oder Bretonen". Als sie nämlich argwöhnen Renaut habe sie verraten, werfen sie ihm vor:

179[33] „Jà n'estions nos mie [ne] Normant ne (Borgenon
Ne Flamenc ne Anglois Poitevin ne) Breton;
Ainçois somes tuit frère;" . . .

Und ähnlich: 195[37], vgl. auch 192[5]. — Normannen und Bretonen sind aber unter ihren Gegnern:

197[34] Et François s'escrièrent et Normant et Breton.

Oder ist die erstangeführte Stelle zu deuten: „Wir stehen nicht zusammen wie Normannen und Bretonen", die ja wohl als Nachbarn in sprachlich-kulturellem Gegensatze, schlecht genug miteinander auskommen mochten? —

Als Ogier ankommt und den Vettern eine Gefechtspause verschafft, sagt er ihnen:

197[16] „Esforcier vos covient por saluer vos honors."

Vos honors ist offenbar eine Umschreibung von: *vos*, das wir in Nordfrankreich so oft mit *vostre cors* umschrieben finden. *Vos honors* seinerseits erinnert eher an südliche Höflichkeit, an das spanische *Usted*, als an Nordfranzösisches. —

Nach dem ersten Angriff auf die Kinder heisst es: sie wären umgekommen, hätten sie nicht aus der Höhlung einer engen Stelle neben einem Berge ein Castell gemacht.

190[21] Ne fust une cavée d'un destroit, lés ·I· mont,
Dont il ont fait castel, mort fussent li baron.

une cavée d'um destroit steht in der Hs. = *De homine destructa?* Das müsste aber heissen: *d'homme destroite* und das gäbe auch keinen rechten Sinn. Eher wohl *d'homme constroite.* Freilich ist die „Höhlung einer Engnis neben einem Berge" nicht viel verständlicher.

Wie man auch die Stelle wendet, Höhle und Enge sind nicht Orte, die zu einem Castell passen. Ein solches verlangt eine Höhe, schwer zugänglich, auf der wenige gegen ganze Scharen standhalten können. So in den Kindern von Lara. Und so gewinnen auch die Haimonskinder im folgenden eine steile, schmale Höhe, von der aus sie sich verteidigen können. (190^{29}, 191^{24}, 195^{12} etc.)

Nun heisst es an der entsprechenden Stelle in den Kindern von Lara:

alçaronse á la cabeça . . .

Und dem entsprechend ist für „Berggipfel“ auch südfranzösisch *cabeza* die passende Bezeichnung. Für einen Nordfranzosen ein fremdes Wort, da *caput* wegen der speziell nordfranzösischen Entwickelung von $c+a$-, *a* in freier Silbe und auslautend *-p* ganz andere Wege gegangen ist, für „Berghaupt“ ausserdem ein anderer Ausdruck eintrat: *sommet.* Dagegen entsprach einem südfranzösischen *cabeza* fast Laut für Laut: *cavée.* Das südfranzösische *-b-* war zwischen Vokalen naturgemäss bilabial, provenzalischem *-aza, -eza* entsprach häufig französisch *-ée.* Und wie die Übersetzer für *espaza* = *espée* zu setzen gewohnt waren, so wurde aus der südfranzösischen:

cabeza estrecha

das unverständliche

une cavée d'un destroit.

* * *

Bei diesen Unterschieden, dem Geschmacke eines gern gerührten Publikums, der Form einer einzigen Tirade, der Technik des Vortragenden und den angeführten Eigenheiten wird man es nicht überraschend finden, wenn ich die Überzeugung habe, dass die *ǫ*-Tirade der gascognischen Heimat der Dichtung zugehört und dass die charakteristischen Momente, die wir analysierten der Dichtung Südwestfrankreichs zuzusprechen sind.

Die Hypothese ist eine befriedigende, ich möchte sagen natürliche Lösung vieler Rätsel: Hier hat erstens die Tatsache, dass noch im XII. Jahrhundert *ǫ* + *Oral* und *ǫ* + *Nasal* miteinander unbefangen assonierten, nichts befremdendes, denn *ǫ* + *n* ist im Gascognischen nie nasaliert worden. Zweitens ist es jetzt auch ersichtlich, warum Teile des Liedes dem kärlingschen Epos chronologisch angehören, nach Ausweis der Kinder von Lara die Tirade 35 des Teil III bereits im X. Jahrhundert bestanden haben muss, und dennoch dem alten Epos die später so populäre Sage durchaus unbekannt ist, — dass das einzige südfranzösische Epos dagegen, der burgundische Girart von Rossillon eine Erinnerung an die Sage bewahrt. Es hat drittens auch nichts Verwunderliches mehr, wenn die Spanier aus der benachbarten Gascogne eine Sage sich vollständig zu eigen machten.

Zu den formellen Eigentümlichkeiten dieses epischen Zentrums, die wir vorhin entwickelten, kommt noch eine: Tirade 35 ist offenbar die älteste Dichtung, die in Zwölfsilbnern (Alexandrinern) abgefasst ist. Es ist bekannt, dass man die Verschiedenheiten des französischen Epenmasses auf landschaftliche Verschiedenheiten zurückzuführen sucht: Der fränkische 10-Silbner zeigt: Cäsur nach der 4. Silbe; der burgundische (Girart von Rossillon) nach der 6. Silbe. Der südfranzösische Epenkreis zeigt nach jeder 10-Silbnertirade einen schliessenden 6 Silbner. Sollte der Alexandriner nicht der heimische gascognische Vers sein? Und sollte es nicht dieser gascognische Vers sein, der Spanien seinen epischen Langvers brachte, oder denselben beeinflusste und die Zwittergestalt erzeugte, die ich im Çid zu beobachten glaube?

Diese Annahme ist nicht neu, vielmehr die älteste, die wir besitzen: die Diezsche. Eingewendet wurde ihm und bisher mit Recht, dass der Alexandriner im XIII. Jahrhundert wirklich nach Spanien kam und z. B. in Berçeos Libro de Alexandre unumgestaltet Verwendung fand. Nun wissen wir aber, dass die Sage von den Haimonskindern im X. Jahrhundert bereits nach Spanien wanderte und dass auch sie in Alexandrinern abgefasst war, und das führt, wenn es auch zum vollen Beweise unzureichend ist, Diezens Hypothese neue Nahrung zu.

Ich darf dies Kapitel mit einigen Fragen abschliessen, denn es hat andere mit Sicherheit lösen können.

3. III. Bearbeitung.

Mit dieser Bearbeitung der Sage sind wir in Nordfrankreich. In ihr finden wir bereits typische Figuren, wie Roland und Naimes; sie wird es auch gewesen sein, die Karl den Grossen aus Karl Martell, Ogier aus dem Führer der Franken in Valcolor gemacht hat. Die Ursache, warum ich diese III. Bearbeitung von einer IV., der „Chanson de geste“ trenne, ist, dass die für diese charakteristischen Tiraden in Assonanz und Auffassung jünger und roher sind, als eine Anzahl anderer. Und diese, in der wir eine erste nordfranzösische Bearbeitung sehen, zeigt ausserdem in Form, wie Bearbeitung viel Feinheit und Verständnis für die Sage.

Die höchst beliebte Katastrophe und Fortsetzung der zweiten Bearbeitung hat sie nicht berühren können, sondern nur interpoliert; warum, haben wir gesehen. Dagegen hat sie Exposition und Intrigue in wechselnde Assonanzen umgedichtet und nur an zwei Stellen (T. 4, T. 24) Stücke der alten ǫ-Tirade belassen. Ihrer Vorlage scheint sie sachlich treu gefolgt zu sein, die Intrigue ist in den älteren Tiraden des Teil II durchaus klar und von hoher Schönheit; im Charakter weit älter als das XII. Jahrhundert und trotz der nordfranzösischen Form

von der ersten Bearbeitung inhaltlich nicht zu trennen. Wir haben dies bereits besprochen (S. 57ff.). Zu dieser dritten Darstellung gehören nun aus sprachlichen Gründen:

T. 4. Karl fordert alle Mannschaft auf, Bastarde, wie Verheiratete, gegen Montalban zu ziehen. (Rest der ǫ-Tirade.)

T. 6. Ein Bote kommt zu Renaut und teilt ihm das mit (*iè : ien.*)

T. 10. Karl sammelt sein Heer. (*-ie : -indre.*)

. . . .

T. 23. Ion's Barone beschliessen, dass die Haimonskinder ausgeliefert werden müssen. Ion stimmt weinend zu. (*-i* :4 *-in*).

T. 24. Die Botschaft an Karl wird präzisiert. Die Stube wird schwarz nach beschlossenem Verrat. (Rest der ǫ-Tirade.)

T. 31, 33. Ion auf Montalban überbringt den Brüdern die Aufforderung, sich zur Besprechung in Valcolor einzufinden. (*iè : ien.*)

Zwischen T. 10 und T. 22 ist eine Lücke, die wahrscheinlich die Besetzung von Monbendel und die Botschaft Karls an Ion enthielt. Nun ist beides in jungen Tiraden auseinandergezogen, die der unwesentlichen Besetzung von Monbendel 250 Verse widmen.

In Teil III der Dichtung zeigt sich T. 39. (S. 207 *-iè*) von gleicher Hand, wie die Tiraden 6, 31, 33 des Teil II: Ogier kommt, nachdem er die Dordogne bereits durchschwommen, noch einmal zurück, kämpft mit Renaut und schwimmt dann zum zweitenmal hinüber. Es ist dies die einzige Interpolation, die wir der III. Bearbeitung innerhalb des Teil III mit Sicherheit zuschreiben können, da ja, wie wir S. 48 gesehen, die *-i*-Tiraden, die *-in* mit *i* + *Oral* assonieren lassen, z. T. mit Sicherheit einer jüngeren Bearbeitung zufallen. Doch mag die dritte Bearbeitung auch an ihnen ihren Anteil haben. Dass sie bereits typische Figuren verwandte zeigt die T. 10 mit ihren alten Assonanzen:

143ᵃ Et Naimes à la barbe ramena son empire;
Huidelon ensement à mult rice mainie . . .
L'arcevesques Torpins et Aymeris i vindrent
Et Kanus d'Engleterre o(t) mult jante mainie.
Ases i ot barons, plus que ne vos sai dire.

Unter ihnen ist Knut von England, eine im französischen Epos nicht gewöhnliche Figur, während die anderen die übliche Vertrautheit mit dem Karlsepos zeigen. (Zu Knut und der Tributpflicht Englands sind zu vergleichen: Gaston Paris Histoire Poétique etc. S. 295, 503.)

4. IV. Bearbeitung.

Vorbemerkung.

Während die wahrscheinlich südwestfranzösische ǫ-Tirade auch im Verlaufe der Schlacht wenig an einzelne Heldentaten denkt, sondern

bei der Analyse der Gefühle in den Herzen der Brüder verweilt, und auch in ihrer Fortsetzung eher novellistisch als episch zu nennen ist, hat die dritte Bearbeitung bereits typische Namen und in der Interpolation des Teil III auch einen typischen Vorgang der ‚Chanson de geste': einen Zweikampf, eingeführt. Dagegen hat sie Exposition und Intrigue noch durchaus unkriegerisch gelassen: Zwar werden Rüstungen Karls ziemlich umständlich geschildert, diese dienen aber nur zur Unterstützung einer diplomatischen Aktion, deren Darstellung die Hauptarbeit der dritten Bearbeitung bildet. Die Spielleute[1]), welche ihrem an das Pathos und den Waffenklang des Epos gewöhnten Publikum diese Dichtung vortragen wollten, mussten nicht nur die Form der „Chanson de geste" vervollkommnen, sondern durch Interpolation auch dafür sorgen, dass die Vorliebe für Kämpfe ihre Befriedigung fände. So ist es denn charakteristisch, dass das Programm, welches einer ihrer Zunft in T. 2 eingefügt hat, nur acht Verse der ọ-Tirade widmet, während in den übrigen (22 Verse) nur Interpoliertes versprochen wird.

137[25] Huimes pores oïr gloriose chanson:
Comment furent traï li ·IIII· fil Aimon,
El destroit de la roce ù les envoia l'on;
Puis en ot li rois Yus mult male livreson,
Et si comme Rollans et Renaus josteront.
Cele joste fu faite ès prés de Balençon u. s. w.

Teil II wurde mit einem „Spielmannsanfang" begonnen, die beliebte Kontroverse zwischen Karl und seinem Heere, das nicht mehr folgen wollte, schliesst sich an; Doon von Nantueil ist der Widersprechende, eine trotzige, typische Figur. Die Gedanken von Renauts Spion und seine Reise bilden eine weitere Tirade:

139[10] Li valles, dont vos di, si fu nés de Gascoigne . . .

T. 7 und 8 repetieren mit wenig Änderungen: T. 3 und die alte T. 4; T. 9 nimmt Motive der T. 10 voraus. (Zuzug typischer Figuren zum Heer.) Der Zug bis zur Besetzung von Monbendel (T. 11—16) hat wohl einige ältere Verse ersetzt und zeigt die Breite des Nachepos: Das Heer durchzieht das Land in musterhafter Disziplin (T. 11). [T. 12 ist gereimt.] Vor Monbendel entspinnt sich der erste Streit zwischen Karl und Ogier, der auf das folgende vorbereitet (T. 13). Es folgt eine lange Beratung, was nun zu tun sei, (T. 14) die damit schliesst, dass Karl Gesandte in die Burg schickt mit der Aufforderung sie ihm zu übergeben (T. 15), wie das denn auch geschieht. Von Monbendel aus schickt nun Karl eine Gesandtschaft an Ion mit der Aufforderung, ihm die Haimonskinder auszuliefern. (T. 17, 147. V.) Dem muss in den

1) Ich mache im folgenden zwischen trovères und jongleurs keinen Unterschied, wie diese denn auch oft in einer Person vereinigt gewesen sind.



vorhergehenden Bearbeitungen natürlich auch eine Stelle entsprochen haben, die in dieser jungen *é*-Tirade zerdehnt worden ist. Die Verse, in denen der Bote zu Ion kommt zeigen in dem Eindruck der prächtigen Hofhaltung auf den Boten einen, der Schönheit des alten Gedichtes entsprechenden Zug:

152[1] Illuec trova Yon, le fort roi coroné,
Et ·III·m. chevaliers qui là sunt assamblé
Et fait ses urs combatre et ses grans ors beter[1]).
Chantent cil chanteor, vielent cil jogler
Et fait soner ces tymbres, ces grailes ordener.
Si se fait à ·II· pailes richement esventer
Por la chalor qu'est grans, qu'il ne puet endurer.
Atant est li mesages sus el palais montés:
Quant voit le roi Yon qui menoit tel fierté,
Li cuers li muert el ventre, si commence à trambler.

Die Ausrichtung der Botschaft ist dann in der typischen Form der „Chanson de geste" weiterhin geschildert. Der Bote tritt trotzig auf, weigert Ion den Gruss (152[22]), was wenig zu seiner vorherigen Betroffenheit passt, der König wirft, wie die grotesken Sultane des Nachepos, vor Wut einen Stab nach ihm, was ebenfalls seinem nachgiebigen schwächlichen Charakter nicht entspricht; ja er will ihn umbringen lassen, wovon ihn seine Ratgeber mit dem sprichwörtlich gewordenen Satze abhalten:

153[20] „Nus mesagiers ne doit mal oïr ne trover."

Der König spricht dies nach (153[38]), lässt den Boten bewirten und beruft seine Ratgeber zur Versammlung. Wie in den Beratungen des Girart von Rossillon finden wir eine Anzahl Reden, von denen jede eine Tirade bildet, meist mit: „*Après parla* . . ." eingeleitet. (T. 18 bis 23.) Von diesen Reden ist wohl kaum eine alt oder aus altem entstanden. — Erst der zweite Teil der T. 23 bringt wieder Älteres: Hinter dem Rücken von Ion haben seine Barone die Auslieferung der Kinder beschlossen. Um die öffentliche Ratsversammlung mit dieser heimlichen Beratung in Einklang zu bringen, hat unsere Bearbeitung den König durch seine Barone aus dem Zimmer weisen lassen.

158[35] „Dont nos widies la chambre", li visquens li a dit.
Li rois ist de la chambre et dolans et maris.

Ein gewaltsames Mittel, das wohl Verlegenheit eingegeben hat. — Die beiden Botschaften (T. 25—30) sind sicherlich jüngere Umdichtungen von altem Gut. Wir haben dargestellt, (S. 58 ff.) wie die Wahrung des Geheimnisses, wer ausgeliefert werden soll, den Schlüssel

1) *beter* = hetzen. Vgl. Aymeri de N. 3850: Le duc Girart sus el palès trova, — ou beter fait ·I· grant ors que il a.



zu dem Zwecke der roten Mäntel, wie zu dem Verhalten des Frankenführers in Valcolor bildet. Die starken Eindrücke des Geheimnisvollen und der sich zuspitzenden Intrigue haben auch diese jüngeren Tiraden noch bewahrt. Sprachlich gehört zu unserer Redaktion auch noch T. 32, in denen den Brüdern vom Könige die Mäntel überreicht und Verhaltungsmassregeln gegeben werden.

Die Interpolationen unserer Redaktion in Teil III haben schliesslich bereits auf den S. 51 ff. eine Besprechung gefunden. Sie bestehen in einer Verlängerung des Zweikampfs und Zwiegesprächs zwischen Renaut und Ogier, (T. 40) den Kontroversen zwischen Ogier und Roland, (T. 42) dem in obigem Programm versprochenen Zweikampf zwischen Roland und Renaut, (T. 44—51) und schliesslich dem „Spielmannsschluss“, (T. 65, 1600 Verse) der uns noch genauer beschäftigen wird.

Diese letzte lange -*é*-Tirade (65) ist nach unserer Reimuntersuchung von gleicher Hand wie die Tiraden: 14, 17, 20, 25, 27, 30, 32; 36, 44, 47, 49, 58, 60, 62, deren Gesamtheit weit über die Hälfte aller Interpolationen ausmacht (vgl. S. 44, 46). — Die Art dieser T. 65 zu komponieren hebt sich scharf ab von der Art älterer Bearbeitungen, welche nie unvermittelt von einem Ort zum anderen springen. Sie bringt die fertige Formel:

Or lairons de . . .
Si dirons de . . .

ungewöhnlich oft. Nämlich:

295^{22}, 296^{2}, 299^{30}, 302^{14}, 316^{16}.

Innerhalb der ‚chanson de geste‘, erkennen wir an dieser Formel die Hand des Spielmanns:

139^{23}, 141^{26}, 199^{28}, 202^{35}, 217^{17}, 224^{24}.

Eine Anzahl fertiger Redensarten erscheint immer wieder in den -*é*-Tiraden: *en non Dé* oder *de par Dé;* allein für sich steht T. 65 damit, dass sie einer Ortsbestimmung stets zufügt: *où il ert.*

298^{24} Et saisissent Maugis en son lit où il ert.

Vgl.: 293^{10}, 293^{35}, 301^{2}, 306^{24}, 308^{11}, 308^{29}, 310^{6}, 326^{36}; *ert* kommt in den übrigen *é*-Tiraden in Assonanz nur dreimal vor: 199^{30}, 272^{6}, 275^{1} und wir könnten daraus schliessen, dass der Spielmannsschluss dennoch von anderer Hand ist, als die übrigen Interpolationen.

Innerhalb der *ọ*-Tirade gehört derselben oder verwandter Hand die Redensart: *à poi d'ire ne font* an:

202^{1}, 245^{27}, 256^{19}, 258^{7}, 258^{33}, 262^{27}, 284^{16}.

Auch sonst findet man diese Redensart in den Spielmannsepen, wenn auch viel seltener: Roland 325 (pur poi d'ire ne fent.) Saisnes T. XCVIII. Fierabras 4991 (à poi d'ire ne fent).

An Sprichwörtern enthält der Teil:

172^{28} 207^{24} C'est de bien fait col frait.

176^{25} Li plais que l'on resoigne vient à bien, ce dist l'on.
178^{19} Ki cerf casse, cerf prent.
195^{11} Cuers ne puet mentir, pieç'a que le dit on.
234^{9} Li preudon fait les autres entor lui demorer.
281^{18} On doit amer le sien, quant ce vient au besoing.
304^{8} Qui une fois a bien n'a mie toujors mel.
325^{1} Cui prent à meschaïr, fort est à relever.

Ausser in IVa. finden sich sonst keine Sprichwörter innerhalb der Dichtung. (s. S. 37.) Es ist nicht möglich zu entscheiden ob ihr Gebrauch von den Verfassern dieser Bearbeitung und der nächsten unabhängig voneinander stattfand, oder ob dieselben ausschliesslich vom Verfasser von IVa. herstammen. (5. Bearbeitung.) Von den hier angeführten findet sich in IVa. wieder:

352^{12} Voir se dit qui se dit, ki cerf cace, cerf prent. (Vgl. S. 37.)

Am charakteristischsten für das Spielmannsepos sind natürlich die gewohnten Anspielungen auf andere Epen und Nachahmungen aus solchen. Da derartige Anspielungen oft auf verlorene Versionen zurückgehen und die Summierung für die Chronologie der Dichtung, in der sie enthalten sind, nicht ohne Wichtigkeit ist, so wollen wir all das vor unseren Augen vorüberziehen lassen, was Teil II, III anderen Dichtungen verdankt:

I. Das Sachsenlied.

In ähnlicher Weise, wie die Aie schliesst unsere Bearbeitung die Unternehmung gegen Montalban an das Sachsenlied an:

136^{1} Seignors, or faites pais, que Dex vos soit amis,
Jhesu de sainte glore qui en la crois fu mis . . .
A une Pentecoste fu Charles à Paris;
Venus fu de Sessoigne, s'ot Guiteckin ocis;
Sebile la roïne qui tant ot cler le vis
Dona à son neveu Bauduin le marchis;
A son neveu Rollant l'olifant c'ot conquis;
Si ot mort Amidan, le segnor de Lutis.

Der Spielmann hat also eine Version des Sachsenliedes gekannt, welche mit der Besiegung und Tötung Wittekinds durch Karl, (F. Michel, La chanson des Saxons, Paris 1839. Bd. II S. 82) und der Hochzeit Balduins und Sebiles (Bd. II S. 92)[1]) abschloss. Die heute erhaltene und edierte Version fügt durch Weiterspinnen des Rachemotivs, unter dessen Zeichen die Sachsendichtung überhaupt steht, einen erneuten Einfall der Sachsen hinzu, bei dem Balduin fällt. Dass diese

1) Über eine Anspielung auf das *Sachsenlied* innerhalb des *Bues d'A.* in anderer Redaktion s. unten.



lange Zufügung innerhalb des uns erhaltenen Liedes, (sie füllt beinahe 100 Seiten der Ausgabe) sekundär ist, zeigt ihr Beginn:

CCXIV. Ceste chansons des Saisnes n'est pas ancor faillie;
Ainz commancent li ver de la grant aatie
Que li fil Guiteclin o lor grant baronie
Firent à Baudoin, par q'il perdi la vie.
Cil jugleor bastart ne la vos chantent mie
Fors que par devinaille, si com il l'ont oïe.

D. h. der Vortragende hat das Privileg auf den sekundären Schluss, den ihm aber andere bereits abgelauscht hätten, ein Umstand über den sich Spielleute oft beklagen und der das immense Gedächtnis dieser Klasse belegt.

Zeigt also unsere Anspielung bereits hier, dass sie auf eine ältere Redaktion des Sachsenliedes zu beziehen ist, so steigt ihr Wert dadurch um ein Beträchtliches, dass sie noch Roland an dem Kriege teilnehmen lässt. Der erhaltene Sachsenkrieg fusst nämlich gerade darauf, dass der Einfall dieser Germanen nach der Schlacht von Roncesvals stattgefunden habe, deren für Frankreich ungünstiger Ausgang Wittekind zu einer Expedition gelockt. Roland gilt hier also bereits als tot. Dagegen messen noch Karlamagnus-Saga wie Pseudoturpin Roland einen bedeutenden Anteil an der Besiegung Wittekinds bei, haben also eine ähnliche Redaktion, wie der Verfasser der vierten Bearbeitung gekannt. Gaston Paris hat dies bereits dargelegt: Histoire Poétique S. 288.

Weiterhin ist zur Besiegung des Amidan von Lutis zu bemerken, dass auch die erhaltene Redaktion des Sachsenliedes, einen König von Lutis oder Lutise kennt (das Volk nennt sie: li Lutif)[1] ihn aber Escorfaut nennt. (z. B. Bd. I S. 41.) Auch die Namensform Guiteckin ist älter als Guiteclin, wofür allerdings auch das Ms. des Arsenals von Bodels Gedicht: Guitechin schreibt.

Nachgeahmt scheint in unserem Gedichte dem Sachsenlied die Szene aus dem Tribut der Hérupois in der der Kaplan bei Lesen der Botschaft vor Weinen nicht weiterlesen kann:

Haim.k. 165[a] Son chapelain le baille, les lettres esgarda . . .
Ne se puet astenir que des iols ne plorast . . .
„Sire, ce dist li rois nel me celes vos jà“ . . .
— „En la moie foi, sire“, ce li a dit Gontars,
„Mult par est fors à lire ceste première pars“.

Saisnes.J.XXV. Cil la commande à lire au chapelain Hugon.
Cil an plore et sospire qi voit la mesprison;

1) Vgl. Roland 3205: Un altre rei leutiz. 3360 rei de Leutice. Die Lutis sind die Wilzen. Vgl. Romania II. 531. Raoul v. C. S. 370.

Li prince li escrient, qi erent (an prison): [l: en viron]
„Sire clerz, tot an haut nos dites la leçon“.
— „Certes seignor“, dist il, „trop tost le saura on“.

Mit derselben Dichtung teilen die Haimonskinder ausserdem noch den Namen: roche Mabon (186^{36} 188^{27}) vgl. Sachsenlied I S. 141.

Bruncosté de la roiche Mahon (ms. R.: Mabon) Bd. II S. 41. la roche Mahon. Ebenso Ans. C. 7765 Variante. Der Name Mabon kommt in jüngeren Epen hie und da vor: Fier. 3735 l'engignéour Mabon.

II. Auberi le Bourgoing.

186^{8} vait ferir Robert le seignor de Digon,
·I· gentil chevalier fius Aubri le borgon.

Auberis Residenz ist in dem erhaltenen Gedicht: Ostesin, aber der Beiname: Aubery de Dijon, der in der Ausgabe von Tarbé (Reims 1849) zu finden ist: S. 63, 113, 114 (Dus de Dijon), wie auch andere Anspielungen auf das Lied, lassen es als unzweifelhaft erscheinen, dass das Gedicht ursprünglich nicht mit dem grossen Theater des Heldenepos arbeitete, sondern als eine Versnovelle Dijon und seine Umgebung als Schauplatz hatte. Ob unser Spielmann den Auberi aus erster oder zweiter Hand kannte, ist nicht zu entscheiden. Einen Sohn Robert kennt das erhaltene Gedicht jedenfalls nicht. Wohl erscheint aber ein Herzog Robert von Burgund mit dem Sitze in Dijon, im: Ogier 3836 ff., ohne dass dieser freilich als Sohn Auberis figurierte.

III. Die Chevalerie Ogier.

Maugis schilt, als er zur Rettung der Kinder anlangt, den wackeren Ogier:

205^{7} „Unques li vostres pères ne fu sens traïson;
Il vos laisa en France forostagié Karlom,
A saint Omer en Flandres, par tel devision
Dont vos iestes cuivers et sougiés à Karlon,
·IIII· deniers rendans del chief et del menton.“

Ähnlich sagt Roland:

215^{1} „Unques de Danemarce ne vi prodome issir.
Fix à putain, coars, mauvais sers [r]acatis,
Par ·IIII· deniers l'an estes aculvertis.
En une grande borse seront li denier mis,
Au col d'une levrière et lié et assis.
François doivent le cien bien batre et bien ferir,
Tant k'i vegne as pés Karle; iluc doit il garir.“

Diese Anspielungen gehen inhaltlich auf den Anfang der Chevalerie Ogier zurück, der sich von dieser in einer zyklischen Dichtung abgetrennt hat und nun den Schluss des Gaufrey bildet. Die Authen-

tizität dieses Anfangs glaube ich in meinem Aufsatze: Die Geisel Ogier, (Archiv für das Stud. d. neueren Spr., CXI, S. 324ff.) nachgewiesen zu haben. Sachlich sind die Anspielungen dem ersten Teile des Ogier entnommen, wo eine gleiche Verspottung Ogiers den Konflikt zwischen Ogier und Charlot ursprünglich allein herbeiführte, wogegen die erhaltene Version die typische Schachpartie hat eintreten lassen, wegen deren Verlust Charlot Baudouinet, Ogiers Sohn, tötet.

Von der Geiselverspottung hat sich im Text erhalten:

1491 ‚Ogier dist il fel quvers renoies,
Sers de la teste rendans quatre deniers,
En une borse de serf seront loié,
Ce doit vo père le mien qui France tient;
Soient pendu au col d'un blanc levrier,
Si li envoie à Rains ou à Orliens,
François le doivent e huer e cachier.'

Auch in den Teil des Ogier, der einen Helden besingt, welcher sich mit Karlmanns Söhnen zu Desiderius geflüchtet, sind diese ‚Reproviers' eingedrungen. Bei Gelegenheit einer Botschaft muss Ogier hören:

4233 Er sei bei Karl Türhüter gewesen und habe sich reichlich bestechen lassen.

4300 „Mult es quvers et plains de grant outrage:
Ben le dois estre, tu es de Danemarche,
Des mals quvers qui se vestent de sarge,
En lors poins portent cascun[s] danoise hache[1]),
Por droit nient li uns l'autre deglaive."

4305 „Ainc n'apartins de France à nul barnage."

4325 Gewohnte Anspielung auf die Geiselschaft.

In den Haimonskindern sind diese, offenbar beim Publikum sehr beliebten Verspottungen des Dänen, in denen schon etwas von dem Humor und der Ironie italienischer Ritterdichtung durchblickt, in den beiden zu Anfang angeführten Stellen kopiert und in einigen anderen geschickt variiert:

210[1] „Plus aves la car blance que nois sor le ramier;
C'est costume as Danois, car sovent sunt baignié."

210[17] „Ogiers, ce dist Renaus, mult saves bien pescier.
Mult vos doi Karlesmaines et amer et prisier:
Car a planté li dones poisson à son mangier.
Se vos aves menuise (kleine Fische), s'en faites bon marcié[2])."

---

1) Auch *Aiol* 5919 wird eine *hache danoise* erwähnt.

2) Nachgeahmt aus einem ‚Repovier' der zweiten Bearbeitung:

207[2] „Ogiers ce dist Renaus estes vos peschĕor?
Se tu as pris anguiles, u troites u saumon."

211[a] „Venés por vostre sele que vos m'aves laisié.
Il est lait à haut home sans sele cevaucier."
214[25] „Ogiers", ce dist Rollans, „vos estes mult hardis,
Vos n'aves compaignon ki miels sace fuir".

Es soll hier noch einmal hervorgehoben werden, wie wenig die Ersetzung des Frankenführers durch Ogier passt: Der Frankenführer wird als Verwandter der Haimonskinder gedacht; Ogier hat keine Verwandten in Frankreich. (Vgl. Ogier V. 4305.) Erst die jüngste Partie des Ogier, die Imitation des Sachsenkriegs am Schluss, übernimmt das Verwandtschaftsmotiv aus den Haimonskindern und lässt Aimon von Dordon und andere als seine Verwandten auftreten.

Zum Ogier rechnen wir die hübsche (etymologische?) Fabel, warum Ogiers Schwert Cortain so benannt sei: (Vgl. Ogier 8547ff.)

210[5] „Ahi! Cortain, fait il, mult vos oï prisier
... Ens el perron à Ais te fis jo essaier.
Rollans i feri primes et li cuens Oliviers
Et je feri après, s'en trençai demi pié.
Iluec vos brisai jo, le cuer en ai irié.
Por votre grant bonté vos fis je apointier,
Por çou aves non: Corte, nel vos quier à noier."

Gaston Paris bespricht diese Fabel in seiner ‚Histoire Poétique de Charlemaigne' S. 370. Sie wird ebenfalls in der Karlamagnus-Saga berichtet. Paris hat übersehen, dass gleichfalls der Ogier, wenn auch in veränderter Form auf sie anspielt:

1653 Puis l'empira par mervillous outrage;
Il l'ensaia sur un perrom de marbre,
Qu'il le fendi de l'un cief dusqu'en lautre.
Au resachier em brisa plaine palme ...
Lors le regrete come frère fait l'autre:
‚Tant mar i fustes, bone espée boutable!
Qui vos ara, ben doit avoir barnage' ...
Corte avoit non et tot por cel afaire.

Hier ist es aber der Schmidt Escurable, der das Schwert bei der Probe zerbricht. Fierabras 651 ist Munificans der Schmidt.

Auch Aspremont kennt dieselbe Version wie Ogier: (Becker, Fierabras S. 179a.)

Quant cil l'ot fete qui si l'ot manovrée,
En une enclume fu errant esprovée.

---

vgl. Otinel 1106 Rollant encontre à l'issir d'un viver:
„Sire Rollans venez vos de peschier?"
auch Aliscans. S. 163 Ens en la mer les va tous fondeflant,
Dist Rainouars: „Baing avés avenant."



Cortain trencha, qui molt fu trempée:
Desiqu'au tronc fu l'enclume coupée.
A ice cop brisa la bone espée.

Derselbe Text erinnert beim Ritterschlag Rolands an diese Schwertprobe: Roland erhält ein Schwert:

Et dist Ogier: „sire car l'essaion
Dehors là fors à un perron." (Sic.)

Bekker Fierabras S. 152a.

Vgl. hierzu die Szene aus Roland, in welcher der Held vergebens versucht Durendal an einem Felsen zu zerbrechen (2300). Dem Ogier entnimmt unsere vierte Bearbeitung ausserdem: 147[3] Vairepenne ein Schloss, das Aalart gehört, ohne dass wir sonst davon hören, 177[6] aber ein Fluss; Ogier 4635 ein Pferd. — Maugis Pferd: 217[26] Brojenguerre

Fors Baiart le Renaut n'avoit mellor el mont.

Vgl. das berühmte Pferd Ogiers: Broiefort, das auch unser Text kennt: z. B. 206[7]. — S. 313[6] erhält Ogier das Trinkgefäss Désiers, was wohl ebendaher stammt. Von Desiderius wird freilich gesagt:

qui d'Epaigne fu nés.

Schliesslich ist beiden Texten die Szene gemeinsam, wie die Helden, fremde Pferde zu reiten versuchen und diese unter ihnen zusammenbrechen: So wenigstens Ogier. (10486 ff.) In den Haimonskindern ist die Übertreibung nicht so stark:

185[31] Es estriers s'aficha, mais trop li furent cort,
Que li cuirs li alonge, li fers ploie desous
Et estendent les aunes, si froissent li arçon.

Jedenfalls bleibt Renaut oben. Da die Stelle hier zum sprachlich ältesten, im Ogier zu den jüngsten Einschiebungen (jener eigenartigen Vermischung der Belisar- und Clotharsage) gehört, so ist, wenn ein direkter Zusammenhang besteht, Ogier der Entleiher.

IV. Mainet.

Karl erzählt

266[11] „Jà fui je fius Pepin, issi com vos saves,
Et Bertain la roïne qui tant ot le vis cler.
Il fu mordris en France, et à tort enherbés,
Et je chaciés de France, dolans, eschaitivés.
En Espaigne en alai à Galafre sor mer.
Illuec fui je forment dolans et esgarés,
Fors jeté de ma terre et de mon parenté.
Là fis je tant par armes que je fui adobés
Et conquis Galiene, m'amie o le vis cler;
Si laisa por m'amor ·XV· rois coronés.
Li apostoles Miles m'aida à coroner,
Je ving en dolce France o mon riche barné,

Et si pris tos les sers qui furent el regné.
Je les fis tos ardoir et la poudre venter.
Adonc me fis en France, merci Deu, coroner,
Galiene m'amie à grant joie espouser."

Gaston Paris ist es, der in seiner Histoire Poëtique de Charlemagne (S. 231) die Zeugnisse für die Existenz einer Jugendgeschichte Karls beigebracht und Bruchstücke derselben dann selber hat edieren können. — ‚*Tos les sers*' kommentiert Paris mit: „Les partisans des deux bâtards." Diese, die Söhne der falschen Bertha, werden im Gedichte immer „*les sers*" genannt. Ich glaube, dass hier von einem der Sage Unkundigen, der Spitzname der beiden Intriganten durch den Klassennamen ersetzt worden ist. Auch sonst zeigt die im übrigen gewissenhafte Anspielung einen Irrtum:

à Galafre sor mer.

Galafre ist Heidenkönig und residiert in Toledo. ‚*Sor mer*' ist also auch falsch, selbst wenn man es übersetzt: „Galafre, der am Meer residiert." Der Verfasser des Verses hat den Namen aber wohl für den einer Stadt gehalten.

Aus Mainet scheint in den Haimonskindern die interpolierte Szene entlehnt, in der Renaut über die Dordogne hinüber den fliehenden Ogier auffordert auf ihn zu warten:

211[18] „Danois", ce dist Renaus, „bons fustes chevalier,
Ki passastes Dordone por mon cors essaier.
Atenderies me vos sor Brojefort le fier,
Se je repas là outre sor Bajart mon destrier?"
— „Oïl", dist li Danois, „Si me puist Dex aidier".
— „Par foi", ce dist Ogiers, „se vos çou feïssies,
Adont diroie jo que fussies chevaliers."
Et Renaus point et broce Baiart son bon destrier.
Ferir s'en volt en l'eve . . .

Ro. IV. S. 320[7] „Sarrazin", dist Mainès, „or di bien à ton mot . . .
Se je passe ceste iave que m'atendras à cop?"
Et repont Almacus: „Je l'otroi par acort."
„Hé Dieus!" ce dist Mainès, „dont i esta je trop".
Il broce le cheval des esperons à or
Et se fiert en Bruiant (= Flussname) . . .

An Namen wurden dem Mainet entnommen: 140[11] etc. Morant de Rivier, ein Freund Mainets (Ro. IV S. 308). Sodann vielleicht 193[1] Maenços li frisons, 200[14] Majencort. Michelant bemerkt: „Der Ritter heisst bald Maenços, Majencort, Mongencon, in B Maragos". Er steht auf Seiten Karls. Ich sehe in ihm die seltsame Figur des Kochs Majengot oder Maingot aus Mainet, (Ro. IV 315[27], 316[26], 320[29]) der wegen seiner Verdienste zum Ritter erhoben wird. Im Aiol finden

wir (5809) einen **Magegos** und in der Aie (1589) einen Heiden **Maingot**, wohl Verstümmelungen desselben Namens.

V. Basin und Jehan de Lanson.

Der zitierten Erzählung von Karls Jugendtaten schliesst sich unmittelbar an:

266[27] „Quant je cuidai avoir tot mon regne aquité,
Dont jurèrent ma mort trestot li ·XII· per;
Si me durent mordrir par ·I· jor de Noël.
Dex me manda par l'angle que je alasse embler;
Voirement i alai, ne l'ossai refuser.
Je n'oi clef ne sosclave por tresor esfondrer;
Dex me tramist à moi ·I· fort larron prové;
Basins avoit à nom, mena me en la Ferté,
Et si entra dedans por l'avoir assembler.
Illuec oï Gerin le conseil demonstrer,
Qui le dist à sa fame coiement, à celé.
Basins le me conta, quant il fu retornés.
267[1] Je atendi le terme et si les pris provés,
Les coutiaus ens ès manches, tranchans et afilés.
Je en fis tel justisse, comme vos bien saves,
Pendre, ardoir et destruire et les membres coper.“

Diese Anspielung geht auf ein verlorenes Gedicht: **Basin**, das mit dem niederländischen: Karl und Elegast gleichen Inhalt hatte. Für die Analyse der Sage verweise ich auf **Gaston Paris** Histoire Poétique de Charlemagne S. 315—322[1]). Ihr Inhalt wird uns bei Behandlung der sechsten Bearbeitung noch beschäftigen, nämlich bei Besprechung der ‚Outlawsage‘. Ihre Quelle ist wahrscheinlich orientalisch[2]).

Der ‚epische Dieb‘ **Basin** ist als Helfer Karls in die weit jüngere Dichtung Jehan de Lanson übergegangen. Nichts deutet in diesem Gedichte an, (soweit nach der Darstellung der Histoire Littéraire Band XXII zu urteilen ist), dass sie die Haimonskinder kannte. Das Umgekehrte ist chronologisch ausgeschlossen. Es ist daher denkbar, dass eine, beiden gemeinsame Szene der ihnen beiden bekannten Dichtung von Basin angehörte: **Maugis nimmt nach Gefangenschaft und Kettenzauber Karl die Kaiserkrone, den zwölf Pers aber einem jeden das sagenberühmte Schwert ab:**

306[19] Puis li deçaint Joieuse del senestre costé,
À Rollant Durendal, au pont d'or noelé,
Olivier(s) Hauteclere qui mult fait à loer,
Et prist Cortain l'Ogier qu'il n'y vost oblier,
De Torpin Autemise . . .

1) Eine neue Anspielung auf *Basin s. Romania* 1900 S. 425.

2) Vgl. **V. Chauvin.** Le Rève du Trésor sur le Pont. Rev. d. Trad. Pop. 1898.

Der Helfer Jehan de Lanson's: Der Zauberer Malaquin bricht in das Lager der zwölf Pers ein, während Basin, der die Wache hat, eingeschlafen ist, will Roland im Schlaf töten, überlegt es sich aber noch rechtzeitig und nimmt nur den Pers ihre Degen mit:

Durendart, Hauteclere, Cortain au pont massis,
Et totes les espées . . .

Dann schneidet er dem schlafenden Basin den Schnurrbart ab, worüber der verschlafene Wächter die üblichen Spottworte ertragen muss: Er wolle wohl Mönch werden. — Der mir dunkle Spitzname Basins Nevebarbe (= neuve?, vgl. Förster, Aiolausgabe Anm. zu Vers 725) wird für ihn vorgeschlagen, den die Redaktion des XV. Jahrhunderts mit: Basins Barberongie wiedergibt. Man sieht hieraus, dass die jüngere Jehan de Lanson-Dichtung alte charakteristische Züge bringt, welche die ältere, von den Haimonskinder, nicht kennt und es ist deswegen wahrscheinlich, dass beide die Anekdote unabhängig voneinander, aber aus einer Quelle bringen. Und da sie beide den Basin kennen, liegt es nicht fern, an ihn als diese Quelle zu denken. Gaston Paris hat nachgewiesen (a. a. O. S. 318), dass Basin, der als Helfer Karls auftritt, ursprünglich sein Gegner war und Kämpfe gegen ihn gehabt hat. Hieraus mag die Episode stammen.

Berühmt ist sie allerdings innerhalb der Haimonskinder geworden. Man vergleiche die Anspielung auf die „Ekbasis" des Maugis im Programme am Anfang des II. Teils:

138[4] Endroit la mie nuit, n'en dirai se voir non,
Enbla Maugis le roi an ·II· ses esporons . . .
Si li desceint Ioiose . . . etc.

Dem „Outlawromane" von Eustache le Moine scheint ebenfalls diese Tat des Maugis die wichtigste gewesen zu sein:

Eustache 285 Basins cunchia mainte vile
Et Maugis a fait mainte gile;
Car Amaugis par ingremanche
Embla la couronne de Franche,
Ioiouse et Corte et Hauteclere,
Et Durendal, qui mout fu clere;
Basin si embla Amaugin,
Et Amaugis embla Basin.

Letztere Bemerkung ist allerdings rätselhaft. Nie sehen wir Maugis und Basin gegeneinander „arbeiten", wohl aber im Jehan de Lanson: Malaquin und Basin. Es ist wohl denkbar, dass in einer Redaktion dieses Gedichtes Malaquin durch das gleichsilbige: Amaugis (vgl. Malegis!) ersetzt worden ist. Aber die Anspielung passt wiederum nur auf die Haimonskinder, weil hier wirklich Karl die Krone gestohlen wird, der im Jehan de Lanson gar nicht bei den eingeschlossenen zwölf Pers

weilt. Der Eustache hat also offenbar die Schwerterepisode aus beiden Gedichten gekannt und dieselben irrtümlich vermengt.

VI. Girart von Vienne.

Es ist bisher die Ansicht gewesen, dass der Girart von Vienne in seinen Schlusspartien die Haimonskinder nachahmt: So Gaston Paris, Histoire Poétique S. 328[1], so Gröber im Grundriss II. 1. S. 559: „Hierauf siebenjährige Belagerung (vgl. Renaut v. Montauban), Gefangennahme Karls (vgl. das.)".

Die Übereinstimmungen sind hiermit nicht erschöpft. Sie erstrecken sich aber in den Haimonskindern nur auf die 1600 Verse lange Schlusstirade von Teil III., die wir einen „Spielmannschluss" nannten:

1. Beide lassen ihren Helden gegen Karl fechten, dann nachdem sie ihn erkannt, sich vor ihm demütigen:

286[30] Renaut hebt Karl aus dem Sattel. Karl sagt:
287[5] „Se par ·I· chevalier i sui pris ne matés
Dont ne doi je rois estre" . . .[1]).
Daran erkennt ihn Renaut, demütigt sich, aber Karl will nicht nachgeben. So kämpfen sie weiter, Renaut nimmt Karl gefangen auf sein Pferd, bis ihn Roland auf seine Klagen hin (S. 290[21]) aus der unwürdigen Situation befreit (291[15]).

Girart v. V. S. 115. Girart schlägt Karl mit dem Schwert:
Se Deus ne fust et son saintisme non
Mort nos ëust l'emperëor Karlon.
Da seufzt der König, noch nie hätte ein Christ ihn geschlagen. Girart erkennt ihn, kniet nieder und bittet um Gnade:
Karles l'entant ne dist ne o ne non... Girart muss vor der nahenden Übermacht zurückweichen.

Zu der Szene, in der Renaut Karl auf seinem Pferde fortschleppen will und Roland ihn befreit, vgl. Girart von Vienne S. 90, 91. Roland entführt Alda auf seinem Pferde, auf ihre Klagen hin holt sie Olivier ein und befreit die Schwester.

2. In Beiden wirft eine Person der Belagerten eine Lanze in Karls Zelt hinein.

293[33] Maugis:
Lors a brandi la hante, si lait l'espié aler...
Si feri ens el lit ù Karlesmaines ert.

S. 164. Mais Aimeris fut molt outrequidiés:
Endroit la vespre ala au trés lancier;

---

1) Das kann aus Roland sein, wo es vor Karls Zweikampf mit Baligant heisst:

3539 „Ja Deu ne placet qu'el chief portez corune — S'or n'i feres . ."
ebenso Aiol:

3404 „Se par ·|· chevalier sui retenus
Perdre doi ma corone et metre jus."

Also: Gemeinplatz.

299[16] sagt Karl zum gefangenen Maugis:	Ou tref Karlon a mort son boutelier...
„Or vos mercierai le lancier de mon tré	Voit le Girart, sil vait contralier..:
Que me fesistes ier..“	„Por quoi alas au tref Karlon lancier!“

3. Der Zweikampf Rolands und Renauts stimmt z. T. wörtlich mit dem Zweikampf Rolands und Oliviers überein:

320[11] findet sich Renaut zum Kampf mit Roland ein, der S. 318/19 beschlossen wurde. Auch Roland erscheint. Auf der einen Seite beten Karl, auf der anderen Renauts Brüder: (322[17], 322[25]). Eine Wolke trennt die Kämpfenden:	Roland und Olivier finden sich auf der Vienneinsel ein. Während des Kampfes wird im Lager und in der Burg inbrünstig gebetet. Eine Wolke trennt schliesslich beide:
322[29]. Une niule leva qui espant par le pré L'uns ne pot veoir l'autre...	S. 153. Quant entre aus ·II· descendit une nue.
Sie versöhnen sich. — Der Nebel weicht; Roland geht mit Renaut nach Montauban. Argwöhnisch ruft Karl:	Aus ihr fordert ein Engel sie auf, sich zu versöhnen und nach Roncesvals zu ziehen. Karl sieht, dass sie einig sind und ruft argwöhnisch:
323[14] „Ne sai quel plait ont fait, il l'en wellent mener!“	S. 156. „Plait ai vëu onques mais tel ne vi, De mon nevou...“

4. Die folgende Bewirtung Rolands auf Montauban (S. 324ff.) entspricht der Bewirtung des gefangenen Lambert in Vienne (Gir. v. V. S. 97ff.) Man tröstet beide über ihr Los:

324[20] „Sire, soies haitiés, ne vos desconfortés.“	S. 97. „Sire Lambert ne soiés jà pansis.“

5. Durch Gefangennahme Karls wird schliesslich in beiden das Ende vorbereitet und im Girart auch herbeigeführt.

* * *

Was die Haimonskinder sofort verdächtig macht, entlehnt zu haben, ist, dass sie das, was im Girart von Vienne zum Ganzen gehört und in der Ausgabe über die Seiten 90—153 zerstreut ist, in einer einzigen jungen Tirade zusammengedrängt vorbringen. Denn wenn Girart von Vienne entlehnt hätte, warum nur aus dieser einzigen jungen Tirade? Zudem zeigt jeder dieser Züge für sich, dass er organisch zum Girart gehört:

1. In den Haimonskindern demütigt sich Renaut vor Karl, als aber seine Bitten keinen Erfolg haben, setzt er den Kampf gegen ihn weiter

fort, nimmt ihn gefangen und legt ihn über sein Pferd. — Diese Inkonsequenz hat Girart von Vienne vermieden; seinerseits berichtet er über eine ähnliche Szene, in der aber ein Mädchen entführt wird, nicht Karl. Das nimmt natürlich der Szene alles Unglaubwürdige und entscheidet, dass wenn hier eine Entlehnung stattgefunden hat, die Haimonskinder entlehnt haben.

2. Von einem übermütigen Burschen ausgeführt sieht der Streich ursprünglicher aus, als von Maugis erzählt. Doch hat der Zug für sich allein genommen keine Gültigkeit, da er durch Ogier 8529, Maurin 632 sich als Gemeinplatz ausweist. (Vgl. auch Settegast, Quellenstudien S. 190.)

3,5. In den Haimonskindern bildet der unentschiedene Zweikampf Roland-Renaut mit der Gefangennehmung Karls zusammengenommen, ein lückenloses Ganze, das in einer Tirade steht und sicherlich von einer Hand ist. — Nicht so im Girart von Vienne. Hier war der Zweikampf und die Versöhnung beider Helden ursprünglich der Abschluss des Ganzen. Der Engel gebot:

S. 154 „Laissiez ester icelle aïrison,
Mais en Espaigne sor cel pueple felon,
Là esprovès qui est hardis ou non.“

Es wäre ungereimt anzunehmen, dass ein Dichter, Karl solchem Machtspruch Gottes nicht hätte gehorchen lassen. Dass dann diese hierauf noch folgende Gefangennehmung nicht in allen Versionen den Abschluss bildete, sondern sekundär ist, zeigt ihr Anfang:

S. 171 Oiez, seignor, Deus vos soit en äue!
Ceste chanson n'est pas par tot sëue:
Tel vos en chante, ne l'a point retenue
La droite ystoire, qu'avés ci entendue,
Si comme Karle à la barbe chanue
Fut pris chasçant en la selve menue.

Es ist dies eine der Auslassungen, mit denen der Spielmann dem Misstrauen seiner Zuhörer, falls sie einen Unterschied mit der Version eines anderen Spielmanns entdecken sollten, (vgl. S. 104) vorbeugt. Es leitet dieselbe einen sekundären Schluss ein: Karls Gefangennahme.

Da sich also am Girart von Vienne noch Schichtungen zeigen, ist es unbestreitbar, dass er das Original besitzt und die Haimonskinder kopieren.

4. Lambert wurde im Gefecht gefangen genommen, seine Tröstung hat also Sinn; Roland ist freiwillig mit nach Montauban gegangen, seine Tröstung ist also nicht am Platze.

* * *

Gibt es demnach bereits eine Anzahl Wahrscheinlichkeitsgründe dafür, dass das bisherige Urteil: „Der Girart von Vienne entlehnt“, — falsch ist, so steht auch ein Beweisgrund zur Verfügung.

Girart von Vienne kennt und zitiert die Haimonskinder **nicht**. Von deren Personen kennt er freilich **Ion**: S. 179 schickt dieser an Karl um Hilfe, Heiden seien in sein Land eingefallen.

Bordiaus ont fait sor Gironde asségier.

Zum Beweis, dass er diese Persönlichkeit **nicht** aus den Haimonskindern hat, nennt er ihn, wie die anderen nordfranzösischen Epen: *le boins Ys*, während ja die südfranzösische Sage ihn als Verräter darstellt. Ebenso wie Ion ist dem Girart, die andere typische Figur der nordfranzösischen Epen aus der Gascogne bekannt, den aber die Haimonskinder ihrerseits nicht nennen:

S. 165 le riches Dus Gafiers. (Waiofar).

Im Gegensatz hierzu kennt die besprochene Tirade 65 Olivier nicht nur aus dem Rolandslied, sondern nennt ihn ausdrücklich **Olivier de Vienne** 290[22], 298[21], 303[10] u. s. w. Ausserdem ist sie über die Familienverhältnisse der erhaltenen **zyklischen** Version des Girart von Vienne instruirt:

294[18] Puis vait ferir Franquet, cousins Olivier ert,
Le fil Milon de Puille, d'Otrente la cité.

Einen **Franquet** gibt es zwar dort nicht, aber **Milo** ist Girarts und Renier von Genuas, des Vaters von Olivier, Bruder. Girart sagt:

G. d. V. S. 71 Mille est en Puille, mes freres li gentis.

Gaston Paris schreibt in der Histoire Poétique S. 326 über diese Verwandtschaft: „Bertrand obéissant à l'idée cyclique de tous les gesteurs ses contemporains, fit d'Arnaud le frère de Girard de Vienne, de Renier de Gennes et de Milon de Pouille.“ Da nun diese zyklische Komposition des Girart von einer Tirade der Haimonskinder ausgebeutet wird, die in ihrer Gesamtheit in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts bestanden, gehört die erhaltene Form des Girart von Vienne nicht erst dem XIII. Jahrhundert an, sondern noch dem XII. Dass die Arbeit eines literarischen Dichters an ihm im allgemeinen weitaus überschätzt wird, halte ich für sicher. Wahrscheinlich hat er nur die Reime und kleinere Interpolationen gefertigt.

VII. Aiol.

Aiol zeigt an zwei Stellen stoffliche Verwandtschaft mit den Haimonskindern.

Nach Aufbruch zur Gesandtschaft nach Pampelona zieht Aiol mit zwei Genossen und drei Knappen des Wegs dahin, während im Walde die Verräter auf sie lauern. Wie bei dem Zuge der vier Brüder nach Valcolor herrscht Nachdenklichkeit: Aiol singt, um diese zu zerstreuen:

4689 Aiols canta un son por eus à esbaudir
Quant li sons fu fines, à porpenser se prist.

(Vgl. H. K. 176[33].)

Ähnlich wie in den Kindern von Lara findet die düstere Vorahnung unterwegs ihren bestimmten Ausdruck. Ylaires, einer der Gefährten, hat geträumt, dass im Walde, dem sie nahen, zwei Bären sie angefallen hätten, dieselben aber seien mit Hülfe von drei Bracken besiegt worden. Alle sechs machen sich deshalb kampfbereit.

Die Verräter im Walde beschliessen während dessen (4752 ff.), Aiol von seinen Gefährten zu trennen, um ihn allein umzubringen. Aiol aber sieht sie kommen:

4770 Aiols les voit venir, qui reconnus les a,
Tres bien vit à lor armes, que de rien nes ama,
Ses conpaignons apele, douchement lor mostra:
„Quel le vaures vous faire, franc chevalier loial?
Voles me vous aidier u cascuns me faura?“

(Vgl. 178^{35}, 180^{12}.)

Der Kampf wird also mit fast denselben Worten eingeleitet, wie in den Haimonskindern, mit dem einzigen Unterschied, dass nach dem Geschmack des nordfranzösischen Nachepos und Abenteuerromans, die Begleiter Aiol nicht im Stich lassen und gemeinsam mit ihm die Verräter niedermachen. —

Eine weitere stoffliche Parallele bietet Aiol in den Versen 5062 ff. Aiol ist während der Unternehmung seiner Freunde eingeschlafen. Bei nahender Gefahr weckt ihn Marchegai, sein Pferd, wie Bajart bei ähnlicher Gelegenheit die Brüder:

5064 Marchegais ot la noise des quivers Sarrasins, . . .
Del destre pie grata et durement heni
Et demaine tel noise qu'Aiols s'en esperi.

(Vgl. 277^{29} ff.)

Da die anderen während dieser Zeit Beute gemacht haben und er nicht, trennt Aiol sich beleidigt von ihnen und sendet sie heim mit folgenden zu den Haimonskindern passenden Worten:

5084 „Ahi, mi conpaignon, com m'aves escarni,
En cele tere estrainge laisiet et deguerpi!
Ja mais ne soit nus hom qui en autre se fit.“

(Vgl. 187^{10}.)

5105, 5135 „Mais nostre compaignie convient à departir“.

(Vgl. 190^{8}.)

Es ist kein Wort darüber zu verlieren, wer zu diesen Szenen und Worten das Original hat: Der Hinterhalt der Verräter im Aiol ist in nichts der Falle zu vergleichen, in welche die Haimonskinder gelockt werden. Der Kontrast zwischen dem Druck, der auf den Brüdern und den Zuhörern lastet und dem Lied das Renaut singt, um sie heiter zu stimmen, erscheint hier verwässert. — Die Worte die Aiol bei der

Trennung von den Kameraden braucht und die den tragischsten Momenten aus Valcolor entnommen sind, passen zu der aus Eigensinn erfolgten Trennung in keiner Weise.

Der ganze Auszug mit zwei Gefährten und ihren Knappen scheint spätere Zufügung nach dem Vorbilde von zwei Szenen aus den Haimonskindern zu sein, deren Thema „gemeinsamer Auszug“ durch die wenig glaubwürdige Eifersucht Aiols rückgängig gemacht wurde, um ihn seine Aufgabe in Pampelona, wie ursprünglich beabsichtigt, allein ausführen zu lassen.

Zu erwähnen wäre noch, dass in der besprochenen Partie Aiols Knappe (4728) Rainalt heisst.

VIII. Das Lothringerlied.

Renauts Schwert wird im Laufe des Gedichts Froberge genannt. Nun ist anzunehmen, dass in der ältesten Form der Dichtung die Brüder auf Mauleseln, Rosen in der Hand und ohne Schwerter ausritten. (Vgl. 169[30].) Darum ist die Erwähnung Froberges bei Ausritt der Helden

173[23] Renaus a çaint Froberge ù mult se pot fier

und weiterhin während der *ọ*-Tirade (185[22]) einer späteren Hand zuzuschreiben, wir haben kein Recht, den Namen als sagenecht anzusehen. Nun hat Pio Rajna in seinen Origini S. 444 auch diesen Schwertnamen besprochen und gezeigt, dass er germanischen Ursprungs ist: *Hlod-berga.* Durch die Form gehört demnach Floberge, Froberge entschieden dem nordfranzösischen Epos an. (Vgl. Floovent etc.) Somit wird auch das Schwert Renauts zu den Entlehnungen der von uns momentan behandelten Bearbeitung gehören. Da nun in den Lothringern das Schwert sich im Besitze Begos wiederfindet, meint Rajna (Op. cit. S. 444[3]), dass die Haimonskinder den Namen hieraus entnommen hätten. Das ist möglich, ist aber meiner Ansicht über derartige Namen nach nicht beweisbar, wenn nicht andere Züge noch beigebracht würden, die die vierte Bearbeitung den Lothringern verdankte. Denn der Name Floberge kommt auch sonst vor, (vgl. S. 14[1]) kann also für Lothringer und Haimonskinder aus den verschiedensten Quellen stammen.

Erwähnt sei zu Floberge der Vollständigkeit halber eine Parallele, die Settegast (Quellenstudien 1904, S. 304) zieht: „Der französische Name Froberge dürfte dasselbe, ursprünglich ohne Zweifel sagenberühmte Schwert bezeichnen, das unter dem Namen Hrotti in drei nordischen Denkmälern (Edda, Völsungasaga, Hervararsaga) erwähnt wird, das aber wahrscheinlich, wie sein Name, nicht echt nordisch, sondern deutscher Herkunft ist, indem Hrotti = deutsch *Hrotto oder *Hrotta als Kurzform von Hrotberga (Nebenform Frotberga) oder von Hrotberhta (Nebenform Frotberta) zu betrachten ist.“

IX. Typische Episoden.

Typische Episoden, d. h. beliebte, allgemeiner gebräuchliche, deren Quelle nicht ermittelt werden kann und nicht einheitlich zu sein braucht, sind folgende:

1. Der Anfang von Teil II, in welchem der „Kontrast zwischen jungem und altem Heer" ausgebeutet wird. Die Alten wollen nicht mehr mitziehen, also will Karl mit dem jungen Heere allein die Unternehmung zu Ende führen. Vgl. Girart v. R. V. 629. Guy de B. Anfg. Fier. 36, 153. Gröber Grdr. II, 1, S. 544.

2. Bei Zusammenziehung des Heeres tritt eine Teuerung ein. Trotzdem ergeht der Befehl, nicht gewaltsam zu requirieren, sondern alles bar zu bezahlen:

143[30] Karles a fait crier par tote la contrée
Que tote la vitaille soit en l'ost amenée, . . .
Que cil qui en perdra vallant une denrée,
Karles li en rendra poruec ·IIII· livrées.
(Vgl. noch 144[13].)

Da ein solcher „Bann" wohl selten bei einem Heereszuge gefehlt haben mag, so finden wir ihn auch in der Dichtung öfters. So beruht schon eine Anekdote aus Clodwigs Zügen, die Gregor von Tours (II, 37) erzählt, auf einem solchen: In der Umgegend von Tours solle nur Gras und Wasser entnommen werden; ein Soldat erklärt auch Getreide für Gras und umgeht das Verbot. Einen Heerbann erlässt auch Guy de Bourgogne, S. 290.

3. Karl fordert die Pers der Reihe nach auf, ihm Richart zu hängen (262[1] ff.). Keiner will. Er macht die höchsten Versprechungen. Weder Widalo von Bayern, noch Salomo von der Bretagne oder irgend ein anderer sind geneigt. Schliesslich sagt Naimes:

268[13] „De tous les XII pers n i a que ·II· remes."

Diese Szene, dass ein jeder oder ein Teil der zwölf Pers auf diese Weise hintereinander auftritt, ist typisch und meist in humoristischer Art ausgebeutet. Bereits das Rolandslied zeigt einen Ansatz in seinem Anfang dazu: Wie sich nacheinander Naimes, Roland, Olivier und Turpin zur Botschaft an Marsilies melden und jeder für sich abgefertigt wird:

251 „Alez sedeir quant nus ne vus sumunt!"

Wie hier nimmt jede Meldung und ihre Abfertigung eine Tirade für sich. Roland und Olivier treten zusammen auf.

Die Karlsreise bringt die Pers einen nach dem anderen bei den Gabs und ihrer Ausführung vor.

Der Fierabras lässt die Pers sich weigern eine gefährliche Botschaft zu übernehmen, jeder, der Einspruch erhebt, wird von Karl zur Botschaft bestimmt mit der stereotypen Wendung:

2281 „Avoec irés!“ dist Karles, „par mes grenons merlés!“

In Aimeri de Narbonne muss Karl das feindliche Narbonne in den Tiraden VIII-XXI dreizehn Helden anbieten, ehe er einen findet, der bereit ist, die Stadt zu erobern und dann zu halten. (Vgl. 1305.)

Ähnlich im Jehan de Lanson: Hier wirft (Hist. Lit. XXII, S. 572,3) Roland vor dem Feldzug Karl vor, dass er ihre Kräfte ausnütze. Nach ihm die zwölf Pers einer nach dem anderen: „À mesure qu'ils réclament, l'empereur les désigne pour accompagner Roland en Italie.“

Solchen Szenen ist auch die besprochene nachgeahmt.

Resultat.

Die vierte Bearbeitung hinterlässt uns eine wohlabgerundete „Chanson de geste“, die beim Sachsenlied anhebt und mit einer Nachahmung aus Girart von Vienne abschliesst. Die Dichtungen, die sie in der Weise der Spielleute zur Ausschmückung des vorgefundenen Liedes (der dritten Bearbeitung) benutzt, gehören alle der älteren Periode des französischen Epos an: 1. Sachsenlied. (2. Auberi Bourg.) 3. Ogier. 4. Mainet. 5. *Basin. 6. Girart v. Vienne. — Diese Sammlung gewährt uns einen Einblick in das Repertoire eines Spielmanns der Mitte des XII. Jahrhunderts. In dieser Zeit aber muss der Bearbeiter gelebt haben, denn die Nachepen vom Ende des Jahrhunderts (*Guy de Bourg.*, *Aie d'Avignon*, *Gaydon*) beziehen sich ihrerseits bereits auf die sechste Bearbeitung unserer Dichtung.

Sodass diese und die vorhergehende fünfte im dritten Viertel des XII. Jahrhunderts bereits bestanden haben müssen[1]).

5. V. Bearbeitung.

Die fünfte Bearbeitung hat den Schluss der vierten: Friede mit Karl nach seiner Gefangennahme — verwischt. Ein Abschluss muss

1) Da ein allgemeines Namenlexikon für das Epos noch nicht besteht, so ist es schwer zu sagen, ob ein Name typisch ist oder nicht. Und wir haben deshalb die Namen von unserer Untersuchung über die Quellen der ‚Chanson de geste‘ ausgeschlossen. Doch muss bemerkt werden, dass einige innerhalb dieser meines Wissens nur in *Wilhelmsepen* vorkommen: Nämlich Fauc de Mongençon (206^{27}, 207^{12}) vgl. *Aymeri de N.* 1550, und der so oft genannte Fouques de Morillon (163^{16} etc.) vgl. *Aymeri de N.* 1548. — Was die Unsicherheit erhöht, ist, dass beide Namen auch einer späteren Bearbeitung zugehören können. — Von Kanut d'Engleterre sprachen wir S. 99. — Interessant ist auch Ullage l'Englois (261^{31}). Ullage ist nämlich dem Ursprung nach kein Eigenname, als welcher es hier gefasst wird, sondern das ags. Ūtlag = Outlaw. Man denkt unwillkürlich an jenen Margariz (*margaritus* = Renegat) aus *Roland* (1310).



hier bestanden haben; denn Teil IV ist sprachlich von anderer, jüngerer Hand als Teil III und schliesst sich an diesen unmittelbar an. Es ist also die Annahme geboten, dass die Gefangennahme Karls, die dem Girart von Vienne nachgebildet ist, wie in diesem Gedichte den Frieden mit sich brachte und die „Chanson de geste" abschloss.

Diesen Schluss unterschlug also die fünfte Bearbeitung und hatte nun ausserdem die Aufgabe, die beliebte Gefangennahme, auf die sie nicht verzichten wollte, wieder rückgängig zu machen, um die Belagerung noch fortsetzen zu können: Sie tat dies in einer Art, die in Renaut wenig von der frischen Natürlichkeit lässt, die er im II. und III. Teil gezeigt, wohl aber an den späteren Heiligen gemahnt:

Renaut kniet am Lager des gefangenen Karls, bei seinem Erwachen und bittet ihn um Frieden. Wenn auch in seiner Gewalt, ist Karl weniger denn je geneigt, Renaut zu verzeihen. Ja er droht ihm. Zwar wendet Richart ein:

336[11] „Commant", dist il, „deable! Emperere Karlon?
Jà vos avons nos pris et mis en no prison,
Encor nos manecies! . . ."

Aber Karl bleibt dabei, kein Frieden ohne Auslieferung von Maugis. Da stellt ihm Renaut frei, Montauban zu verlassen.

339[4] „Ha, Dex!" ce dist dus Naimes au boen conte Rollant,
„Tant est humilianz Renaus li conbatant". —
„Voire, voir!", dit Torpins, „mervelles va disant!"

Dann entlässt er auch die gefangenen Roland, Naimes, Ogier und Turpin (S. 341); die Vorbereitungen zum Schluss, wie sie Teil III getroffen, sind rückgängig gemacht, die Belagerung kann fortgehen. Ein Angriff der Franken (344ff.) und schreckliche Hungersnot ist der Dank für Renauts überedle Handlungsweise:

346[17] Qui veïst ces enfans, lor mères alaitant,
Qui le sanc en aracent, tant le vont atirant.

Mit Recht wirft Richart all dies Elend seinem Bruder vor, dass sie lange Frieden hätten, hätte er Karl behandelt, wie er es verdient.

— Eine Episode unterbricht hier die Hungersnot: Karl befiehlt seinen Baronen, Wurfgeschosse zu beschaffen und die Belagerung energischer zu betreiben. Hier zum ersten Male wird auch dem Vater der Kinder eine Rolle gegeben:

347[23] Et par desor les autres à Aymon en pesoit,
Qu'il erent si enfant, engenrés les avoit;
Mais por la force Karle, ki ses sires estoit,
Les avoit forjurez en si malvais endroit,
Que jamais en sa vie jor ne lor aideroit.

Auch die umständliche Erklärung zeigt hier, dass der Dichter ein neues Motiv einführt. —

Die Hungersnot in der Stadt wird immer schlimmer. Man beginnt die Pferde zu schlachten, wobei es nicht ohne Streit abgeht, da keiner das seinige hergeben will; (S. 351) schliesslich ist nur noch Bajart übrig. Bevor aber Renaut sein Ross tötet, entschliesst er sich, den schweren Gang zu seinem Vater zu tun und um Lebensmittel zu bitten, die dieser nach einigem Zögern gewährt. (S. 356.)

Am nächsten Tage beginnt die beschlossene Beschiessung. Aimon hat gehorcht und erscheint mit Wurfgeschützen vor der Burg. Aber statt der Geschosse lässt er Schinken und Weinfässchen hineinschiessen. Erzürnt will ihn Karl töten lassen, muss aber nach dem Urteilsspruche der Pers, ihm erlauben abzuziehen. (S. 358.)

Wieder nimmt die Hungersnot zu; nun ist sie am höchsten, Guichart droht seine Hände zu verzehren, (359[34]) da entschliesst sich Renaut und entzieht Bajart Blut, um es zur Speise zu bereiten. Und so noch öfters, bis das wackere Ross gänzlich abmagert. Da endlich erinnert man sich eines unterirdischen Ganges, der aus Montauban herausführt, und dass Renaut Dortmund besitze:

361[13] „Par tans troverons bove par où porrons issir.
Vielle est de tans d'aage, si com porrez veïr."

erzählt ein Greis. Und Renaut:

361[17] „He Dex"! Ce dist Renaus, „or ai tot mon desir.
À Tremoigne en irons, que en fié doi tenir."

Ohne Zwischenfall kommen sie nach Dortmund. (S. 364.) Karl zieht ihnen nach, als er gemerkt, dass der Vogel entwischt ist. Renaut ihm entgegen, noch einmal sich vor ihm demütigend. (S. 369.) Die Bitten um Frieden sind abermals vergebens, der Kampf beginnt, während dessen Richart von der Normandie von Renaut gefangen wird. (S. 372.)

Eine Diversion: Maugis hat in seiner Einsiedelei einen Traum, der ihn bestimmt seine Vettern aufzusuchen. (S. 374.) Er erlegt unterwegs sieben Räuber, kommt glücklich nach Dortmund durch. Dort hält er sich aber nicht lange auf, sondern verlässt es, um in das heilige Land zu pilgern. (S. 381.)

Karl schickt nun eine Gesandtschaft an Renaut mit dem Ansinnen, dass der gefangene Richart ihm wieder ausgeliefert werde. Renaut ist jedoch durch die vorhergehende Erfahrung gewitzigt und weist die Botschafter hart ab. Ja er verspricht den Gefangenen hängen zu lassen und trifft auch schon die Vorbereitungen dazu. (S. 387.)

Der Galgen wird errichtet. Karl und seine Barone sehen es mit Erregung. Renaut schickt schon nach Richart, der die ersten Häscher mit Schachfiguren erschlägt, aber von den nächsten bezwungen, zum Galgen geführt wird. Seine Bitten an Karl ihn zu retten, finden kein Gehör. Nie würde Renaut wagen, denkt der König, Richard zu hängen. Da empören sich die Pers, ziehen mit ihren Heeren ab, bis auf Ganelon und das Verrätergeschlecht. (396[18].) So ist Karl gezwungen die Friedensverhandlungen zu beginnen, die noch günstig genug für ihn ablaufen: Er soll Bajart erhalten, Renaut aber soll zur Sühne zum heiligen Grab wallfahrten:

398[30] „Outre mer en irés, nu[s] piés com penéant,
Les tigeus de vos braies sor vos genous copant,
Vestus d'un vies lanjol, vostre pain demandant;
Et Bajart li rendres, vo bon cheval corrant."

Renaut liefert denn auch Bajart an Naimo aus, und zieht ab. Seine Brüder setzen Richart wieder in Freiheit und ziehen nach Montauban. Der misslungene Versuch Bajart zu töten, beschloss diese und die nächste Bearbeitung:

403[2] Eschapés est Baiars de si grant aventure,
Encor dit on el regne, ce conte l'escriture,
Qu'il est en la forest où il tient sa pasture.
Quant voit home ne feme, d'aleir à lui n'a cure;
Ains s'en recort fuiant à sa grant aleüre,
Que bien samble annemi qui de Dex nen a cure.
Ci feni la chanson qui en avant ne dure.

So schloss einst das Gedicht und schliesst noch das Oxforder Ms. *Hatton* 42. Die gedruckte Redaktion setzte in ihrer siebenten Bearbeitung die Erzählung fort, indem sie den letzten Vers änderte:

403[8] Or vos lairons de lui, ne sai se il plus dure,
Si diromes do roi qui en fist chière oscure.

Der Komposition nach ist der ganze Hergang einheitlich bis auf die Episode, in der Maugis wiederauftritt, die offenbar Zusammengehöriges unterbricht. Sie mag eine Interpolation des Verfassers der Jerusalemfahrt sein, der Renaut in Konstantinopel auf Maugis stossen lässt, also ein Interesse daran hatte, dieses zufällige Zusammentreffen schon hier vorzubereiten.

Literarisch hat die Partie den breiten Charakter jüngerer Darstellung. Der Verfasser erscheint durchaus phantasielos: Er macht die Gefangenschaft Karls wieder rückgängig, um die Feindseligkeiten fortdauern zu lassen, hat dann aber kein anderes Mittel, einen Abschluss zu finden, als eine abermalige Gefangenschaft. Wobei der Name

Richart, wie die Szene am Galgen, offenbar durch des jüngsten der Haimonskinder, Richart, Gefangenschaft und Befreiung unter dem Galgen (Teil III, 2. Bearbeitung) angeregt wurden. Liessen sich die Spielleute der vierten Bearbeitung durch Epen anregen, so zeigt dieser Teil Einflüsse ganz anderer Art: Die Besiegung einer Anzahl Räuber auf dem Marsche (S. 375) fehlt dem Nachepos und dem Abenteuerroman selten. (Girart von Vienne, Aiol, Cristal etc.). Auch die detaillierte Verteidigung mit Schachfiguren (S. 389) ist wohl direkt oder indirekt aus einem Artusroman entnommen. Innerhalb des breiten, phantasielosen Gefüges endlich stechen wenige hundert Verse ab, welche aus dem Volksmund zu stammen scheinen. Am Schlusse beruft sich der Verfasser ausdrücklich auf die Sage seiner Heimat: (Vgl. Reimuntersuchung S. 36.)

403ᵃ Encor dist on el regne . . . Qu'il est en la forest.

Wobei das expletive: „*Ce conte l'escriture*“ keine zuverlässige Handhabe bietet, da Spielleute sich ja mit Vorliebe auf eine Schrift zu berufen pflegen. Dass eine solche, ein Volksbuch, bestand, ist unwahrscheinlich. —

Denselben volkstümlichen Geist zeigt die Hungersnot, die Ausbeutung des Verhältnisses zwischen Herrn und Pferd, — Renaut und Bajart, — und untrennbar hiermit verbunden ist der Konflikt zwischen Kindern und Vater, der königstreu die Kinder abgeschworen hat, und doch immer einen Mittelweg findet, um den Konflikt zwischen Königstreue und Kinderliebe zu lösen.

Teil I ist sicher nicht von demselben Verfasser wie Teil IV. Wohl aber liegen die Wohnorte der beiden Redaktoren nicht weit auseinander. So ist es dann weniger eine Überraschung, als eine wertvolle Handhabe für die Kritik, dass auch der Verfasser von I Anekdoten bringt, die denselben Geist atmen: Karl sucht durch Ausschreiben eines Pferderennens Bajart in seine Gewalt zu bringen, — Aimon löst den Konflikt zwischen Kindesliebe und Königstreue in anderer Weise. Die gemeinsame Heimat der Verfasser sind aber die Ardennen im weiteren Sinne.

Nimmt man jeden dieser jüngsten Teile des Gedichtes für sich, so wird man zu dem Schluss kommen: Die Verfasser zeigen an den Stellen, wo sie nachweisbar erfinden, so geringes Können, dass sie in den erwähnten Anekdoten offenbar Fremdes geben. Da nun beide an verschiedenen Stellen, in ganz verschiedener Weise Verwandtes anbringen, so scheint der Schluss unvermeidlich, dass sie aus einer in ihrer Gegend ungemein volkstümlichen Sage schöpften, um so mehr, als es gerade die Episoden sind, welche den Haimonskindern in der Nordostecke Frankreichs die Popularität gesichert haben und heute noch Spuren ihres Lebens zeigen. Diese *Ardennensagen*: 1. Belagerung einer Rebellenburg. 2. Outlawleben im Walde. 3. Renaut und Aimon. 4. Renaut und Bajart, — werden wir im nächsten Kapitel einer aus-

führlichen Untersuchung unterziehen, um, so weit es geht, uns über sie Gewissheit zu verschaffen. —

Kehren wir zu den selbständigen Partien unserer fünften Bearbeitung zurück: Der Stoff des IV. Teils (IV. a) zeigt nur in dem aus dem Volksmund entnommenen Schönheit und Frische, dagegen kann eine Beobachtung der Charakterdarstellung und Komposition auf den Verfasser kein besseres Licht werfen: Karl gegenüber spielt Renaut den späteren Heiligen, damit der Krieg noch fortdauern kann und lässt ihn aus den Händen; Richart von der Normandie gegenüber zeigt er Roheit und Grausamkeit, um das Ende des Teils herbeizuführen.

> 391[30] „Richars", ce dist Renaus „ge voil que l'an me tonde,
> Se ancui ne vos pant ou ars ou noi en onde".

Naimes und Ogier liess er am Anfang des Teiles ohne weiteres frei, hier empfängt er sie, als sie als Gesandte zu ihm kommen, mit Scheltworten und droht sie köpfen zu lassen, wenn sie noch länger bleiben:

> 384[26] „Or vuidies tost ma sale, veoir ne vos puis mais;
> Si tost ne la vuidies, foi que doi Saint Gervais,
> Les chiés me rendres jà!" . . .

Kurzum eine Charakterschilderung *ad hoc.*

Nicht anders die Komposition: Kein neues Thema wird vorbereitet. Die Anekdote, wie Aimon mit Wurfgeschützen seine Kinder mit Nahrung versorgt, wird mit kurzer Vorbemerkung hingestellt, — nie haben wir vorher erfahren (in Teil II oder III), dass der Vater der Kinder beim Heere Karls ist, noch dass er seinen Söhnen Feindschaft geschworen hat. Die Übersiedelung nach Dortmund wird beschlossen, ohne dass Dortmund auch nur mit einem Worte vorher erwähnt worden sei.

> 361[17] „Hé Dex!" Ce dist Renaus, „or ai tot mon desir.
> À Tremoigne en irons, que en fié doi tenir."

Dieser Übergang aus der Gascogne nach Dortmund, den die Heimat des Dichters nicht erklärt, wie etwa den Aufenthalt in den Ardennen des I. Teils, ist unverständlich, wenn man nicht annimmt, dass der Verfasser bereits die Legende eines heiligen Reinhold von Dortmund kannte, den das Volk mit seinem Helden identifizierte. Hätte er die Identifikation selber durchgeführt, so würde er nicht versäumt haben, diese Legende am Schlusse zu geben. Wozu sonst der Übergang nach Dortmund ohne den Zweck eines solchen zu erfüllen?

Da er aber ohne dieselbe abschliesst, so zeigt sich mit Sicherheit, dass sie unabhängig vom Epos, jedoch mit Bezugnahme auf dieses, schon allgemein bekannt war. Wenn schon dieselbe, wie das Oxforder Ms. B ausweist, innerhalb der Dichtung einer noch jüngeren Schicht angehört, als Teil I (6. Bearb.), so fordert dieses Sonderleben, welches

sie vor der fünften Bearbeitung bereits führte, dass wir hier schon ihre Grundlagen prüfen.

6. Die Legende vom Heiligen Reinhold von Dortmund und Renaut von Montauban.

Ist der Renaut unserer Sage zu einem Heiligen der Kirche gemacht worden, wie andere Helden der Sage? Wie Wilhelm von Orenje, Fierabras, Girart, Aiol? (vgl. Försters Aiol S. XXXI.) Wie epische Helden der Vorzeit zu Göttersöhnen und Dämonen?

Wir haben hierüber eine sorgfältige Untersuchung: Jos. Hansen „Die Reinoldsage und ihre Beziehung zu Dortmund.“ (Forschgen f. deutsche Gesch. XXVI. S. 105ff.) Hansen ist der Ansicht, dass Renaut von Montauban zum Heiligen gemacht worden ist. Aber warum dann gerade Dortmund? — Er legt die Bedeutung Dortmunds im Mittelalter dar, erinnert daran, dass diese Stadt im Sachsenliede Hauptstadt Wittekinds ist, dass die Haimonskinder sich an einer Stelle auf den Sachsenkrieg zurückbeziehen; so habe man Dortmund den Helden der Sage als Heiligen dezerniert in Erinnerung an die Christianisierung Sachsens durch Karl den Grossen: (S. 109.) „Das scheint mir der leitende Gedanke auch jener Dichter gewesen zu sein, welche den weltlichen Triumph des grossen Kaisers über seine hartnäckigsten Gegner (die Sachsen) in entsprechender Weise auch auf das kirchliche Gebiet übertrugen, indem sie jener Stadt, in deren Eroberung die Sage den ganzen Erfolg des Sachsenkriegs zusammengefasst, einen Heiligen zuwiesen, und zwar in der Persönlichkeit eines der hervorragendsten von Karls Paladinen (?!), in Reinold von Montalbaen, dem Helden des gleichnamigen Epos.“

Diese Deutung ist zu phantastisch, um angenommen werden zu können; allerdings gehen alle Legenden, die wir besitzen auf das Epos zurück, die älteste, eine Reimlegende des XIII. Jahrhunderts (ed. Floss Annalen des hist. Vereins Niederrhein. 1876, S. 174) auf den niederländischen Renaut. Die prosaische Legende (XV. Jahrh. ebenda), die vielleicht auf ältere Quellen zurückgeht, weil sie den Helden direkt nach seiner Konversion ins Kloster versetzt, bezieht sich ebenfalls auf seine Taten als Gegner Karls. So schliesst Hansen: „Ohne jede Aussicht auf Erfolg für die Aufklärung dieser Sage würde die Aufstellung von Mutmassungen darüber sein, ob nicht in Wirklichkeit ein Mönch namens Reinold in Köln existiert hat, dessen Schicksale die Ursache wurden, dass man jenen so genannten Sohn Haimons mit ihm zu einer Persönlichkeit verschmolz. Denn diese Frage wird sich, da für die Existenz eines solchen Reinold kein einziges historisches Zeugnis beizubringen ist, weder bejahen noch verneinen lassen.“

* * *

Friedrich Pfaff hat in seinem „Volksbuch von den Haimonskindern“ die gute Idée gehabt, Münzen als Dokumente zu behandeln: (LXIII.) „Auf Dortmunder Münzen, zuerst aus dem 14. Jahrhundert, finden wir den heiligen Reinolt abgebildet.“ Er hätte aber freilich diese Idée verfolgen sollen.

Der Kenner der Numismatik unserer sächsischen und fränkischen Kaiserzeit wird sich nämlich sofort an die Dortmunder Reinhold-denare erinnern: Im Stiele der S. COLONIA. A(*grippina*) Denare, gibt es aus dem Rheinland Münzen der Ottonen, die man der Altertümlichkeit ihres Stiles halber ohne Bedenken Otto I. zuschreibt. (936—955). Die Vorderseite zeigt um das Kreuz die Legende:

+ ODDO REX

Die Rückseite wird ausgefüllt durch:

S
ЯƎNVΛD
A

d. i. „Sanctus Renvad A“, das A aus den Kölner Denaren herübergenommen, wo es wahrscheinlich Agrippina bedeutet. Diese Münze ist leicht zugänglich abgebildet: Prutz Abendland im Mittelalter 1885, S. 197, inmitten anderer Denare von Köln und Dortmund, die über ihre Fabrik keinen Zweifel lassen. Damit ist ein heiliger Reinwald bereits im X. Jahrhundert für die Rheingegend als Schutzpatron einer bestimmten Stätte, die in der Umgegend von Köln liegt, aber nicht Köln selber ist, mit Sicherheit nachgewiesen. Dass diese Stätte Dortmund war, bestätigen die Kenner der Münzen jener Zeit, und bestätigt uns die Legende.

In dieser Zeit konnte aber die Sage von den Haimonskindern im Rheinland noch nicht bekannt sein, im Gegenteil zeigt ihre Wanderung über die spanische Grenze, die im X. Jahrhundert wohl erfolgte, dass es gerade diese Zeit war, in der sie sich im Süden ausbildete. Später erst, wohl im Anfang des XII. Jahrhunderts wanderte sie nach Nordfrankreich, eroberte sich in Form einer ‚Chanson de geste‘ die Volksgunst, kam noch mehr erweitert nun auch über die niederländische und deutsche Grenze: Hier fand dann in der Kultgegend des von uns nachgewiesenen Heiligen Reinwald eine Konfusion des Sagenhelden mit diesem statt, wie man anderwärts mehrere Ogier, mehrere Wilhelm, und wohl auch zwei Roland zusammengeworfen hatte, und wie man später noch den Bruder Renauts: Aalart mit Adalhard dem ersten Abt von Corvey identifizierte.

Auf diese Verschmelzung von Legende und Sage hat also der Bearbeiter unserer fünften Redaktion sichtlich hingearbeitet, indem er Renaut unvermittelt nach Dortmund versetzte.

So wurde der heilige Reinwald zum heiligen Reinhold.

Wir haben ja aber schon gesehen, dass auch Reinhold für unsern Helden nicht ursprünglich ist, sondern, dass er wie die drei Namen der Brüder zeigen: Aalart, Richart, Guichart, zweifellos ursprünglich Reinhart und Renart hiess, und haben damals (S. 90) angenommen, dass der besonders im Nordosten bekannte Namen des Fuchses *in fabula* diese Änderung aus erklärlichen Gründen verursacht habe.

Mit der Entdeckung eines älteren heiligen Reinwalds sind wir freilich genötigt diesem ähnlichen Namen bei der Änderung das Hauptgewicht beizulegen: Der Renart der Sage wurde im Gebiete, das den Heiligen kannte, zu Reinwald. Zeugnis: Vielleicht die nordische Sage, die den Helden Rögnvald nennt[1]). Reinwald wurde, als die Sage, um den legendarischen Bestand vermehrt, ihre Wirkung auch auf die Heimat ausübte zu *Renvaut und da dieser Name unbekannt war zu Renaut. Und hieraus dann schliesslich: Reinhold.

7. VI. Bearbeitung.

Vorbemerkung.

Das Dokument der sechsten Bearbeitung ist wahrscheinlich erhalten: In dem Oxforder Ms. Hatton 42. Die Bearbeitung unterscheidet sich von der fünften dadurch, dass sie Teil I, eine Vorgeschichte vorangesetzt, und das ganze Gedicht durchgearbeitet hat. Da sich die Spuren ihres Bearbeiters auch in IVa fanden, so ist es erwiesen, dass I jünger ist als IVa.

Teil I bildet keine geschlossene Dichtung, sondern einen Komplex, der aus sehr Verschiedenartigem besteht; sachlich zerfällt er in drei Teile:

Ia. Bues d'Aigremont. T. 1—43.

Ib. Ardennensage. T. 44—86.

Ic. Vorgeschichte zur Montaubansage. T. 87—120.

Ia zeigt sprachliche Differenz mit Ibc. — Ib und Ic sind sprachlich nicht zu trennen. Allerdings erzählt Renaut im Lauf des Gedichtes (Teil II, III T. 44) einmal seine Schicksale, und hierbei scheint die Ardennensage übersprungen zu sein: Er erwähnt den Mord an Bues, erzählt, wie er aus Blutrache Bertolai erschlagen, und fährt dann fort:

227[22] „Je n'oi si bon parent qui m'osast receter,
Ne qui m'osast baillier chastel ne fermeté.
Je m'en alai del regne dolans et esgarés;
Ne chevalçoie mie les roncins atrotés,
Mais bons destriers corans“ . . .

1) Aber die Legende ist dieser Sage unbekannt! Wir kommen noch darauf zurück.

228[1] „Li rois Yus de Gascoigne, qui gentis est et ber,
Si me manda à lui" u. s. w.

Das merkwürdigste ist, dass die ganze Anspielung, die innerhalb von III natürlich nicht ursprünglich ist, mit Teil I divergiert; dort werden wir erfahren, dass Renaut während eines Streites Bertolai beim Schachspiel in Paris (52[25]) tötet, hier aus Blutrache in Loon (227[9]). — Dort gibt Renauts Mutter den Rat zu Ion zu gehen, (96[5]) hier lässt Ion ihn zu sich kommen (228[2]). Da nun innerhalb des Teiles der Mord an Bertolai nur eine jüngere Änderung für den in niederländischer Übersetzung gewahrten Mord an Ludwig, Karls Sohn ist, kann diese lange Anspielung nicht etwa Teil I in älterer Version enthalten, sondern ist offenbar ungenau, und deswegen für uns unbrauchbar.

In der Besprechung der drei Teile werden wir von Ic aus rückwärts schreiten, da dieses am engsten mit dem Kern des Gedichtes verbunden ist und durch seine Eigenart auf die Person des Bearbeiters ein helles Licht wirft.

I. Vorgeschichte zur Montaubansage. (I c.)

Die Mutter gibt den Haimonskindern den Rat nach Spanien zu fliehen. In diesem Augenblick stösst Maugis zu ihnen, (S. 96[23]) der in Orléans dem Kaiser einen Schatz gestohlen hat. Renaut nennt ihn: Vetter (97[14]). Zusammen fliehen sie zu Ion, in dessen Diensten sie den Sarrazenen Bego (99[25]) aus Tolose vertreiben, wobei Renaut den Heiden fängt (S. 106).

Bei einem Jagdvergnügen in den Ardennen längs der Garonne(!) sehen die Brüder einen Hügel, der ihnen zum Schlossbau geeignet scheint, und setzen sich auf ihm mit Erlaubnis Ions fest (S. 160). Ion bietet ausserdem Renaut seine Schwester an, die dieser zur Frau nimmt (S. 113).

Von S. Jago de Compostella als Pilger kommend sieht Karl das Schloss seines Feindes: Montauban. Er erfährt, wem es gehört und beschliesst einen Feldzug (118[35]—119[8]).

Eben naht jung Roland, den der Vater zu Hofe geschickt hat (S. 119). Gleichzeitig langt ein Bote an, der die Schreckensnachricht von Köln bringt, dass die Sachsen eingefallen sind und Köln belagern. Roland übernimmt den Rachezug, besiegt den Heiden Escorfaut (S. 121) und fängt ihn.

Nun will Karl zum Lohn ein Pferd für Roland erwerben: er lässt auf Naimos Rat ein Rennen ausschreiben und seine Krone als Pfand für einen hohen Gewinn aussetzen. So hofft er Bajart, Renauts Pferd, in seine Gewalt zu bekommen. (S. 123.) Renaut hört von dem Rennen, zieht mit den Brüdern und dem Pferd nach

Paris, sie haben aber die Vorsicht sich und das Pferd unkenntlich zu machen (S. 127). Trotzdem werden sie von ihrem Quartierwirt in Paris erkannt, worauf Renaut diesen erschlägt. Das Rennen findet statt, Bajart gewinnt, Renaut ergreift die Krone und nimmt sie mit, ohne sie einzulösen, mit dem Spottvers:

131[17] „J'enport vostre corone d'or fin arabiant;
Jamais jor de vo vie n'en ferois vo commant."

Unversehrt kehren die Brüder nach Montauban zurück (S. 133). Naimo rät nun Ernst zu machen und das Heer gegen sie aufzubieten.

* * *

Der Trieb der vor- und halbliterarischen Dichtung den Körper des Gedichtes um jeden Preis zu vermehren, ist in diesem Teile deutlich zu erkennen: Er ist mit Ausnahme des ganz für sich stehenden Pferderennens: Die umständliche in Einzelheiten oft ungenaue Ausführung von Voraussetzungen der ‚Chanson de geste'. (= vierte Bearbeitung.)

In dieser sind die Brüder nebst ihrem Vetter Maugis flüchtige Franken, Vasallen des Königs Ion, — die Flucht aus ihrer Heimat wird hier ausgeführt.

Die Brüder geniessen in II, III bei Ion ausserordentliche Achtung, und zwar wird diese darauf zurückgeführt, dass sie ihm die Basken und Navarresen gebändigt hätten:

154[23] „Quant Renaus vint à moi, n'estoie preu amés,
En Bacle n'en Navarre servis ne honorés:
Il a mes anemis plaisiés et craventés
Et menés à mes piés, si ont merci crié."

Vgl. 157[17], 228[11].

— Der Verfasser von I sieht die Tatsache, übersieht aber die Ursache und stellt eine Unternehmung gegen den Sarrazenen Bego dar, der Toulouse genommen hätte. Renaut besiegt und fängt ihn und erwirbt so Ehre, Gattin und Schloss.

In der „Chanson de geste" finden wir Renaut im Besitze des Schlosses Montauban. Es wird ausdrücklich gesagt, dass Ion es ihm geschenkt habe (154[26], 157[18]). — Teil I beschreibt Donation und Schlossbau ausführlich.

Ebenso ist im II. Renauts Ehe mit Ions Schwester eine vollendete Tatsache. — Teil I beschreibt Verlobung und Hochzeit. Dabei passiert wieder eine Ungenauigkeit, dass nämlich Renauts Gattin Aëlis genannt wird, (117[10]) während sie in der „Chanson de geste": Clarisse heisst: 170[9], 172[24], 220[14], 224[25], 226[3]. (von Zwick S. 13 nachgewiesen.)

In der ersten Tirade der „Chanson de geste" fordert Karl, unmittelbar nach dem Sachsenkrieg gegen Wittekind, seine Leute auf gegen Montauban zu ziehen. — Das gibt dem Verfasser von I. zwei

9

Themen: Bei Rückkehr von einer Wallfahrt von San Jago sieht Karl das Schloss seiner Feinde und beschliesst, in Paris angelangt, den Rachezug[1]). (S. 118/19.)

Er muss aber, wohl oder übel, diesen Beschluss wieder rückgängig machen, denn (hier setzt das II. Thema ein), die Sachsen sind in das Reich eingefallen und belagern Köln. Da erbietet sich Roland gegen sie zu ziehen, besiegt sie und fängt ihren Führer Escorfaut. Wie aber Tirade 1 des II. Teils in ihrer Anspielung auf den Sachsenkrieg gegen Wittekind nicht nur genaue Sachkenntnis, sondern sogar die Kenntnis einer älteren Version, als wir besitzen, zeigt, so erweist sich hier, dass der Verfasser von I das Lied nicht kannte, abermals die Sache entnahm, aber in eigener Weise entwickelte. Genau wie er vorhin aus dem Kampfe gegen Basken und Navarresen, einen solchen gegen den Heiden Bego gemacht hatte. Es ist darum irrig, wenn Gaston Paris in diesem Entsatz von Köln gegen Escorfaut, mehr sehen will, als eine Erfindung: (288[3]) „Dans le même poëme, p. 120, et suiv., est mentionnée une première guerre de Saxe, où Roland tout jeune encore, fait prisonnier le roi Escorfaut.“ — Den Namen Escorfaut könnte ja der Verfasser von I aus dem Sachsenlied haben, wo dieser als Herr von Lutise (Teil II nennt ihn Amidan de Lutis) neben Wittekind steht. Der Name ist aber ein typischer Heidenname. Die Erinnerung, dass Köln der von den Sachsen gefährdete Punkt war, stimmt mit den Saisnes überein, kann nicht aus der Anspielung von Teil III entnommen sein, braucht aber auch nicht aus dem Sachsenlied zu stammen.

In der „Chanson de geste“ spielt Roland seine Rolle, — der Verfasser nimmt dies wahr und stellt vor seinem Sachsenkrieg dar, wie jung Roland an den Hof kommt. Gröber gibt als Quelle dieser Enfance das Sachsenlied an (Grdr. II, 1 S. 548). Wohl irrtümlich. Das erhaltene Gedicht spielt nach Roncesvals: Roland ist bereits tot. Das verlorene spielte während der Belagerung von Nobles: Karl zieht gegen Wittekind; Roland will die Belagerung nicht im Stiche lassen und Karl schlägt seinen eigensinnigen Neffen blutig. (Kallamagnus-Saga-Pseudoturpin. — Eine Anspielung auf die Ohrfeige im Jean de Lanson etc.: „Hist. Poét.“ S. 263 ff. 286, 287. Eine Nachahmung der Szene Fierabras 165). Also auch hier kein Platz für eine solche Enfance. Man kann in der Episode einen Gemeinplatz sehen[2]), die Nachahmung des Eintreffens junger, ungestümer Helden am Hofe, ein „Pen-

1) Vgl. 115[36] und 53[17] „Je ai mes anemis en Ardane trovés“. Das Thema, dass Karl eine feindliche Feste sieht oder von ihr hört und sofort die Belagerung beschliesst eignet dem Nachepos: Aimeri de Narbonne 193 Gui de Bourg. 110.

2) Im Charlemagne des Girart von Amiens findet das erste Zusammentreffen zwischen Karl und Roland zweimal statt: 1. im Mainet, 2. bei Gelegenheit eines Besuchs Karl's in Vannes. (Hist. Poét. S. 478, 479.)

dant" zum Eintreffen Renauts in Paris (Teil Ib), wie man in der Besiegung von Escorfaut durch Roland ein solches zur Besiegung des Bego durch Renaut sehen kann. Interessant ist, dass hier Roland übereinstimmend mit Egginhard und dem Acquin aus der Bretaigne gebürtig ist:

119[34] „Sire" dist li valles, „Rollans m'apele on
Et fui nés en Bretaigne, tot droit à saint Fagon.
Fix sui vostre seror à la clere façon
Et li buen duc d'Angiers c'on apele Milon".

Statt Angiers hat Hs. L. Angiens; beides ist verdorben für Aiglent, denn Milon d'Aiglent ist der gewohnte Name von Rolands Vater. Im Acquin dagegen heisst er Tiori[1]).

Die hier beschriebenen Jugendtaten sind jedenfalls Erfindung, denn sie widersprechen der allgemein bekannten Version in Aspremont, wonach der von Karl in Laon eingesperrte Roland sich der Gefangenschaft zu entziehen wusste und im Kriege gegen Elmont und Agolant die ersten Taten verrichtete. (Vgl. G. P. Hist. Poét. S. 415.) —

Obgleich nun Teil II unmittelbar nach Rückkunft vom Sachsenkriege anhebt, schiebt der Verfasser vom I noch das Pferderennen ein: Karl verliert in dieser hübschen Novelle seine Krone, ein Umstand, der in jener Zeit zu ausgiebigem Spott gegen den Verlierenden herausforderte, — aber im Widerspruch mit dem Anfang von Teil II steht:

136[11] Cel jor porta corone li rois poesteïs.

Sachlich gehört die Episode zu den Outlawnovellen, die wir uns im nächsten Abschnitt zu behandeln vornahmen; sie gehört zu den leicht beweglichen Typen dieser Gruppe und findet sich als Wettschiessen in den Robin Hood-Balladen wieder.

* * *

Wenn die Haimonskinder eine grosse, formelle Modernisierung erlebt hätten, welche uns die sprachlichen Unterschiede zwischen Teil I und Teil II, III nicht mehr sehen liesse, oder wenn uns nur eine solche Redaktion erhalten wäre, wie etwa die von 28000 Versen, so würden diese sachlichen Widersprüche, die einzige, wertvolle Handhabe dafür sein, dass Teil Ic mit seinen Erfindungen eine jüngere Vorgeschichte ist. So dienen sie uns, die Arbeitsweise seines Verfassers zu beleuchten, zu zeigen, dass er nicht zu jenen genauen, die „Chansons de geste" fachmännisch beherrschenden Spielleuten gehört, die sich wohl in acht nahmen stärkere Widersprüche hervortreten zu lassen, und wo sie Eigenes gaben ihre Version ausdrücklich als die authentischere hinstellten.

1) Bekanntlich lassen ihn andere (legendarische?) Berichte von einem Verhältnis Karls mit seiner Schwester stammen. (G. P. *Hist. Poét.* S. 381, 433.)

Unser Dichter dagegen ist offenbar ein Bänkelsänger aus den Volksschichten, welcher einem anspruchslosen ländlichen Publikum entsprechend, nachlässig in Erfindung und Komposition sein kann. Seine Heimat war der Sprache nach die Grenze zwischen Lothringen und der Champagne, die Argonnen, die Ardennen im weiteren Sinne. Ein städtisches, kritisch angelegtes Publikum war dort nicht zu befürchten.

An Einzelheiten und typischen Stellen sei innerhalb seiner Nachdichtung noch folgendes erwähnt:

1. Die Reise, die unter Maugis Führung von Statten geht (97^{31}) ist geographisch getreu: Sie ziehen durch Bauce und Gatinois, bei Orléans über die Loire, und von da über Poitiers nach Bordeaux.

2. Obgleich Bego Tolose, das zu Ions Land gehört, nur besetzt hat: (158^{11}, 159^{1} wird Raimon als Graf von Toulouse genannt)

99^{28} Or est dedens Tolose par droite force entrés.

Werden seine Leute: „*Tolosan*“ (102^{25}, 102^{27}, 103^{11}) er selbst: „*li sire de Tolose*“ (102^{33}, 103^{15}, 104^{28}) genannt. Daneben „*li Turs*“ (104^{36}) „*li paiens*“ (105^{2}, ^{4}) „*Sarrasin*“ (108^{2}). Nachdem er besiegt ist und sich aus der Gefangenschaft gelöst hat, zieht er unbehelligt nach Tolose zurück (108^{6}). Es ist dies ein weiteres Beispiel von der Ungenauigkeit des Interpolators.

3. Wie Renaut sich bei Verfolgung Begos von den Seinen entfernt hat, klagt Aalart:

103^{23} „Sainte Marie dame, ù est Renaus alés? ...“
103^{28} „Perdu avons Renaut ki preus est et senés.“

Nun drehen sie die Toten um, finden ihn aber nicht. Vgl. Floovent:

861 Uns et uns reversa toz les morz por les chans,
Savoir se il trovat son seignour Floovant.
Quant il ne[l] pout trover, moult por (l: par) an fut dolanz.

Unser Text fährt fort:

103^{31} Quant Aalars nel trueve, mult en est trespensés,
Destort ses blances mains, s'a ses cevex tirés.

Da es mindestens ungewöhnlich ist, dass man einen Helden seine „weissen Hände“ ringen und die Haare raufen lässt, so halte ich für wahrscheinlich, dass hier ein Vorbild vorschwebt, in welchem Braut oder Gattin (vgl. Schlacht bei Hastings) das Feld absucht und sich uns hier zwei Verse aus einer volkstümlichen Ballade erhalten haben. Die Klagen Aalarts ahmen ähnliche der Tirade 35 aus Teil III nach:

185^{6} Aallars s'escria: „Hélas! perdu l'avom“.

4. Als Renaut im Zweikampf Bego vom Pferd gehoben hat, steigt auch er ab (105^{10}). Dies ist ein typischer Zug aus ritterlichen Zwei-

kämpfen. Vgl. Fierabras 1139. Schon Roland steigt 2138 ab, weil sein Gefährte Turpin zu Fuss ist.

5. Die Pferde kämpfen gegeneinander (105[20]). Vgl. Huon 1801, Fierabras 4183.

6. Der Heide macht Renaut grosse Versprechungen, wenn er den Kampf liesse, und mit ihm zöge (106[1]). Vgl. Roland 3593, Fierabras 721, 1311, Huon 194ff., Ogier 11313, 11749, Anseïs de C. 1567.

7. Ions Schwester erkundigt sich, wer am besten gefochten habe. Man antwortet ihr Renaut (106[35]). Dies leitet ihre Liebe zu dem Helden ein. Ähnlich Otinel 1120, Floovent 1477.

8. Traum und Traumdeutung (112[19]). Vgl. Roland 836, 2525, Aiol 360ff. und hier: S. 95.

9. Renauts anfängliche Sprödigkeit, als man ihm Clarisse zur Frau anbietet, hat zahlreiche Gegenstücke. Fierabras 2808, B. de Hanst 677. Girart de Vienne beharrt auf seiner Absage. Elie 1792 lässt sich erweichen.

10. Die hübsche Stelle in der Ion seiner Schwester mitteilt, er habe sie verlobt, (113[25]) wurde angeblich in Aymeri de Narbonne nachgeahmt: Louis Demaison vertritt diese Ansicht in seiner Ausgabe Band I, CXVII: Dort macht allerdings der Lombardenkönig Boniface seiner Schwester Hermenjart die gleiche Eröffnung mit ähnlichen Worten. Aber diese Art der Verlobung entspricht eben den damals geübten Sitten, beide Stellen sind deshalb als Gemeinplatz anzusehen. Wörtliche Anklänge zwischen ihnen kann ich nicht finden.

II. Ardennensage. (I b.)

Inhalt: Aimon von Dordon bringt seine vier Söhne an Karls des Grossen Hof. Karl schlägt sie zu Rittern und stattet sie aus. Einmal spielt Bertolais, des Kaisers Neffe, mit Renaut Schach; sie zanken sich und Bertolais gibt Renaut eine Ohrfeige. Der läuft zu Karl, um sich zu beklagen, dieser schimpft ihn aber: „Schlechter Bursch!“ und „Feigling!“ Da erinnert sich der Beleidigte an seinen Onkel Buevo, den Karl einst ermorden liess; zur Sühne für ihn und den ihm angetanen Schimpf, erschlägt er Bertolais mit dem Schachbrett.

Die Brüder entkommen aus Paris vor dem wütenden Kaiser, reiten über Dordon, und in die Ardennen hinein. An der Maas bauen sie sich eine Burg (Montessor) und hausen sieben Jahre dort ungestört. Da erfährt Karl durch Guion d'Aubefort davon, der von Saint Romacle kam, und zieht aus um sie zu belagern. An einem übel beleumundeten Orte, der den Zugang zum Schlosse zu bilden scheint: Les Espaus wird die Vorhut vernichtet. Karl hatte sie davor gewarnt:

53[33] „Gardes que les Espaus ne vus chaille aproismier,
Car fées i conversent".

Es ist diese Niederlage der Vorhut und die Bestrafung jenes Guy, welcher Karl den Schlupfwinkel der vier verraten, auf welche die Aie d'Avignon anspielt:

V. 165. A Espaus en Ardenne geterent mort Guion. —

Die Belagerung von Montessor beginnt mit einer Gesandtschaft Naimes und Ogiers an Renaut und der Forderung, dem Kaiser Guichart, einen der Brüder, auszuliefern (59[35]). Renaut weigert sich. — Die Belagerung ist keine strenge: Die Belagerten können zur Jagd ausziehen, sind guten Mutes, ja sie wagen sogar einen Ausfall. Hierbei trifft Renaut zum ersten Male auf seinen Vater, der als getreuer Vasall Karl begleitet, gegen die eigenen Söhne. Renaut schilt ihn darum:

61[32] Si li dist par contraire: „Que quesistes vos ci?
Verrai je jà la terre ù nos soions gari?
Mult nos cuidïons estre eslongié et fuï;
Forjuré nos aves, je le sai tot de fi."

Ja er droht ihm mit den Waffen.

61[36] „Je vos donrai ·I· cop de mon espié forbi!"
Vgl. 62[24].

Bald bringen die Wogen des Kampfes Vater und Sohn wieder zusammen: Wieder schilt ihn Renaut:

64[7] „En la moie foi, sire, trop faites à blasmer.
En trop malvais endroit nos venes revisder.
Jà n'est il mie tans c'om doie parenter,
Car tos nos estuet vivre d'acroire et d'emprunter.
Mais or vient la saison que l'on doit äuner
Et le pain et le blé et le vin entoner.
Au Noël puet on miols son ami esprover."

Aber Aimon gibt ihm den guten Rat sich wohl zu hüten: Wenn Karl ihn finge, würde ihn niemand davor bewahren können, gehängt zu werden. Karl muss sich aus dem Gefecht zurückziehen, dabei wird Aimon das Pferd unter dem Leibe erschlagen.

Von der Burg aus pflegt man Zwiegespräche mit den Feinden zu halten. Fulko und Renaut rufen sich gegenseitig Drohungen zu.

Hervieus de Losenne (ein Typ der Verräterepen) bietet sich Karl an, den Überläufer zu machen, und Karl die Burg zu öffnen (S. 68, 69). Aber der Anschlag misslingt. Hervieus muss für seine Verräterei mit dem Tode büssen. Er wird von 4 Pferden zerrissen, die mit ihm Gefangenen gehängt.

Den Belagerten sind die Lebensmittel ausgegangen und so

beschliessen sie in die Wälder zu flüchten, wohin ein Heer ihnen nicht nachkommen kann. In der Nacht brechen sie durch die Belagerer durch (S. 75), bis zu den Espaus von Karl verfolgt. Hier ruft Karl:

76[24] „Baron, laisies l'enchaus, nos destriers voi lassés.
Jà estera Renaus en Ardenois entrés;
Nos nel baillerons mais en trestos nos aés.
A. C. mile dïables soit ses cors commendés!"

. . . Karl zieht nach Paris zurück und entlässt sein Heer. Wie Aimon zurückkehrt (78[34]), stösst er auf seine Söhne. Vaterliebe und Königstreue kämpfen in ihm, aber die Pflicht behält die Oberhand, er lässt sie herausfordern. Renaut reitet dem Vater entgegen und droht ihm in der typischen Weise:

80[12] „En la moie foi, sire, mult grant tort en avés,
Ki à chascune fois sor nos vos enbatés;
Encor en cuit je estre de pechiés encombrés!"

Der Vater antwortet:

80[15] „Lechieres!" ce dist Aymes, „de folie parles;
Jà n'aures mais bon jor, tant com vos sermones.
Orendroit en cel bos hermites devenes.
Refaites ces chaucies, ces maus pas estoupes.
Ce vos covient il faire, puisque vos recrees." —

Und aus dem Spotte zu Ernst übergehend:

„Vos iestes chevaliers, hardis et alossés.
Qui c'onques vos assaille, très bien vos desfendés!"

Renaut gehorcht diesem wilden Ratschlag, aber seine Leute werden geschlagen und müssen sich unter grossen Verlusten zurückziehen, Aalart zusammen mit Renaut auf Bajart:

81[28] Et quant Baiars se sent de ·II· vasaus trossés, . . .
Adonc fu plus isniaus que devant n'iert assés.

Auf der Flucht erlegt Renaut noch den Jägermeister des Kaisers Hermenfroi, (82[16]) und macht Aalart auf diese Weise wieder beritten. Aimon stellt darauf hin die Verfolgung ein, begräbt seine Toten mit Tränen in den Augen und zieht mit der Leiche des Hermenfroi nach Paris. Karl ist wütend, misst Aimon die Schuld an seines Jägermeisters Tod bei und schilt, dass er seine Söhne habe entwischen lassen. Ohne Gruss verlässt Aimon den Undankbaren (84[17]).

Die Kinder führen derweil ein wildes Leben im Walde, verwahrlost, Wetter und Wind ausgesetzt, von Wurzeln und Blättern lebend. Sie plündern und rauben, die ganze Gegend wird menschenleer die Bevölkerung wandert aus. Alles aus Furcht vor Renaut (85[35]). Von den Gefährten sind nur noch drei am Leben, auch

diese haben keine Pferde mehr. Unter Umständen machen sich alle beritten, dann trägt Bajart ihrer vier.

86[4] Baiars en porte ·IIII·, quant il est bien hastés.

Daraufhin fängt Karl wiederum an, Jagd auf sie zu machen. (86[28]). So meiden sie trotz der schlechten Jahreszeit menschliche Wohnungen, Bäume sind ihr Schutz vor Unwetter. Wie aber der Frühling kommt, fassen sie neuen Mut, Sehnsucht ergreift sie nach ihrer Mutter, trotz der Ächtung reiten sie nach Dordon.

Aimon, ihr Vater ist gerade auf der Jagd, wie sie ankommen. Niemand erkennt sie, selbst Aie ihre Mutter nicht, so zerlumpt und armselig sehen sie aus. Aber wie sie sie genauer anblickt, sieht sie eine Narbe auf Renauts Antlitz und beschwört ihn, zu sagen, wer er sei. So geben sie sich zu erkennen und werden unter Tränen bewirtet.

Da kommt Aimon mit Beute reich beladen von der Jagd heim. Er stutzt, wie er die schmutzigen Gesellen an seiner Tafel sieht, wie er aber hört, wer sie seien, bietet er ihnen schlechten Willkommengruss und wirft ihnen ihre Untaten vor:

92[19] „Que quesistes à moi? Ne vos sui hien weillant . . .
Je ne vos pris trestos la monte d'un besant:
Ne troves vos convers, chevalier ne sergent
Dont preignies raençon ne d'or fin ne d'argent?"

Und weiterhin:

93[6] „Noirs et velus vos voi, bien resambles gaignon.
Quel guerre faites vos l'emperëor Karlon!!
Ne troves en sa terre, dont praignies raençon,
Chevalier ne sergent, dont aies garison?
N'estes pas chevalier, ençois estes garçon!"

Und in grimmigem Spotte schlägt er ihnen vor, die Mönche und Pfaffen, deren Klöster sie ja ohnehin brandschatzen, zu verzehren, um ihren Hunger zu stillen, ihm aber das Haus zu räumen:

93[19] „Brisies les abaïes et froisies à bandon . . .
Cuisies les (die Mönche) et mengies en feu en charbon;
Jà ne vos feront mal niant plus que venison . . .
Miodres est moine en rost que n'est car de mouton.
Issies fors de ma sale! Widies moi mon donjon!"

Renaut ist nicht mehr so scharf und schlagfertig, wie seinerzeit im Walde. Er zeigt Reue über seine und seiner Brüder Schandtaten:

93[30] „Tant en avons ocis, le conte n'en savon.
Jà dame Deu ne place, que nos noaus façon!"

Er bittet den Vater, sie mit Karl doch zu versöhnen, er erzählt

von der Jagd, die auf sie gemacht worden ist, von dem Elend, das sie erdulden müssen, und rührt seinen Vater zu Tränen. Sodass dieser, wiederum im Konflikt zwischen Vasallentreue und Vaterliebe, einen Mittelweg ergreift: Er verlässt sie und tut, als ob er sie nicht gesehen hätte.

Die Mutter pflegt sie, badet sie, kleidet sie neu . . .

Hier bricht die schöne Erzählung ab. Aie gibt den Söhnen den Rat sich nach Spanien zu wenden, Maugis tritt auf und die farblosen Erfindungen der Überleitung zur Montaubansage beginnen.

Von wem dieser Teil auch stammen mag, er hat den Haimonskindern die Volksgunst erobert. Auf ihn spielt Aie d'Avignon an und auf das Outlawleben in den Ardennen:

163 Et puis mistrent la terre en feu et en charbon,
D'Orliens jusqu'à Loon n'i laissierent maison.

Vgl. die entsprechende Stelle in den Haimonskindern aus diesem Teile:

S. 85[31] De Senlis à Orliens pëust on estre alés . . .
Et de Loon à Rains, par toutes les cités,
N'i trovissies nul home qui de mère fust nés,
Tant par estoit Renaus cremus et redoutés.

Ebenso entspricht das Bild, das man sich von den Kindern macht, der Vorstellung dieses Teiles, nach welcher Baiart alle vier auf einmal trug[1]). Die meisten der Volksbücher haben eine dementsprechende Darstellung als Titelvignette, wobei das Pferd natürlich ausserordentlich plump aussieht. Noch heute sagt man darum in Köln von einem schwerfälligen übergrossen Menschen, er sei ein „Ross Baiart."

Der Charakter der Sage ist, wie bereits hervorgehoben, der einer Outlawsage. Sie stellt den Helden und seine Brüder als Rechtlose dar, die im Walde vor den legalen Mächten ihre Zuflucht nehmen. Ihr eigener Vater hat sie „*forjuré*", hat geschworen, sie als ausserhalb des Gesetzes stehend zu betrachten. Dieser Zustand der Friedlosigkeit kann zeitweilig unterbrochen werden durch ein „Sauf-Conduit", wie solche aktenmässig von Eustache le Moine erhalten sind. Die volle Aufhebung der "*Outlawry*" kann geschehen, indem der Friedlose sich rechtfertigt. So sagt Renaut einmal zu Karl:

318[11] „Sire, ves ci mon gage, véant tot le barné,
Que loial me ferai, moi et mon parenté."

Zwischen Friedlosen und ihren Häschern steht das Volk und zwar

1) Also wird die Anspielung hierauf in Teil II interpoliert sein:
172[8] „Frère, menes Baiart qui tant fait à prisier. —
Ben portera nos ·IIII· s'en avomes mestier."



meist auf Seite der Gejagten gegen die Sbirren. Die imponierende Kühnheit von Menschen, die nichts zu verlieren haben, die Bewunderung vor solchen, die sich dem Gesetze entziehen können, welches sie, die Stillsitzenden, bindet, begeistert zu Erzählungen und Erfindungen über ihre Helden. In diesen Erzählungen kommt entsprechend der erregten Volksstimmung die Obrigkeit schlecht weg: Landvögte und Fürsten, Förster und Jäger, Pfaffen und Mönche, hier und da auch Kaufleute, sind immer die, welche Schaden und Spott tragen müssen. Wie in Eustache le Moine und besonders den Robin Hood-Balladen, haben sich, nach den Anspielungen des Vaters zu schliessen, die Haimonskinder besonders gegen Geistlichkeit und Klöster gerichtet. Aber weniger in der harmlos humoristischen Art der herangezogenen Gegenstücke, als in jener, die von Robert dem Teufel berichtet wird: Sie sehen es auf das Leben der Kirchenleute ab, nicht nur auf ihre Säckel. — Auch der Förster spielt wie in Robin Hood seine Rolle: Hermenfrois li veneres, und muss für seinen Eifer mit dem Tode büssen.

Eine einzige der hier erzählten Anekdoten findet sich in entsprechender Veränderung in der Outlawliteratur wieder: Der Versuch den Outlaw, (hier mitsamt dem Pferde) durch ein Wettspiel in die Gewalt zu bekommen. Die Ballade von Robin Hood und dem Kampfspiel hat folgenden Inhalt:

> Der Sheriff von Nottingham beklagt sich beim König über den Ärger, den ihm Robin Hood verursacht. Der König rät ihm, ihn mit List in seine Gewalt zu bringen. Da ersinnt der Sheriff, ein Kampfspiel zu veranstalten und als Preis für den besten Schuss einen silbernen Pfeil mit goldener Spitze auszusetzen. Wie in den Haimonskindern wird den Outlaws die Mitteilung hierüber gebracht, nicht ohne Warnung, dass es darauf abgesehen sei, sie zu fangen.
>
> Robin und seine Leute gehen natürlich dennoch, legen aber ihre grünen Röcke ab und verschiedenartige Verkleidung an, sodass sie niemand erkennen kann. Robin gewinnt (natürlich) den Preis und ist nur in Verlegenheit, wie er dem Sheriff künden kann, wer ihn gewonnen.
>
> Aber Little John weiss Rat: Er schiesst den Pfeil mit einem Brieflein nach Nottingham hinein, und der Sheriff erfährt zu seinem Ärger, dass er seine Feinde unerkannt in seiner Gewalt gehabt habe.

Mutatis mutandis ist dies dieselbe Geschichte wie das „Pferderennen“ in den Haimonskindern. Der Tausch des einen Sports für den anderen hat nichts Auffallendes: Pferderennen haben sich auch damals grosser Beliebtheit erfreut und werden in der Literatur ausserdem noch dargestellt: Aiol 4176; Eracle 1629; B. de Hanst 2471. (S. Stimmings Ausgabe CXCI.)

Es ist ein anderes Motiv, durch das die in den Robin-Hood

Balladen noch einfache Fabel kompliziert wurde, und das die Änderung in der Art des Wettspiels mit sich brachte: Das Motiv von dem Fürstensohn, der das Ross seines Vasallen begehrt, sich durch List in seinen Besitz zu setzen sucht und dabei umkommt. Dieses Thema spielt eine wohl ursprünglich einleitende Rolle in jenem Mittelding zwischen Abenteuerroman und Epos, dem Boeve de Hanstone. Hier begehrt der Sohn des Königs von England Arondel des Helden Ross, und versucht, — als dieser die Bitte abgeschlagen, — das Tier zu stehlen. Arondel schlägt ihn mit den Vorderhufen tot. (2530ff.) Stimming hat in seiner Ausgabe mit scharfem Blick erkannt, dass wenn ein Zug im Gedicht historisch sei, es dieser sein müsse. (CLXXV.) „Ich habe“, sagt er, „wenigstens in der Geschichte des Landes vergeblich nach einem Ereignisse gesucht, das in unserem Epos sich etwa dichterisch wiederspiegelte, wie es z. B. der durch den Schlag eines Pferdes veranlasste Tod eines jungen Königssohnes sein würde.“

Ich finde nun meinerseits weniger charakteristisch, dass das Pferd den Königssohn erschlägt. Diesen Zug kann der Dichter aus Aiol oder ähnlichen Quellen entlehnt haben: Im Aiol erschlägt Marchegai jeden, der ihm zu nahe kommt, auch Bajart ist nur für seinen Herrn nahbar. Ein ähnliches Tier treffen wir in Fierabras (4180), und im Elie kann Prinsaus kein anderes Pferd in seiner Nähe vertragen. (1846). Aber dass ein Königssohn beim Versuche, ein Pferd in seine Gewalt zu bekommen, verunglückt, ist ein scharf gerahmter Vorgang. Und auf einen solchen als historisches Faktum hat Gröber im Grundriss (II. 1. S. 451. Vgl. hier S. 10) aufmerksam gemacht, als Parallele zu unserem „Pferderennen“[1]):

Reginonis Chronicon. ad 870. Pertz. *Rer. Germ.* I. S. 583.

> Carolus levitate iuvenili ductus, temptare volens Albuini, fratris Bivini et Bettonis, audaciam ac saepe laudatam constantiam, alium se esse simulans, cum ex venatione vespertinis horis idem Albuinus quadam die reverteretur, super eum solus impetum fecit, veluti equum in quo sedebat violenter ablaturus. Ille nihil minus existimans, quam filium regis, evaginato gladio ex adverso eum in capite percussit, moxque terrae prostravit, deinde multis vulneribus confossum semivivum reliquit, arma pariter et caballum secum auferens; debilitatis ergo membris, ac vultu deformatus, pauco tempore supervixit. Albuinus, cognito quod filius regis esset, in quem talia exercuerat, celeriter aufugit mortisque periculum declinavit.

1) Wie mir Stimming brieflich mitteilte, hat auch er den Zusammenhang bereits erkannt.



Dass wir hier eine Quelle für die entsprechende Episode im Bueve de Hanstone haben, ist wohl nicht gut zu bezweifeln, gleichgültig ob diese Mitteilung Reginos historisch ist oder nicht. Die Frage, ob wir hier die ursprüngliche Quelle des Gedichtes zu sehen haben, das nur in anglonormannischer Version heimische Form und Namen erhalten hätte, (Stimming S. CLXXXIII) oder ob eine Wikingersage vorliegt, wie Suchier meint (Ausgabe CXCV) in der die historisch-französische Anekdote nur zum Beiwerk gehört, kann hier nicht erledigt werden. Wir werden sie an anderem Orte in Angriff nehmen.

Auch unsere Novelle von dem Outlaw, der durch ein Wettspiel in die Gewalt eines Herrn kommen sollte, steht unter dem Einfluss dieser Sage von Karlmanns Sohn Karl. In der Gestalt welche wir in den Haimonskindern treffen, sehen wir den Versuch: Baiart für Karls Neffen Roland zu gewinnen, der wie in seinem Urbild misslingt.

Noch einmal in der altfranzösischen Dichtung scheint mir das Schema der Novelle Verwendung gefunden zu haben: Nämlich in der Esclarmonde: Raoul, des Kaisers von Deutschland Neffe begehrt Esclarmonde, Huons Frau. Er verlangt von seinem Onkel, dass dieser sie ihm verschaffe. Dieser lässt ein Turnier ausschreiben, um Huon nebst seiner Frau an seinen Hof zu ziehen. Der Anschlag wird aber Huon verraten, (= Robin Hood, Haimonskinder) der sich rächt indem er Raoul in Mainz vor des Kaisers Augen erschlägt[1]).

Ein Pferd und eine Frau sind nicht so leicht zu vertauschen, so klingt das Mittel, um Esclarmonde nach Mainz zu ziehen, nicht sehr wahrscheinlich. Was aber den Wert der Darstellung ausmacht, ist: 1. Raoul ist Neffe des Kaisers, wie in den Haimonskindern Roland. 2. Ein Wettspiel bildet das Mittel, wie in den Haimonskindern. 3. Der kaiserliche Neffe ist der Begehrende und büsst 4. den Anschlag mit dem Leben, wie in Reginos Chronik und im Bueve de Hanstone.

So steht die Version der Esclarmonde zwischen ursprünglicher Sage und der Form der Haimonskinder, und das zeigt zweifellos, dass die Esclarmonde sie nicht den Haimonskindern entnahm und dass der Interpolator der sechsten Bearbeitung unserer Sage sie nicht gestaltet hat, sondern eine selbständig kursierende Novelle an dieser Stelle einfügte, indem er die charakteristischen Züge 3 und 4. unterdrückte.

Beachtenswert ist, wie in unserer Novelle, die beiden Sagenmotive restlos aufgegangen sind. Sie konnten das, weil unsere Outlaws von vornherein in ihrer Sage zu einem wunderbaren Pferd in Beziehung gesetzt sind[2]), sodass die Einführung des neuen Motivs (Anschlag auf das Pferd) nichts Gewaltsames hat.

---

1) S. Archiv f. d. Stud. der neueren Spr. CXII. S. 329.

2) An sich ist ja auch dieses Motiv als Gemeingut aller Nationen zu fassen:

Dieses Pferd, Bajart, unterscheidet überhaupt die Haimonskinder von allen anderen ähnlichen Gestalten: von keiner wird gleiches berichtet[1]). Und noch eins stellt sie für sich: Das Verhältnis zu ihrem Vater, der sie abgeschworen hat. Robert der Teufel wird ja ebenfalls zu seinen Eltern in Beziehung gebracht, es scheint mir aber, dass dieses Motiv seiner Sage nicht aus ihren volkstümlichen Teilen, (Outlawnovellen) sondern aus den legendarischen („das von den Eltern dem Teufel geweihte Kind") stammt.

Diese beiden Motive: Verhältnis zum Vater[1]), Verhältnis zum Pferde stellen unsere Outlawerzählungen durchaus für sich, und darum finden wir in ihnen so wenig Typen.

Wir haben schon bei Besprechung des IV. Teils gesagt, dass in ihm Anekdoten enthalten sind, die dieselben beiden Themen enthalten, denselben volkstümlichen Geist atmen und mit einer Belagerung und einem endgültigen Frieden verbunden sind. Der Konflikt zwischen Hungersnot und der Anhänglichkeit zu Bajart wird gelöst, indem man dem wunderbaren Pferde Blut entzieht und damit den Hunger stillt, Aimon findet zweimal einen Mittelweg zwischen Vaterliebe und Vasallentreue, das eine Mal drückt er ein Auge zu und lässt Renaut sich verproviantieren, das andere Mal beschiesst er die Burg seiner Kinder, aber er schiesst ihnen Lebensmittel hinein. Wir haben schon gesagt, dass

---

Es wird kaum eine Märchensammlung geben, in der nicht einmal solch ein streng gehütetes Wunderpferd vorkäme. Zu Baiart's Verhältnis zu seinem Herrn brachte Settegast in seinen Quellenstudien (1904 S. 343) ausser der bekannten Parallele Beuve de Hanstone-Arundel eine weitere bei: Das Wunderross Bahsad und der persische Prinz Sijawutsch: Bahsad erhält sich nach des Prinzen Tod auf dessen Bitten frei und lässt sich erst einfangen, als dessen Sohn herangewachsen ist. — Also auch Bahsad versteht die menschliche Sprache. So auch Wilhelms Ross in Aliscans, in den Romanzen Spaniens und Portugals kommt dies ebenfalls vor, wenn auch selten. (C. Michaëlis Romanzenstudien Ztschr. f. ro. Phil. XVI. S. 77[2].) Aus den Grimmschen Märchen kennen wir das wunderbare Ross Falada (Nr. 89), dessen Kopf noch nach dem Tode redet. Der Folklorist wird hier mit vielen weiteren Beispielen dienen können.

1) In etwa entspricht wohl eine Outlawerzählung aus dem Dolopathos (7984): Ein *omecides et lerres*, ein Raubmörder, bekehrt sich in seinen alten Tagen. Seine drei Söhne doch lassen nicht vom Handwerk. Wie sie aber das Pferd der Königin stehlen wollen (der jüngste wurde in ein Heubündel gebunden und dem Pferd vorgeworfen: vielleicht: „diebischer Zwerg" vgl. Galopin. In Grimms Märchen wird zweimal Zwerg im Heu Vieh vorgeworfen Nr. 37, 75) werden sie ertappt und gefangen. Ihr Vater wird aufgefordert Lösegeld zu zahlen, will aber für seine Kinder kein Opfer bringen. Da schlägt ihm die Königin vor, jeden mit einer Erzählung vom Tode zu erlösen (Märchenmotiv. Vgl. 1001 Nacht: Kaufmann und Geist. — Sitz.-Ber. Ak. Wiss. Berlin 1889. 756). Und das geschieht. — Das ist eine Novelle, deren direkte Verwandtschaft mit der Ardennensage man behaupten kann.

wenn zwei sprachlich und zeitlich getrennte Verfasser, an zwei verschiedenen Stellen der Dichtung Verwandtes einfügen, damit erwiesen wäre, dass sie aus gleicher Quelle schöpften. Dass sie nicht erfinden, lässt sich beweisen: Maugis gehört organisch der Montauban-Sage an. Teil I lässt ihn erscheinen sobald seine Erfindungen anfangen, am Beginn von Ic:

Atant es vos Maugis . . .

Im übrigen aber kommt er nicht vor. Auch während der Belagerung von Montauban (IV a), in welcher die erwähnten Episoden spielen bleibt er fern. Hätten die Verfasser erfunden, so würden sie sich wohl gehütet haben, den so leicht verwendbaren Maugis fortzulassen. —

Eine Version unserer Sage, die nordische, kennt zwei Episoden, von denen besonders die eine mit den von uns behandelten verwandt ist und eine neue Art Aimons, den Konflikt zu lösen, beibringt: (Lunds Universitets Års Skrift. T. X. S. 20.)

> 17. Nach dem Mord am Hofe des Königs, hier an dem König selbst, kommen Rögnvald (Renaut) und seine Brüder zu ihrem Vater Ammund und erzählen ihm was sich ereignet hat. Der Vater ist wütend und weist ihnen die Türe. Rögnvald fordert er auf, ihm in den Wald zu folgen. Dort sagt er zu vier alten Eichen folgende Worte: „Einst ward ihr gross und mächtig und die Herren im Walde, nun suchen die anderen euch zu verdrängen, um des Frevels willen, den eine von euch begangen.“ Und er wendet sich an eine der Eichen: „Zu dir will ich sprechen, du scheinst mir am würdigsten zu sein.“ Und so gibt er den Worten nach den Bäumen, in Wirklichkeit seinen Söhnen, einen Schlupfwinkel an, wo sie Nahrung und Versteck finden können.

Und noch eine andere schöne Episode: Wir haben noch nie vom Horn Bondin gesprochen, das in der südfranzösischen Sage als Attribut von Maugis, in der Ardennensage von Renaut erscheint.

Eine besondere Rolle spielt es nirgends. Wohl aber in der nordischen Sage:

> S. 21. Mágus hat ein Horn mit dessen besonderem Klang er die Brüder zu rufen pflegt. Ubbi, ihr Gegner, lässt von einem Zwerg ein gleiches schmieden, (S. 27.) und lockt so die Brüder in einen Hinterhalt.

Aber solche Hörner kennen die meisten altertümlichen Sagen, Rolands und Robin Hoods Hörner an der Spitze. — Anders die Eichenpredigt. In ihr finden wir denselben eigenartigen Geist wieder wie in den Ardennensagen. Gaston Paris sagt über Aimons Mittelweg: (Ro. IV. S. 475, 6). „Le détour à la fois subtil et naif.. a un caractère tout à fait primitif.“ Bei diesem Charakter scheint es möglich, dass diese Anekdote nicht im Norden erfunden worden ist, sondern ebenfalls zu unseren

Ardennensagen gehört. Denn novellistisch sind solche Sagen, die das Volk sich erzählt, meistens, wenn auch die Literatur sie nur gesammelt bewahrt. Trotzdem lassen sich in Eustache le Moine und Fulko Fitz Warin, die einzelnen Anekdoten, die unvermittelt nebeneinandergestellt sind, immer trennen. Und von Robin Hood sind ja neben dem Sammelroman (biograph. Roman: A Gest of R. H.) die einzelnen Züge in Balladen (Versnovellen) tatsächlich erhalten.

Die Züge, die IVa der Ardennensage verdankt, sind, wie gesagt, von der Belagerung der Rebellenburg, die Teil I beschreibt, untrennbar, die Auslieferung Bajarts von dem endgültigen Frieden. Und so scheint diese Sage vor ihrer Einverleibung in die Haimonskinder bereits eine Sammlung erfahren zu haben: Denn die eben erzählten Ereignisse bilden eine wohldurchdachte, zusammengehörige Komposition, die allerdings wahrscheinlich durch den Verfasser des Teils abgekürzt worden ist: So erfahren wir von den Räubereien und Untaten der Brüder nur summarisch und indirekt. Ebenso fehlt es während der Belagerung an charakteristischen Episoden, ausser der von Hervieus de Losenne innerhalb derer die Rettung der Besatzung durch die Wachsamkeit von Aalarts Pferd, wohl (S. 70[34]) dem III. Teil (S. 277[29]) nachgeahmt ist. Schliesslich fehlt der Schluss gänzlich. Hier fügen sich nun die entsprechenden Anekdoten des Teiles IVa ein: zwei Anekdoten zwischen Vater und Söhnen während der Belagerung, die Hungersnot in der Burg und das Schröpfen Bajarts vor dem Verlassen der Burg:

Vgl. die Anspielung in Ic:

S. 74[3] „Cist chastiaus est mult povres, essiliés et gastés.
L'avaine avons perdue et les vins et les blés."

Eine Episode des schliesslichen Friedens bildet die Auslieferung Bajarts. Ob wir in einer derartigen Vereinigung der angeführten Züge Recht tun, vermag ich natürlich nicht zu beweisen, und kann nur einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit dafür in Anspruch nehmen. Wir haben nach der Volksstimmung gehandelt, haben Züge in unserer Sympathie vereinigt, welche sprachlich und literarisch zu dem jüngsten gehören, was die Haimonskinder enthalten, welche von zwei verschiedenen, aber gleicher Heimat angehörenden Verfassern eingefügt sind, ihrem ganz charakteristischen Inhalt nach zusammengehören und die ungeheure Popularität der Sage ausgemacht haben, trotz den Kernpartien:

In den Ardennen zeigt man die Schlösser der Haimonskinder, Bajarts Fussstapfen, die „*Table de Maugis*". In den Niederlanden dienen die Brüder als Wirtshausaushängeschild, überall trifft man ihre Namen. Reiffenberg hat in seinem Mousket (Bd. II. CCII ff.) zahllose Beispiele ihrer Beliebtheit aus Maas- und Rheingegend gesammelt. Seine Sammlung figuriert um einiges vermehrt in Pfaff „Das deutsche Volksbuch von den Haimonskindern." (Freiburg 1887.) S. XVII, XVIII.

(Vgl. XVIII[5]). Hierzu bemerkt der Verfasser: „Es wird sich von diesen primären Überlieferungen nicht scheiden lassen, was erst sekundär durch die Verbreitung der Texte bewirkt ward." Paulin Paris, Tarbé, Michelant haben die Ardennensage auf Grund dieser Zeugnisse für die Quelle der ganzen Sage angesehen. Unsere Untersuchung hat nun freilich gezeigt, dass sie einen oder zwei junge Äste des alten Stammes bildet, die den Kern garnicht berührt. Freilich ist unsere Ansicht: sie sei eine Sage für sich, eine Ardennen-Outlawsage, die aus dem Volksmund geschöpft wurde. Da wären denn Reste einer primären Überlieferung über sie sehr wertvoll, ja beweisend für alles, was wir gesagt haben: Leider haben wir keine solchen. Alle Beispiele, die Reiffenberg und Genossen beibringen, gehen auf das erhaltene Gedicht des XII., XIII. Jahrhunderts zurück, auch wenn sie aus den Ardennen stammen. Der Name Aimon gehört mit aller Sicherheit der südfranzösischen Sage an, wegen der lautlichen Form; der Titel Haimonskinder (Quatre fis Aymon) ist südfranzösisch; vgl. die Sage von den Kindern von Lara. Maugis ist südfranzösisch, nur in und um Montauban spielt er eine Rolle. Wo Bajart hingehört, ist unentschieden, ebenso sind die Namen der Brüder unsicher.

Der einzige Grund für die Annahme, dass wir es mit einer Ardennensage zu tun haben ist und bleibt vorläufig: Dass beide Verfasser, die sie unabhängig voneinander bringen, und sie ihren übrigen Erfindungen nach zu urteilen nicht erfunden haben können, in Ardennen und Argonnen beheimatet sind.

III. Ardennen und Outlawsagen.

Es ist natürlich betrübend, wenn wir eine noch lebende Volkssage, statt sie als Quelle einer literarischen Dichtung ansehen zu können, gerade als von dieser abgeleitet betrachten müssen. Aber es enthält diese Entdeckung eine Lehre: Dass nämlich die volkstümliche Sage nicht im stande ist, sich dem Einfluss der zunftmässigen Dichtung im grossen Stile zu entziehen, und ihre ursprünglichen Formen und Benennungen vergisst, um diejenigen anzunehmen, welche die Spielleute verbreiteten.

Für die verlorene Volksstimme, für die Popularität der Ardennensagen und für ihren Charakter kommt uns von einer anderen Seite ein Ersatz: Von seiten des Epos. Denn hier können wir bis in die Zeiten der Kärlinge die Kenntnis von Outlawsagen, die den Ardennen entstammen, verfolgen. Damals waren die Ardennen für Nordfrankreich der Zufluchtsort aller Banditen, d. i. Verbannten (Bannitus) und Rebellen. Doon von Mainz, Bueve de Hanstone, Guy von Warwick führten ihre Helden zu Jagd resp. Einsiedlerleben in die Ardennen, der Parthono-

peus berichtet von den Ardennen, als von einem Urwalde, einst von wunderbaren Tieren und Fabelwesen erfüllt (I. 18). Venantius Fortunatus berichtet schon im VI. Jahrhundert von ihnen neben dem Vosagus als den Jagdgründen par excellence; kein Jahr vergeht fast, in dem Karl der Grosse sie nicht von Aachen aus aufgesucht hätte. (Einhard.) Petrarca spricht von den Ardennen als einem ungeheuerlichen Orte: *silvam . . . visu atram et horrificam*, und nennt sie in seinem Sonett: „*Mille piagge in un giorno*“:

La famosa Ardenna.

Und wie reich noch heute dies Land an Wundern und Merkwürdigem ist, das zeigt die Folklore der Ardennen, wie sie Meyrac in Traditions des Ardennes[1]) darstellt. — Von dem Outlaw Basin haben wir gesprochen: Die Karlamagnus-Sage lässt Karl vor der Verschwörung zu einem Tierri d'Ardenne flüchten. Dort trifft er Basin und mit ihm geht er das Schloss seines Gegners Rainfroi auszukundschaften; das liegt unweit Tongern mitten in den Ardennen[2]). — Karl hat im *Roland* einen vorbedeutenden Traum, der auf das Gottesgericht am Schluss zu beziehen ist, da heisst es:

728 De vers Ardene vit venir un leupart.

Vgl. 2558.

Redaktionen, welche die Bedeutung der Ardennen nicht kannten korrigierten: Espaigne. Aber nichts ist natürlicher, als dass der Widersacher, der Verräter Pinabel aus dem Dickicht der Ardennen auftauchte, wie Rainfroi, Basin und andere, die wir noch besprechen werden. —

Tierri der geradezu: l'Ardenois heisst, ist eine typische Figur des Epos, die im Dunkel der Vorzeit verschwimmt. Wir besitzen nur Anspielungen auf bestimmte Taten, die in den Ardennen spielten. Eine Dichtung über ihn ist verloren. Wir treffen ihn im Guy de Bourgogne, im Doon, im Huon, im Gaufrey, in den Haimonskindern (140) und Anseis de Carthage; im Sachsenlied ist er Vater des Berart von Mondidier, den er mit der Mutter Karl zuführt, mit der Bemerkung, selber sei er zu alt zum Kriegführen. Dementsprechend ist der „epische Helfer“ des Elie de St. Gille, der verwendbare Zwerg Galopin, zum Sohne Tierris gemacht worden: Galopin ist eines jener mythischen Wesen, die der Held bei seinem Auszug sich verpflichtet, um mit seiner Hilfe die ihm bevorstehenden schweren Aufgaben zu lösen: Galopin läuft schneller wie ein Pferd, keine Türe ist vor ihm sicher, seinem Herrn hilft er besonders durch Entführung eines Wunderpferds, das dem Gegner gehört. Zum Sohn des Tierri ist diese Märchenfigur natürlich erst sekundär geworden.

1) Charleville 1890 S. Jahresbericht 1890. 655[11].

2) Gaston Paris Histoire Poétique etc. S. 319. — Bibliothèque de l'école des Chartes 1864.

Aber dieses Zusammenwerfen mit unserem Ardennenhelden zeigt uns, wie kein anderes Beispiel, welcher Art die Vorstellung im Volke von seinem Wesen war: Mit aller Realität streifte sie ans Mythische.

Genauere Erinnerung an Tierri selbst, warum er ,l'Ardenois' heisst, hat noch der Fierabras:

3703 Tieris l'Ardenois o le grenon mellé,
·I· viellart, ·I· cenu de moult grant cruauté,
Qui plus a de mil hommes mordris et estranlés,
En la forest d'Ardane où il a conversé.

Also ohne Zweifel ein ,Outlawleben' in den Ardennen. Auch das Rolandslied kennt ihn, nennt ihn aber 3534: duc d'Argune, wobei Argune im Reim steht. Argonnen und Ardennen haben jedoch dieselbe geographische Bedeutung. So reiten die Haimonskinder 108[11] in die Ardennen zur Jagd. Später in die Argonnen:

166[35] Renaus li riches ber repaire de chacier
De la forest d'Argone ù il fu archoier.

Beidemal sind diese von dem Bearbeiter in der Umgegend von Montauban gedacht. — Auch das Sachsenlied braucht bald Ardennes, bald Argone:

T. XLVI. An Liege et en Ardene

und in der folgenden Tirade:

Mandé furent li prince an Liège et an Argone.

In meinen Girartstudien, einem ersten Versuche aus Studentenjahren, habe ich der Methode Gaston Paris bei Behandlung des Rolandsliedes in der Histoire Poétique folgend, (R. F. XIV. 2. S. 323) darauf aufmerksam gemacht, dass Teile des Girart von Rossillon ein verlorenes Gedicht voraussetzten, das ich „die Verbannung Dietrichs" nannte. Die Anspielungen waren folgende:

1. 1580 „Enemi lai (bei Karl) avon Tieri d'Ascane;
Naz est de Lohereine la Tieriane,
Mos paire li tout ia ducat de brane,
Set ans n'estet dans bos soz come iane ...:
Quant l'en traist Lodois ...
O s'onor li donat sa sor germane."

Tieri erzählt selber:

2. 1800 „Ses paires e sos oncles cons Wideles
Me tougran ia ma terre e mon pages;
Set ans vestiu faidis en bos espes,
Qu' eu ovrav(r)e manevres de quei visques,
Quant m'en a trait reis Carles par ses marces,
Rendet mei mon ducat tan grant cum es
Sa soror à muiller an ai . . ."

3. 2548 „Li paire dan Girart, l'oncle Folcon
El me tout ia ma terre e mon reion
Set anz n'aistei faidiz en un buisson."

4. 3125 „Cent anz a que fui naz e mais ce crei
Tot ai flori le peil e blanc con nei
De France fui ietat à grant beslei
Passai un braz de mar a mon navei
Set anz fui en escil a mont caucei[1])."

Des Verbannungsortes erinnert sich die Sage offenbar nicht mehr. Sie nennt ihn darum je nach dem Reim: Comejane, Mont Caucei, einmal werden nur dichte Wälder ein andermal „un buisson" genannt. Eine der Anspielungen lässt den Verbannungsort jenseits des Meeres liegen.

Ascane ist Ardane sehr ähnlich; von einem Tieri d'Ardane erzählte der nordfranzösische Fierabras mit besserer Kenntnis der Orte dasselbe, was hier von einem Tieri d'Ascane erzählt wird. Hat die südfranzösische Sage den ihr nicht geläufigen Namen: d'Ardane verdreht? Sehr wahrscheinlich. Denn Ascane gibt es nicht.

Paul Meyer freilich zieht die Parallele in seinem *Girart de Roussillon* (1884) nur sehr vorsichtig (S. 49[1]): „Ce Thierri est peut-être un souvenir du duc de la Haute-Lorraine du même nom qui lutta contre Lothaire lors du siège de Verdun (984). — Thierri d'Ardenne (peut-être le même que le Thierri d'Argonne de Roland), est mentionné dans plusieurs chansons de gestes françaises, par exemple dans Renaud de Montauban, dans Gaidon, dans Fierabras." —

Die liebliche Folko-Aupais Episode im Girart von Rossillon, die zu jenen Sagen gehört, in denen ein Mädchen den Mörder eines Nahestehenden liebt, (meist des Vaters: Cid-Tristan) wird uns den richtigen Weg zeigen: Zur Sühne für den Tod Tierris d'Ascane, ist seiner Tochter Aupais: Folko, Girart von Rossillons Neffe oder Vetter ausgeliefert worden. Sie aber verliebt sich in ihn, hält ihn in silbernen Ketten und es geht das Gerücht, dass sie ein Kind von ihm habe:

8031 „Vostre niece (des Königs), la rouse, au ranc talon,
Qui fu fille Teuri au ri[c] baron,
Qui por la mort son paire vos quest Folcon,
Que si fraire orent mort en traicion,
Quan cuidem ke presest sa vengeison,
El amet e son cors e sa faicon,
Si s'en fuït ab el en Auridon,
En une tor bien aute, en un toron,
El gaut d'Ardane sest, sobre Argancon.
Fet li buies d'argent non de leiton.

1) Vgl. auch noch: 1715 ff.; 3157 ff.

Iqui l'a puis gardat en tau prison
Plus soau lo nuirist qu'aige peison...

Ich habe stets vermutet, dass diese Aupais, die historische Alphaid, Gattin Pepins und Mutter Karl Martells sei, der die Volksstimme ebenfalls ein Konkubinat vorwarf, aus dem eben Karl Martell als Bastart entsprossen sei. Es ist bekannt, dass die Sage von Karls des Grossen Geburt, die nicht erhaltene von seinem Grossvater kopiert: Seine Mutter heisst darin Berthe *aus grans pies*. Aupais heisst hier: *au ranc talon* = mit der verwachsenen Ferse. Die Wahrscheinlichkeit, dass unsere Aupais, Alphaid, die Mutter Karls Martells und das Vorbild von Bertha mit den grossen Füssen, ist, wächst bereits.

Weiterhin lassen die Lothringer Pipins Gattin eine Blanchefleur, Tochter Tierris de Moriane, sein. Blanchefleur ist ein romantischer Name, aber sie ist wie Alphaid Gattin eines Pipin und Mutter eines Karl, wie Aupais Tochter eines Dietrich.

Alle Zweifel werden uns durch eine Anspielung von Philippe Mousket getilgt, der die Sage noch kennt, nach welcher Karl Martell Bastart Pipins von einer Anverwandten Tieris d'Ardenne ist:

1666 Carles Martiaus fu apielés
Pour çou que de sougnant fu nés
D'une serour Téri d'Ardane
Qu'ot en l'abëie d'Andane.

Dass die historische Aupais hier die Schwester, dort die Tochter Tieris ist, ist nur ein weiteres Beispiel für das Fluktuieren der Familienbeziehungen in der Sage, die wir ja auch an den Wandlungen der Haimonskinder beobachtet haben: Clarisse ist die Schwester Ions, im Renout ist sie seine Tochter; sie ist die Gattin des Helden, in den Kindern von Lara ist sie seine und seiner Brüder Mutter. In der ursprünglichen Sage ist Renaut der zweitälteste, in der spanischen Sage, der ihm entsprechende Gonçalo Gonçalez der jüngste, in den Volksbüchern Reinhold ebenfalls der jüngste, in der späteren französischen Versversion: der älteste.

So wird Dietrich von Ardennen zu einem Ahn Karls des Grossen und da sonst kein historischer Dietrich unter diesen figuriert, so können wir des Poeta Saxo bekannte Anspielung (IX. Jahrhundert!) die auf Merovinger gehn soll, vielleicht auf diesen beziehen:

115 Est quoque iam notum: Vulgaria carmina magnis
Laudibus eius (Caroli) avos et proavos celebrant.
Pippinos, Carolos, Hludovicos et Theodricos
Et Carlomannos, Hlotariosque canunt.

Dass die *Aupais au ranc talon:* die Tochter Tierris d'Ascane, und die historische Alphaid, nach Mousket: Tochter Thierris d'Ardenne, ein und dieselbe Person ist, der die Sage in gleicher

Weise ein Konkubinat vorwirft, ist ja nun nicht gut mehr zu bezweifeln. Wie der Verfasser der Schlacht von Valbeton im Girart von Rossillon meiner in den Girartstudien ausgesprochenen Ansicht nach jene Verbannung Dietrichs ausschrieb, deren Existenz ich nun habe nachweisen können, so hat ein anderer Interpolator hier, die für uns bisher verlorene Sage von der Alphaid, deren Spuren wir nur aus derjenigen von Bertha mit den grossen Füssen kannten, durch Änderung der Personen für seine Zwecke nutzbar gemacht: Die Sage knüpfte offenbar an die Verbannung Dietrichs an. Pipin (der Verfasser der Aupaisepisode hatte ihn dann durch Folko ersetzt) hat Dietrich ermordet und wird der Tochter ausgeliefert, worauf sich zwischen ihnen dasselbe entspinnt, wie in der Cronica Rimada zwischen Ximena und Cid. — Wo aber haust Aupais, Tierris d'Ascane Tochter? Auf Oridon (Auridon) in den Ardennen. Ein Zweifel daran, dass Tierri d'Ascane nur eine Verstümmelung von Tierri d'Ardennes ist, dürfte durch diese seiner Tochter vererbte Besitzung, dem ältesten Outlawschlosse in den Ardennen endgültig gehoben sein[1]).

Eine weitere Outlawfigur aus den Ardennen stellt sich neben diese: Lambert d'Oridon aus Auberi le Bourguignon. In dem zweiten wohl ursprünglichen Teile dieser Sage tritt uns dieser Lambert entgegen. Sein Castell, Oridon, liegt in den Ardennen. Dort hat Lambert sich durch Diebstahl bereichert, und will nun mit seinem Reichtum die schöne Senneheut gewinnen, die als Nichte Auberis bei diesem weilt. Burgund und die Ardennen sind weit voneinander entfernt. Grund genug, um anzunehmen, dass der Outlaw erst in Nachahmung verwandter Sagen in die Ardennen versetzt worden ist. Wie denn überhaupt die schöne Auberisage ein kleines Theater verlangt; das erst in Nachahmung des epischen Stils zu einem grossen geworden ist: Burgund, Bayern, (mit Benutzung eines verlorenen Epos) Paris, Ardennen (mit Benutzung einer Ardennensage).

Ja Oridon! War das nicht auch die Feste der Aupais? Hier sehen wir, dass nicht nur die Ardennen für Verbannungen und Banditenleben typisch waren, sondern auch ein Schloss: Oridon. Wahrscheinlich das Rebellenschloss Tierris. Der Bearbeiter kannte aber Tierri d'Ardennes, denn er lässt seinen Neffen Henri unter Lamberts Leuten auftreten. (Vgl. Tarbés Ausgabe Glossar: *Lambert.*)

Ist diese Sage nun von vornherein an den Typus einer Ardennensage angegliedert worden? Oder hat sie ursprünglich wirklich, wie wir vermuteten, ein kleineres, für sie passenderes Theater behauptet? Hier-

1) Diese Dinge werden im *Archiv f. d. Stud. der Neuer. Spr.* eine eingehendere Behandlung im Jahrg. 1905 finden. Vielleicht ist ein sagenhafter Bruder Dodo, der der Alphaid verschiedentlich mit dem Messer half und nach einem solchen Morde selber ermordet wurde, das Urbild des Dietrich.



für lässt sich das Folgende geltend machen: Eine Anzahl Reime im Auberi nennen diesen nur Herrn von Dijon. Die besprochene Anspielung in den Haimonskindern nannte seinen Sohn:

186[8] Robert, le seignor de Digon
·I· gentil chevalier, fius Aubri le Borgon.

Hierzu passt eine ganz geheimnisvolle Anspielung im Ogier:

1910 „Or sanles vos bricon.
Vus resanles à Malbert de Dignon,
Un mal tirant qui tuoit le molton,
Quant fu petis si cay el carbon. —
En vostre barbe n'a mie du grenon!"

Wir sind im Gebiet echt volkstümlicher Sage: Ein bartloser Übeltäter, denn Bartlosigkeit ist ein sicheres physiognomisches Zeichen des Übeltäters. — In seiner Jugend ist er in ein Kohlenfeuer gefallen und daher wohl die Bartlosigkeit. Seine Tätigkeit: *tuoit le molton* liesse auf einen Metzger schliessen, weswegen man aber noch kein *mal tirant* zu sein braucht. *Tuoit* ist deshalb sicherlich aus *tuloit, toloit* verlesen, und Malbert kein Metzger, wohl aber ein Hammeldieb. Sein Name passt trefflich zu dem späteren Malegis (aus Maugis), Malaquin (aus Jehan de Lanson), Malcïon, ein Dieb aus Anseïs de Cartage (1399), Maubrun (ebenso: Fierabras 3046) und Heidennamen wie Malpramis Mauduit[1]).

Malbert de Dijon und Lambert d'Oridon?

Sicher ist, dass Lambert: Oridon, Tierris Castell, erst okkupiert hat; dass sein Gegner in Dijon wohnt. Malbert aus Lambert wie Malegis aus Amaugis? Rätsel und interessante Perspektiven, wie immer bei echten Sagen[2])

Jedenfalls gehört Lambert nicht ursprünglich in die Ardennen. Seine Versetzung zeigt aber, — und das ist für uns eigentlich noch wichtiger, als bestimmte Nachrichten über ihn, — wie beliebt die Ardennensage war, und bestätigt uns, dass der Name Oridon für diese einen typischen bildete. So sehen wir vorab, dass Montessor sachlich sein Vorbild hatte[3]), zweitens wird uns jetzt der Name der väterlichen Burg: Dordon interessant.

---

1) Pferde- und Viehdiebstahl spielt im Outlawleben des M. A. eine grosse Rolle. In den Kriegen zwischen Angelsachsen und Normannen, den Schotten und Engländern finden wir historische Beispiele dafür. In *B. de Hanst.* rächt sich Sabaoth am König, indem er ein festes Kastell baut und von ihm aus diesen schädigt:

2029 boves e motuns fet o li mener.

2) Neben Lambert kennen andere Texte einen Verräter Tibert d'Orion. So *Narbonnais* 2517. Vgl. Paul Meyer Gir. de Rouss. S. 254—5. Er ist nach den von Tobler herausgegebenen Auberibruchstücken, Vater des Lambert. (255[8]).

3) Hierdurch lösen sich die Rätsel, die uns Nantueil aufgab (S. 12). Ein Bruchstück des *Doon de Nantueil* beschreibt diese Burg:



Die Ähnlichkeit zwischen Oridon (d'Oridon) und Dordon (d'Ordon) ist bereits Tarbé aufgefallen. Er schreibt in seiner Ausgabe des Auberi le Bourguignon (Reims 1849) im Glossar zu Oridon:

> Je n'ai pu savoir si le nom d'Oridon avait jamais appartenu aux lieux décrits par le poète. Les quatre fils Aymon, quand ils s'établirent dans les Ardennes quittaient le pays de Dordon ou de Dourdan. Leur père Aymon est quelquefois nommé le duc d'Ordon. C'est au moins ainsi qu'on le désigne dans un drame en breton publié il y a quelques années. Il y a entre Ordon et Oridon un rapport il nom qu'on ne peut nier.

Der Titel dieses Dramas, den Pfaff (Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern. Freiburg 1887) nach einem Exemplar des British Museum mitteilt, ist in der Tat: „Buez ar Pevar Mab Emon Duc d'Ordon Laquet e form un Drajedi."

Auch niederländische und italienische Versionen scheinen Ordon gekannt zu haben und machen daraus Ardan = Ardennen. Offenbar hat das Volksbewusstsein den Namen Dordon, welchen ihm die Spielmannsdichtung aufdrängen wollte, immer wieder in den älteren, typischen Oridon, Ordon korrigiert. Der Spielmann aber hatte wohl aus (d')Ordon > Dordon gemacht, weil im südfranzösischen Teil der Sage die Dordogne eine Rolle spielt und indem er in diesen die Ardennen als benachbart einführte, schien ihm auch für die Einheit des Ortes etwas getan zu sein.

Resultat.

Weiter kommen wir nun freilich nicht. Zu dem gewichtigen Argument, dass die Ardennensage in den Haimonskindern im Dialekte der Gegend geschrieben ist, kommt hinzu, dass sie in verstümmelter Form einen Rest aus älterer, heute verschollener Ardennensage enthält, und dass überhaupt diese ältere Ardennensage einen grossen Einfluss gehabt hat. Es kommt hinzu, dass Wald- und Bergland der günstigste Boden zur Entstehung von Outlawsagen ist, und dass die Ardennen dem ent-

---

6. D'une part est Norgance (l. Ardanne?), la forest de Marfont, . . .
   De la quarte cort Moese, si la passent au pont.

Ähnlich heisst es in *Girbert de Metz* vom Castell der Fromonts:

Ro. St. I. S. 551 Gironville est fermeie en ·I· regot
Sor une roche del tans ansienor
La meirs li bat salleie au pie dessous
De l'autre part Gironde li essourt.

Die Ausdrucksweise all dieser Stellen, der (S. 13) aus *Aie d'A.* angeführten und der Beschreibung von Montessor an der Maas (53[6]) und später von Montauban zeigen Abhängigkeit. Entweder ist Nantueil der Urtypus aller, oder die verlorene Beschreibung von Oridon.

sprechend die Abbruzzen Frankreichs im XII. und XIII. Jahrh. und auch in der Vorzeit waren. Das ist alles, was wir sagen können.

Innerhalb der vierten und fünften Bearbeitung kontrastiert die schöne volkstümliche Erzählung seltsam mit den Erfindungen der Bearbeiter. Im I. Teil soll sie mit dem Morde an Bertolai die spätere Feindschaft der Brüder mit Karl vorbereiten. Im Widerspruch mit der "Chanson de geste" die andere Vorfälle voraussetzte:

Karl sagt:

138[34] „Et voir plus has Maugis, ce vos di par verté,
Que jo ne fac nul home, ki de mère soit né.
Le fil Aymon m'a i de ma cartre jeté".

Eine spätere Version hat sich diese Worte zu Nutze gemacht und lässt nach dem Mord an Bertolai Renaut entkommen, aber die Brüder festsetzen: Aus welcher Gefangenschaft sie dann Maugis, der so auch in der Ardennensage auftritt, befreit. (Vgl. Hist. Litt. XXII. S. 674. Bib. Nat. a. f. fr. Nr. 7183.)

Der Mord, welcher der Verbannung der Haimonskinder vorausgeht, liegt nicht mehr in ursprünglicher Fassung vor, wie bereits Matthes und Suchier nachgewiesen haben.

Während nämlich in dem direkten Berichte Bertolais, des Königs Neffe, der Getötete ist, sprechen die meisten Anspielungen auf diese wichtige Begebenheit von einem Morde an Ludwig — des Kaisers Sohn, und geben Richart oder Guichart die Schuld, und nicht Renaut.

Renaut sagt:

82[35] „Je voi venir Girart qui n'est pas nostre amis.
Quant nos entrepreïmes la mort de Looïs,
C'est cil qui de la guerre fu plus amenevis."

86[38] Renaus a maudit l'eure quil vit le jor venu
Que Looïs perdi le chief desor le bu.

Karl sagt:

118[37] Il m'ocistrent mon fil dont je ai grant damage.

Andere Stellen spielen auf einen Doppelmord an:

57[14] „Richars sera detrais à keue de somier,
ki ocist Looïs à l espeé d'acier
Et Renaus, Bertelai au pesant eschekier."

Der letzte Vers ist aber jedenfalls erst nach Änderung des Mordes interpoliert worden, indem gleich darauf nicht die Auslieferung Renauts, sondern nur die von Guichart verlangt wird. Wer der Mörder ursprünglich war, ist nicht zu entscheiden: beide Stellen können die ähnlichen Namen verwechselt haben: (Das französische Volksbuch nennt Richart: Matthes S. 35, 36.)

59[25] „Envoies lui Guichart que vos aves tant cier
Li rois le fera pendre u en l'eve noier."

Merkwürdigerweise haben niederländische und nordische Version hier eine ältere Stufe erhalten: (Suchier Germ. XX S. 284.) „Im Isländischen schlägt Vigvard dem regierenden Könige Hlödver das Haupt ab, als dieser Rögnvald mit dem Brettspiel schlug. Im Niederländischen tötet Reinout den König Lodewyk, weil er Adelaert mit dem Spielbrett geschlagen.“ Wulff hat hieraus und aus dem Umstand, dass beide Versionen das Theater nach Deutschland verlegen (S. 12) geschlossen, dass die nordische Version aus der Deutschen geflossen sei. Suchier scheint dieser Grund nicht stichhaltig. (S. 284,5.) — Meiner Ansicht nach zeigt der Name Mágus das Gegenteil: Denn er führt direkt auf Maugis zurück, während deutsche und niederländische Versionen den Satelliten: Malagis nennen, eine wohl schon französische Verstümmelung von Amalgis, da ihn die Italiener ebenfalls Malagigi nennen. (?Vgl. S. 178.)

Merkwürdig ist, dass die niederländische Version auf jene zurückgeht, die Michelant herausgegeben hat. Denn es wird sich im nächsten zeigen, dass sie auch den Anfang dieser: Den Bues d'Aigremont gekannt haben muss. Ich glaube daraus schliessen zu dürfen, dass niederländische und nordische Version, um die Stelle interessanter zu machen aus den angeführten Anspielungen unabhängig von einander einen Mord an einem König Ludwig einführten.

Damit ist freilich der Zwiespalt in der französischen Version nicht erklärt. Da nun kein Grund eingesehen werden kann, warum ein Mord an Bertolai interessanter sein soll, als ein solcher an Looïs, so scheint mir die Lösung ungesucht, dass hier zwei verschiedene ältere Episoden konkurrieren:

1. Ein rächender Mord aus einer Nachgeschichte zum Bues d'Aigremont.
2. Ein motivierender Mord aus der Vorgeschichte zur Ardennensage.

Zu letzterer passt der zufällige an Bertolai, zu ersterer der absichtliche an Looïs:

82[37] "Quant nos entrepreïmes la mort de Looïs."

Die Dualität der Quellen hat das Schwanken hervorgebracht, dass wir in den französischen Handschriften beobachten, deren Verfasser beide Quellen kannten. Während die ausländischen Versionen unbefangen waren, den Zwiespalt tilgten und Ludwig zum König erhoben.

Dass der Mord während eines Schachspiels stattfindet, stimmt zu einer Szene im Ogier, wo des Helden Sohn Baudouinet während des Spiels erschlagen wird. Ich bin geneigt den „Streit beim Wettspiel“ (besonders häufig beim Quintainestechen) als Gemeinplatz[1]) anzusehen, beide Stellen als unabhängig voneinander zu betrachten.

---

1) Die hübscheste Stelle Floovent S. 63. Richier schlägt dem Heidenkönig

IV. Bues d'Aigremont (I a).

Inhalt.

Zu einem Hoftage weigern sich Bues und sein Bruder Doon von Nantueil nach Paris zu kommen; eine alte Feindschaft gegen Karl lebt in ihnen wieder auf: Denn Doon und den dritten Bruder: Girart von Rossillon hatte Karl einst im Felde geschlagen. — Auf den Rat Naimos hin, sendet Karl: Enguerran zu dem widerspenstigen Bues: Er solle ihm in demütigender Form den Tribut seines Landes nach Paris bringen. Wie Enguerran die Botschaft in herausfordernder Weise ausrichtet, steigt dem jähzornigen Bues das Blut in den Kopf, er erschlägt ihn. Den anderen Gesandten sagt er vom Tribut:

8[5] „Si dites à Charlon: tex li est envoiés;
En liu de mon trëu li soit par vus bailliés,
Que à jour que je vive d'autre n'estra paiés.“

Trotzdem Karl überaus zornig ist, rät Naimo noch einmal zu einer Gesandtschaft an Bues, und es ist diesmal Karls eigener Sohn Lohier, der sie ausführen soll. — Auch gegen diesen reisst Bues der Jähzorn hin, nach kurzem Kampf erschlägt er Lohier und schickt ihn wieder an Stelle des Tributs nach Paris.

20[6] „A Charlon porteres son vaillant fil Loiher;
Je n'ai autre trëu, que li doie envoier.“

Düster kommt der Trauerzug mit der Leiche nach Paris, ohnmächtig fällt Karl zu Boden, als er den Erfolg seiner Mission sieht, feierlich wird Lohier von Erzbischof Hermann[1]) in Saint Germain (des Près) beigesetzt.

Nun ist der Feldzug unvermeidlich, von beiden Seiten finden Rüstungen statt, die Brüder, Girart von Rossillon und Aimon von Dordon ziehen Bues zu Hilfe, wenn sie auch (S. 1) unter den Getreuen Karls gewesen waren, und der verbannte Doon von Nantueil (3[7], 5[8]) fehlt ebenfalls nicht.

Der Zusammenstoss mit Karl findet unmittelbar darauf statt und endet unentschieden, doch so, dass sich die vier Brüder entschliessen, dem Kaiser demütig entgegenzugehen und ihn um Verzeihung zu bitten. (S. 38.) Karl gewährt sie ihnen, wenn auch widerstrebend, unter einer Bedingung: Sie müssen an bestimmten Terminen in Paris erscheinen:

39[2] „Vos me venres servir à Paris, ma maison,
Si que bien le verront mi prince e mi baron.“

---

beim Spiel das Haupt ab. Dieses rollt auf das Brett und Richier bietet damit Schach. Weiteres S.: F. Strohmeyer, Das Schachspiel. Toblerabhandlungen 1895, S. 391.

1) Ein Erzbischof Hermann von Paris ist nicht historisch. Doch wird auch *Fierabras* 5089 ein „arcevesque Hermant“ an Karls Hof genannt.

Alles wäre friedlich abgegangen, da mischen sich die Verräter hinein:

39[10] En pais cuidèrent estre icil gentil baron.
En France ot ·I· linage cui Dame dex mal dont:
Ce fu Grif d'Autefueille et son fil Guenelon . . .

Sie bestimmen Karl, dass wenn Bues die versprochene Fahrt nach Paris antritt, er ihnen erlauben solle, Lohier an ihm zu rächen. Karl gibt nach kurzem Widerstand nach, und das Verhängnis geht seinen Gang: Bues reitet friedlich zum Hoftag. Da wird er von den Verrätern hinterlistig angegriffen und umgebracht.

Und nun bringen ihn seine Leute zu seiner Frau zurück, die den düster einherschreitenden Trauerzug klagend empfängt, wie einst Karl seinen Sohn Lohier, und ihn bestatten lässt.

Girart und Doon verfolgten Karl darum bis unter die Mauern von Paris nach siegreichem Gefecht, dann aber versöhnten sie sich.

* * *

Wie die Ardennensage macht auch der Bues d'Aigremont von vornherein nicht den Eindruck von später Erfundenem; Gaston Paris schreibt über ihn: (Hist. Poét. etc. S. 301.) „Ce récit qui était sans doute originairement un poëme à part, ne se retrouve plus maintenant que dans les différents romans qui ont pour sujet la guerre de Charlemagne contre les fils d'Aimon, neveux de Beuve; il en est, comme nous l'avons dit, l'introduction nécessaire."

Die Version die ihr Interpolator innerhalb der Haimonskinder gekannt hat, war bereits eine zyklische. Sie vereinigt ihren Helden mit Aimo von Dordon und Girart von Rossillon, über welche Dichtungen erhalten sind, und mit Doon von Nantueil, von dem demnächst die Rede sein wird. Der Interpolator hat im allgemeinen wohl nur einen Auszug aus der Sage gegeben. Da in vielen Versen im ersten Hemistich Pleonasmen, Füllwörter, überaus häufig Karlesmaines statt des sonst üblicheren Karles steht, so scheint mir, als ob Spuren von Zehnsilbern zu erkennen wären.

Störend sind zwei Episoden: Die Gesandtschaften Enguerrans und das Eingreifen der Verräter am Schluss, welches Karl die Verantwortung für die Tat nimmt, aber den Parallelismus, der in der Art seiner Rache liegt, verschiebt. Beide Partien erschienen auch in der Reimuntersuchung durch eine Vorliebe für *é*-Tiraden, die sich im Bues sonst nicht findet, als der späteren Überarbeitung verdächtig. (S. S. 30, 31.)

Die Gesandtschaft Enguerrans ist sicherlich nicht alt: Es ist kaum wahrscheinlich, dass ein altes Epos seinen Zuhörern einen solchen Langmut des Königs habe bieten können: Dass er sich zweimal hintereinander Gesandte ermorden lässt. So ist denn auch später bei den Friedensverhandlungen bedeutsamerweise nur von dem Morde an Lohier die

Rede, ohne dass des vorhergehenden Mordes an Enguerran auch nur Erwähnung geschehe:

37[23] „Si pardones la mort Loiher le combatant!“

37[31] „Se puis tenir Buevon, pendus sera au vant.
Mar i ocist mon fil, que je amoie tant.“

38[18] „Sire frans empereres, il vos prient merci.
Pardones lor la mort vostre fil, qu'est peri.“

Dagegen ist er neben diesem erwähnt:

22[28] „ . . . Bué d'Aigremont . . .
Ki m'a ocis mon fil e le preu Enguerrant.“

25[7] „ . . . Bues d'Aigremont ki m'a Loiher tué
Et Enguerran ausi, le vassal aduré.“

Beidemal scheint aber die Anspielung auf ihn nachgeflickt: Das eine Mal (25[8]), ist es dem Wortlaut anzumerken: Et ausi, das andere Mal lautete es wohl ursprünglich

Ki m'a ocis mon fil, que je amoie tant.

wie 37[32].

Die Frage nach der Authentizität des Mordes an Enguerran, die hierdurch gelöst scheint, wird durch die Version des venezianischen Ms. kompliziert, auf welches Castets aufmerksam gemacht hat: (Revue des Langues Ro. XXXI.) Dort wird Lohier gleich zu Anfang ermordet. Enguerran folgt ihm, mit der Aufforderung an Bues sich wegen des Mordes zu rechtfertigen. Bues tut das Geschehene leid, er gehorcht und wird unterwegs von Guenelon und seinen Genossen ermordet. Darauf folgt erst der Krieg, der in gleicher Weise, wie bei unserer Version mit Versöhnung endet. Die Handlung ist knapper, der Widerspruch, der in dem Doppelmord liegt, getilgt. Allerdings ist die doppelte Gesandtschaft immer noch da und ein Gesinnungswechsel ohne Schwertstreich im Charakter des Bues hinzugekommen. Dazu lässt sich kein Grund einsehen, warum unsere Version die Sachlage der venezianischen Version umgestellt habe, während diese zwecks Tilgung des Widerspruchs umgestellt haben mag. Sie zeigt sich auch in späteren Zügen eigenmächtig, indem sie Maugis vor dem Eintreffen der Haimonskinder am Hofe auftreten lässt, was unsere Redaktion sicher nicht getilgt, jene also erfunden hat.

Auch den ebenfalls jungen Zug, dass typische Verrätergestalten Karl die Blutrache zu üben einblasen, kennt die venezianische Hs. Ein Zug, welcher ein weiteres Beispiel für den Übergang der Anschauungen in der Wende des XI. zum XII. Jahrhundert gibt: In früherer Zeit werden die Ränke der Helden fast mehr bewundert, wie die Taten ihrer Arme, — in der späteren, die durch sie herbeigeführte Tragik nicht mehr aus natürlichen Konflikten, sondern aus der Verräterei unmöglicher Figuren, einer Verrätersippe, hergeleitet.

Wenn wir Recht tun, die Rolle Enguerrans und der Verräter als jung auszuschalten, so erhalten wir eine Dichtung, die sich in Form und Charakter als sehr alt ausweist. Wofür die einfache und doch grossartige Handlung, hauptsächlich aber der Parallelismus spricht, der in der Ausübung der Blutrache liegt: Karl schickt seinen Sohn als Boten zu Bues, um Tribut, dieser schickt ihm statt dessen seine Leiche zurück. — Nach dem deswegen stattfindenden Kampfe geht Karl scheinbar auf seines Gegner Vorstellungen ein, fordert aber die nachträgliche Leistung des Hofdienstes. Hierbei lässt er den Mörder seines Sohnes ermorden. Die Heimkehr der Leiche wird dargestellt, wie vorher die seines Opfers.

D. h. es ist kein einfacher Mord, der an Bues begangen wird; es ist ein Mord während er sacrosanct ist, unter dem Sauf-Conduit des Königs. Genau wie er Lohier als Gesandten ermordet hatte: Denn ein Gesandter ist unverletzlich. — Eine treffliche Illustration zu der barbarischen Grundmoral: Aug um Auge, Zahn um Zahn. Wiederum aber haben Verrätertypen den alten tiefliegenden Sinn von Karls Handlungsweise, welcher so recht geeignet war die Bewunderung des IX. und X. Jahrhunderts zu erwecken, verdunkelt. Die Weigerung Tribut zu zahlen, und die Rücksendung der Leiche statt seiner, zeigt Verwandtschaft der Anschauungen mit dem Beginn des Ogier (die Geisel Ogier) und einigen wenigen anderen Sagen der ältesten Periode. —

Der Bues d'Aigremont enthält, wie bereits erwähnt, Anspielungen auf ein anderes Gedicht: Den Doon von Nantueil:

2^{12} „ . . . por l'amor Doon m'a si cueilli en hé,
Ne me daigne servir, çou est la vérité,
Por çou que le chaçai en Puille le reigné;
Là l'alai jou requerre, n'i pot estre trové.“
(vgl. ebd. S. 5^{12}.)

Weiterhin sehen wir, dass dieser Flucht eine Belagerung und Fortnahme von Nantueil vorausgegangen war:

7^{9} Quant li rois fu à siège à Nantueil la cité,
Et il conquist la vile et trestot l'ireté . . .
15^{23} Quant prist guerre à Doon par son entiscement,
Il le vint aséoir sens nul detriement;
A lui se combati sous Nantueil voirement.
Là le vainqui li rois, jel sai à essient;
Mais ce fu par l'esfors d'une paiene gent
Qui tornèrent en fuie com traïtor pullent. u. s. w.

Gaston Paris hat die verlorene Dichtung Hist. Poét. etc. S. 299 behandelt. Paul Meyer schliesslich hat alle Anspielungen, deren er habhaft werden konnte, sowie Bruchstücke, die der Président Fauchet sich aus einem leider verlorenen Manuskript, das auch die Haimons-

kinder enthielt, notiert hatte, gesammelt und mit Einleitung herausgegeben: Romania Bd. XIII. S. 1. Den Inhalt der Dichtung gibt er, soweit derselbe noch erreichbar ist, auf S. 7: Karl ist neidisch auf einen kostbaren Gegenstand, einen „char balancien d'or fin"(?), den Doon dem Heiden Magan abgenommen hat. Bertram, Naimes Sohn, wird ausgesandt, um ihn zu fordern, tötet beim Ausrichten seiner Gesandtschaft Doons Sohn Berart. Hierauf bekriegen Doon und Girart von Rossillon Karl, der ihnen aber Nantueil nimmt, und Doon bis Apulien verfolgte. Paul Meyer setzt die „epische Familie" Doon, Girart, Aimon und Bues zwischen 1150 und 1180. (S. 3.) Die erhaltenen Bruchstücke in das XIII. Jahrhundert.

* * *

Innerhalb des Gefüges zeigt der Bues d'Aigremont sprachliche Unterschiede mit den übrigen Partien von Teil I. (s. S. 32, 33.) Diese können aber auch aus der verlorenen, selbständigen Dichtung stammen und man braucht deswegen für Ia keine besondere Redaktion anzunehmen. Allerdings fehlt der ganze Bues d'Aigremont in zwei späteren Versionen: Der niederländischen, und der südfranzösischen Reimversion des XIV. Jahrhunderts (28000 Verse) in der Gestalt wie Bekker (Fierabras 1829) den Anfang veröffentlicht hat.

Mit letzterer Redaktion sind wir bald fertig. Der Bues fehlt ihr ja, aber sie hat ihn gekannt: Renaut sagt nach dem Mord an Bertolai:

299 „Du Duc Buef d'Aigremont me souvient bien souvent,
Qui en vo sauf conduict fu occis laidement."

Vgl. Michelant 51^{37}.

Der Bues d'Aigremont ist also lediglich abgestossen worden.

Weniger bequem ist die niederländische Version. Sie hat die Zutaten der spätesten Bearbeitungen nicht: Zug ins heilige Land, Legende, und den Bues. Sie geht auf die Version zurück, die Michelant publiziert hat. Wir vermuten also, auch sie hat ihn abgestossen. Dagegen plaidiert Matthes in seinem Renout von Montalbaen (1875) für die Authentizität seines Textes: (S. 37.) „Namentlich ist die Vorstellung des Renaut, nach welcher Bues des Kaisers Sohn Lohier und Renaut des Kaisers Neffe Bertolais tötet, jünger als die des Renout, nach welcher Renout des Königs Sohn Ludwig ermordet hat. Das niederländische Gedicht hat hierin ohne Zweifel die ältere Gestalt der Sage bewahrt, und die Änderungen im französischen Gedicht sind nur die Folge von der später zustande gebrachten Verbindung des Renaut mit der Buevosage". Ebenso denkt Suchier (Germ. XXI. S. 285.) „Übrigens scheint die niederländische Darstellung in der Eingangsszene, wie auch in anderen Zügen die französische, die Michelaut und Bekker (?) bekannt machten, an Altertümlichkeit zu übertreffen."

Wenn wir uns dann aber das erste Fragment des niederländischen

Renout ansehen, so löst sich uns das Rätsel ohne Schwierigkeit: Hier ist es Aimo, an den zu Anfang des Gedichtes eine Gesandtschaft Karls stattfindet. Was aber ist aus dem königstreuen Vater der vier Brüder geworden, welcher später gegen die eigenen Söhne dem Kaiser beistehen soll? Ein trotziger Graf, der Karls Gesandte hochmütig und mit verhaltenem Grimme empfängt:

50 Hi hadde gescranct sine been,
Sijn ellenboge stoet up sijn knie,
Sconre hof hilt Aymijn nie.

Die Gesandten treten näher und Roland fordert Aymijn zweimal auf, ob er Ludwig, der gekrönt werden solle (zu Lebzeiten Karls = Coronement Looïs) huldigen wolle oder nicht. Der Graf würdigt ihn keiner Antwort. Da versucht es seine Frau Aye, ihn milder zu stimmen: Sie lässt den Gesandten Wein bringen, und redet Aymijn gütlich zu; der aber schlägt ihr wütend ins Gesicht:

131 Dar dorste niemen seggen: „laet!“

Es ist ersichtlich, dass diese ganze Szene dem Bues d'Aigremont entnommen ist: Indem für Bues: Aimo, für seine Frau: Aie, der Haimonskinder Mutter, eintrat. Die Szene in der die sanfte Gattin den wilden Grafen zur Raison bringen will und schnöde zurückgewiesen wird, eine Szene, die ich sonst nur noch aus den Lothringern und dem Raoul v. Cambray (1160 Raoul und seine Mutter) kenne, ist dem Bues direkt nachgeahmt: Die Herzogin redet dort Bues vernünftig zu, Lohier des Kaisers Sohn versöhnlich zu empfangen; er aber herrscht sie an, das Zimmer zu verlassen:

13[37] „Dame“, ce li dist Bues, „ales vos ombroier,
Et par dedans vos chambres, qui sunt paintes d'or mier,
Laiens o vos puceles penses de chastoier!
Penses de soie taindre, ce est vostre mestier . . .
Mal dahé ait la barbe à nobile princier
Ki en chambre de dame vait por lui conseiller!“ . . . —
Atant s'en part la dame sens nule demorée
Et entra en la chambre, qui bien fu painturée,
Hé Dex, le jour i a mainte larme plorée!

Dass der niederländische Redaktor diese Szene dem Bues entnahm, zeigt die Gleichheit der Situationen: Er trieb das Behaben des Grafen auf die Spitze, indem er ihn seine Gattin ohrfeigen lässt. Das kann er aus den Lothringern haben, wo in der Mort Garin Pipin Blanchefleur blutig schlägt, als sie ihm einen Rat geben wollte. Blanchefleur sagt:

. . . „La vostre grant merci,
Quant vos plaira si porés referir:
Car je sui vostre ne m'en puis departir!“

wendet sich aber dann nach Art der unversöhnlichen Frauen in den Lothringern an Garin um Rache.

Es ist also ersichtlich, dass die niederländische Version, der formellen Einheit zu Liebe, wie die Redaktion von 28000 Versen, den Bues ausliess; ihm aber die Szene des Gesandtenempfangs entnahm mit ihrer rohen Zurechtweisung der Frau, indem sie Aimo an Bues Stelle einsetzte, und mit Motiven aus Coronement Looïs und der Mort Garin komplizierte. Was sie freilich hierdurch an Einheit der Komposition gewann, verlor sie auf der anderen Seite an Einheit in Aimos Charakter, der in der ersten Szene dem jähzornigen Bues gleicht, dagegen in den folgenden Partien, wo auch immer er auftritt, zu dem in Konflikten schwankenden Vater wird, der dann regelmässig im Kompromiss sein Heil sucht.

Mit dieser absichtlichen Änderung der niederländischen Redaktion, die ihrem Charakter nach eine literarische genannt werden kann, werden wir auch ihren übrigen Änderungen nicht mehr das Gewicht beimessen dürfen, das man vordem geneigt war ihnen zu geben. Matthes schrieb (a. a. O. S. 36.): „Warum sind die Familienbeziehungen im Renaus andre als im Renout? Wie kommt es, dass Maugis dort immer als Neffe, hier immer als Oheim der Kinder bezeichnet wird? Dass Renaut nach dem einen Gedicht mit Ions Schwester, nach dem andern mit Ions Tochter verheiratet ist?“ Er hätte noch zufügen können: Dass Aïe der Brüder Mutter, im Renout die Schwester Karls des Grossen geworden ist[1]), wovon im französischen Gedichte keine Rede ist, was aber die Legende kopiert?

Die Antwort lautet: Weil der Übersetzer unter dem Einfluss literarischer Dichterschulen von der Wende des XII. zum XIII. Jahrhundert stand, welche, wie wir aus Adenès' le Roi Forderungen und Praxis wissen, ihr Augenmerk fleissig auf die formelle Einheit der Dichtung richteten:

1) Hiervon haben wir bereits auf S. 14, 15 gesprochen. Nach Alberich von Trois Fontaines wäre die Verwechselung durch die Ähnlichkeit der Namen Haimo und Naimo vor sich gegangen.

Noch ein anderer Weg ist möglich: Der Kult des hl. Adelardus, ersten Abtes von Corvey, wurde nach Flandern verpflanzt. (S. Bolandus. *Act. Sct.* I. S. 121. 2. Jan.) Dort lag die Konfusion zwischen dem Heiligen und dem Bruder Renauts nahe: Pfaff, Das Volksbuch etc. S. 65 hat ein Beispiel dafür beigebracht, dass in Berthem bei Löwen der dort verehrte hl. Adelhard für einen Sohn Haimo's gehalten und in Verbindung mit einem Riesenpferd verehrt wurde. Dieser Heilige aber war: (Bol. I. S. 97) „*regali prosapiâ, Pipini Magni regis nepos, Caroli consobrinus Augusti.*“ Auch hier also könnte die Quelle liegen die Haimonskinder mit Karl verwandt zu machen und nach dem Muster Rolands, Balduins, Anseïs und anderer, sie von seiner Schwester abstammen zu lassen.

Car qui estoire veut par rime ordener,
Il doit son sens à mesure acorder,
Et à raison, sans point de descorder.
(Adenès li Rois Enfances Ogier. ed. Scheler 1874 V. 20.)

Hierbei arbeiteten sie besonders mit Familienbeziehungen, indem sie der zyklischen Tendenz der Spielleute einen neuen Sinn gaben. Die Art wie Adenès le Roi z. B. in den Enfances Ogier den Helden zu Naimes und zu einer erfundenen Ungarkönigin Constanze in Beziehungen setzt, und wie diese Beziehungen vorbereitet werden, um an der Stelle, wo die Komposition sie gebraucht, nicht aufzufallen, wurde dargestellt: Archiv für das Studium der neueren Sprachen CXI. S. 325 bis 327.

Dem niederländischen Gedicht schien die Rolle des Maugis als Protektor besser mit einer Stellung als Onkel vereinbar. Die Stellung Renauts als Schwiegersohn Ions natürlicher, denn als Schwager. Aïe wurde des Kaisers Schwester, eine Beziehung, welche Karls Grausamkeit doppelt grell erscheinen liess.

Die einzige Variante der niederländischen Version, die einen etwas älteren Zug bietet, als die von Michelant herausgegebene Redaktion, ist die Ermordung von Looïs an Stelle von Bertolais, die im Grunde auch nur aus den sich widersprechenden Anspielungen der Vorlage, die beide Morde kennt, das ihr genehme auswählt: Den Mord an Karls Sohn: Auch hier die Vorliebe für eine direkte Beziehung, statt der entfernteren; der Sohn statt des Neffen.

8. VII. Bearbeitung.

Vorbemerkung.

Die siebente Bearbeitung zeigt, wie wir in der sprachlichen Untersuchung wahrscheinlich gemacht, drei Schichten (s. S. 40.): Dreimal haben Interpolatoren die Nachgeschichte verlängert: IV b. Die im Friedensschluss verlangte Fahrt Renauts in das heilige Land. IV c. Eine gottesgerichtliche Episode, in der die Söhne Renauts gegen die Söhne Fulkos von Morillon, den einst Renaut in Valcolor erschlug, siegreich bestehen. IV d. Die Legende vom heiligen Renaut.

Über die Reihenfolge der Entstehung lassen sich nur Vermutungen äussern: Die Belagerung von Dortmund (I a) schliesst damit ab, dass Renauts Brüder nach Montauban zurückgehen. (401[35]) — Bei Rückkehr aus dem heiligen Lande findet er sie dennoch in Dortmund. (420[34]) — Nach dem Gottesgericht begeben sie sich wieder nach Montauban zurück (442[5]) und am Schlusse der Legende befinden sie sich wiederum in Dortmund. (454[26].) Die halbkirchlichen Interpolationen I a, I b, I d, haben Dortmund als Schauplatz eingeführt. Die einzige

rein ritterliche Interpolation I c (Gottesgericht) ist es wohl, die es zweimal versucht hat den alten epischen Schauplatz wiederherzustellen, ohne Rücksicht auf die Sachlage zu nehmen, welche die Legende fordert. Es ist darum wahrscheinlich, dass I b und I d bereits bestanden, als I c eingefügt wurde. So fügt sich die Legende (I d) der Pilgerfahrt in Charakter und Inhalt ohne Zwischenglied ungezwungen an. — Wir werden uns in der nun folgenden Schilderung dieser jüngsten, wenig interessanten Zuflüsse so kurz wie möglich fassen:

I. Fahrt in das heilige Land (IV b).

Inhalt: Renaut zieht als Pilger ins heilige Land, trifft in Konstantinopel ganz zufällig auf Maugis. (Sie geraten in dasselbe Quartier). Gemeinsam gelangen sie nach Jerusalem, das sie gegen ihr Erwarten in den Händen der Sarrazenen finden. König Thomas ist gefangen. (405[36].) Sie stehen den Christen bei einem Ausfall der Heiden tatkräftig bei: Es gelingt dieselben in der Ebene von Rames zu schlagen (410[26]) und von der Stadt abzuschneiden. Beim Entscheidungskampf geht Renaut als Führer voran, die Heiden entfliehen. In Jerusalem fragt man, nach dem Siege, wer nun König sein soll. (417[33]. Ist König Thomas „cui Jerusalem apent“ gestorben?) Man einigt sich auf Renaut; der aber lehnt ab:

415[4] „Car je veul en Gascongne retorner, où fui né“. (?!)

Über Acco und Brindisi kommt er darauf mit Maugis auch bald in die Gascogne zurück, wo dieser seine Einsiedelei wieder aufsucht, während Renaut sich zu seiner Familie nach Dortmund zurückbegibt, wo er den Tod seiner Frau erfährt. (420[26],[34].)

* * *

Auffallend ist hierbei, dass Renaut den huldigenden Christen antwortet, dass er in seine Heimat (!), die Gascogne, gehen wolle, und er nachher dennoch nach Dortmund zieht. In der Gascogne bleibt aber Maugis. Es wäre daher nicht unmöglich, dass die ganze Pilgerfahrt, wie das Vorüberziehen des Maugis in Dortmund anzeigt, ursprünglich nur von ihm handelte; dass dann Renaut von jüngerer Hand ihm zugesellt wurde, mittels jenes zufälligen Treffens in Konstantinopel und die Ehre des Zugs auf ihn überging. D. h., dass ein ursprüngliches „Pelerinage Maugis“ zu einem „Pelerinage Renaut e Maugis“ geworden sei. Den der Sage auf diese Weise lästig gewordenen Maugis, lässt das Volksbuch im Orient sterben.

Eine geschichtliche Grundlage des Teiles vermutete Martin in Haupts Zeitschrift Bd. XIX. S. 218. Die Darstellung gäbe den dritten Kreuzzug nach 1189 wieder. Gemeint sei eigentlich die Belagerung von Accon: „Denn die Belagerung und Eroberung Jerusalems spiegelt nur

die Wünsche und Hoffnungen der Kreuzfahrer wieder, nicht ein wirkliches Ereignis." Die Zeit stimmt wohl mit der Entstehung dieses Teiles der Dichtung zusammen. Im übrigen aber scheint die Deutung gesucht. Denn der Teil enthält in seinen Schilderungen nichts, was man nicht auch in den Abenteuerromanen der Zeit zu finden gewohnt ist: Farblose, nicht auf Erlebtes zurückgehende Erfindungen. So schliessen wir uns denn Longnons Urteil unbedingt an: (Revue des Questions Historiques Bd. XIII. S. 131.) „On peut retrancher de l'histoire des fils d'Aymon ce qui concerne le voyage de Renaud en Orient; elle ne laissera pas que de passer pour une fable."

Die zahlreichen Namen fordern ja freilich zur Untersuchung heraus: 405[35] Thomas König von Jerusalem. 406[30] Der Vizegraf von Jaffa, 407[8] Gottfried von Nazareth, den sie 418[8] zum König machen, 406[17] Der Graf von Rames (= Ramle, auf dem Wege von Jaffa nach Jerusalem.) — Einen König Thomas von Jerusalem hat es aber nie gegeben; Gottfried von Nazareth kann nicht der erste „Beschützer" des heiligen Grabes Gottfried von Bouillon sein, da die Rollen zu weit auseinanderliegen. Die Titel: Vizegraf von Jaffa, Graf von Rames sind ebenfalls phantastisch, wenn auch die Wahl der Orte eine für jene Zeit freilich nicht auffallende Kenntnis des Itinerariums nach Jerusalem zeigt.

Sodass Longnons Urteil vollauf begründet erscheint[1]).

II. Das Gottesgericht (IV c).

Inhalt: (421[7]) Gross, ihr Herrn, war die Freude, als Renaut nach Paris kam. Dort dienten seine Söhne, Ion und Aimon, bei Hofe. Aber die Kinder jenes Folko von Morillon, den Renaut bei Valcolor umgebracht, Constans und Rohars, suchten Händel mit ihnen und verschworen sich mit der Verrätersippe: Rohars stösst Ion, der dem Kaiser Wein bringt, dass der Wein ausfliesst. Wie der Streit sich erhebt, fordert er ihn zum Zweikampf heraus, um zu beweisen, dass Ions Vater, seinen Vater Folko verräterischerweise ermordet habe.

Ion und Aimon treten zusammen für ihren Vater ein; beide geben Pfand und stellen Geiseln; Constans und Rohars werden gegen sie kämpfen. Rüstung und Ritterschlag (425); Kommunion: Die Verräter können die Reliquien nicht küssen. (427, 428.) Von der einen Seite legen die Verräter heimlich einen Hinterhalt, falls es

1) Die Redaktion des Ms. von Montpellier hat die Jerusalemfahrt in einer phantastischen Paraphrase ausgeführt. Dieses am Schluss verstümmelte Stück wurde von Castets in Revue des Langues Romanes XXVII (1885) S. 1ff. herausgegeben. Der Christenkönig heisst David, der Heide Nabugor oder Naburdagant. Renaut hat einen Zweikampf gegen Safadin (= Seyfeddin!) zu bestehen.

den ihrigen misslingen sollte; von der andern Seite zieht Renaut einen Gegenzug gegen sie, um im Falle eines Verrates seine Söhne vor ihnen zu schützen. Der Kampf beginnt, Renaut hält mit den Seinigen die Verräter im Schach; (435, 6) er endet mit Besiegung und Hängen der Söhne Folkos. Die Sippen versöhnen sich aber zum Schluss (S. 444).

* * *

Die Partie enthält also nichts, wie eine Aneinanderreihung von Gemeinplätzen, wie sie sich überall finden, und sich nur durch die Namen der Kämpfenden und der Zuschauer unterscheiden. Auch der Versuch der Verräter, das Glück durch einen Betrug zu erzwingen, ist so häufig, dass er als Typus gelten kann[1]). Über die Form des Zweikampfs lässt sich bemerken: 1. Doppelzweikampf ist eine Seltenheit in der Darstellung. 2. Der Zweikampf findet nicht nach der allgemeinen Sitte erst am folgenden Morgen statt, (nüchtern, nach der Messe, wie zu einer kirchlichen Handlung) sondern gleich am Tage selbst: Karl gebietet:

424[32] „La traïson verrons ainçois l'avesprement."

3. Die kirchliche Handlung findet auf dem Kampfplatz statt; ein Versöhnungsversuch wird nicht gemacht, von Karl sogar ausdrücklich ausgeschlossen:

427[2] „Par Deu!" dist Karllesmaines, „qui maint el firmament,
N'en seroit respis pris por mile mars d'argent."

4. Wie meist in den „Chansons de geste" findet der Zweikampf entgegen der allgemeinen nordfranzösischen Sitte zu Pferd statt.

Innerhalb des Gefüges steht das Gottesgericht im Gegensatz zu der legendarischen Umgebung. Es benutzt wieder ritterliche Motive und Typen: Lässt Renauts Söhne mit Courtain und Floberge, auf einem Pferd Oliviers, das einst Renier eroberte, und auf Brojefort kämpfen. Es ist im Tone der Bänkelsängerdichtung abgefasst und wendet sich oft an ein Publikum von Zuhörern (vgl. S. 40). Es hat vielleicht selbständige Existenz gehabt, bevor es hier eingefügt wurde, und ist jedenfalls nicht von dem gleichen Verfasser, wie die Teile, zwischen denen es steht, und zwischen die es allem Anschein nach eingeschoben worden ist.

III. Die Legende vom heiligen Reinhold (IV d).

[Unmittelbar nach dem Kampf ziehen die Haimonskinder nach Montauban(!)]. Renaut verlässt die Brüder bei Nacht und Nebel, indem er, wie einst Maugis (S. 329) dem Türhüter ein Geschenk macht (443). Er wandert nach Köln, zur Verehrung der heute noch dort befindlichen Reliquien der heiligen drei Könige und lässt sich

1) Gui de N. 877; Aiol 8934; Elie 2240; Mort Aymery 1197; Hervis de Metz 9490. Meist mit Gegenmassregel.

zum Kirchenbau um einen Denar den Tag anwerben. (Die anderen erhalten bis zu 19 Den. 448[8].) Er arbeitet für 6, weswegen der Unternehmer andere zurückweist (449[10]). Er wird deshalb der „Arbeiter St. Petri“ genannt. Die anderen Arbeiter, die er um ihr Brod gebracht, verbinden sich darum gegen ihn, töten ihn und werfen den Leichnam in das Wasser. Die Fische aber halten den Körper auf, dass er nicht fortschwimmen kann, ein Heiligenschein verrät seine Lage. Der Körper wird bemerkt, als ihn die Fische ans Ufer bringen, man erkennt ihn, sargt ihn ein, nachdem man die Mörder des Landes verwiesen, und will den Sarg in Prozession beerdigen. Der aber ist nicht von der Stelle zu bewegen. Man lässt ihn stehen, da erhebt er sich von selbst hinter der Prozession her, am bereiteten Grabe vorbei, aus Köln heraus, bis Dortmund. Und hier wird der Leichnam von Brüdern und Söhnen feierlich empfangen und beigesetzt.

* * *

Nach unserer Untersuchung S. 125ff. existierte ein heiliger Reinwald bereits im X. Jahrhundert. Da die Legende in nichts für Renaut von Montauban charakteristisch ist, so ist anzunehmen, dass ein Kern derselben auch damals schon bestand. Was ihre Quellen anbetrifft, so teilt sie natürlich manche Züge mit anderen Heiligengeschichten: Die Gründung von Vezelai erzählt am Schlusse des Girart von Rossillon ähnliche Hilfe beim Bau von Seiten Girarts, seiner Gattin und eines Eremiten, hinter welchem sich einer der Helden des Epos verbirgt. Pfaff weist (Das Deutsche Volksbuch von den Haimonskindern 1887. S. 57) auf die Legende von den beiden Ewalden, angelsächsischen Missionaren, die im heidnischen Sachsenlande erschlagen wurden: Die Leichen wurden in den Rhein geworfen, schwammen aber stromaufwärts und verrieten sich durch einen hellen Schein. (So schon Beda V, 11.)

In noch ältere Zeit versetzt uns eine Legende, die Gregor von Tours VI. 37 vom Heiligen Lupentius erzählt. Dieser war von einem persönlichen Feinde bei der Königin Brunichildis verleumdet worden: „quod profanum aliquid effatus de regina fuisset.“ Eine häufige Anklage zu dieser Zeit, in der es wohl schwer sein mochte über die Königin und ihre berüchtigte Gegnerin, anderes zu sagen, als „profana“, wenn man nicht überhaupt schweigen wollte. Lupentius gelang es sich zu rechtfertigen, aber unterwegs wurde er zweimal von dem Verläumder überfallen, das zweite Mal enthauptet und Körper nebst Haupt in die Aisne geworfen. Lassen wir Gregor das Wort:

„Post dies vero paucos adparuit quibusdam pastoribus, et sic extractum a flumine sepulturae mandatum est. Sed dum necessitates in funere pararentur, et ignoraretur, quis esset e populo, praesertim cum caput truncati non inveniretur, subito adveniens aquila levavit culleum

a fundo fluminis et ripae deposuit. Admirantes qui aderant, apprehensum culleum, dum sollicite, quid contineret, inquirunt, caput truncati repperiunt; et sic cum reliquis artubus est sepultum. Nam ferunt nunc et lumen ibi divinitus apparere; et si infirmus ad hoc tumulum fideliter deprecatus fuerit, accepta sospitate recedit."

Wie in der Legende des Heiligen Reinwald wird also der Leichnam des Märtyrers in das Wasser geworfen, aber hier in zwei Teilen. Dort sind es Fische, die den Leib nicht fortschwimmen lassen und ans Land bringen, hier ein Adler, der das Haupt herbeischafft. Bei beiden spielt der Heiligenschein eine Rolle. Bei beiden erweist sich die Heiligkeit des gefundenen Leibes durch Mirakel.

Für den Heiligenschein, das Festhaften am Orte, spätere Freischweben und Fortbewegen finden sich Beispiele aus allen Zeiten und aus der Legende aller Religionen gesammelt in Pietro Toldos jüngst erschienenem Aufsatze: Leben und Wunder der Heiligen im M. A. (Stud. z. vergl. Lit.-Gesch. I, II.)

Die Legende selber zeigt viele, meist jüngere Varianten: Die Arbeit, die der Heilige verrichtete, wird zur niedrigsten gemacht, schon Alberich von Trois Fontaines lässt ihn Mönch zu St. Pantaleon in Köln gewesen sein. Bereits werden eine Anzahl Wunder erzählt. Der Mord spaltet sich: ein misslungener Mordanschlag geht voraus. Die Auffindung des Leichnams wird auf sehr verschiedene Weise erzählt. Eine ansprechende Darstellung der wichtigsten Varianten gibt Pfaff (a. a. O.) S. LI—LVII. Und gibt besonders eine treffende Kritik der Frage nach der Authentizität der Übertragung der Leiche von Köln nach Dortmund. Während nämlich die älteren Anspielungen die Tatsache erwähnen, ohne sie auszuschmücken, lassen spätere den Erzbischof Anno zwischen 1056 und 1070 (das Datum schwankt) den heiligen Körper nach Dortmund schicken, auf Wunsch der Einwohner. Pfaffs Ansicht ist hier, dass hieran etwas wahres sein mag, ohne dass natürlich Beweisendes vorläge.

Dass hieran etwas wahres ist, beweist die Dichtung von den Haimonskindern: Für sie war kein Grund vorhanden Renaut nach Dortmund zu bringen und in Köln zum Märtyrer werden zu lassen. Sie konnten beides an einer Stelle stattfinden lassen und hätten es auch getan, — wenn eben nicht diese sonderbare Transplantation von Dortmund nach Köln schon bestanden hätte. Sodass auch diese Tradition für das XII. Jahrh. bereits feststeht. Der Kenntnis ihrer Quellen freilich sind wir dadurch nur zeitlich, nicht auch sachlich näher gerückt.

Rückblick.

Wiederholen wir nun noch einmal die Schicksale, welche die südwestfranzösische Sage von dem Tode der vier Brüder bei ihrer Wanderung erfahren hat:

1. Eine Tirade der Teile II, III, T. 35, fast 900 Verse auf ọ assonierend, enthält den ältesten, nachweisbaren Kern, der mit der Katastrophe der Sage von den Kindern von Lara identisch ist. — Anfang und tragischer Schluss fehlen der ọ-Tirade. Zwei alte ọ-Tiraden in Teil II gehören sicher zum alten Anfang oder der Form nach zur nächsten Bearbeitung.

2. Die in Teil III überwiegenden ọ-Tiraden ergeben, wenn man sie zu einer einzigen vereinigt eine solche von ungefähr 2500 Verse. Sie repräsentiert eine zweite Bearbeitung der Sage: Denn an dem Punkte, wo in den Kindern von Lara tragischer Abschluss eintritt, ist er hier augenscheinlich verwischt worden, und die Verlängerung zeigt sich dadurch als solche, dass sie fortwährend die Motive des Kerns wörtlich wiederholt, und sich bereits mit Maugis in Typischem bewegt. Einer Anspielung auf eine Mahometfabel nach kann diese Bearbeitung nicht vor der Wende des XI. in das XII. Jahrhundert stattgefunden haben.

3. 4. Die übrigen Assonanzen der Teile II, III zerfallen sprachlich in zwei Schichten: eine ältere mit ziemlich alten Assonanzen und prachtvoller Darstellung, und einer jüngeren, in welcher die Versausgänge fast nur für das Auge Assonanzen sind, und welche sich inhaltlich in den typischen Szenen der „Chanson de geste“ bewegt. Ihre Anspielungen gehen aber nur auf ältere Dichtungen, wie Mainet, Ogier, Saisnes, sodass wir die Abfassung der 4. Redaktion in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts rücken können.

5. Die 4. Bearbeitung schloss mit der Gefangennehmung Karls und wahrscheinlich in Nachahmung des Girart von Vienne mit einem hierauf folgenden Frieden. Die 5. Bearbeitung verwischte diesen, setzte die Belagerung von Montauban mit Benutzung heimischer Ardennensage fort, brachte dann den Helden Renaut mit kühnem Anakoluth nach Dortmund, indem sie ihn wahrscheinlich einer bestehenden, kaum improvisierten Konfusion nach, mit dem schon im X. Jahrhundert nachgewiesenen Schutzpatron von Dortmund: Dem heiligen Reinwald identifizierte.

6. Die 6. Bearbeitung von einem Bänkelsänger Nordostfrankreichs zusammengetragen, führte die knappe Exposition der „Chanson de geste“ in breiter, im einzelnen oft widersprechender Weise durch; (Eintritt in Dienste Ions, Besiegung von Sarazenen, Bau von Montauban, Hochzeit Renauts mit Clarisse etc.) setzte, vielleicht nach dem Beispiel von 5., einen Teil heimischer Sage voran, in welchem sie als dritten Schauplatz die Ardennen beibehielt, und stellte einen Auszug aus dem ihr bekannten Bues d'Aigremont an die Spitze. Diesen, den Karl ermorden lässt, machte sie zum Bruder Aimons, sodass dessen Kinder und den König Familienfeindschaft trennte. Die Version be-

stand in dem vierten Viertel des XII. Jahrhunderts, ihre Entstehungszeit mag darum zwischen 1150 und 1175 liegen.

7. Die 7. Bearbeitung führt die Bedingung zum Frieden nach der Belagerung von Dortmund aus: Die Wallfahrt Renauts. Dann, nach Darstellung eines wohl eingeschobenen Gottesgerichts, — stellt sie Heiligenleben und Tod Reinholds dar, wahrscheinlich in der Weise, wie beides vor der Konfusion mit dem heiligen Reinwald von Dortmund von diesem erzählt wurde. (Ende des XII. Jahrhunderts.)

* * *

So sind wir in kritisch durchaus befriedigender Weise über die Entstehung dieses Gedichtes unterrichtet, wie kaum über ein anderes. Ein Umstand, der dadurch herbeigeführt wurde, dass die Kernpartien aus einer offenbar konservativen Gegend verhältnismässig spät nach Nordfrankreich kamen, und kein neues sprachliches Gewand erhielten, sonderlich die alten Assonanzen belassen wurden. — Aber zwei Gründe waren es noch ausserdem, die uns zur Untersuchung angeregt hatten.

Der erste: Das Suchen nach echter Outlawsage: Unsere Vermutung hat sich bestätigt; der Text hat uns aller Wahrscheinlichkeit nach einen wertvollen Beitrag geliefert, der an seinem Platze mit verwandten Sagen gemeinsam behandelt werden soll.

Der zweite: Die Frage, ob in der Gascogne ein dichterisches Zentrum bestand und wenn: ja, welches seine Eigentümlichkeiten wären: Auch diese Frage wurde bejaht, Bordeaux und Umgebung spielt noch seine Rolle im französischen Gedicht, Bordeaux ist der Punkt von dem aus die Sage nach Nordosten und Südwesten in mündlicher Übertragung wanderte.

Südfranzösische Form ist gewahrt für die Namen: Aimon und Montauban (Montalban). Ganz charakteristische Momente setzen den ausgeschälten Kern zur nordfranzösischen Epik in Widerspruch. Das Publikum der Haimonskinder hatte ganz andere Interessen wie die Zuhörer des nordfranzösischen Epos. Die Form des Kernes ist zwar in den Lothringern wiederzufinden, im übrigen aber durchaus ungewöhnlich. Ein auffallender Irrtum findet seine Erklärung im Missverstehen eines südfranzösischen Wortes. Auch hier also haben wir eine befriedigende Antwort auf unsere Frage erhalten können.

Den ältesten Kern kritisch wieder herzustellen, kann natürlich unsere Aufgabe nicht sein. Wohl aber scheint es mir möglich: bei einer kritischen Ausgabe sich auf die assonierte „Chanson de geste“ zu beschränken, und von den Zutaten der 5.—7. Bearbeitung in einem Anhang nur die Stellen zu geben, die nicht auf Erfindung der Überarbeiter beruhen: *Bues d'Aigremont, Ardennensagen, Legende.* Das Gedicht würde dann von den wertlosen, fast die Hälfte des Ganzen (ca. 8000 Verse)

enthaltenden Zuflüssen befreit werden, und die Form aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts wieder hergestellt sein.

Ein Vorschlag der wohl zu überlegen ist und dessen Möglichkeit ich erwiesen zu haben glaube.

Fünfter Abschnitt.

Handschriften. Bearbeitungen. Drucke.

Es soll in diesem Kapitel nicht über die bereits von der romanischen Wissenschaft gewonnenen Resultate herausgegangen werden; dies wäre die Aufgabe des Textgestalters und Bibliographen, nicht die des Sagenforschers. Da aber die Angaben über die Handschriften, besonders diejenigen über Bearbeitungen und Drucke über zahlreiche Zeitschriftenbände zerstreut sind, so ist es notwendig, sie übersichtlich geordnet vorzuführen, um einen Überblick zu erhalten.

1. Die Handschriften.

Als die älteste Redaktion, welche die Schichten der Entwickelung noch erkennen lässt, erscheint die von Michelant herausgegebene; sie ist wahrscheinlich die einzige französische Redaktion, die bei Sagenbehandlung und Textgestaltung in Betracht kommt. Von ihr sind bisher folgende Handschriften zur Kenntnis gebracht worden:

Vgl. Hippeau. Archives des Missions scientifiques 1856. Bd. V. S. 135[1]. Michelant Ausgabe S. 511. Die übrige Literatur in Gröbers Grundriss II, 1. S. 548.

1. La Vallière 39 heute: Bib. Nat. fr. 24,387. Sec. XIII. f. 1—50. 18000 Verse. Vollständig. (Michelant = L.)

Vgl. Castets Descript. d'un Manuscr. des Quatre Fils Aymon etc. Revue des Lges. Ro. 1901. S. 32—53, woselbst Beschreibung der Hs. Facsimile einer Seite und Zusammenstellung mit Nr. 3 und Nr. 12 zu einer Redaktion.

2. Bibl. nat. fr. 775. Sec. XIII.
   17400 Verse. (Michelant = B.)
3. Arsenal. 2990. Sec. XIV.
   14700 Verse. (Michelant = A.)
4. Bibl. nat. fr. 766. Sec. XIII exeunt.
   S. Revue des L. R. XXX, 234. (Michelant = C.)
5. Montpellier Bibl. de la Faculté de Médecine. H. 247. Sec. XIV.
   1100—1200 Verse; unvollständig. (Michelant = M.)
   Bruchstücke: Castets Rev. d. L. Ro. 1885 XXVII. S. 15; 1886. XXX. S. 119 ff. 167 ff.

6. **Metz.**
   s. **Mone** Anzeiger 1837. S. 328. (Anfang.)
   1300 Verse; unvollständig.
7. **Venedig.** San Marco. Cl. XVI. Nr. CIV. Sec. XIV.
   17600 Verse; unvollständig.
(8. **Metz.** Bruchstück von 516 Versen Sec. XIII.)
9. **Oxford.** Douce 121.
10. **Oxford.** Laud. 634.
11. **Oxford.** Hatton 42. Bodl. 59.
   f. 71—173 unvollständig. (Michelant S. 227[5]—403[6].)
   Ende: *„ci feni la chanson qui en avant ne dure."*
12. **Cambridge.** Peterhouse 205[1]).
   18000 Verse.

Vgl. **Castets** Revue des Langues Ro. 1887. S. 49.

[13. **Paris.** **Bib. Nat.** f. fr. 24726. f. 66. Von **Fauchet** notierte Verse aus einem verlorenen Ms. vgl. Ro. XIII S. 3.]

Diese Manuskripte stimmen mit einigen Abweichungen alle mit Michelants Ausgabe überein. Die Abweichungen des Ms. von San Marco, die **Castets** in Revue des Langues Romanes XXXI (1887) dargelegt hat, wurden hier bereits besprochen: s. S. 156. —[2]).

Eine seltsame Redaktion des Gedichtes enthält das erwähnte Ms.

---

1) Von Paul Meyer wurde eine Razzia in **Cambridge** bereits in den Siebziger Jahren abgehalten. Vgl. Ro. III S. 507. „Il a trouvé de nouveaux manuscrits de **Maugis d'Aigremont**, de **Renaut de Montauban**." Ist dies dasselbe?

2) 5. (Montpellier) und 12. (Cambridge) bilden mit einigen charakteristischen Änderungen nach **Castets** eine Redaktion für sich. Sie beginnen die Unternehmung Karls gegen Boef d'Aigremont mit folgender Rede:

12. 54. J'ai conquis Guiteclin ice Sesne felon,
Je l'occis a mon brant si que le vit Naimon
Baudoins i fu morz que nous tant amions.
N'i daignerent venir mi chevalier baron.

Es ist Castets entgangen, dass dann das Metzer Ms. (6.) der gleichen Redaktion entstammt. Dort lauten die Verse nach **Mone's** Anzeiger 1837:

Jo conquis Guiteclin, icel Sesne felon,
En Saisone le grant, que nos ore tenom,
Là perdi Bauduin, que nos tant amiom . . .
Li dux Bues d'Aigremont n'i fu pas ce set on.

Diese Redaktion setzt sich also mit der von Michelant edierten in Widerspruch, indem sie den Sachsenkrieg **vor** dem Bues stattfinden lässt, den diese nach der Ardennensage brachte. Zudem, während die Anspielung der Chanson de geste (vierte Bearbeitung) auf eine ältere Fassung ging, die noch den Tod Baudouin's nicht kannte, (s. S. 103) geht diese Anspielung hier auf das erhaltene Sachsenlied. Zeigt also auch hierdurch, dass sie jüngeren Ursprungs ist.

Oxford Hatton 42 auf den ersten siebzig Blättern. Diese bricht nämlich innerhalb von Teil III ab und bringt einen ganz anders gearteten Schluss. Anfangs weicht sie von der gewöhnlichen Redaktion nur in so weit ab, als sie zwar deren Motive bringt, jedoch ganz frei entwickelt: So flieht auch hier Ion, als er erfährt, dass der Verrat misslungen ist, — aber von einem Kloster ist keine Rede. Roland greift ihn bei seiner Flucht auf; wie in unserer Redaktion, befreit ihn Renaut, fängt aber hierbei Roland, was beinahe unmittelbar zum Frieden mit Karl führt. Die Gefangenschaften von Richart und Maugis, die Belagerung von Dortmund sind also fortgefallen. Von da setzt eine selbständige Nachgeschichte ein, die im Wortlaut von Matthes im Jahrbuch f. rom. u. engl. Spr. 1876, S. 1 veröffentlicht worden ist und deren Analyse wir hier folgen lassen:

Clarisse bewerkstelligt die Versöhnung zwischen ihrem Bruder, König Ion, und ihrem Gatten (S. 10). Karl erfährt seinerseits, dass ihm Ion entgangen und Roland gefangen worden ist (S. 11, 12). Da schickt er Ogier zu Renaut und lässt ihn zu einer Unterredung auffordern (S. 13). Diese Unterredung schliesst mit der Abmachung des Friedens:

A icestes paroles fut l'acorde otrie.

Mitten im Frieden kommt ein Bote nach Paris (S. 15). Er ist von König Pharamus de Cladine[1]) gesandt worden, dessen Land beschrieben wird:

Une estrange terre e si set sur mer,
Urs e tigres i at a mult grant plente,
Elenfans, dromedaries e leuns altre tels,
Bugles e monecornes e leupars assez,
Peivre e comin, canele e gilofre,
Or e argent i ad . . .

(Vgl. die Darstellung Alexandrinischer Waren in *Doon de Nanteuil* 34ff.)

Dieses Landes König kommt also mit seinem Neffen Braiman (vgl. *Mainet*), um Karl mit Krieg zu überziehen; der Neffe, ein Riese, hat folgendes angenehme Äussere:

Jcil a entre les deus oilz un pe mesure,
E la buche tant grant cum un furn bae,
Ben i entereit un plain quarter de ble,
Le poing ad cum un mail gros e ben quarre[2]).

1) D. i. wahrscheinlich verstümmelt aus: *d'esclavine*. Später (S. 19) wird er genannt: Faramus d'Esclavonie. Ähnlich auch im *Bueve de H.* 1520 Esclavie, 3259 Esclavonie und in einer der Hss.: *de Clanovie*.

2) Dies sind die für das Epos stereotypen Merkmale des Riesen: *Rol.* 1217 Falsarun — Entre les oilz mult out large le frunt, — Grant demi pied mesurer



Der Bote fordert nun Karl auf, seinem Herrn zu huldigen, dieser würde ihn dann aus Gnade als Koch oder Türhüter anstellen. (Vgl. S. 106.)

Karl entschliesst sich zum Kampfe, bittet Ion und die Haimonskinder brieflich um Hilfe (S. 16—19). Von Montalban ziehen diese über Horliens nach Blavie(!), wo sich Karl befindet.

(S. 20): Am Morgen vor dem Auszug ist Karl fibrig. Rolant rät ihm zu einer Schwitzkur:

„Tut seriez gari, si peussez un poi suer.“

So müssen sie ohne ihn nach Saragance ziehen. Es wird dort die Rüstung Braimans zum Kampfe beschrieben (S. 21). Bei Annährung der Truppen wird ein Zweikampf beschlossen, der den Kampf entscheiden soll: Renaut soll gegen Braiman fechten. Der Zweikampf endet mit Braimans Besiegung und Tod (S. 25 *Mainet*). Daraufhin wird die Schlacht allgemein, aber die Heiden können nicht lange widerstehen, und fliehen.

Auf der Wahlstatt erfährt Renaut, dass ihm ein Sohn geboren worden ist (S. 26). Sie kehren mit dem Heere nach Blaive zu Karl zurück. Dort findet die Siegesfeier und die (ausführlich beschriebene) Taufe Ionets statt.

Es folgt der Abschluss: (S. 30): König Ion ging einst in den Argonnenforst (*Argance!*) jagen; da stiess ihm ein Unglück zu; Friedlose überfielen ihn:

S. 31 Co fud par un lundi ke reis Ieus se leva
En la forest d'Argone, quant chaser s'en ala,
Malveise destinee le ior i encontra
Utlages l'asaillirent k'il (= kui il) aveit mal fait ia,
Chevaliers esteient, e il les issila.

Seine Leute werden getötet und er selbst kommt schwer verwundet nach Montalban zurück. Drei Tage darauf starb er, — in Tuluse aber wurde Jonet sein Neffe und Pate zu seinem Nachfolger gekrönt.

* * *

---

i pout hom. — *B. de Hanst.* 1749. Entre se deus oyls un pe out de grant, — *Fier.* 4746 El haterel deriere avoit les ex tornés, — ...Plaine paume ot de langue et demi pié de nés, — ...oreilles... — Cascune tenoit bien demi sestier de blé. *Gui de B.* 1778 Et si avoit les dens de la bouche getés. *Gaufr.* 2978 En sa bouche enterroit ·I· grant pain de denier. — Andere zeichnen sich durch unnatürliche Anzahl von Augen, Ohren, Nasen aus, wie die Riesen der alten deutschen Sage. (*Ogier* 9816, 12816.) Andere haben verschiedenfarbige Augen, (*Gaufrey* 5959 das eine rot, das andere schwarz), oder ein Auge mitten auf der Stirn (vgl. Polyphem, Kyklops.), das andere unter der Nase, die Nase aber auf dem Hinterkopf (*Bat. Loqu.* Hist. Lit. XXII 532).

Ursachen können für die Entstehung dieses, im Grunde für den Sagenforscher durchaus uninteressanten Abschlusses, zwei angeführt werden:

1. Das Manuskript ist das Denkmal einer älteren Redaktion. Oder:

2. Der sekundäre Schluss füllte die Lücke eines am Ende defekten Manuskriptes aus.

Die erste Ursache wäre sehr erfreulich, aber auch ohne Untersuchung der Kernpartien (ρ-Tirade?) ist sie leider unwahrscheinlich. Der Verfasser denkt sich sein Mont Alban bei den Ardennen (Argonnen) liegend. Er lässt die Haimonskinder und Ion über Orléans nach Blaives ziehen, Ion jagt in den Argonnen, wo ihn „Utlages" (Outlaws)[1]) überfallen und kehrt von da stracks nach Montauban zurück. — Das ist unverkennbar die geographische Neuordnung der sechsten Bearbeitung, die mit der Annäherung von Montauban an die heimischen Ardennen die Einheit des Ortes hergestellt zu haben glaubte. Da also der Verfasser des sekundären Schlusses die Neuerung dieser sechsten Bearbeitung kennt, so ist es sicher, dass er seinen Schluss dem der fünften und vierten Bearbeitung subponierte, nachdem derselbe sich aus irgend einem Grunde verloren hatte. Wir werden also von diesem Manuskript für die Sagenforschung kaum etwas zu erwarten haben.

* * *

Noch weniger hat Sagenforschung und Textkritik von einer späten Modernisierung der Haimonskinder zu erwarten, der im XIV.—XV. Jahrhundert entstandenen Redaktion von 28000 Versen. Sie lässt den Bues aus, bezieht sich aber auf ihn (vgl. S. 158). Sie flicht eine längere Liebesepisode zwischen Renaut und Clarisse ein, und erweitert Jerusalemfahrt und Legende um ein Bedeutendes. Die einschneidendste Änderung ist, dass sie die Form durchweg geändert hat und auch, wo unsere alte Redaktion Assonanzen bringt, kurze Reimtiraden verwendet. Bekker hat im Fierabras Teile davon herausgegeben. Ein vollständiges Manuskript von dieser Redaktion ist:

1. Paris Bib. nat. f. fr. 764. XIV/XV.
217 Bl. vgl. Bekker *Fierabras*.

2. Matthes fand (*Jahrbuch* etc. 1876 S. 3). Bruchstücke in London. Reg. 16 G. II.
617 Alexandriner der 28000 Verse-Redaktion. Vgl. über dieses Manuskript Ward Cat. of Romanc. S. 620.

---

1) Vgl. S. 119[1]. *Mort Aymeri* 1061 kommt ein *Ullagues de mer* in Seeräuber vor.

2. Prosabearbeitungen.

Die französischen Prosabearbeitungen teilen sich in zwei Gruppen:

1. Ein am burgundischen Hofe verfasster Prosaroman, der auf der Version von 28000 Versen beruht und in 5, ein ganzes ergebenden Bruchstücken erhalten ist. 4 davon sind in Paris (Arsenal 5072—75), 1 in München (G. 15 Nr. 7). Hierüber und über Drucke, siehe: Histoire Littéraire Bd. XXII S. 706;

2. Das Volksbuch auf unserer, von Michelant edierten älteren Redaktion fussend und in zahlreichen Hss., Drucken und Neubearbeitungen erhalten. Die älteste Hs.:

Paris Arsenal Belles Lettres 243, heute: 3151. Sec. XV.
(S. Hist. Litt. XXII. S. 707.)

Andere Hss. London (S. Matthes im Jahrbuch 1876 S. 3.)

Folgende Inkunabeldrucke:

1. *L'histoire du noble et vaillant chevalier Regnault de Montauban*, s. l. e. a. in- fol.
2. *Les Quatre Fils Aymon*, s. l. e. a. (Lyon 1480), in- fol.
3. *La belle et plaisante histoire des Quatre Fils Aymon, de nouveau revue* (Par Guy Bonnay et Jean le Cuer.) s. l. e. a. (quinzième siècle.), in-fol.
   nach: G. Paris *Histoire Poétique* etc. S. 470.
4. *Les Quatre Fils Aymon* par Alain Lotrian (sans date.)
   nach: L. Gautier *Épopées françaises* S. 513 vgl. S. 538.
5. Druck von Jehan de Vingle, *Lyon* 1495 und 1497.
6. Druck der Witwe Michel le Noir, *Paris* 1521.
7. *Histoire des quatre fils Aymon* Troyes s. a.
8. *La belle et plaisante Histoire des quatre filz Aymon.* Anvers 1561.
   Nach Zinnow in v. d. Hagens Germania VII (1846) S. 21.
   (Vom 5. und 6. Exemplare in der Dresdener Bibliothek.)

Spätere Drucke:

1. *Les Quatre fils Aymon* Lyon, Rigaud 1581.
2. *Les Quatre fils Aymon* Rouen, Veuve Louis Costé 1640 etc.
3. *La Bibliothèque universelle des Romans* des Marquis de Paulmy: (1775ff.)
   Juli 1778. T. I. S. 60—102 *Renaud de Montauban.*
   nach: Gautier Ép. fr. S. 565, 579.
4. *La Bibliothèque bleue.*

Acht verschiedene Ausgaben angeführt in Gautier. *Épopées françaises.* S. 594. Anm. IV. Die volkstümlichste scheint die von Épinal zu sein. Ohne Jahr und 1829.

3. Phantastische Fortsetzungen.

I. Le Roman de Maugis d'Aigremont.

Die Person des Maugis forderte zu einer Sonderbehandlung heraus. So finden wir seine Studien als Nekromant in Toledo ausführlich be-

schrieben, mit Hilfe derer er nachher für seinen Vetter Schwert und Pferd gewinnt. Zu der Verbreitung nekromantischer Fabeln über Toledo im XII. Jahrhundert siehe F. Michels ausführliche Anmerkung zu Vers 6 seiner Ausgabe von Eustache le Moine. (Paris 1834.) Einen ähnlichen Ruf hatte Neapel, und auch zu dieser Stadt wird Maugis in Beziehung gebracht. Wie die Haimonskinder wurde der Roman später in Prosa umgearbeitet und figuriert in den Volksbüchern.

Der Versroman ist herausgegeben von Castets in Revue des langues Romanes XXXI S. 49, (vgl. XXIX, 1886, 9ff.) über die niederländische Redaktion handelt G. Huet in Ro. XXXVI S. 495. (Vgl. auch J. B. 1899—1901, II, 77.) Alte Drucke weisen nach: G. Paris in Histoire Poétique etc. S. 470:

1. *Maugist d'Aygremont.* Paris s. a. in 4°.

Léon Gautier in Épopées françaises. S. 513:

2. *Maugis d'Aigremont*, de Jehan Trepperel 1527.

Spätere Drucke werden in Épopées françaises genannt: S. 565 (Troyes, 1668; Rouen 1640); S. 582 (1778 *Bibl. des Romans*). — Die *Bibliothèque bleue* hat ihn nicht aufgenommen.

Über Inhalt, Bibliographie, Handschriften vgl. Gröber Grundriss II. 1 S. 800. Züge des Romans sind dem Lancelot nachgeahmt. (Hist. Litt. XXII, 700.)

II. Die Chronik des Mabrian.

Handelte der vorhergehende Roman über eine Person, die im Epos ihre Rolle hat, so sind wir hier im Gebiete der „genealogischen Fortsetzungen“, die nur ein ganz dünnes Band mit dem von uns behandelten Gegenstand verbindet.

Wie der Maugis d'Aigremont ist eine Dichtung über Mabrian im XIII. oder XIV. Jahrhundert entstanden. Diese Dichtung ist verloren, aber Suchier wies in *Germania* XX S. 291 nach, dass ein Ms. derselben noch im XVIII. Jahrhundert bekannt war. Die einzige Handschrift der Prosafassung befindet sich am Schlusse der Prosaversion der Haimonskinder:

Paris Arsenal Belles Lettres 243, heute 3151. Sec. XV.

vgl. Hist. Litt. XXII. S. 705. Suchier in Germania XX. S. 290.

Der älteste Druck ist:

Mabrian, réduit du vieil langaige en bon vulgaire françois. (de J. Niverd.) Paris 1530 in- fol.

Vgl. Gaston Paris Histoire Poétique S. 470. Léon Gautier Épopées françaises S. 513. Suchier Germania XX. S. 290.

Weitere Drucke S.: Épopées françaises S. 565. (Troyes 1625, Rouen 1640.) Eine Inhaltsangabe des zweiteiligen Gedichts gibt Gautier in Épopées françaises S. 535 Anm. Der erste Teil führt Maugis und

die drei Brüder (Renaut ist tot) nach Italien. Maugis wird Papst. Durch Verrat Ganelons kommen alle vier in einer Höhle bei Neapel um (= „La mort Aalart.“ Vgl. unten.)

Der zweite Teil handelt von Mabrian, dem Sohne Ions (= Ionet, Renauts Sohn) und der schönen Eglantine. Trotz dieser richtigen Angabe nennt ihn Gautier im Laufe der Darstellung irrtümlich einen Sohn Renauts: S. 533, u. s. w. Die Abenteuer führen den Helden erst durch Entführung, dann im Dienste der Kirche und seiner Söhne nach Babilon, Jerusalem und Indien. Sein Sohn Renaut, Urenkel des unsrigen erhält Indien zum Lehen.

Mabrian kam als Mambrino, Mambriano nach Italien und Spanien. Man erinnert sich, dass Don Quixote ein Barbierbecken für den Helm des ihm nachahmenswert scheinenden Mambrino hält. — Der Name selbst gab Pio Rajna zu einer interessanten Etymologie Anlass:

> Il nome *Mambrino,* uscito, credo, dal francese *Mambrien* che ci ha dato altresi Mambriano, mi pare esso pure, come *Desramés e Braimant*, (vgl. ebda S. 222) un riflesso di *Abderrahman* . . . Avremmo dunque nel vocabolo un fossile proveniente dagli strati più antichi non solo prezioso per la vetustà, ma da potersi usare, chi sappia, come strumento utilissimo per la storia dei *Rinaldi.*
>
> Origini dell' Epopea franc. S. 230[3].

Letzteres ist nun sehr zweifelhaft, handelt es sich doch in Mabrian um Renauts Enkel, der die Benennung dadurch erhält, dass er, nachdem Heiden ihn entführt, einer sarazenischen Königstochter Mabrianne anvertraut wird. Daraus folgt, dass der Erfinder des Namens sehr wohl an einen Reflex von Abderrahman gedacht haben kann, aber freilich auch, dass der Name an sich zu einer Verwendung in der historischen Kritik der Renautdichtung wertlos ist. Etymologisch scheint mir übrigens bei Mabrian (Map-Rian oder Map-Brian) keltischer Ursprung (aus einem Artusromane) nahe zu liegen. Den ähnlichen Namen Mibrien hat ein Heidenkönig im *Aiol* (609 etc.)

III. Vivien de Monbranc.

Im Maugis d'Aigremont hat der Held einen Bruder Vivien, der gleich ihm geraubt und von der Heidin Esclarmonde erzogen wird. (Vgl. Mabrian) Castets (Revue des L. R. XXX. 1886. S. 73 u. haupts. S. 74) ist der Ansicht, dass auch der alte Text von den Haimonskindern diese Persönlichkeit gekannt habe. Statt:

> 215[24] „Unnaus d'Aigremont fu mes prociens cosins.“

Hat das Ms. von Montpellier, das nach den Haimonskindern: den Maugis und Vivien bringt und im Text der ersteren allerorts auf diese vorbereitet: (Vgl. Castets ebda, S. 74,74[1].)

> „Vivien de Monbranc iert mon cousin germain.“

Und das Ms. der Bibliothèque Nationale Nr. 775 hat ebenfalls: „Vivien d'Aigremont" statt „Unnaus d'Aigremont".

Sodass, wenn wir kritisch wirklich Vivien statt Unnaus hier zu lesen haben, Vivien eine der älteren unter den sekundären Figuren ist.

Dagegen ist der sekundäre Roman über ihn, der eine Verteidigung von Monbranc gegen Heiden behandelt, eine ganz junge Schöpfung. Er wurde von Castets am gen. Orte S. 132 ff. herausgegeben. (1099 Alexandriner.)

IV. La Conquête de Trebisonde.

Die Eroberung von Trapezunt ist ein Werk der Renaissance. Eine Übersetzung epischer Taten ins Pseudoantike: Amor, Venus und Merkur treten in Kampf gegen Renaut, seine Brüder und Maugis, die sie beneiden. Tisiphone wird an Karls des Grossen Hof geschickt, um Parteiungen zu stiften. (Ilias.) Das unfehlbare Liebesmittel der schönen Deiphile von Cypern hat Maugis dort festgebannt. (Kalypso) Renaut kommt, befreit Maugis von den mannigfachen Gefahren und vereint den Vetter mit Deiphile. Die Eroberung Trapezunts und Krönung Renauts als Kaiser beschliesst das Werk, das Turpin (!) zugeschrieben wird.

Der älteste Druck ist:

La Conqueste du très-puissant empire de Trebisonde et de la spacieuse Asie etc. Paris, 15. März 1517. (Yvon Gallois.)

Jüngere Ausgaben von Alain Lotrian und Jehan Trepperel (s. a.)

Später figurierte der Roman in der *Bibliothèque des Romans* (1778. S. *Ép. fr.* S. 582).

Nach Pfaff: Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern S. 23 vermutete Valentin Schmidt (wo?), dass die Dichtung auf dem italienischen Gedichte des Tromba da Gualdo di Nocera: *Trebisonda historiada* beruhe. „Francesco Tromba aus Nocera schrieb einen *Rinaldo Inamorato* (1530)" [Gaspary Gesch. der ital. Lit. II. S. 521.]

Eine Beziehung zwischen beiden Gedichten scheint also festzustehen, da Tromba in dem Ideenkreis der Prosaromane arbeitete und das Erscheinen des italienischen und französischen Buches nicht weit von einander liegen wird. Die Frage, wer nachgedruckt hat, verdient Beachtung.

V. La Mort Aalart.

Im ersten Teile des Mabrian wird der Tod Aalarts, seiner Brüder und Maugis in einer Höhle bei Neapel durch Ganelons Verrat erzählt. Dieselbe Erzählung figuriert am Ende der 28000 Verse-Redaktion: Dieselbe Erzählung muss aber, nach Ausweis des deutschen Gedichtes Reinolt auch im niederländischen Renout gestanden haben. (Vgl. auch Pfaff: Das deutsche Volksbuch etc. S. 23[a]). Da nun der übliche Text

der Haimonskinder, die Vorlage der niederländischen Version, die **Mort Aalart** nicht kennt, sie als ein unorganischer erster Teil dem **Mabrian** vorgesetzt scheint, so treten wir der Suchierschen Hypothese: Dass im XIII. Jahrhundert eine selbständige **Chanson de la Mort Aalart** bestanden haben müsse, bei, (Germania XX. S. 290) auf die sich jene sekundären Romane bezogen haben. Der erste Teil des Mabrian darf als Prosafassung des Liedes gelten[1]).

4. Die Haimonskinder im Ausland.

Die beste Zusammenstellung der Rollen, welche unser Gedicht im Auslande gespielt hat, findet sich in Pfaff: Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern (Freiburg 1887). S. 21—46.

Diese vorzügliche Übersicht, welche die Irrtümer und Ungenauigkeiten in den übrigen Teilen von Pfaffs Einleitung ausgleicht, ermöglicht uns, hierauf zu verweisen und nur einige bibliographische Nachträge zu verzeichnen.

Nordische Sage. Pfaff S. 26. Literatur in unserer Darstellung S. 6ff. Erklärung der Abweichung von dem französischen Urbild beim Morde Bertolais: S. 153. — Die Frage nach der Quelle ist ungelöst. Wegen der Übereinstimmungen mit der niederländischen Sage dachte man an diese. Doch widerspricht dem die Namenform **Mágus** die direkt auf **Maugis** zurückgeht, während die niederländische Sage und alle von ihr abhängigen den Satelliten **Malegis** nennen. (Die Italiener **Malagigi**!) Pfaff stellt die Vermutung auf:

> England kann sehr wohl den Vermittler zwischen Frankreich und dem Norden gespielt haben, denn schon um 1200 war die Sage in England bekannt, und es bestand vielleicht ein anglonormannisches Gedicht, welches der nordische Erzähler der Mágussage hörte oder las. (S. 26.)

Derselbe Pfaff schrieb auf der vorhergehenden Seite:

> Gaston Paris schliesst aus der Form Eymund (der Neckhamschen Anspielung) auf ein anglo-normannisches Gedicht, welches die Sage zwischen Frankreich und England vermittelt habe; dies bleibt jedoch höchst zweifelhaft.

---

1) Schauspiele über die Haimonskinder entstanden mehrere: 1. Das erwähnte, von Pfaff in London nachgewiesene bretonische Schauspiel: *Buez ar Pevar Mab Emon* etc. 1818. 2. Ein ebenfalls von Pfaff nachgewiesenes deutsches Schauspiel: Die vier Haimonskinder, komisches Volksmärchen mit Gesang. Wien 1809. 3. Unter den modernen, heroischen Stücken, die G. Pitrè in Sizilien gefunden hat (Ro. XIII S. 315. Le Tradizioni cavalleresche in Sicilia.), befindet sich: *Combattimento di Orlando e Rinaldo* (da Montalbano). (s. S. 325.)

Ich will wenigstens an dieser Stelle auf einen Weg aufmerksam machen, der manches für sich hat. Bevor die niederländische Version Deutschland überschwemmte, muss die Sage von Dortmund aus eine einheimisch-deutsche Version erfahren haben. Denn nur in oder um Dortmund ist der Kontakt des Sagenhelden Renaut oder Renart mit dem im X. Jahrhundert dort nachgewiesenen hl. Reinwald denkbar. Die Konfusion flutete dann mit der Legende nach Frankreich zurück, wo vielleicht nun Renart zu Renaut wurde. Dass diese deutsche Version nach dem Norden kam, dafür spricht die Namensform Rögnvald. Dafür spricht, dass die Szene durchweg in Deutschland, speziell am Rhein ist; (Stransborg = Strassburg) dagegen spricht freilich, dass die nordische Sage die Heiligenlegende nicht kennt und auch nicht auf sie anspielt, was doch mit einer deutschen Version unzertrennlich verbunden sein müsste. Allerdings fehlte auch der französischen Dichtung die Legende zu einer Zeit, wo sie den Namen Renaut und die Beziehung zu Dortmund schon kannte.

Italien. Da mir Pio Rajnas ausführlicher Aufsatz über die Schicksale der Haimonskinder in Italien (Propugnatore III 1, 215; 2. 58.) unzugänglich ist, lasse ich hier folgen was Adolf Tobler über ihn sagt: (Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. 1871. S. 445.)

Die zwei ersten von den fünf Büchern eines in einer laurenzianischen Hds. vollständig und in einer zweiten laurenzianischen zum Teile erhaltenen *Prosaromans* und die ersten 26 von den 51 Gesängen eines *Gedichtes in Oktaven*, von dem es nur durch mancherlei Erweiterungen und Verderbnisse entstellte Drucke gibt, während eine von Palermo beschriebene Hds. der Palatina es nur wenig lückenhaft, im ganzen in seiner ursprünglichen Form darbietet, werden untereinander und mit der französischen *Chanson de geste*, welche Rajna übrigens nur in der venezianischen Hds. vorlag, verglichen . . .

Es ergibt sich aus der mit Sorgfalt, doch ohne Kleinlichkeit geführten Untersuchung, dass bei aller Fülle der Übereinstimmung eine unmittelbare Beziehung zwischen irgend welchen zweien unter den drei Werken nicht anzunehmen ist, dass vielmehr eine *französisch-italienische Chanson de geste* ähnlicher Art wie die venezianische, welche die Entrée en Espagne und den Macaire in Italien heimisch gemacht hat, auch aus der Chanson von Renaud hervorgegangen, und dass dieser einerseits der Prosaroman, andererseits die Oktavendichtung entnommen sein muss.

vgl. G. P[aris] Revue Critique 1872.

Wir haben also in Italien folgende älteren Versionen der Sage:

1. *franko-italienisches Gedicht. XIII./XIV. Jahrh.
2. *Version der Reali di Francia. XIV. Jahrh.
vgl. Gaston Paris Histoire Poétique etc. S. 187.
3. Von Rajna nachgewiesene Oktavendichtung. XIV./XV. Jahrh.
vgl. Gaspary Gesch. der it. Lit. Bd. II. S. 261.
4. Von Rajna nachgewiesene Prosaredaktion[1]). XV. Jahrh.
Vgl. Gaspary Geschichte der italienischen Literatur Bd. II 262.

Erwähnt sei 1. dass der Rinaldo des Tasso direkt aus dem französischen Romane schöpft und nicht aus den italienischen Versionen. (Vgl. G. Paris Histoire Poétique S. 201.) 2. Die Storia di Rinaldino da Montalbano (ed. C. Minutoli Bologna 1865. Vgl. Gaspary op. cit. S. 261, 672) ist die phantastische Geschichte eines zugedichteten Sohnes Renauts: Rinaldino. 3. Wie diesen und wie Renaut selbst in der Eroberung von Trapezunt (s. S. 139) hat Italien auch 4. Richard, Renauts Bruder, zu einer Fortsetzung benutzt:

Quattro canti di Ricciardetto innamorato von Giovanni Pietro Civeri. Venezia 1595. (Vgl. Zinnow i: v. d. Hagens Germania VII S. 64.) Hat auch Nicc. Forteguerri zu seiner Parodie Ricciardetto den Namen hierher? Salza Sui framm. del Rinaldo ardito. Giorn. Stor. di Lett. it. XXXVIII.

Spanien. Pfaff S. 31. „Sehr wahrscheinlich ist der Reynaldos aus Italien eingewandert. (Vgl. Schmidt in den Wiener Jahrbüchern XXXI. S. 116.)" Ausführliche Mitteilungen über einen spanischen Reynaldos gibt Zinnow, Die Sage von den Haymonskindern (i: v. d. Hagens Germania VII. 1846.) S. 40.

Libro de Don Reynaldos. Impresso en Perpinnan en casa de Sanson Arbus Anno 1685.

In der Überschrift des ersten Buches erwähnt der Verfasser ausdrücklich, dass er es aus der toskanischen Sprache übersetzt habe, und nennt sich Luys Dominguez.

Über die Herkunft des spanischen Romans lässt also diese Beobachtung Zinnows keinen Zweifel. Den ganz phantastischen Inhalt, der seine italienische Abkunft mit Schilderung fortwährender Kämpfe zwischen den Häusern Magança und Claramonte nicht verleugnet, siehe ebenda S. 40—45. Das dritte Buch allein spiegelt die Ereignisse der ursprünglichen Sage noch ziemlich getreu wieder:

Renaldo wird von Karl gefangen — Malgesi befreit ihn.
Nach kurzer Versöhnung belagert Karl Montalban.
Zweikampf zwischen Roland und Renaldo, sie werden von einer Wolke getrennt.

---

1) Vgl. Castets Revue des L. Ro. XXX. S. 163ff. Inhalt und einiges über Quellen.

Malgesi bringt den Kaiser gefangen nach Montalban und verlässt dasselbe, um als Pilger Busse zu tun.

Karl ist trotzdem unerbittlich. Renaldo lässt ihn frei. Hunger in Montalban. Endlich finden sie einen geheimen Ausgang und fliehen zu Ion von Acrimonia (= Tremonia). Hier endet der Krieg, wie im Liede: Die Erträankung Bayards misslingt. Renaldo pilgert nach Jerusalem, von da nach Trebisonde, wo er Kaiser wird, dann nach Köln, wo Legende und Märtyrertod beschliessen.

Niederlande. Pfaff S. 32.

Vgl. unsere Darstellung. S. 7, 8, 152, 153, 158ff.

Deutschland.

Hier darf ich mich wohl lediglich mit einem Hinweis auf Pfaffs beide Veröffentlichungen: *Reinolt von Montelban* Bibl. des literar. Vereins in Stuttg. Nr. 174 und das genannte Werk S. 33—46 beschränken.

Anhänge.

Übersicht der Tiradenfolge.

Da Michelant's Ausgabe die Tiraden nicht numeriert, eine Numerierung derselben zur bequemeren Verständigung nötig erschien, folgt hier eine Übersicht über die Tiraden mit Angabe des Anfangsverses:

Teil I. T. 120.

	Seite		Seite		Seite		Seite
1	1^{1}	31	31^{34}	61	65^{36}	91	102^{9}
2	2^{27}	32	32^{36}	62	66^{36}	92	103^{15}
3	3^{38}	33	35^{29}	63	69^{3}	93	104^{28}
4	4^{38}	34	38^{9}	64	69^{31}	94	105^{7}
5	5^{23}	35	38^{22}	65	71^{37}	95	105^{30}
6	7^{27}	36	39^{37}	66	72^{27}	96	107^{25}
7	8^{14}	37	41^{12}	67	75^{5}	97	108^{1}
8	9^{27}	38	42^{5}	68	75^{20}	98	109^{29}
9	12^{1}	39	42^{21}	69	77^{3}	99	110^{27}
10	12^{28}	40	42^{30}	70	78^{2}	100	111^{20}
11	13^{15}	41	43^{34}	71	78^{30}	101	112^{4}
12	14^{8}	42	44^{30}	72	79^{22}	102	113^{22}
13	15^{25}	43	45^{5}	73	81^{35}	103	114^{30}
14	16^{14}	44	45^{38}	74	83^{2}	104	115^{20}
15	17^{26}	45	46^{25}	75	84^{8}	105	117^{8}
16	18^{3}	46	46^{37}	76	85^{3}	106	117^{35}
17	18^{21}	47	47^{28}	77	86^{22}	107	118^{11}
18	18^{30}	48	48^{18}	78	87^{4}	108	118^{30}
19	19^{30}	49	49^{35}	79	88^{5}	109	119^{9}
20	20^{36}	50	50^{26}	80	89^{8}	110	120^{9}
21	21^{17}	51	51^{13}	81	89^{38}	111	122^{3}
22	22^{21}	52	51^{33}	82	90^{38}	112	123^{38}
23	23^{30}	53	52^{16}	83	93^{2}	113	124^{19}
24	25^{30}	54	53^{21}	84	93^{36}	114	126^{6}
25	27^{3}	55	60^{3}	85	94^{34}	115	126^{31}
26	27^{38}	56	60^{23}	86	95^{5}	116	130^{4}
27	28^{25}	57	61^{13}	87	95^{26}	117	131^{21}
28	28^{32}	58	63^{6}	88	97^{31}	118	133^{35}
29	29^{25}	59	64^{26}	89	98^{21}	119	134^{24}
30	30^{34}	60	65^{12}	90	100^{26}	120	135^{4}

Teil II, III. T. 1—65.

	Seite		Seite		Seite		Seite
1	136^{1}	6	139^{23}	11	143^{25}	16	149^{31}
2	136^{25}	7	141^{28}	12	144^{27}	17	150^{35}
3	138^{18}	8	142^{1}	13	145^{4}	18	155^{4}
4	139^{2}	9	142^{22}	14	146^{23}	19	156^{1}
5	139^{10}	10	142^{34}	15	148^{29}	20	157^{2}

	Seite		Seite		Seite		Seite
21	157^{30}	33	170^{1}	44	227^{5}	56	262^{16}
22	158^{12}	34	173^{8}	45	229^{27}	57	263^{16}
23	158^{25}	35	175^{1}	46	230^{7}	58	263^{34}
24	160^{7}	[35 a	194^{7}]	47	230^{32}	59	264^{13}
25	161^{1}	36	198^{38}	48	240^{29}	60	265^{4}
26	161^{37}	37	200^{1}	49	241^{15}	61	265^{27}
27	162^{30}	38	200^{26}	50	241^{35}	62	266^{8}
28	163^{14}	39	207^{25}	51	242^{26}	63	276^{16}
29	164^{27}	40	212^{28}	52	243^{21}	64	276^{27}
30	165^{13}	41	213^{8}	53	256^{31}	65	287^{5}
31	166^{21}	42	214^{8}	54	257^{36}		
32	168^{7}	43	217^{24}	55	261^{25}		

Teil IV.

	Seite		Seite		Seite		Seite
1	331^{1}	34	344^{27}	67	359^{17}	100	370^{19}
2	331^{27}	35	344^{38}	68	359^{28}	101	370^{31}
3	332^{9}	36	345^{17}	69	360^{4}	102	370^{38}
4	332^{35}	37	345^{29}	70	360^{11}	103	371^{9}
5	333^{16}	38	346^{3}	71	360^{27}	104	371^{21}
6	333^{27}	39	346^{19}	72	360^{38}	105	371^{33}
7	334^{6}	40	347^{12}	73	361^{19}	106	372^{3}
8	334^{23}	41	347^{21}	74	361^{31}	107	372^{16}
9	334^{36}	42	348^{9}	75	362^{8}	108	372^{36}
10	335^{24}	43	349^{14}	76	362^{23}	109	373^{17}
11	335^{34}	44	349^{38}	77	362^{30}	110	373^{33}
12	336^{21}	45	350^{11}	78	362^{38}	111	374^{3}
13	336^{33}	46	350^{31}	79	363^{23}	112	374^{27}
14	337^{24}	47	351^{7}	80	363^{35}	113	375^{3}
15	338^{9}	48	351^{30}	81	364^{7}	114	375^{13}
16	338^{21}	49	352^{9}	82	364^{22}	115	375^{21}
17	338^{28}	50	352^{24}	83	364^{37}	116	375^{35}
18	339^{7}	51	352^{37}	84	365^{11}	117	376^{6}
19	339^{17}	52	353^{12}	85	365^{20}	118	376^{30}
20	339^{31}	53	353^{33}	86	365^{32}	119	376^{37}
21	340^{6}	54	354^{11}	87	366^{1}	120	377^{11}
22	340^{21}	55	354^{27}	88	366^{17}	121	377^{30}
23	340^{31}	56	355^{1}	89	366^{36}	122	378^{2}
24	341^{11}	57	355^{20}	90	367^{6}	123	378^{14}
25	341^{19}	58	355^{34}	91	367^{22}	124	378^{23}
26	341^{38}	59	356^{8}	92	367^{33}	125	378^{38}
27	342^{16}	60	356^{18}	93	368^{10}	126	379^{9}
28	342^{28}	61	357^{10}	94	368^{22}	127	379^{24}
29	343^{1}	62	357^{21}	95	368^{29}	128	379^{32}
30	343^{19}	63	358^{2}	96	369^{4}	129	380^{7}
31	343^{28}	64	358^{16}	97	369^{21}	130	380^{17}
32	344^{11}	65	358^{33}	98	369^{35}	131	381^{3}
33	344^{18}	66	359^{4}	99	370^{8}	132	381^{14}

	Seite		Seite		Seite		Seite
133	381^{22}	179	399^{3}	225	416^{13}	271	439^{32}
134	381^{29}	180	399^{14}	226	417^{2}	272	440^{7}
135	382^{3}	181	399^{24}	227	417^{11}	273	440^{20}
136	382^{15}	182	400^{5}	228	417^{23}	274	440^{32}
137	382^{28}	183	400^{14}	229	418^{23}	275	441^{3}
138	383^{4}	184	400^{27}	230	418^{30}	276	441^{19}
139	383^{24}	185	401^{2}	231	418^{38}	277	441^{32}
140	383^{36}	186	401^{19}	232	419^{23}	278	442^{9}
141	384^{19}	187	401^{32}	233	419^{36}	279	442^{28}
142	384^{29}	188	402^{7}	234	420^{6}	280	443^{15}
143	385^{8}	189	402^{24}	235	420^{20}	281	443^{26}
144	385^{16}	190	403^{2}	236	421^{7}	282	443^{33}
145	385^{33}	191	403^{12}	237	421^{33}	283	444^{10}
146	386^{10}	192	403^{27}	238	422^{10}	284	444^{33}
147	386^{25}	193	404^{4}	239	422^{31}	285	445^{3}
148	386^{35}	194	404^{13}	240	422^{35}	286	445^{11}
149	387^{9}	195	404^{22}	241	423^{36}	287	445^{18}
150	387^{25}	196	404^{31}	242	424^{14}	288	445^{31}
151	388^{3}	197	405^{4}	243	424^{37}	289	446^{8}
152	388^{16}	198	405^{14}	244	425^{17}	290	446^{18}
153	388^{25}	199	405^{23}	245	426^{1}	291	446^{34}
154	388^{34}	200	406^{8}	246	426^{17}	292	447^{10}
155	389^{34}	201	406^{19}	247	426^{22}	293	447^{18}
156	390^{9}	202	406^{35}	248	427^{6}	294	447^{34}
157	390^{32}	203	407^{9}	249	427^{27}	295	448^{5}
158	391^{14}	204	407^{21}	250	428^{15}	296	448^{26}
159	391^{27}	205	407^{29}	251	428^{29}	297	449^{8}
160	391^{37}	206	408^{2}	252	429^{10}	298	449^{34}
161	392^{6}	207	408^{21}	253	429^{31}	299	450^{6}
162	392^{29}	208	408^{30}	254	430^{4}	300	450^{18}
163	393^{2}	209	409^{7}	255	430^{22}	301	450^{31}
164	393^{27}	210	409^{19}	256	431^{5}	302	451^{1}
165	394^{10}	211	409^{29}	257	432^{31}	303	451^{25}
166	394^{22}	212	410^{2}	258	433^{2}	304	452^{5}
167	394^{32}	213	410^{26}	259	433^{15}	305	452^{17}
168	395^{18}	214	411^{6}	260	433^{28}	306	452^{36}
169	395^{29}	215	412^{1}	261	434^{33}	307	453^{23}
170	396^{6}	216	412^{14}	262	435^{17}	308	453^{34}
171	396^{18}	217	412^{30}	263	436^{4}	309	454^{10}
172	396^{28}	218	413^{2}	264	436^{21}	310	454^{21}
173	396^{36}	219	413^{33}	265	436^{33}	311	454^{27}
174	397^{18}	220	414^{3}	266	437^{15}	312	455^{4}
175	397^{29}	221	414^{16}	267	437^{35}	313	455^{19}
176	397^{36}	222	414^{37}	268	438^{25}	314	456^{9}
177	398^{12}	223	415^{18}	269	439^{15}	315	456^{19}
178	398^{24}	224	415^{28}	270	439^{24}	316	457^{15}

Liste der aus den Haimonskindern zitierten Stellen.

Teil I.

Bues d'Aigremont.

Vers	Seite
2^{12}	157
7^{9}	157
8^{5}	154
12^{9}	38
13^{37}	159
15^{33}	157
20^{6}	154
21^{11}	38
22^{23}	156
25^{7}	156
$37^{23, 31}$	156
38^{18}	156
39^{2}	154
39^{10}	155

Ardennensage.

Vers	Seite
53^{33}	134
57^{14}	152
59^{25}	152
60^{27}	38
$61^{22, 36}$	134
64^{7}	134
74^{3}	143
76^{24}	135
$80^{12, 15}$	135
81^{28}	135
82^{35}	152
82^{37}	153
85^{31}	137
86^{4}	136
86^{28}	152
92^{19}	136
$93^{8, 19, 30}$	136

Übergang zur Montaubansage.

Vers	Seite
97^{31}	132
99^{28}	132
$103^{23, 28, 31}$	132
105^{10}	132
105^{20}	133
$106^{1, 35}$	133
112^{19}	133
113^{25}	133
118^{37}	152
119^{34}	131

Teil II, III.

Chanson de Geste.

Vers	Seite
136^{1}	42, 103
136^{11}	131
137^{25}	100
137^{29}	62
138^{4}	111
138^{34}	152
139^{10}	100
143^{9}	99
143^{30}	118
151^{38}	26
152^{1}	101
153^{20}	101
154^{32}	129
156^{24}	41^{1}
158^{35}	101
160^{32}	41
161^{9}	58
161^{15}	57
161^{33}	57
$162^{9, 16}$	58
$163^{5, 23, 29}$	58
$164^{12, 13}$	58
165^{3}	104
166^{21}	26
166^{25}	146
169^{24}	25
172^{2}	95
172^{8}	137
172^{23}	102
173^{26}	59
173^{29}	117
174^{9}	21
175^{5}	96
175^{9}	95
176^{16}	79
176^{25}	103
176^{35}	95
178^{19}	103
178^{35}	79
179^{5}	72
$179^{18, 26}$	71
179^{33}	70
179^{36}	96
180^{14}	79
180^{37}	41
$181^{28, 36}$	79
182^{19}	80
184^{33}	72
185^{31}	108
186^{3}	105
186^{8}	150
186^{29}	89
187^{23}	70
188^{5}	70, 89
188^{24}	80
189^{2}	71
189^{14}	80
189^{15}	75
189^{16}	72
190^{6}	70
190^{11}	71
190^{21}	96
190^{25}	80
191^{31}	71
192^{2}	70
192^{12}	80
194^{29}	71
194^{31}	59
195^{1}	59
195^{11}	103
195^{17}	81
196^{15}	81
196^{16}	70
196^{31}	59
196^{33}	70
197^{3}	59
197^{12}	60, 81
197^{15}	81, 96
197^{34}	96
$198^{21, 24, 35}$	60
199^{24}	61
199^{28}	56
200^{26}	61
202^{38}	69
204^{18}	60
204^{21}	69
204^{27}	61
204^{30}	61
205^{7}	105
205^{31}	93
206^{21}	95
207^{2}	106^{2}
207^{24}	102
$210^{1, 37}$	106
210^{5}	107
210^{37}	106
211^{3}	107
211^{18}	109
213^{19}	70
214^{35}	107
215^{1}	105
215^{24}	176
217^{29}	70
217^{38}	108
218^{4}	70
220^{14}	70
220^{26}	41^{1}
224^{28}	92
227^{32}	127
234^{9}	103
244^{27}	70, 89
244^{35}	71
245^{8}	71
$246^{12, 23}$	71
$247^{31, 38}$	71
248^{6}	71
248^{32}	72
250^{34}	67
251^{23}	68
252^{2}	68
253^{19}	92
$254^{28, 37}$	72
255^{22}	72
256^{26}	72
258^{10}	72
258^{27}	68
261^{11}	22
263^{6}	72
264^{19}	41^{1}
266^{11}	108
266^{27}	110
268^{13}	118
276^{33}	72
277^{17}	72
277^{24}	93, 95
280^{12}	63, 72
281^{13}	103
282^{4}	72
284^{10}	63
286^{30}	112
287^{9}	112
293^{32}	112
294^{18}	115
298^{34}	102
299^{18}	113
304^{2}	103
306^{19}	110
318^{11}	137
319^{27}	41^{1}
320^{11}	113
322^{29}	113
323^{14}	113
324^{20}	113
325^{1}	103

Teil IV a.

Übergang nach Dortmund.

Vers	Seite
336^{11}	120
339^{4}	120
346^{17}	120
347^{35}	120
351^{18}	37
352^{12}	37
355^{36}	37
356^{36}	37
361^{13}	121
361^{17}	121, 124
384^{26}	124
391^{30}	124
395^{24}	37
398^{30}	122
403^{2}	122, 123

Jerusalemfahrt.

S. S. 162.

Gottesgericht.

Vers	Seite
424^{32}	164
427^{2}	164

Legende.

S. S. 164.

Register.

Nachträge.

S. 5. Ein merkwürdiger Versuch ist: Halling, Geschichte der Skythen, Bd. I S. 332, Anm. 1096. Dort wird der Zusammenhang unserer Sage mit der persischen von Rustem behauptet: Haimon = der persische Keriman; das Ross Bayart = das persische Reksch Rustems. „Die deutsche Sage hat den Persischen Rustem in 4 Brüder gespalten, weil sie die vier Nachkommen Kerimans, nämlich Neriman, Sam, Zal, Rustem, als leibliche Kinder ansieht, und als Reiter eines Rosses, die Kraft dieses noch mehr zu heben" etc.

Vgl. Mone, Anzeiger. V, 54[1]).

S. 13. Zu den **Anspielungen** ist zuzufügen:

3a. Jourdain de Blaivies. XII./XIII. Jahrhundert.

406 Et dist la damme: . . .
„Ne sui je fille au fort roi d'Arragon
Et si sui niece au Baivier Huidelon
410 Et au viel Häyme et ses fiz de Dordon?"

---

1) Herr Prof. Chauvin machte mich brieflich auf diesen Versuch aus alten Tagen aufmerksam.

Diese genealogische Auslassung gehört wie das Eingreifen Karls des Grossen (1076ff.) kaum zu ursprünglichen Partien der Dichtung. Sonderlich ist die Stelle, in der sich die Anspielung findet, so gut wie gereimt, während die Dichtung im allgemeinen Assonanzen zeigt.

S. 14[1]. Hier ist als **unsichere Anspielung** auch eine aus *Auberi le Bourguignon* zu nennen (ed. Tobler 1870):

134[14] A ·I· cha(u)stel, que freme ot Maugis,
Vinrent ·I· soir, quant li iors fu faillis . . .
Li chastiax est apeles Aufaïs.

Wahrscheinlich geht diese Anspielung nicht auf die Haimonskinder, sondern auf dem Dichter bekannte Örtlichkeiten des Nordostens, wie *Pont Maugis* (unweit Sedan) u. ä.

S. 57. „Ogier rückt den schlafenden Gegner . . .“ l: „dem“. — Dieselbe Scene in der *Spagna*. Vgl. Gautier Ép. fr. 2. Aufl. III. S. 435. „Ferragus . . . demande . . . la permission . . . de faire un somme“ . . . Roland rückt ihm einen Stein unter den Kopf.

S. 58. **Rote Mäntel.**

Rote Mäntel als Zeichen des Zornes (Übertragung der schwarzen als Zeichen der Trauer) kennt die orientalische Folklore. Vgl. Chauvin, *Bibl. Arabe* V. S. 41; VI. S. 109.

S. 65[2]. **Verdunkelung.** Auch bei der Geburt Roberts des Teufels tritt Finsternis ein:

107 Mais quant la creature dont parole fu nee,
Les croniques tesmoingnent qu'il vint une nuee
Si noire qu'il sambloit qu'il dëust anuitier.
A tonner commença et fort à esclairier,
Les ·IIII· vens venterent, le plus maistre quartier
De la viex tour chai. Chascun s'ala mucier,
C'on quidoit que le monde dëust finer errant.
Quant le temps apaisa, on baptiza l'enfant.

K. Breul Le Dit de Rob. le Diable. Tobler-abhandlungen 1905. S. 464ff.

S. 65[3]. Der **Judaskuss** ist, wie vieles aus dem N. T. als durchaus volkstümlich anzusehen. Anspielungen, Vergleichungen mit Judas sind überaus häufig. Die Szene ist kopiert: *Auberi* ed Tobler S. 168. Anseïs lädt Auberi veräterischer Weise auf sein Schloss:

168[7] De lui s'aproche si le queurt enbrachier,
Par traison l'en est ales baisier.

Später erinnert Auberi daran:

241[11] Dist li Borgoins, „ia me vint il baisier,
Cum Iudas fist son seigneur droiturier“.

Im Laufe eines Gebets wird der Judaskuss erwähnt: *Amis* 1298.

S. 82. **Die Haimonskinder und die Kinder von Lara.**

Eine eigenartige Parallele zum Kern unserer Sage bildet eine Episode des *Amis und Amile:*

Amis und Amile geniessen an Karls des Grossen Hof hohe Ehre durch Besiegung der Bretonen, wie H. K. durch die der Basken. Der Verräter Hardré ist eifersüchtig und hat bereits versucht sie in Ungnade zu bringen. Aber vergeblich. Da fällt ihm ein neuer Weg ein:

(285) Über zwölf Jahre schon liegt Karl mit Gonbaut dem Lothringer in Krieg. Hardré reitet zu ihm und als Gonbaut ihn fragt, auf wessen Geleite hin er, sein Feind, zu ihm käme, antwortet er: „Herr, auf dein eigenes! König und Königin hassen mich. Zwei um Sold dienende Ritter bereiten mir Nachstellungen: Amis und Amiles heissen sie. Wenn ihr diese aus dem Wege mir schafft, gebe ich euch 1000 Pfund von dem Meinigen.“ — Gonbaut gab sein eidliches Versprechen, so zu handeln.

Hardré reitet zurück, und als er am nächsten Morgen seine Opfer trifft, lügt er ihnen vor, er sei gestern nach S. Lambert gewallfahrtet, um für sie zu beten.

Gonbaut aber hat sich während dessen in einem Walde jenseits des Wassers in einen Hinterhalt gelegt, und kündet dies dem Hardré durch einen Boten. Heimlich spricht dieser mit dem Verräter.

Hardré geht seinerseits zu den Freunden und fordert sie zu einem Zuge gegen Gonbaut auf:

362 „Se là estoit vo proesce monstrée,
Liés en seroit Karles li emperere.“

Die Freunde ziehen daraufhin aus, fallen in den Hinterhalt, können sich aber der Feinde erwehren, töten viele und jagen die anderen in die Flucht. Hardré schlägt zwei Erschlagenen das Haupt ab, um sich als Sieger aufzuspielen; die Freunde seien tot. Als diese wieder erscheinen, kommt Hardrés Lügengewebe zu tage. Karl will ihn vor ein peinlich Gericht stellen.

457 „De traïson voldrai ton cors semondre.“

Aber Amile stellt ihm ein rettendes Zeugnis aus, wofür ihm der Verräter seine Tochter Lubias zur Frau gibt.

* * *

Der Schluss mit seinen Märchenmotiven ist für uns belanglos. Aber die Intrigue ist dieselbe, wie in unserer Sage. Vielmehr — und das bildet eine Schwierigkeit, dieselbe wie in den *Kindern von Lara:* Der

Verräter hasst seine Opfer, hier aus Neid, dort einer Beleidigung halber. — Er geht persönlich zu den Feinden des Landes, um diesen die Opfer in die Hände zu spielen. — Er fordert, nachdem der Feind einverstanden, die Opfer zu einer Streife auf, die in einen Hinterhalt führt. — Die spanische Sage endet tragisch, die französische Episode natürlich heiter.

Sind diese Übereinstimmungen zufällig? Bewahrt diese Episode eine ältere Gestalt unserer Sage, wie sie im Süden kursierte? *Amis und Amiles* sind südfranzösischen Ursprungs. Das zeigt das Theater der Sage, das zeigen vielleicht die Assonanzen:

492 *verraz* (Fut): *a*; 2996 qui delez toi *esta : a.*

S. 83. **Die Sage von den Hérupois.** Über diese Sage hat auch Rohnström in Étude sur Jehan Bodel (Upsala 1900), S. 111 ff. gehandelt. Der Name Hurepois wird des längeren besprochen und mit zahlreichen Beispielen belegt.

S. 90. **Renart typisch für den Intriganten.** Um so mehr Grund anzunehmen, dass Renart zu dem wilden Outlaw und Räuber der Ardennensage ursprünglich gehört, und nicht zu dem Gegner Ions. — Auch von Robert dem Teufel heisst es, als er sich bekehrt:

414 „Je croi que Renart veut hermite devenir."

Dit de R. l. D. Toblerabhandlungen S. 464 ff.

Oder ist gerade der Ardennenoutlaw Renart der Urtypus, und Fuchs Reinhard, welcher ja gleicher Gegend entstammt, der Entleiher des Namens? Aber wir verlieren uns in Spekulationen.

S. 89. **Zu Finemons.**

Neben Aymeris Schwert Finamonde stellt sich, nach *Doon v. Mainz* Garin de Monglanes Schwert:

8753 Garin tint Finechamp: son pere li dona. —

Zu dem denkbaren Etymon für Finemont: *finis mundi* vgl. *Passion:*

505 Quar finimunz non es mult lon.

S. 91, Z. 12 v. u.

„Sondern wiederholt"; liess: „er wiederholt".

S. 104, 5. **Unangenehme Botschaft**: Der Kaplan fängt beim Lesen der Botschaft zu weinen an: Dieselbe Szene findet sich in:

Aspremont nach *Ro.* XH S. 452.

212 Sur un mantel a fait le brif juter;
Li reis le baille al bon abes Fromer.
Cil fraint la cire, si comence [a garder]
Une grant piece commenca a penser,
Del cuer [del ventre] commence a suspirer,

[Apres commence] durement a plurer,
Laische le deit, si lest le brif aler.

Es schliesst sich ein Streit zwischen ihm und Naimon an, der den Brief an seiner Stelle lesen will. Schliesslich liest der Abt. —

Man wird also die Szene als Gemeinplatz ansehen dürfen.

S. 121. **Hungersnot.**

„Guichart droht seine Hände zu verzehren:

359[14] „Je mangerai mes mains."

Derselbe Ausdruck bei grossem Hunger kehrt wieder:

Auberi B. ed. Tobler S. 154.

. . . dist qu'ele mangeroit
Ses ·II· mains blanches, se tost der pain n'avoit.

S. 108. „Fremde Pferde", die „unter ihnen zusammenbrechen."

Ähnlich im frc. it. *Bovo d'Antona.*

901 El vete lo mul che-lo palmer lassà;
Como el fo ad ello de sovra li montà.
Como el fo suxo elo trabuchà,
Ch'elo no potê Bovo portar.

S. 96. **Cavée.**

cavée als Zufluchtsort kommt ein paarmal vor, was hier nachgetragen werden soll:

Auberi ed. Tobler 149[13]

Entre ·II· uoies, ou ot une chauee,
La a li dus faite sa reposee.

ebda. 152[9]

Ves ci chauees et grant terre enermie,
Nos n'avons ore autre Chastelerie.

Bueve de Hanst. 1635

E Boves e Bonefei e Josian o le cors gent
furent en la cave tot salvement.

S. 99. **Knut von England.**

In *Doon von Nantueil* 128 tritt ebenfalls Chanus König von England auf.

S. 104. **Amidan von Lutis.** Auch dieser Name zeigt unsere „Chanson de Geste" im Besitze einer älteren Redaktion des Sachsenliedes. Vgl. Karlamagnussaga:

„Dans la KMS, Roland se bat avec le roi Elmidan, le tue et prent son cor Olifant."

Rohnström, Etude sur J. Bodel Upsala 1900, S. 164. Vgl. in den Haimonskindern:

136[9] A son neveu Rollant, l'olifant qu'ot conquis;
Si a mort Amidan, le segnor de Lutis.

S. 130. *Enfances Roland.*

Die *Enfancès* und *débuts militaires* Rolands hat Léon Gautier Ép. fr. 2. Aufl. III. S. 73 zusammengestellt, 12 an der Zahl. Der *Orlandino* (ed. Mussafia Ro. XIV.) fehlt ihm.

S. 130. „Das verlorene spielte während der Belagerung von Nobles."

Dies ist die Auffassung der *Belagerung von Nobles* vom Standpunkt des älteren *Sachsenliedes* aus; Ks. Saga Abt. V. — Das Original der *Prisè de Nobles* ist eine Digression Rolands ohne Wissen des Kaisers während der Belagerung von *Pampelona.* Und hier erhält Roland die Ohrfeige wegen seiner Eigenmächtigkeit: *Roland* 1775 ff., *Entrée en Espagne* (vgl. Gautier Ép. fr. 2. Aufl. III. S. 439—441). — Eine dritte Version ist die Belagerung von *Nobles* nach Ks. Saga I: (Ks. Saga erzählt diese zweimal!) Danach töteten Roland und Olivier den König Fouré von Nobles gegen Karls ausdrückliches Verbot, und daher die Ohrfeige. (Hist. Poét. S. 263. do. Mousket I. 482, Turpin Kap. XVI.)

S. 143. Die Sage in volkstümlicher Überlieferung.

Zu den Zeugnissen für die Beliebtheit unserer Sage im N.O. Frankreichs treten jene von gewirkten Tapeten, *Arrazzi*, die E. Muntz in *La Légende de Charlemagne dans l'Art* gesammelt hat. (S. *Ro.* XIV. S. 339.)

1. „Entre 1389 et 1396, Nicolas Bataille livre au même prince (au duc d'Orléans) *l'Histoire des Enfants de Regnault de Montauban.*"
2. „Dans la collection du duc d'Orléans (1403), un tapis de *Regner de Montauban.*"
3. „L'inventaire de Philippe le Bon (1420) mentionne ..., un grant vielz tapiz, dit *l'Histoire du duc Regnault de Montauban*, comment il vainqui le roy Dennemont[1]) devant Angourie, et est de Brabant."
4. Le trésor de la cour de Savoie renfermait, en 1497—1498 (château de Chambéry) „ung grant pang de tappisserie ouvré de *l'Istoire des enfants de Regnault de Montaubant* (vgl. 1.), de laine, soye et fil d'or à escripteaulx dessus."

1) Häufiger Heidenname aus Dänenkriegen stammend. Ein König der Dänen Danemont (vgl. 9772) wird von Doon v. Mainz getötet: 9883.

Aber auch im Süden finden sich entsprechende Überlieferungen über unsere Sage:

Revue d. L. R. 1884 XXVI 149. A. Roque-Ferrier
Deux Traditions Languedociennes
sur Saint Guilhem de Gellone.

Zum „Saut Roland“ (vgl. Ro. XII. 113): Une tradition de même nature, mais bien moins poétisée que les précédentes, subsiste encore dans les Cévennes:

„A huit kilomètres d'Alais, du côté du nord, m'écrit M. Albert Arnavielle, se trouve *lou Serre de Roussou*, un mamelon assez élevé qui domine une grande étendue de plaine. Ce mamelon porte sur un de ses flancs le village de Roussou et au sommet les restes d'un château féodal désigné dans le pays sous le nom de *Castèl de Roussou*. Une partie du mont à l'est est taillée à pic. Une tradition que j'ai entendu répéter quand j'étais enfant, par d'autres enfants de mon âge, dit que *lous quatre fils d'Aimoun, mountats sus lus grand chival Baiard* ... vinrent un jour au château de Roussou, et que, en se battant, ils sautèrent avec leur coursier du haut du mont taillé à pic. L'empreinte de l'un des pieds du cheval est restée dans le roc, et on l'y montre encore.“

S. 145. Ganz ähnliche Überlieferungen wie der *Partonopeus* hat: *Auberi B.* ed. Tobler S. 19[10].

Ardenne passent, une fort terre estraigne;
Petit i a de ble et de gaaigne,
Mais biaus rochiers et pierres de sartaingne
Ours et lions et mainte beste estraigne.
Voit le Auberis, a merveilles se saigne.
„Dieus“, dist li bers „sains Malous de Bretaigne
Qui onques mais uit forest si soustaigne.“

Zu S. 147.

Mädchen liebt den Mörder eines Nahestehenden, meist des Vaters (Çid-Tristan).

Ich habe mich hier insoweit versehen, als Morolt in den meisten Versionen Isolts Oheim ist. — Die Ähnlichkeit der Sagen wurde schon von Conrad Hofmann erkannt der in der Einleitung seiner *Amis*-Ausgabe Aupais die „Ximene der fränkisch-romanischen Sagenwelt“ nannte.

* * *

Fet li buies d'argent non de leiton.

Wie im Register angedeutet, fand ich seither das Sagenmotiv bei Fredegar wieder (II, 62). Dort wird dem Belagerten zugesagt, er solle weder mit hölzernen, noch eisernen, noch ledernen Ketten gebunden werden. Er ergibt sich und wird von Belisar mit silbernen geschlossen.

S. 157. Zurückbringen des Leichnams.

Die Szene, wie der Leichnam zurückgetragen wird, hat eine Parallele in *Aspremont* (Gautier Ép. fr. 2. Aufl. III. S. 90). Agolant werden von Karl Haupt und Arm von jenes Sohn Elmont nebst seinem Schild zugeschickt. Mit Tränen in den Augen ziehen die heidnischen Gesandten mit den Überresten ihres Prinzen ab und melden den ihrigen was vorgefallen: „Il y a, dans cet itinéraire des ambassadeurs, dans ce récit plusieurs fois renouvelé, quelque chose de profondément épique", sagt Gautier zu dieser Szene.

Da in diesen Partien von *Aspremont* mehrfach ein Herzog Beuves vorkommt, wie B. d'Aigremont ein Verwandter Girarts (de Fraite!), allerdings hier ein Neffe (Gautier S. 92, 93), so ist eine Beeinflussung dieser Szene durch die entsprechende aus *B. d'Aigremont* nicht unwahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit wird dadurch verstärkt, dass auch in *Aspremont* die Gemahlin Ameline dem wilden Burgunder Girart de Fraite zum Guten redet (Gautier S. 83) und ihn — im Gegensatz zu unserem Text — schliesslich überredet.

S. 159. Ohrfeigen einer Frau.

In ganz anderem Zusammenhang treffen wir das Motiv in *Amis und Amile*: Amile kommt zu Amis' Frau Lubias, die ihn für ihren Gatten hält[1]). Um weiterhin als dieser zu gelten, ohne die Frau des Freundes zu missbrauchen, ist verabredet worden, dass er Lubias bei erster Gelegenheit züchtigen solle. Wie diese nach der langen Abwesenheit den vermeintlichen Gatten mit Eifersucht plagt, schlägt er sie ins Gesicht:

1133 Hauce la paume enz el nés la feri,
Com ses compains li ot conté et dit. —

Zu der Zurückweisung der Gattin durch Bues sei noch an jene Zurückweisung der Königin durch Guillaume d'Orenge in *Aliscans* und die Züchtigung der Sonneheut in *Auberi* durch ihren Onkel, als sie Lambert ein Trutzwort gesagt, erinnert. Vgl. auch *Bovo d'Antona* 1654.

S. 173[1]. **Ullage.**

Auch in der französischen Nachahmung des Apollonius-Romans kommen Seeräuber vor, in *Jourdain de Blaivies:*

2693 Urlaigue estoient et Sarrazin evaige.

S. 174ff. Bei **„Prosabearbeitungen"**, **„Phantastische Fortsetzungen"** u. s. w. ist versäumt worden, die zweite Auflage von Gautiers *„Épopées françaises"* zu konsultieren, was hier nachgetragen wird:

1) Beide sehen sich bekanntlich zum verwechseln ähnlich.

S. 174. **Prosabearbeitungen.**

Inkunabeldrucke s. Gautier *Ép. fr.* 2. Aufl. II. S. 604, wo der Besitz der Nationalbibliothek Paris an solchen aufgezählt. Bei Nr. 2 ist hiernach Datum und Ort (Lyon 1480) konjektural. Es gilt als das älteste. — *Bibliothèque bleue*: S. ebda. S. 693, 694.

S. 175. Alte Drucke des **Maugis d'Aigremont** s. *Ép. fr.* 2. Aufl. Bd. II. 603. Eine Ausgabe von 1518 (zusammen mit „Guerin de Monglave" ed. Michel le Noir) und die von 1527 (Jehan Trepperel?), wie unsere Nr. 1 (ed. Nicolas Bonfons) im Besitze der Pariser Nationalbibliothek.

S. 175. **Mabrian**: Alte Drucke.

Ép. fr. 2. Aufl. Bd. II. S. 603. Älter als der angeführte ist der im gleichen Verlag erschienene s. a. (1525).

Die Pariser Nationalbibliothek besitzt die Ausgabe von 1530 und eine andere (Paris, s. a. 4°) von Alain Lotrian und Denis Junot.

S. 177. **Trébisonde**: Alte Drucke.

Alle drei angeführten Drucke sind in der Pariser Nationalbibliothek. S. *Ép. fr.* 2. Aufl. II. Bd. S. 602, S. 178[1].

Das von Jubinal in *Mystères inédits* I. S. 369 aus Paris Bib. Nat.-lat. 4641 B. (Sec. XV.) herausgegebene: **Esbatement du Mariaige des ·IIII· filz Hémon** ist ein scherzhaftes Prosastück: Wirtshausaushängeschilde, dasjenige der „vier Haimonskinder" vor der *Boucherie*, und das zu den „trois filles Dan Symon de devant St. Leu et St. Gille" feiern zusammen Hochzeit. — „Et pour avoir la IIII[e] fille nous prendrons la pucelle St. Georges du bout de Troussevache". Brautführer werden sein: „Le chevalier au cigne de la rue des Bares, Senson Fortin de la rue de la Harpe" etc.




27277.15.10
Die sage von den vier Haimonskinder
Widener Library 003168826
3 2044 089 126 346